


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

32. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1906.

Inhalt.

Italiänische Reise. III.

Italiänische Reise.

III.

Zweiter
Römischer Aufenthalt
vom Juni 1787 bis April 1788.

„Longa sit huic aetas, dominaeque potentia terrae,
Sitque sub hac oriens occiduusque dies.“

Juni.

Correspondenz.

Rom, den 8. Juni 1787.

Vorgestern bin ich glücklich wieder hier angelangt,
5 und gestern hat der feierliche Frohnleichnamstag mich
sogleich wieder zum Römer eingeweiht. Gern will ich
gestehen, meine Abreise von Neapel machte mir einige
Pein; nicht sowohl die herrliche Gegend als eine
gewaltige Lava hinter mir lassend, die von dem Gipfel
10 aus ihren Weg nach dem Meere zu nahm, die ich wohl
hätte in der Nähe betrachten, deren Art und Weise,
von der man so viel gelesen und erzählt hat, ich in
meine Erfahrungen hätte mit aufnehmen sollen.

Heute jedoch ist meine Sehnsucht nach dieser großen
15 Naturscene schon wieder in's Gleiche gebracht; nicht
sowohl das fromme Festgewirre, das bei einem impo-
santen Ganzen doch hie und da durch abgeschmacktes
Einzelne den innern Sinn verletzt, sondern die An-
schauung der Teppiche nach Raphaels Cartonen hat
20 mich wieder in den Kreis höherer Betrachtungen zurück-
geführt. Die vorzüglichsten, die ihm am gewissesten

ihren Ursprung verdanken, sind zusammen ausgebreitet, andere, wahrscheinlich von Schülern, Zeit- und Kunstgenossen erfundene, schließen sich nicht unwürdig an und bedecken die gränzenlosen Räume.

Rom, den 16. Juni. 5

Laßt mich auch wieder, meine Lieben, ein Wort zu euch reden. Mir geht es sehr wohl, ich finde mich immer mehr in mich zurück und lerne unterscheiden was mir eigen und was mir fremd ist. Ich bin fleißig und nehme von allen Seiten ein und wachse von innen 10 heraus. Diese Tage war ich in Tivoli und habe eins der ersten Naturschauspiele gesehen. Es gehören die Wasserfälle dort mit den Ruinen und dem ganzen Complex der Landschaft zu denen Gegenständen, deren Bekanntschaft uns im tiefsten Grund reicher macht. 15

Am letzten Posttage habe ich versäumt zu schreiben. In Tivoli war ich sehr müde vom Spazierengehen und vom Zeichnen in der Hitze. Ich war mit Herrn Hackert draußen, der eine unglaubliche Meisterschaft hat, die Natur abzuschreiben und der Zeichnung gleich eine 20 Gestalt zu geben. Ich habe in diesen wenigen Tagen viel von ihm gelernt.

Weiter mag ich gar nichts sagen. Das ist wieder ein Gipfel irdischer Dinge. Ein sehr complicirter Fall in der Gegend bringt die herrlichsten Wirkungen 25 hervor.

Herr Hackert hat mich gelobt und getadelt und mir weiter geholfen. Er that mir halb im Scherz halb im Ernst den Vorschlag, achtzehn Monate in Italien zu bleiben und mich nach guten Grundsätzen zu üben; 5 nach dieser Zeit, versprach er mir, sollte ich Freude an meinen Arbeiten haben. Ich sehe auch wohl, was und wie man studiren muß, um über gewisse Schwierigkeiten hinauszukommen, unter deren Last man sonst sein ganzes Leben hinkriecht.

10 Noch eine Bemerkung. Jetzt fangen erst die Bäume, die Felsen, ja Rom selbst an mir lieb zu werden; bisher hab' ich sie immer nur als fremd gefühlt; dagegen freuten mich geringe Gegenstände, die mit denen Ähnlichkeit hatten, die ich in der Jugend sah. 15 Nun muß ich auch erst hier zu Hause werden, und doch kann ich's nie so innig sein als mit jenen ersten Gegenständen des Lebens. Ich habe verschiedenes bezüglich auf Kunst und Nachahmung bei dieser Gelegenheit gedacht.

20 Während meiner Abwesenheit hatte Tischbein ein Gemählde von Daniel von Volterra im Kloster an der Porta del Popolo entdeckt; die Geistlichen wollten es für tausend Scudi hergeben, welche Tischbein als Künstler nicht aufzutreiben wußte. Er machte daher 25 an Madame Angelica durch Meyer den Vorschlag, in den sie willigte, gedachte Summe auszahlte, das Bild zu sich nahm und später Tischbein die ihm contractmäßige Hälfte um ein Namhaftes abkaufte. Es war

ein vortreffliches Bild, die Grablegung vorstellend, mit vielen Figuren. Eine von Meyer darnach sorgfältig hergestellte Zeichnung ist noch vorhanden.

Rom, den 20. Juni.

Nun hab' ich hier schon wieder treffliche Kunst- 5 werke gesehen, und mein Geist reinigt und bestimmt sich. Doch brauchte ich wenigstens noch ein Jahr allein in Rom, um nach meiner Art den Aufenthalt nutzen zu können, und ihr wißt, ich kann nichts auf andre Art. Jetzt wenn ich scheide werde ich nur wissen, 10 welcher Sinn mir noch nicht aufgegangen ist, und so sei es denn eine Weile genug.

Der Hercules Farnese ist fort, ich hab' ihn noch auf seinen echten Beinen gesehen, die man ihm nach so langer Zeit wieder gab. Nun begreift man nicht, 15 wie man die ersten, von Porta, hat so lange gut finden können. Es ist nun eins der vollkommensten Werke alter Zeit. In Neapel wird der König ein Museum bauen lassen, wo alles was er von Kunstsachen besitzt, das Herculanische Museum, die Gemählde 20 von Pompeji, die Gemählde von Capo di Monte, die ganze Farnesische Erbschaft, vereinigt aufgestellt werden sollen. Es ist ein großes und schönes Unternehmen. Unser Landsmann Hackert ist die erste Triebfeder dieses Werks. Sogar der Toro Farnese soll nach Neapel 25 wandern und dort auf der Promenade aufgestellt

werden. Könnten sie die Carraccische Galerie aus dem Palaste mitnehmen, sie thäten's auch.

Rom, den 27. Juni.

Ich war mit Hackert in der Galerie Colonna, 5 wo Poussins, Claude's, Salvator Rosa's Arbeiten zusammen hängen. Er sagte mir viel Gutes und gründlich Gedachtes über diese Bilder, er hat einige davon copirt und die andern recht aus dem Fundament studirt. Es freute mich, daß ich im Allgemeinen bei 10 den ersten Besuchen in der Galerie eben dieselbe Vorstellung gehabt hatte. Alles was er mir sagte hat meine Begriffe nicht geändert, sondern nur erweitert und bestimmt. Wenn man nun gleich wieder die Natur ansehn und wieder finden und lesen kann, was 15 jene gefunden und mehr oder weniger nachgeahmt haben, das muß die Seele erweitern, reinigen und ihr zuletzt den höchsten anschauenden Begriff von Natur und Kunst geben. Ich will auch nicht mehr ruhen, bis mir nichts mehr Wort und Tradition, sondern 20 lebendiger Begriff ist. Von Jugend auf war mir dieses mein Trieb und meine Plage, jetzt da das Alter kommt, will ich wenigstens das Erreichbare erreichen und das Thuliche thun, da ich so lange verdient und unverdient das Schicksal des Sisyphus und Tantalus 25 erduldet habe.

Bleibt in der Liebe und Glauben an mich. Mit

den Menschen hab' ich jetzt ein leidlich Leben und eine gute Art Offenheit, ich bin wohl und freue mich meiner Tage.

Tischbein ist sehr brav, doch fürchte ich, er wird nie in einen solchen Zustand kommen, in welchem er mit Freude und Freiheit arbeiten kann. Mündlich mehr von diesem auch wunderbaren Menschen. Mein Porträt wird glücklich, es gleicht sehr, und der Gedanke gefällt jedermann; Angelica mahlt mich auch, daraus wird aber nichts. Es verdrießt sie sehr, daß es nicht gleichen und werden will. Es ist immer ein hübscher Bursche, aber keine Spur von mir.

Rom, den 30. Juni.

Das große Fest St. Peter und Paul ist endlich auch herangekommen; gestern haben wir die Erleuchtung der Kuppel und das Feuerwerk vom Castell gesehn. Die Erleuchtung ist ein Anblick wie ein ungeheures Mährchen, man traut seinen Augen nicht. Da ich neuerdings nur die Sachen und nicht, wie sonst, bei und mit den Sachen sehe was nicht da ist, so müssen mir so große Schauspiele kommen, wenn ich mich freuen soll. Ich habe auf meiner Reise etwa ein halb Dutzend gezählt, und dieses darf allerdings unter den ersten stehn. Die schöne Form der Colonnade, der Kirche und besonders der Kuppel, erst in einem feurigen Umrisse und, wenn die Stunde vorbei ist, in

einer glühenden Masse zu sehn, ist einzig und herrlich. Wenn man bedenkt, daß das ungeheure Gebäude in diesem Augenblick nur zum Gerüste dient, so wird man wohl begreifen, daß etwas Ähnliches in der 5 Welt nicht sein kann. Der Himmel war rein und hell, der Mond schien und dämpfte das Feuer der Lampen zum angenehmen Schein, zuletzt aber, wie alles durch die zweite Erleuchtung in Gluth gesetzt wurde, ward das Licht des Mondes ausgelöscht. Das 10 Feuerwerk ist wegen des Ortes schön, doch lange nicht verhältnißmäßig zur Erleuchtung. Heute Abend sehen wir beides noch einmal.

Auch das ist vorüber. Es war ein schöner klarer Himmel und der Mond voll, dadurch ward die 15 Erleuchtung sanfter, und es sah ganz aus wie ein Mährchen. Die schöne Form der Kirche und der Kuppel gleichsam in einem feurigen Aufriß zu sehen, ist ein großer und reizender Anblick.

Rom, Ende Juni.

20 Ich habe mich in eine zu große Schule begeben, als daß ich geschwind wieder aus der Lehre gehen dürfte. Meine Kunstkenntnisse, meine kleinen Talente müssen hier ganz durchgearbeitet, ganz reif werden, sonst bring' ich wieder euch einen halben Freund zurück 25 und das Sehnen, Bemühen, Krabbeln und Schleichen geht von neuem an. Ich würde nicht fertig werden,

wenn ich euch erzählen sollte, wie mir auch wieder alles diesen Monat hier geglückt ist, ja wie mir alles auf einem Teller ist präsentirt worden, was ich nur gewünscht habe. Ich habe ein schönes Quartier, gute Hausleute. Tischbein geht nach Neapel, und ich beziehe 5 sein Studium, einen großen kühlen Saal. Wenn ihr mein gedenkt, so denkt an mich als an einen Glücklichen, ich will oft schreiben, und so sind und bleiben wir zusammen.

Auch neue Gedanken und Einfälle hab' ich genug, 10 ich finde meine erste Jugend bis auf Kleinigkeiten wieder, indem ich mir selbst überlassen bin, und dann trägt mich die Höhe und Würde der Gegenstände wieder so hoch und weit als meine letzte Existenz nur reicht. Mein Auge bildet sich unglaublich, und meine 15 Hand soll nicht ganz zurückbleiben. Es ist nur Ein Rom in der Welt, und ich befinde mich hier wie der Fisch im Wasser und schwimme oben wie eine Stückkugel im Quecksilber, die in jedem andern Fluidum untergeht. Nichts trübt die Atmosphäre meiner 20 Gedanken, als daß ich mein Glück nicht mit meinen Geliebten theilen kann. Der Himmel ist jetzt herrlich heiter, so daß Rom nur Morgens und Abends einigen Nebel hat. Auf den Gebirgen aber, Albano, Castello, Frascati, wo ich vergangene Woche drei Tage zubrachte, 25 ist eine immer heitre reine Luft. Da ist eine Natur zu studiren.

Bemerkung.

Indem ich nun meine Mittheilungen den damaligen
Zuständen, Eindrücken und Gefühlen gemäß einrichten
möchte und daher aus eigenen Briefen, welche freilich
5 mehr als irgend eine spätere Erzählung das Eigen-
thümliche des Augenblicks darstellen, die allgemein
interessanten Stellen auszuziehen anfange, so find' ich
auch Freundesbriefe mir unter der Hand, welche hiezu
noch vorzüglicher dienen möchten. Deßhalb ich denn
10 solche briefliche Documente hie und da einzuschalten
mich entschließe und hier sogleich damit beginne, von
dem aus Rom scheidenden, in Neapel anlangenden
Tischbein die lebhaftesten Erzählungen einzuführen.
Sie gewähren den Vortheil, den Leser sogleich in jene
15 Gegenden und in die unmittelbarsten Verhältnisse der
Personen zu versetzen, besonders auch den Charakter
des Künstlers aufzuklären, der so lange bedeutend
gewirkt, und, wenn er auch mitunter gar wunderlich
erscheinen mochte, doch immer so in seinem Bestreben
20 als in seinem Leisten ein dankbares Erinnern verdient.

Tischbein an Goethe.

Neapel, den 10. Juli 1787.

Unsere Reise von Rom bis Capua war sehr glücklich und angenehm. In Albano kam Hackert zu uns; in Veletri speis'ten wir bei Cardinal Borgia und besahen 5 dessen Museum, zu meinem besondern Vergnügen, weil ich manches bemerkte, das ich im ersten Mal übergangen hatte. Um drei Uhr Nachmittags reis'ten wir wieder ab, durch die pontinischen Sümpfe, die mir diesesmal auch viel besser gefielen als im Winter, weil 10 die grünen Bäume und Hecken diesen großen Ebenen eine anmuthige Verschiedenheit geben. Wir fanden uns kurz vor der Abenddämmerung in Mitte der Sümpfe, wo die Post wechselt. Während der Zeit aber, als die Postillons alle Beredsamkeit anwendeten uns Geld 15 abzunöthigen, fand ein muthiger Schimmelhengst Gelegenheit sich loszureißen und fortzurennen; das gab ein Schauspiel, welches uns viel Vergnügen machte. Es war ein schneeweißes schönes Pferd von prächtiger Gestalt; er zerriß die Zügel, womit er angebunden 20 war, hackte mit den Vorderfüßen nach dem, der ihn aufhalten wollte, schlug hinten aus und machte ein solches Geschrei mit Wiehern, daß alles, aus Furcht, bei Seite trat. Nun sprang er über'n Graben und galoppirte über das Feld, beständig schnaubend und 25 wiehernd. Schweif und Mähnen flatterten hoch in die Luft auf, und seine Gestalt in freier Bewegung

war so schön, daß alles ausrief o che bellezze! che bellezze! Dann lief er nah an einem andern Graben hin und wider und suchte eine schmale Stelle um überzuspringen und zu den Fohlen und Stuten zu
5 kommen, deren viele hundert jenseits weideten. Endlich gelang es ihm hinüberzuspringen, und nun setzte er unter die Stuten, die ruhig graseten. Die erschraken vor seiner Wildheit und seinem Geschrei, liefen in langer Reihe und flohen über das flache Feld vor
10 ihm hin; er aber immer hinterdrein, indem er auf-zuspringen versuchte.

Endlich trieb er eine Stute abseits; die eilte nun auf ein ander Feld zu einer andern zahlreichen Ver-sammlung von Stuten. Auch diese von Schrecken
15 ergriffen, schlugen hinüber zu dem ersten Haufen. Nun war das Feld schwarz von Pferden, wo der weiße Hengst immer drunter herumsprang, alles in Schrecken und Wildheit. Die Heerde lief in langen Reihen auf dem Felde hin und her, es sauf'te die Luft
20 und donnerte die Erde, wo die Kraft der schweren Pferde überhinflog. Wir sahen lange mit Vergnügen zu, wie der Trupp von so vielen Hunderten auf dem Feld herumgaloppirte, bald in einem Klump, bald getheilt, jetzt zerstreut einzeln umherlaufend, bald in
25 langen Reihen über den Boden hinrennend.

Endlich beraubte uns die Dunkelheit der ein-brechenden Nacht dieses einzigen Schauspiels, und als der klarste Mond hinter den Bergen aufstieg, verlosch

das Licht unsrer angezündeten Laternen. Doch da ich mich lange an seinem sanften Schein vergnügt hatte, konnte ich mich des Schlafs nicht mehr erwehren, und mit aller Furcht vor der ungesunden Luft schlief ich länger als eine Stunde und erwachte nicht eher, bis wir 5 zu Terracina ankamen, wo wir die Pferde wechselten.

Hier waren die Postillons sehr artig, wegen der Furcht, welche ihnen der Marchese Lucchesini eingejagt hatte; sie gaben uns die besten Pferde und Führer, weil der Weg zwischen den großen Klippen und dem 10 Meer gefährlich ist. Hier sind schon manche Unglücke geschehen, besonders Nachts, wo die Pferde leicht scheu werden. Während des Anspannens, und indessen man den Paß an die letzte römische Wache vorzeigte, ging ich zwischen den hohen Felsen und dem Meer spazieren, 15 und erblickte den größten Effect: der dunkle Fels vom Mond glänzend erleuchtet, der eine lebhaft flimmernde Säule in das blaue Meer warf, und bis auf die am Ufer schwankenden Wellen heranflimmerte.

Da oben, auf der Zinne des Berges, im dämmernden 20 Blau, lagen die Trümmer von Genserichs zerfallener Burg; sie machte mich an vergangene Zeiten denken, ich fühlte des unglücklichen Conradins Sehnsucht sich zu retten, wie des Cicero und des Marius, die sich alle in dieser Gegend geängstigt hatten. 25

Schön war es nun fernerhin an dem Berg, zwischen den großen herabgerollten Felsenklumpen am Saume des Meers im Mondenlicht herzufahren. Deutlich

beleuchtet waren die Gruppen der Olivenbäume, Palmen und Pinien bei Fondi; aber die Vorzüge der Citronenwälder vermißte man, sie stehen nur in ihrer ganzen Pracht, wenn die Sonne auf die goldglänzenden Früchte
5 scheint. Nun ging es über den Berg, wo die vielen Oliven- und Johannisbrotbäume stehen, und es war schon Tag geworden, als wir bei den Ruinen der antiken Stadt, wo die vielen Überbleibsel von Grabmälern sind, ankamen. Das größte darunter soll
10 dem Cicero errichtet worden sein, eben an dem Ort, wo er ermordet worden. Es war schon einige Stunden Tag, als wir an den erfreulichen Meerbusen zu Mola di Gaeta ankamen. Die Fischer mit ihrer Beute kehrten schon wieder zurück, das machte den Strand
15 sehr lebhaft. Einige trugen die Fische und Meerfrüchte in Körben weg, die andern bereiteten die Garne schon wieder auf einen künftigen Fang. Von da fuhren wir nach Garigliano, wo Cavaliere Venuti graben läßt. Hier verließ uns Hackert, denn er eilte nach Caserta,
20 und wir gingen, abwärts von der Straße, herunter an das Meer, wo ein Frühstück für uns bereitet war, welches wohl für ein Mittagsessen gelten konnte. Hier waren die ausgegrabenen Antiken aufgehoben, die aber jämmerlich zerschlagen sind. Unter andern schönen
25 Sachen findet sich ein Bein von einer Statue, die dem Apoll von Belvedere nicht viel nachgeben mag. Es wär' ein Glück, wenn man das Übrige dazu fände.

Wir hatten uns aus Müdigkeit etwas schlafen gelegt, und da wir wieder erwachten, fanden wir uns in Gesellschaft einer angenehmen Familie, die in dieser Gegend wohnt, und hierher gekommen war, um uns ein Mittagsmahl zu geben; welche Aufmerksamkeit 5 wir freilich Herrn Hackert schuldig sein mochten, der sich aber schon entfernt hatte. Es stand also wieder auf's neue ein Tisch bereitet; ich aber konnte nicht essen noch sitzen bleiben, so gut auch die Gesellschaft war, sondern ging am Meer spazieren zwischen den Steinen, 10 worunter sich sehr wunderliche befanden, besonders vieles durch Meerinsecten durchlöchert, deren einige aussahen wie ein Schwamm.

Hier begegnete mir auch etwas recht Vergnügliches: ein Ziegenhirt trieb an den Strand des Meeres; die 15 Ziegen kamen in das Wasser und kühlten sich ab. Nun kam auch der Schweinehirt dazu, und unter der Zeit daß die beiden Heerden sich in den Wellen erfrischten, setzten sich beide Hirten in den Schatten und machten Musik; der Schweinehirt auf einer Flöte, 20 der Ziegenhirt auf dem Dudelsack. Endlich ritt ein erwachsener Knabe nackend heran und ging so tief in das Wasser, so tief daß das Pferd mit ihm schwamm. Das sah nun gar schön aus, wenn der wohlgewachsene Junge so nah an's Ufer kam, daß man seine ganze 25 Gestalt sah, und er sodann wieder in das tiefe Meer zurückkehrte, wo man nichts weiter sah als den Kopf des schwimmenden Pferdes, ihn aber bis an die Schultern.

Um drei Uhr Nachmittags fuhren wir weiter, und als wir Capua drei Meilen hinter uns gelassen hatten, es war schon eine Stunde in der Nacht, zerbrachen wir das Hinterrad unsres Wagens. Das hielt uns 5 einige Stunden auf, um ein andres an die Stelle zu nehmen. Da aber dieses geschehen war, und wir abermals einige Meilen zurückgelegt hatten, brach die Achse. Hierüber wurden wir sehr verdrießlich; wir waren so nah bei Neapel und konnten doch unsre Freunde nicht 10 sprechen. Endlich langten wir einige Stunden nach Mitternacht daselbst an, wo wir noch so viele Menschen auf der Straße fanden, als man in einer andern Stadt kaum um Mittag findet.

Hier hab' ich nun alle unsre Freunde gesund und 15 wohl angetroffen, die sich alle freuten, dasselbe von Ihnen zu hören. Ich wohne bei Herrn Hackert im Hause; vorgestern war ich mit Ritter Hamilton zu Pausilipo auf seinem Lusthause. Da kann man denn freilich nichts Herrlicheres auf Gottes Erdboden schauen. 20 Nach Tische schwammen ein Dutzend Jungen in dem Meere, das war schön anzusehen. Die vielen Gruppen und Stellungen, welche sie in ihren Spielen machten! Er bezahlt sie dafür, damit er jeden Nachmittag diese Lust habe. Hamilton gefällt mir außerordentlich wohl; 25 ich sprach vieles mit ihm, sowohl hier im Haus, als auch da wir auf dem Meer spazieren fuhren. Es freute mich außerordentlich so viel von ihm zu erfahren, und hoffe noch viel Gutes von diesem Manne. Schreiben

Sie mir doch die Namen Ihrer übrigen hiesigen Freunde, damit ich auch sie kennen lernen und grüßen kann. Bald sollen Sie mehreres von hier vernehmen. Grüßen Sie alle Freunde, besonders Angelica und Reiffenstein.

N.S. Ich finde es in Neapel sehr viel heißer als in Rom, nur mit dem Unterschied, daß die Luft gesünder ist und auch beständig etwas frischer Wind weht, aber die Sonne hat viel mehr Kraft; die ersten Tage war es mir fast unerträglich. Ich habe bloß von Eis- und Schneewasser gelebt.

Später, ohne Datum.

Gestern hätt' ich Sie in Neapel gewünscht: einen solchen Lärmen, eine solche Volksmenge, die nur da war um Eßwaaren einzukaufen, hab' ich in meinem Leben nicht gesehen, aber auch so viele dieser Eßwaaren sieht man nie wieder beisammen. Von allen Sorten war die große Straße Toledo fast bedeckt. Hier bekommt man erst eine Idee von einem Volk, das in einer so glücklichen Gegend wohnt, wo die Jahrszeit täglich Früchte wachsen läßt. Denken Sie sich, daß heute 500,000 Menschen im Schmausen begriffen sind und das auf Neapolitaner Art. Gestern und heute war ich an einer Tafel, wo gefressen ist worden, daß ich erstaunt bin, ein sündiger Überfluß war da. Kniep saß auch dabei und übernahm sich so von allen den leckern Speisen zu essen, daß ich fürchtete, er platze;

aber ihn rührte es nicht, und er erzählte dabei immer von dem Appetit, den er auf dem Schiff und in Sicilien gehabt habe, indessen Sie für Ihr gutes Geld, theils aus Übelbefinden, theils aus Vorsatz, gefastet und so
5 gut als gehungert.

Heute ist schon alles aufgefressen worden, was gestern verkauft wurde, und man sagt, morgen sei die Straße wieder so voll als sie gestern war. Toledo scheint ein Theater, wo man den Überfluß zeigen will.
10 Die Boutiquen sind alle ausgeziert mit Eßwaaren, die sogar über die Straße in Guirlanden hinüber hängen, die Würstchen zum Theil vergoldet und mit rothen Bändern gebunden; die wälschen Hahnen haben alle eine rothe Fahne im Hintern stecken, deren sind
15 gestern dreißig tausend verkauft worden, dazu rechne man die, welche die Leute im Hause fett machen. Die Zahl der Esel mit Capaunen beladen, so wie der andern mit kleinen Pomeranzen belastet, die großen auf dem Pflaster aufgeschütteten Haufen solcher Gold-
20 früchte erschreckten einen. Aber am schönsten möchten doch die Boutiquen sein, wo grüne Sachen verkauft werden, und die wo Rosinen-Trauben, Feigen und Melonen ausgesetzt sind: alles so zierlich zur Schau geordnet, daß es Auge und Herz erfreut. Neapel ist
25 ein Ort, wo Gott häufig seinen Segen gibt für alle Sinne.

Später, ohne Datum.

Hier haben Sie eine Zeichnung von den Türken, die hier gefangen liegen. Der Hercules, wie es erst hieß, hat sie nicht genommen, sondern ein Schiff, welches die Corallenfischer begleitete. Die Türken sahen dieses christliche Fahrzeug und machten sich dran, um es wegzunehmen, aber sie fanden sich betrogen, denn die Christen waren stärker, und so wurden sie überwältigt und gefangen hierher geführt. Es waren dreißig Mann auf dem christlichen Schiffe, vierundzwanzig auf dem türkischen; sechs Türken blieben im Gefechte, einer ist verwundet; von den Christen ist kein einziger geblieben, die Madonna hat sie beschützt.

Der Schiffer hat eine große Beute gemacht; er fand sehr viel Geld und Waaren, Seidenzeug und Caffee, auch einen reichen Schmuck, welcher einer jungen Mohrin gehörte.

Es war merkwürdig, die vielen tausend Menschen zu sehen, welche Kahn an Kahn dahinfuhren, um die Gefangenen zu beschauen, besonders die Mohrin. Es fanden sich verschiedene Liebhaber, die sie kaufen wollten und viel Geld boten, aber der Capitän will sie nicht weggeben.

Ich fuhr alle Tage hin und fand einmal den Ritter Hamilton und Miß Hart, die sehr gerührt war und weinte. Da das die Mohrin sah, fing sie auch an zu weinen; die Miß wollte sie kaufen, der Capitän aber hartnäckig sie nicht hergeben. Jetzo sind sie nicht mehr hier; die Zeichnung besagt das Weitere.

Nachtrag.

Päpstliche Teppiche.

Die große Aufopferung, zu der ich mich entschloß, eine von dem Gipfel des Bergs bis beinahe an's
5 Meer herabströmende Lava hinter mir zu lassen, ward mir durch den erreichten Zweck reichlich vergolten, durch den Anblick der Teppiche, welche, am Frohnleichnamstag aufgehängt, uns an Raphael, seine Schüler, seine Zeit auf das glänzendste erinnerten.
10 In den Niederlanden hatte das Teppichwirken mit stehendem Zettel, Hautelisse genannt, sich schon auf den höchsten Grad erhoben. Es ist mir nicht bekannt geworden, wie sich nach und nach die Fertigung der Teppiche entwickelt und gesteigert hat. In dem zwölften
15 Jahrhundert mag man noch die einzelnen Figuren durch Stickerei, oder auf sonst eine Weise, fertig gemacht und sodann, durch besonders gearbeitete Zwischenstücke, zusammengesetzt haben. Dergleichen finden wir noch über den Chorstühlen alter Domkirchen, und hat die
20 Arbeit etwas Ähnliches mit den bunten Fensterscheiben, welche auch zuerst aus ganz kleinen farbigen Glasstückchen ihre Bilder zusammengesetzt haben. Bei den Teppichen vertrat Nadel und Faden das Loth und die Zinnstäbchen. Alle frühen Anfänge der Kunst
25 und Technik sind von dieser Art; wir haben kostbare

chinesische Teppiche auf gleiche Weise gefertigt vor Augen gehabt.

Wahrscheinlich durch orientalische Muster veranlaßt, hatte man in den handels- und prachtreichen Niederlanden, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, diese 5 kunstreiche Technik schon auf's Höchste getrieben; dergleichen Arbeiten gingen schon wieder nach dem Orient zurück und waren gewiß auch in Rom bekannt, wahrscheinlich nach unvollkommenen, in byzantinischem Sinne gemodelten Mustern und Zeichnungen. Der große und 10 in manchem, besonders auch ästhetischem Sinn freie Geist Leo X. mochte nun auch, was er auf Wänden abgebildet sah, gleichmäßig frei und groß in seiner Umgebung auf Teppichen erblicken, und auf seine Veranlassung fertigte Raphael die Cartone: glücklicherweise 15 solche Gegenstände, welche Christi Bezug zu seinen Aposteln, sodann aber die Wirkungen solcher begabten Männer nach dem Heimgange des Meisters vorstellten.

Am Frohnleichnamstage nun lernte man erst die wahre Bestimmung der Teppiche kennen, hier machten 20 sie Colonnaden und offene Räume zu prächtigen Sälen und Wandelgängen, und zwar indem sie das Vermögen des begabtesten Mannes uns entschieden vor Augen stellen, und uns das glücklichste Beispiel geben, wo Kunst und Handwerk in beiderseitiger Vollendung sich 25 auf ihrem höchsten Puncte lebendig begegnen.

Die Raphaelischen Cartone, wie sie bis jetzt in England verwahrt sind, bleiben noch immer die

Bewunderung der Welt; einige rühren gewiß von dem Meister allein her, andere mögen nach seinen Zeichnungen, seiner Angabe, andere sogar erst nachdem er abgeschieden war, gefertigt sein. Alles bezeugte große
5 übereintreffende Kunstbestimmung, und die Künstler aller Nationen strömten hier zusammen, um ihren Geist zu erheben und ihre Fähigkeiten zu steigern.

Dieß gibt uns Veranlassung über die Tendenz der deutschen Künstler zu denken, welche Hochschätzung und
10 Neigung gegen seine ersten Werke hinzog und wovon schon damals leise Spuren sich bemerken ließen.

Mit einem talentreichen zarten Jüngling, der im Sanften, Anmuthigen, Natürlichen verweilt, fühlt man sich in jeder Kunst näher verwandt, man wagt
15 es zwar nicht sich mit ihm zu vergleichen, doch im Stillen mit ihm zu wetteifern, von sich zu hoffen, was er geleistet hat.

Nicht mit gleichem Behagen wenden wir uns an den vollendeten Mann; denn wir ahnen die furcht-
20 baren Bedingungen, unter welchen allein sich selbst das entschiedenste Naturell zum Letztmöglichen des Gelingens erheben kann, und, wollen wir nicht verzweifeln, so müssen wir uns zurück wenden und uns mit dem Strebenden, dem Werdenden vergleichen.

25 Dieß ist die Ursache, warum die deutschen Künstler Neigung, Verehrung, Zutrauen zu dem Älteren, Unvollkommenen wendeten, weil sie sich daneben auch für etwas halten konnten und sich mit der Hoffnung

schmeicheln durften, das in ihrer Person zu leisten, wozu dennoch eine Folge von Jahrhunderten erforderlich gewesen.

Kehren wir zu Raphaels Cartonen zurück und sprechen aus, daß sie alle männlich gedacht sind; sittlicher Ernst, ahnungsvolle Größe walten überall, und, obgleich hie und da geheimnißvoll, werden sie doch denjenigen durchaus klar, welche von dem Abschiede des Erlösers und den wundervollen Gaben, die er seinen Jüngern hinterließ, aus den heiligen Schriften genugsam unterrichtet sind.

Nehmen wir vor allen die Beschämung und Bestrafung des Ananias vor Augen, da uns denn jederzeit der kleine, dem Marc Anton nicht unbillig zugeschriebene Kupferstich, nach einer ausführlichen Zeichnung Raphaels, die Nachbildung der Cartone von Dorigny und die Vergleichung beider hinlänglichen Dienst leisten.

Wenig Compositionen wird man dieser an die Seite setzen können; hier ist ein großer Begriff, eine in ihrer Eigenthümlichkeit höchst wichtige Handlung in ihrer vollkommensten Mannichfaltigkeit auf das klarste dargestellt.

Die Apostel als fromme Gabe das Eigenthum eines jeden in den allgemeinen Besitz dargebracht erwartend; die heranbringenden Gläubigen auf der einen, die empfangenden Dürftigen auf der andern Seite, und in der Mitte der Defraudirende gräßlich bestraft: eine Anordnung, deren Symmetrie aus dem Gegebenen

hervorgeht und welche wieder durch die Erfordernisse des Darzustellenden nicht sowohl verborgen als belebt wird; wie ja die unerläßliche symmetrische Proportion des menschlichen Körpers erst durch mannichfaltige
5 Lebensbewegung eindringliches Interesse gewinnt.

Wenn nun bei Anschauung dieses Kunstwerkes der Bemerkungen kein Ende sein würde, so wollen wir hier nur noch ein wichtiges Verdienst dieser Darstellung auszeichnen. Zwei männliche Personen, welche heran-
10 kommend zusammengepackte Kleidungsstücke tragen, gehören nothwendig zu Ananias; aber wie will man hieraus erkennen, daß ein Theil davon zurückgeblieben und dem Gemeingut unterschlagen worden? Hier werden wir aber auf eine junge hübsche Weibsperson
15 aufmerksam gemacht, welche mit einem heitern Gesichte aus der rechten Hand Geld in die linke zählt; und sogleich erinnern wir uns an das edle Wort: „Die Linke soll nicht wissen was die Rechte gibt", und zweifeln nicht, daß hier Saphira gemeint sei, welche
20 das den Aposteln einzureichende Geld abzählt, um noch einiges zurückzubehalten, welches ihre heiter listige Miene anzudeuten scheint. Dieser Gedanke ist erstaunenswürdig und furchtbar, wenn man sich ihm hingibt. Vor uns der Gatte, schon verrenkt und be-
25 straft am Boden in gräßlicher Zuckung sich windend; wenig hinterwärts, das Vorgehende nicht gewahr werdend, die Gattin; sicher arglistig sinnend die Göttlichen zu bevortheilen, ohne Ahnung, welchem

Schicksal sie entgegen geht. Überhaupt steht dieses Bild als ein ewiges Problem vor uns da, welches wir immer mehr bewundern, je mehr uns dessen Auflösung möglich und klar wird. Die Vergleichung des Marc-Antonischen Kupfers, nach einer gleich großen 5 Zeichnung Raphaels, und des größeren von Dorigny, nach dem Carton, führt uns abermals in die Tiefe der Betrachtung, mit welcher Weisheit ein solches Talent bei einer zweiten Behandlung derselben Composition Veränderungen und Steigerungen zu bewirken 10 gewußt hat. Bekennen wir gern, daß ein solches Studium uns zu den schönsten Freuden eines langen Lebens gedient hat.

Juli.

Correspondenz.

Rom, den 5. Juli 1787.

Mein jetziges Leben sieht einem Jugendtraume
5 völlig ähnlich, wir wollen sehen, ob ich bestimmt bin
ihn zu genießen, oder zu erfahren, daß auch dieses,
wie so vieles andre, nur eitel ist. Tischbein ist fort,
sein Studium aufgeräumt, ausgestäubt und ausge-
waschen, so daß ich nun gerne drin sein mag. Wie
10 nöthig ist's in der jetzigen Zeit ein angenehmes Zu-
hause zu haben. Die Hitze ist gewaltig. Morgens
mit Sonnenaufgang steh' ich auf und gehe nach der
Acqua acetosa, einem Sauerbrunnen, ungefähr eine
halbe Stunde von dem Thor, an dem ich wohne,
15 trinke das Wasser, das wie ein schwacher Schwal-
bacher schmeckt, in diesem Klima aber schon sehr wirk-
sam ist. Gegen acht Uhr bin ich wieder zu Hause
und bin fleißig auf alle Weise, wie es die Stimmung
nur geben will. Ich bin recht wohl. Die Hitze
20 schafft alles Flußartige weg und treibt was Schärfe
im Körper ist nach der Haut, und es ist besser, daß

ein Übel jückt, als daß es reißt und zieht. Im Zeichnen fahr' ich fort Geschmack und Hand zu bilden, ich habe Architektur angefangen ernstlicher zu treiben, es wird mir alles erstaunend leicht (das heißt der Begriff, denn die Ausübung erfordert ein Leben). Was das Beste war: ich hatte keinen Eigendünkel und keine Prätension, ich hatte nichts zu verlangen, als ich herkam. Und nun dringe ich nur drauf, daß mir nichts Name, nichts Wort bleibe. Was schön, groß, ehrwürdig gehalten wird, will ich mit eignen Augen sehn und erkennen. Ohne Nachahmung ist dieß nicht möglich. Nun muß ich mich an die Gypsköpfe setzen. (Die rechte Methode wird mir von Künstlern angedeutet. Ich halte mich zusammen was möglich ist.) Am Anfang der Woche konnt' ich's nicht absagen hier und da zu essen. Nun wollen sie mich hier und dahin haben; ich lasse es vorübergehn und bleibe in meiner Stille. Moritz, einige Landsleute im Hause, ein wackerer Schweizer sind mein gewöhnlicher Umgang. Zu Angelica und Rath Reiffenstein geh' ich auch; überall mit meiner nachdenklichen Art, und niemand ist, dem ich mich eröffnete. Lucchesini ist wieder hier, der alle Welt sieht und den man sieht wie alle Welt. Ein Mann, der sein Metier recht macht, wenn ich mich nicht sehr irre. Nächstens schreib' ich dir von einigen Personen, die ich bald zu kennen hoffe.

Egmont ist in der Arbeit, und ich hoffe er wird gerathen. Wenigstens hab' ich immer unter dem

Machen Symptome gehabt, die mich nicht betrogen haben. Es ist recht sonderbar, daß ich so oft bin abgehalten worden das Stück zu endigen, und daß es nun in Rom fertig werden soll. Der erste Act ist 5 in's Reine und zur Reife, es sind ganze Scenen im Stücke, an die ich nicht zu rühren brauche.

Ich habe über allerlei Kunst so viel Gelegenheit zu denken, daß mein Wilhelm Meister recht anschwillt. Nun sollen aber die alten Sachen daraus weg; ich 10 bin alt genug, und wenn ich noch etwas machen will, darf ich mich nicht säumen. Wie du dir leicht denken kannst, hab' ich hundert neue Dinge im Kopfe, und es kommt nicht auf's Denken, es kommt auf's Machen an; das ist ein verwünschtes Ding, die Gegenstände 15 hinzusetzen, daß sie nun einmal so und nicht anders dastehen. Ich möchte nun recht viel von der Kunst sprechen, doch ohne die Kunstwerke was will man sagen? Ich hoffe über manche Kleinigkeit wegzurücken, drum gönnt mir meine Zeit, die ich hier so wunder- 20 bar und sonderbar zubringe, gönnt mir sie durch den Beifall eurer Liebe.

Ich muß dießmal schließen und wider Willen eine leere Seite schicken. Die Hitze des Tages war groß und gegen Abend bin ich eingeschlafen.

---

25 Rom, den 9. Juli.

Ich will künftig einiges die Woche über schreiben, daß nicht die Hitze des Posttags oder ein andrer Zufall

mich hindre, euch ein vernünftiges Wort zu sagen. Gestern hab' ich vieles gesehen und wieder gesehen, ich bin vielleicht in zwölf Kirchen gewesen, wo die schönsten Altarblätter sind.

Dann war ich mit Angelica bei dem Engländer 5 Moor, einem Landschaftsmahler, dessen Bilder meist trefflich gedacht sind. Unter andern hat er eine Sündfluth gemahlt, das etwas Einziges ist. Anstatt daß andere ein offnes Meer genommen haben, das immer nur die Idee von einem weiten, aber nicht hohen 10 Wasser gibt, hat er ein geschlossenes hohes Bergthal vorgestellt, in welches die immer steigenden Wasser endlich auch hereinstürzen. Man sieht an der Form der Felsen, daß der Wasserstand sich den Gipfeln nähert, und dadurch daß es hinten quervor zugeschlossen 15 ist, die Klippen alle steil sind, macht es einen fürchterlichen Effect. Es ist gleichsam nur grau in grau gemahlt, das schmutzige aufgewühlte Wasser, der triefende Regen verbinden sich auf's innigste, das Wasser stürzt und trieft von den Felsen, als wenn 20 die ungeheuren Massen sich auch in dem allgemeinen Elemente auflösen wollten, und die Sonne blickt, wie ein trüber Mond, durch den Wasserflor durch, ohne zu erleuchten, und doch ist es nicht Nacht. In der Mitte des Vordergrundes ist eine flache isolirte Felsen- 25 platte, auf die sich einige hülflose Menschen retten, in dem Augenblick daß die Fluth heranschwillt und sie bedecken will. Das Ganze ist unglaublich gut gedacht.

Das Bild ist groß. Es kann 7—8 Fuß lang und 5—6 Fuß hoch sein. Von den andern Bildern, einem herrlich schönen Morgen, einer trefflichen Nacht, sag' ich gar nichts.

5 Drei volle Tage war Fest auf Ara coeli wegen der Beatification zweier Heiligen aus dem Orden des heiligen Franciscus. Die Decoration der Kirche, Musik, Illumination und Feuerwerk des Nachts zog eine große Menge Volks dahin. Das nah gelegene 10 Capitol war mit erleuchtet und die Feuerwerke auf dem Platz des Capitols abgebrannt. Das Ganze zusammen machte sich sehr schön, obgleich es nur ein Nachspiel von St. Peter war. Die Römerinnen zeigen sich bei dieser Gelegenheit, von ihren Männern oder 15 Freunden begleitet, des Nachts weiß gekleidet mit einem schwarzen Gürtel und sind schön und artig. Auch ist im Corso jetzt des Nachts häufiger Spaziergang und Fahrt, da man des Tags nicht aus dem Hause geht. Die Hitze ist sehr leidlich und diese Tage 20 her immer ein kühles Windchen wehend. Ich halte mich in meinem kühlen Saale und bin still und vergnügt.

Ich bin fleißig, mein Egmont rückt sehr vor. Sonderbar ist's, daß sie eben jetzt in Brüssel die 25 Scene spielen, wie ich sie vor zwölf Jahren aufschrieb, man wird vieles jetzt für Pasquill halten.

Rom, den 16. Juli.

Es ist schon weit in der Nacht, und man merkt es nicht, denn die Straße ist voll Menschen, die singend, auf Cithern und Violinen spielend, mit einander wechselnd, auf- und abgehn. Die Nächte sind kühl 5 und erquickend, die Tage nicht unleidlich heiß.

Gestern war ich mit Angelica in der Farnesina, wo die Fabel der Psyche gemahlt ist. Wie oft und unter wie manchen Situationen hab' ich die bunten Copien dieser Bilder in meinen Zimmer mit euch angesehn! 10 Es fiel mir recht auf, da ich sie eben durch jene Copien fast auswendig weiß. Dieser Saal oder vielmehr Galerie ist das Schönste was ich von Decoration kenne, so viel auch jetzt dran verdorben und restaurirt ist.

Heute war Thierhetze in dem Grabmal des August. 15 Dieses große, inwendig leere, oben offene, ganz runde Gebäude ist jetzt zu einem Kampfplatz, zu einer Ochsenhetze eingerichtet, wie eine Art Amphitheater. Es wird vier- bis fünftausend Menschen fassen können. Das Schauspiel selbst hat mich nicht sehr erbaut. 20

Dienstag den 17. Juli war ich Abends bei Albacini, dem Restaurator antiker Statuen, um einen Torso zu sehen, den sie unter den Farnesinischen Besitzungen, die nach Neapel gehen, gefunden haben. Es ist ein Torso eines sitzenden Apolls und hat an Schönheit 25 vielleicht nicht seines Gleichen, wenigstens kann er unter die ersten Sachen gesetzt werden, die vom Alterthum übrig sind.

Ich speis'te bei Graf Fries; Abbate Casti, der mit ihm reis't, recitirte eine seiner Novellen, der Erzbischof von Prag, die nicht sehr ehrbar, aber außerordentlich schön, in Ottave rime, geschrieben ist. Ich schätzte ihn 5 schon als den Verfasser meines beliebten Re Teodoro in Venezia. Er hat nun einen Re Teodoro in Corsica geschrieben, wovon ich den ersten Act gelesen habe, auch ein ganz allerliebstes Werk.

Graf Fries kauft viel, und hat unter andern eine 10 Madonna von Andrea del Sarto für 600 Zechinen gekauft. Im vergangenen März hatte Angelica schon 450 drauf geboten, hätte auch das Ganze dafür gegeben, wenn ihr attenter Gemahl nicht etwas einzuwenden gehabt hätte. Nun reut sie's beide. Es ist 15 ein unglaublich schön Bild, man hat keine Idee von so etwas, ohne es gesehn zu haben.

Und so kommt tagtäglich etwas Neues zum Vorschein, was, zu dem Alten und Bleibenden gesellt, ein großes Vergnügen gewährt. Mein Auge bildet sich 20 gut aus, mit der Zeit könnte ich Kenner werden.

Tischbein beschwert sich in einem Briefe über die entsetzliche Hitze in Neapel. Hier ist sie auch stark genug. Am Dienstag soll es so heiß gewesen sein, als Fremde es nicht in Spanien und Portugal empfunden.

25 Egmont ist schon bis in den vierten Act gediehen, ich hoffe er soll euch Freude machen. In drei Wochen denke ich fertig zu sein, und ich schicke ihn gleich an Herdern ab.

Gezeichnet und illuminirt wird auch fleißig. Man kann nicht aus dem Hause gehn, nicht die kleinste Promenade machen, ohne die würdigsten Gegenstände zu treffen. Meine Vorstellung, mein Gedächtniß füllt sich voll unendlich schöner Gegenstände. 5

Rom, den 20. Juli.

Ich habe recht diese Zeit her zwei meiner Capitalfehler, die mich mein ganzes Leben verfolgt und gepeinigt haben, entdecken können. Einer ist, daß ich nie das Handwerk einer Sache, die ich treiben wollte 10 oder sollte, lernen mochte. Daher ist gekommen, daß ich mit so viel natürlicher Anlage so wenig gemacht und gethan habe. Entweder es war durch die Kraft des Geistes gezwungen, gelang oder mißlang, wie Glück und Zufall es wollten, oder wenn ich eine Sache 15 gut und mit Überlegung machen wollte, war ich furchtsam und konnte nicht fertig werden. Der andere nah verwandte Fehler ist: daß ich nie so viel Zeit auf eine Arbeit oder Geschäft wenden mochte, als dazu erfordert wird. Da ich die Glückseligkeit genieße, sehr viel in 20 kurzer Zeit denken und combiniren zu können, so ist mir eine schrittweise Ausführung nojos und unerträglich. Nun dächt' ich, wäre Zeit und Stunde da sich zu corrigiren. Ich bin im Land der Künste, laßt uns das Fach durcharbeiten, damit wir für unser 25 übriges Leben Ruh und Freude haben und an was anders gehen können.

Rom ist ein herrlicher Ort dazu. Nicht allein die Gegenstände aller Art sind hier, sondern auch Menschen aller Art, denen es Ernst ist, die auf den rechten Wegen gehen, mit denen man sich unterhaltend gar bequem
5 und schleunig weiter bringen kann. Gott sei Dank, ich fange an von andern lernen und annehmen zu können.

Und so befinde ich mich an Leib und Seele wohler als jemals! Möchtet ihr es an meinen Productionen sehen und meine Abwesenheit preisen. Durch das, was
10 ich mache und denke, häng' ich mit euch zusammen, übrigens bin ich freilich sehr allein und muß meine Gespräche modificiren. Doch das ist hier leichter als irgendwo, weil man mit jedem etwas Interessantes zu reden hat.

15 Mengs sagt irgendwo vom Apoll von Belvedere, daß eine Statue, die zu gleich großem Stil mehr Wahrheit des Fleisches gesellte, das Größte wäre, was der Mensch sich denken könne. Und durch jenen Torso eines Apolls, oder Bacchus, dessen ich schon
20 gedacht, scheint sein Wunsch, seine Prophezeiung erfüllt zu sein. Mein Auge ist nicht genug gebildet, um in einer so delicaten Materie zu entscheiden; aber ich bin selbst geneigt, diesen Rest für das Schönste zu halten, was ich je gesehn habe. Leider ist es nicht allein nur
25 Torso, sondern auch die Epiderm ist an vielen Orten weggewaschen, er muß unter einer Traufe gestanden haben.

Sonntags den 22. Juli

aß ich bei Angelica, es ist nun schon hergebracht, daß ich ihr Sonntagsgast bin. Vorher fuhren wir nach dem Palast Barberini, den trefflichen Leonard da Vinci und die Geliebte des Raphael, von ihm selbst 5 gemahlt, zu sehen. Mit Angelica ist es gar angenehm Gemählde zu betrachten, da ihr Auge sehr gebildet und ihre mechanische Kunstkenntniß so groß ist. Dabei ist sie sehr für alles Schöne, Wahre, Zarte empfindlich und unglaublich bescheiden. 10

Nachmittags war ich bei'm Chevalier d' Agincourt, einem reichen Franzosen, der seine Zeit und sein Geld anwendet, eine Geschichte der Kunst von ihrem Verfall bis zur Auflebung zu schreiben. Die Sammlungen, die er gemacht hat, sind höchst interessant. Man sieht, 15 wie der Menschengeist während der trüben und dunkeln Zeit immer geschäftig war. Wenn das Werk zusammenkömmt, wird es sehr merkwürdig sein.

Jetzt habe ich etwas vor, daran ich viel lerne; ich habe eine Landschaft erfunden und gezeichnet, die ein 20 geschickter Künstler, Dies, in meiner Gegenwart colorirt; dadurch gewöhnt sich Auge und Geist immer mehr an Farbe und Harmonie. Überhaupt geht es gut fort, ich treibe nur, wie immer, zu viel. Meine größte Freude ist, daß mein Auge sich an sichern 25 Formen bildet und sich an Gestalt und Verhältniß leicht gewöhnt, und dabei mein alt Gefühl für Haltung

und Ganzes recht lebhaft wiederkehrt. Auf Übung käme nun alles an.

Montag den 23. Juli

bestieg ich Abends die Trajanische Säule, um des
5 unschätzbaren Anblicks zu genießen. Von dort oben herab, bei untergehender Sonne, nimmt sich das Coliseum ganz herrlich aus, das Capitol ganz nahe, der Palatin dahinter, die Stadt die sich anschließt. Ich ging erst spät und langsam durch die Straßen zurück.
10 Ein merkwürdiger Gegenstand ist der Platz von Monte Cavallo mit dem Obelisk.

Dienstag den 24. Juli.

Nach der Villa Patrizzi, um die Sonne untergehen zu sehen, der frischen Luft zu genießen, meinen Geist
15 recht mit dem Bilde der großen Stadt anzufüllen, durch die langen Linien meinen Gesichtskreis auszuweiten und zu vereinfachen, durch die vielen schönen und mannichfaltigen Gegenstände zu bereichern. Diesen Abend sah ich den Platz der Antoninischen Säule, den
20 Palast Chigi vom Mond erleuchtet, und die Säule, von Alter schwarz, vor dem helleren Nachthimmel, mit einem weißen glänzenden Piedestal. Und wie viel andere unzählige schöne einzelne Gegenstände trifft man auf so einer Promenade an. Aber wie viel dazu
25 gehört sich nur einen geringen Theil von allem diesem

zuzueignen! Es gehört ein Menschenleben dazu, ja das Leben vieler Menschen, die immer stufenweis von einander lernen.

Mittwoch den 25. Juli.

Ich war mit dem Grafen Fries, die Gemmen- 5 sammlung des Prinzen von Piombino zu sehen.

Freitag den 27sten.

Übrigens helfen mir alle Künstler, alt und jung, um mein Talentchen zuzustutzen und zu erweitern. In der Perspectiv und Baukunst bin ich vorgerückt, 10 auch in der Composition der Landschaft. An den lebendigen Creaturen hängt's noch, da ist ein Abgrund, doch wäre mit Ernst und Application hier auch weiter zu kommen.

Ich weiß nicht, ob ich ein Wort von dem Concert 15 sage, das ich zu Ende voriger Woche gab. Ich lud diejenigen Personen dazu, die mir hier manches Vergnügen verschafft haben, und ließ durch die Sänger der komischen Oper die besten Stücke der letzten Intermezzen aufführen. Jedermann war vergnügt 20 und zufrieden.

Nun ist mein Saal schön aufgeräumt und aufgeputzt; es lebt sich bei der großen Wärme auf's angenehmste darin. Wir haben einen trüben, einen Regentag, ein Donnerwetter, nun einige heitere nicht 25 sehr heiße Tage gehabt.

Sonntag den 29. Juli 1787

war ich mit Angelica in dem Palast Rondanini. Ihr
werdet euch aus meinen ersten römischen Briefen einer
Meduse erinnern, die mir damals schon so sehr ein-
5 leuchtete, jetzt nun aber mir die größte Freude gibt.
Nur einen Begriff zu haben, daß so etwas in der
Welt ist, daß so etwas zu machen möglich war, macht
einen zum doppelten Menschen. Wie gern sagt' ich
etwas drüber, wenn nicht alles, was man über so
10 ein Werk sagen kann, leerer Windhauch wäre. Die
Kunst ist deshalb da, daß man sie sehe, nicht davon
spreche, als höchstens in ihrer Gegenwart. Wie schäme
ich mich alles Kunstgeschwätzes, in das ich ehmals
einstimmte. Wenn es möglich ist einen guten Gyps-
15 abguß von dieser Meduse zu haben, so bring' ich ihn
mit, doch sie müßte neu geformt werden. Es sind
einige hier zu Kaufe, die ich nicht möchte, denn sie
verderben mehr die Idee, als daß sie uns den Begriff
gäben und erhielten. Besonders ist der Mund unaus-
20 sprechlich und unnachahmlich groß.

Montag den 30sten

blieb ich den ganzen Tag zu Hause und war fleißig.
Egmont ruckt zum Ende, der vierte Act ist so gut
wie fertig. Sobald er abgeschrieben ist, schick' ich ihn
25 mit der reitenden Post. Welche Freude wird mir's
sein, von euch zu hören, daß ihr dieser Production

einigen Beifall gebt. Ich fühle mich recht jung wieder, da ich das Stück schreibe; möchte es auch auf den Leser einen frischen Eindruck machen. Abends war ein kleiner Ball in dem Garten hinter dem Hause, wozu wir auch eingeladen wurden. Ungeachtet jetzt 5 keine Jahrszeit des Tanzes ist, so war man doch ganz lustig. Die italiänischen Mäuschen haben ihre Eigenthümlichkeiten, vor zehn Jahren hätten einige passiren können, nun ist diese Ader vertrocknet, und es gab mir diese kleine Feierlichkeit kaum so viel 10 Interesse, um sie bis an's Ende auszuhalten. Die Mondnächte sind ganz unglaublich schön; der Aufgang, eh' sich der Mond durch die Dünste heraufgearbeitet hat, ganz gelb und warm, come il sole d' Inghilterra, die übrige Nacht klar und freundlich. Ein kühler 15 Wind und alles fängt an zu leben. Bis gegen Morgen sind immer Partien auf der Straße, die singen und spielen, man hört manchmal Duette, so schön und schöner als in einer Oper oder Concert.

Dienstag den 31. Juli 20

wurden einige Mondscheine auf's Papier gebracht, dann sonst allerlei gute Kunst getrieben. Abends ging ich mit einem Landsmann spazieren, und wir stritten über den Vorzug von Michel Angelo und Raphael; ich hielt die Partie des ersten, er des andern, und wir 25 schlossen zuletzt mit einem gemeinschaftlichen Lob auf

Leonard da Vinci. Wie glücklich bin ich, daß nun alle diese Namen aufhören Namen zu sein, und lebendige Begriffe des Werthes dieser trefflichen Menschen nach und nach vollständig werden.

5 Nachts in die komische Oper. Ein neues Intermezz L'Impresario in angustie ist ganz vortrefflich und wird uns manche Nacht unterhalten, so heiß es auch im Schauspiele sein mag. Ein Quintett, da der Poeta sein Stück vorlies't, der Impresar und die prima donna 10 auf der einen Seite ihm Beifall geben, der Componist und die seconda donna auf der andern ihn tadeln, worüber sie zuletzt in einen allgemeinen Streit gerathen, ist gar glücklich. Die als Frauenzimmer verkleideten Castraten machen ihre Rollen immer besser und gefallen 15 immer mehr. Wirklich für eine kleine Sommertruppe, die sich nur so zusammen gefunden hat, ist sie recht artig. Sie spielen mit einer großen Natürlichkeit und gutem Humor. Von der Hitze stehen die armen Teufel erbärmlich aus.

Bericht.

Juli.

Um Nachstehendes, welches ich nunmehr einzuführen gedenke, schicklicher Weise vorzubereiten, halte für nöthig, einige Stellen aus dem vorigen Bande, welche dort, im Lauf der Ereignisse, der Aufmerksamkeit möchten entgangen sein, hier einzuschalten und die mir so wichtige Angelegenheit den Freunden der Naturwissenschaft dadurch abermals zu empfehlen.

Palermo, Dienstag den 17. April 1787.

Es ist ein wahres Unglück, wenn man von vielerlei Geistern verfolgt und versucht wird! Heute früh ging ich mit dem festen ruhigen Vorsatz, meine dichterischen Träume fortzusetzen, nach dem öffentlichen Garten, allein, eh' ich mich's versah, erhaschte mich ein anderes Gespenst, das mir schon diese Tage nachgeschlichen. Die vielen Pflanzen, die ich sonst nur in Kübeln und Töpfen, ja die größte Zeit des Jahres nur hinter Glasfenstern zu sehen gewohnt war, stehen hier froh und frisch unter freiem Himmel, und, indem sie ihre Bestimmung vollkommen erfüllen, werden sie uns deutlicher. Im Angesicht so vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein: ob ich

nicht unter dieser Schaar die Urpflanze entdecken könnte? Eine solche muß es denn doch geben! Woran würde ich sonst erkennen, daß dieses oder jenes Gebilde eine Pflanze sei, wenn sie nicht alle nach Einem Muster 5 gebildet wären?

Ich bemühte mich zu untersuchen, worin denn die vielen abweichenden Gestalten von einander unterschieden seien. Und ich fand sie immer mehr ähnlich als verschieden, und wollte ich meine botanische 10 Terminologie anbringen, so ging das wohl, aber es fruchtete nicht, es machte mich unruhig, ohne daß es mir weiter half. Gestört war mein guter poetischer Vorsatz, der Garten des Alcinous war verschwunden, ein Weltgarten hatte sich aufgethan. Warum sind 15 wir Neueren doch so zerstreut, warum gereizt zu Forderungen, die wir nicht erreichen noch erfüllen können!

Neapel, den 17. Mai 1787.

Ferner muß ich dir vertrauen, daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organisation ganz 20 nahe bin, und daß es das Einfachste ist was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Den Hauptpunct, wo der Keim steckt, habe ich ganz klar und zweifellos gefunden, alles Übrige seh' ich auch schon 25 im Ganzen, und nur noch einige Puncte müssen bestimmter werden. Die Urpflanze wird das wunder=

lichste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu kann man alsdann noch Pflanzen in's Unendliche erfinden, die consequent sein müssen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existiren, doch 5 existiren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige Lebendige anwenden lassen. 10

So viel aber sei hier, ferneres Verständniß vorzubereiten, kürzlich ausgesprochen: Es war mir nämlich aufgegangen, daß in demjenigen Organ der Pflanze, welches wir als Blatt gewöhnlich anzusprechen pflegen, der wahre Proteus verborgen liege, der sich in allen 15 Gestaltungen verstecken und offenbaren könne. Vorwärts und rückwärts ist die Pflanze immer nur Blatt, mit dem künftigen Keime so unzertrennlich vereint, daß man eins ohne das andere nicht denken darf. Einen solchen Begriff zu fassen, zu ertragen, ihn in 20 der Natur aufzufinden ist eine Aufgabe, die uns in einen peinlich süßen Zustand versetzt.

Störende Naturbetrachtungen.

Wer an sich erfahren hat, was ein reichhaltiger Gedanke heißen will, er sei nun aus uns selbst entsprungen, oder von andern mitgetheilt und eingeimpft, 5 wird gestehen, was dadurch für eine leidenschaftliche Bewegung in unserm Geiste hervorgebracht werde, wie wir uns begeistert fühlen, indem wir alles dasjenige in Gesammtheit vorausahnen, was in der Folge sich mehr und mehr entwickeln, wozu das Entwickelte 10 weiter führen soll. Dieses bedenkend wird man mir zugestehen, daß ich von einem solchen Gewahrwerden wie von einer Leidenschaft eingenommen und getrieben worden, und, wo nicht ausschließlich, doch durch alles übrige Leben hindurch mich damit beschäftigen müssen.

15 So sehr nun auch diese Neigung mich innerlichst ergriffen hatte, so war doch an kein geregeltes Studium nach meiner Rückkehr in Rom zu denken; Poesie, Kunst und Alterthum, jedes forderte mich gewissermaßen ganz, und ich habe in meinem Leben nicht leicht operosere, 20 mühsamer beschäftigte Tage zugebracht. Männern vom Fach wird es vielleicht gar zu naiv vorkommen, wenn ich erzähle, wie ich tagtäglich, in einem jeden Garten, auf Spaziergängen, kleinen Lustfahrten, mich der neben mir bemerkten Pflanzen bemächtigte. Besonders bei 25 der eintretenden Samenreife war es mir wichtig zu

beobachten, wie manche davon an das Tageslicht hervortraten. So wendete ich meine Aufmerksamkeit auf das Keimen des während seines Wachsthums unförmlichen Cactus opuntia, und sah mit Vergnügen, daß er ganz unschuldig dikotyledonisch sich in zwei zarten Blättchen enthüllte, sodann aber bei fernerem Wuchse sich die künftige Unform entwickelte. 5

Auch mit Samenkapseln begegnete mir etwas Auffallendes; ich hatte derselben mehrere von Acanthus mollis nach Hause getragen und in einem offenen Kästchen niedergelegt; nun geschah es in einer Nacht, daß ich ein Knistern hörte und bald darauf das Umherspringen an Decke und Wände wie von kleinen Körpern. Ich erklärte mir's nicht gleich, fand aber nachher meine Schoten aufgesprungen und die Samen umher zerstreut. Die Trockne des Zimmers hatte die Reife bis zu solcher Elasticität in wenigen Tagen vollendet. 10 15

Unter den vielen Samen, die ich auf diese Weise beobachtete, muß ich einiger noch erwähnen, weil sie zu meinem Andenken kürzer oder länger in dem alten Rom fortwuchsen. Pinienkerne gingen gar merkwürdig auf, sie huben sich wie in einem Ei eingeschlossen empor, warfen aber diese Haube bald ab und zeigten in einem Kranze von grünen Nadeln schon die Anfänge ihrer künftigen Bestimmung. 20 25

Galt das Bisherige der Fortpflanzung durch Samen, so ward ich auf die Fortpflanzug durch Augen nicht

weniger aufmerksam gemacht, und zwar durch Rath Reiffenstein, der auf allen Spaziergängen, hier und dort einen Zweig abreißend, bis zur Pedanterie behauptete: in die Erde gesteckt müsse jeder sogleich fort-
5 wachsen. Zum entscheidenden Beweis zeigte er dergleichen Stecklinge gar wohl angeschlagen in seinem Garten. Und wie bedeutend ist nicht in der Folgezeit eine solche allgemein versuchte Vermehrung für die botanische Gärtnerei geworden, die ich ihm wohl zu
10 erleben gewünscht hätte.

Am auffallendsten war mir jedoch ein strauchartig in die Höhe gewachsener Nelkenstock. Man kennt die gewaltige Lebens- und Vermehrungskraft dieser Pflanze; Auge ist über Auge an ihren Zweigen gedrängt, Knoten
15 in Knoten hineingetrichtert; dieses wird nun hier durch Dauer gesteigert und die Augen aus unerforschlicher Enge zur höchst möglichen Entwickelung getrieben, so daß selbst die vollendete Blume wieder vier vollendete Blumen aus ihrem Busen hervorbrachte.

20 Zu Aufbewahrung dieser Wundergestalt kein Mittel vor mir sehend, unternahm ich es sie genau zu zeichnen, wobei ich immer zu mehrerer Einsicht in den Grundbegriff der Metamorphose gelangte. Allein die Zerstreuung durch so vielerlei Obliegenheiten ward nur
25 desto zudringlicher, und mein Aufenthalt in Rom, dessen Ende ich voraussah, immer peinlicher und belasteter.

Nachdem ich mich nun so geraume Zeit ganz im Stillen gehalten und von aller höheren zerstreuenden Gesellschaft fern geblieben, begingen wir einen Fehler, der die Aufmerksamkeit des ganzen Quartiers, nicht weniger der nach neuen und seltsamen Vorfällen sich umschauenden Societät auf uns richtete. Die Sache verhielt sich aber also: Angelica kam nie in's Theater, wir untersuchten nicht aus welcher Ursache; aber da wir als leidenschaftliche Bühnenfreunde in ihrer Gegenwart die Anmuth und Gewandtheit der Sänger, so wie die Wirksamkeit der Musik unseres Cimarosa nicht genugsam zu rühmen wußten und nichts sehnlicher wünschten, als sie solcher Genüsse theilhaftig zu machen, so ergab sich eins aus dem andern, daß nämlich unsere jungen Leute, besonders Bury, der mit den Sängern und Musikverwandten in dem besten Vernehmen stand, es dahin brachte, daß diese sich in heiterer Gesinnung erboten, auch vor uns, ihren leidenschaftlichen Freunden und entschieden Beifall Gebenden, gelegentlich einmal in unserm Saale Musik machen und singen zu wollen. Dergleichen Vorhaben, öfters besprochen, vorgeschlagen und verzögert, gelangte doch endlich nach dem Wunsche der jüngern Theilnehmer zur fröhlichen Wirklichkeit. Concertmeister Kranz, ein geübter Violinist, in Herzogl. Weimarischen Diensten, der sich in Italien auszubilden Urlaub hatte, gab zuletzt durch seine unvermuthete Ankunft eine baldige Entscheidung. Sein Talent legte sich auf die

Wage der Musiklustigen, und wir sahen uns in den Fall versetzt, Madam Angelica, ihren Gemahl, Hofrath Reiffenstein, die Herren Jenkins, Volpato, und wem wir sonst eine Artigkeit schuldig waren, zu einem
5 anständigen Feste einladen zu können. Juden und Tapezier hatten den Saal geschmückt, der nächste Kaffeewirth die Erfrischungen übernommen, und so ward ein glänzendes Concert aufgeführt in der schönsten Sommernacht, wo sich große Massen von Menschen
10 unter den offenen Fenstern versammelten und, als wären sie im Theater gegenwärtig, die Gesänge gehörig beklatschten.

Ja was das Auffallendste war, ein großer mit einem Orchester von Musikfreunden besetzter Gesell-
15 schaftswagen, der so eben durch die nächtliche Stadt seine Lustrunde zu machen beliebte, hielt unter unsern Fenstern stille, und nachdem er den obern Bemühungen lebhaften Beifall geschenkt hatte, ließ sich eine wackre Baßstimme vernehmen, die eine der beliebtesten Arien
20 eben der Oper, welche wir stückweise vortrugen, von allen Instrumenten begleitet, hinzugesellte. Wir erwiderten den vollsten Beifall, das Volk klatschte mit drein, und jedermann versicherte, an so mancher Nacht-lust, niemals aber an einer so vollkommenen, zufällig
25 gelungenen Theil genommen zu haben.

Auf einmal nun zog unsere zwar anständige aber doch stille Wohnung dem Palast Rondanini gegenüber die Aufmerksamkeit des Corso auf sich. Ein reicher

Mylordo, hieß es, müsse da eingezogen sein, niemand aber wußte ihn unter den bekannten Persönlichkeiten zu finden und zu entziffern. Freilich, hätte ein dergleichen Fest sollen mit baarem Gelde geleistet werden, so würde dasjenige, was hier von Künstlern Künstlern zu Liebe geschah und mit mäßigem Aufwand zur Ausführung zu bringen war, bedeutende Kosten verursacht haben. Wir setzten nun zwar unser voriges stilles Leben fort, konnten aber das Vorurtheil von Reichthum und vornehmer Geburt nicht mehr von uns ablehnen.

Zu einer lebhaftern Geselligkeit gab die Ankunft des Grafen Fries jedoch neuen Anlaß. Er hatte den Abbate Casti bei sich, welcher durch Vorlesung seiner damals noch ungedruckten galanten Erzählungen große Lust erregte; sein heiterer freier Vortrag schien jene geistreichen, übermäßig genialen Darstellungen vollkommen in's Leben zu bringen. Wir bedauerten nur, daß ein so gut gesinnter reicher Kunstliebhaber nicht immer von den zuverlässigsten Menschen bedient werde. Der Ankauf eines untergeschobenen geschnittenen Steines machte viel Reden und Verdruß. Er konnte sich indessen über den Ankauf einer schönen Statue gar wohl erfreuen, die einen Paris, nach der Auslegung anderer einen Mithras, vorstellte. Das Gegenbild steht jetzt im Museo Pio-Clementino, beide waren zusammen in einer Sandgrube gefunden worden. Doch

waren es nicht die Unterhändler in Kunstgeschäften allein, die ihm auflauerten, er hatte manches Abenteuer zu bestehen; und da er sich überhaupt in der heißen Jahrszeit nicht zu schonen wußte, so konnt' es nicht fehlen, daß er von mancherlei Übeln angefallen wurde, welche die letzten Tage seines Aufenthalts verbitterten. Mir aber war es um so schmerzlicher, als ich seiner Gefälligkeit gar manches schuldig geworden; wie ich denn auch die treffliche Gemmensammlung des Prinzen von Piombino mit ihm zu betrachten günstige Gelegenheit fand.

Bei'm Grafen Fries fanden sich, außer den Kunsthändlern, auch wohl der Art Literatoren, wie sie hier in Abbé-Tracht herumwandern. Mit diesen war kein angenehmes Gespräch. Kaum hatte man von nationaler Dichtung zu sprechen angefangen und sich über ein- und andern Punct zu belehren gesucht, so mußte man unmittelbar, und ohne weiteres, die Frage vernehmen: ob man Ariost oder Tasso, welchen von beiden man für den größten Dichter halte? Antwortete man: Gott und der Natur sei zu danken, daß sie zwei solche vorzügliche Männer Einer Nation gegönnt, deren jeder uns, nach Zeit und Umständen, nach Lagen und Empfindungen, die herrlichsten Augenblicke verliehen, uns beruhigt und entzückt — dieß vernünftige Wort ließ niemand gelten. Nun wurde derjenige, für den man sich entschieden hatte, hoch und höher gehoben,

der andere tief und tiefer dagegen herabgesetzt. Die erstenmale sucht' ich die Vertheidigung des Herabgesetzten zu übernehmen und seine Vorzüge geltend zu machen; dieß aber verfing nicht, man hatte Partei ergriffen und blieb auf seinem Sinne. Da nun eben dasselbe immerfort und fort sich wiederholte, und es mir zu ernst war, um dialektisch über dergleichen Gegenstände zu controversiren, so vermied ich ein solches Gespräch, besonders da ich merkte, daß es nur Phrasen waren, die man, ohne eigentliches Interesse an dem Gegenstande zu finden, aussprach und behauptete.

Viel schlimmer aber war es, wenn Dante zur Sprache kam. Ein junger Mann von Stande und Geist und wirklichem Antheil an jenem außerordentlichen Manne nahm meinen Beifall und Billigung nicht zum besten auf, indem er ganz unbewunden versicherte: jeder Ausländer müsse Verzicht thun auf das Verständniß eines so außerordentlichen Geistes, dem ja selbst die Italiäner nicht in allem folgen könnten. Nach einigen Hin- und Widerreden verdroß es mich denn doch zuletzt, und ich sagte: ich müsse bekennen, daß ich geneigt sei seinen Äußerungen Beifall zu geben; denn ich habe nie begreifen können, wie man sich mit diesen Gedichten beschäftigen möge. Mir komme die Hölle ganz abscheulich vor, das Fegefeuer zweideutig und das Paradies langweilig; womit er sehr zufrieden war, indem er daraus ein Argument für seine Behauptung zog: dieß eben beweise, daß ich

nicht die Tiefe und Höhe dieser Gedichte zum Verständniß bringen könne. Wir schieden als die besten Freunde; er versprach mir sogar einige schwere Stellen, über die er lange nachgedacht und über deren 5 Sinn er endlich mit sich einig geworden sei, mitzutheilen und zu erklären.

Leider war die Unterhaltung mit Künstlern und Kunstfreunden nicht erbaulicher. Man verzieh jedoch endlich andern den Fehler, den man an sich bekennen 10 mußte. Bald war es Raphael, bald Michel Angelo, dem man den Vorzug gab, woraus denn am Schluß nur hervorging: der Mensch sei ein so beschränktes Wesen, daß, wenn sein Geist sich auch dem Großen geöffnet habe, er doch niemals die Großheiten ver- 15 schiedener Art ebenmäßig zu würdigen und anzuerkennen Fähigkeit erlange.

Wenn wir Tischbeins Gegenwart und Einfluß vermißten, so hielt er uns dagegen durch sehr lebendige Briefe möglichst schadlos. Außer manchen geistreich 20 aufgefaßten wunderlichen Vorfällen und genialen Ansichten erfuhren wir das Nähere durch Zeichnung und Skizze von einem Gemählde, mit welchem er sich daselbst hervorthat. In halben Figuren sah man darauf Oresten, wie er am Opferaltar von Iphigenien 25 erkannt wird, und die ihn bisher verfolgenden Furien soeben entweichen. Iphigenie war das wohlgetroffene

Bildniß der Lady Hamilton, welche damals auf dem höchsten Gipfel der Schönheit und des Ansehens glänzte. Auch eine der Furien war durch die Ähnlichkeit mit ihr veredelt, wie sie denn überhaupt als Typus für alle Heroinen, Musen und Halbgöttinnen gelten mußte. 5 Ein Künstler, der dergleichen vermochte, war in dem bedeutenden geselligen Kreise eines Ritter Hamilton sehr wohl aufgenommen.

August.

Correspondenz.

Den 1. August 1787.

Den ganzen Tag fleißig und still wegen der Hitze. Meine beste Freude bei der großen Wärme ist die Überzeugung, daß ihr auch einen guten Sommer in Deutschland haben werdet. Hier das Heu einführen zu sehen ist die größte Lust, da es in dieser Zeit gar nicht regnet und so der Feldbau nach Willkür behandelt werden kann, wenn sie nur Feldbau hätten.

Abends ward in der Tiber gebadet, in wohlangelegten sichern Badhäuschen; dann auf Trinità de' Monti spaziert und frische Luft im Mondschein genossen. Die Mondscheine sind hier, wie man sich sie denkt oder fabelt.

Der vierte Act von Egmont ist fertig, im nächsten Brief hoff' ich dir den Schluß des Stückes anzukündigen.

Den 11. August.

Ich bleibe noch bis künftige Ostern in Italien. Ich kann jetzt nicht aus der Lehre laufen. Wenn ich aushalte, komme ich gewiß so weit, daß ich meinen

Freunden mit mir Freude machen kann. Ihr sollt immer Briefe von mir haben, meine Schriften kommen nach und nach, so habt ihr den Begriff von mir als eines abwesend Lebenden, da ihr mich so oft als einen gegenwärtig Todten bedauert habt. 5

Egmont ist fertig und wird zu Ende dieses Monats abgehen können. Alsdann erwarte ich mit Schmerzen euer Urtheil.

Kein Tag vergeht, daß ich nicht in Kenntniß und Ausübung der Kunst zunehme. Wie eine Flasche sich 10 leicht füllt, die man oben offen unter das Wasser stößt, so kann man hier leicht sich ausfüllen, wenn man empfänglich und bereitet ist; es drängt das Kunstelement von allen Seiten zu.

Den guten Sommer, den ihr habt, konnte ich 15 hier voraussagen. Wir haben ganz gleichen reinen Himmel und am hohen Tag entsetzliche Hitze, der ich in meinem kühlen Saale ziemlich entgehe. September und October will ich auf dem Lande zubringen und nach der Natur zeichnen. Vielleicht geh' ich wieder 20 nach Neapel, um Hackerts Unterricht zu genießen. Er hat mich in vierzehn Tagen, die ich mit ihm auf dem Lande war, weiter gebracht, als ich in Jahren für mich würde vorgerückt sein. Noch schicke ich dir nichts und halte ein Dutzend kleine Skizzchen zurück, um 25 dir auf einmal etwas Gutes zu senden.

Diese Woche ist still und fleißig hingegangen. Besonders hab' ich in der Perspectiv manches gelernt.

Verschaffelt, ein Sohn des Mannheimer Directors, hat diese Lehre recht durchgedacht und theilt mir seine Kunststücke mit. Auch sind einige Mondscheine auf's Bret gekommen und ausgetuscht worden, nebst einigen 5 anderen Ideen, die fast zu toll sind, als daß man sie mittheilen sollte.

Rom, den 11. August 1787.

Ich habe der Herzogin einen langen Brief geschrieben und ihr gerathen, die Reise nach Italien 10 noch ein Jahr zu verschieben. Geht sie im October, so kommt sie gerade zur Zeit in dieß schöne Land, wenn sich das Wetter umkehrt, und sie hat einen bösen Spaß. Folgt sie mir in diesem und andrem, so kann sie Freude haben, wenn das Glück gut ist. 15 Ich gönne ihr herzlich diese Reise.

Es ist sowohl für mich als für andere gesorgt und die Zukunft wollen wir geruhig erwarten. Niemand kann sich umprägen und niemand seinem Schicksale entgehn. Aus eben diesem Briefe wirst du meinen 20 Plan sehn und ihn hoffentlich billigen. Ich wiederhole hier nichts.

Ich werde oft schreiben und den Winter durch immer im Geiste unter euch sein. Tasso kommt nach dem neuen Jahre. Faust soll auf seinem Mantel als 25 Courier meine Ankunft melden. Ich habe alsdann eine Hauptepoche zurückgelegt, rein geendigt, und kann wieder anfangen und eingreifen, wo es nöthig ist.

Ich fühle mir einen leichtern Sinn und bin fast ein andrer Mensch als vor'm Jahr.

Ich lebe in Reichthum und Überfluß alles dessen was mir eigens lieb und werth ist, und habe erst diese paar Monate meine Zeit hier recht genossen. Denn 5 es legt sich nun aus einander, und die Kunst wird mir wie eine zweite Natur, die gleich der Minerva aus dem Haupte Jupiters, so aus dem Haupte der größten Menschen geboren worden. Davon sollt ihr in der Folge Tage lang, wohl Jahre lang unterhalten werden. 10

Ich wünsche euch allen einen guten September. Am Ende Augusts, wo alle unsre Geburtstage zusammentreffen, will ich eurer fleißig gedenken. Wie die Hitze abnimmt, geh' ich auf's Land, dort zu zeichnen, indeß thu' ich, was in der Stube zu thun ist, und 15 muß oft pausiren. Abends besonders muß man sich vor Verkältung in Acht nehmen.

Rom, den 18. August 1787.

Diese Woche hab' ich einigermaßen von meiner nordischen Geschäftigkeit nachlassen müssen, die ersten 20 Tage waren gar zu heiß. Ich habe also nicht so viel gethan als ich wünschte. Nun haben wir seit zwei Tagen die schönste Tramontane und eine gar freie Luft. September und October müssen ein paar himmlische Monate werden. 25

Gestern fuhr ich vor Sonnenaufgang nach Acqua acetosa; es ist wirklich zum närrisch werden, wenn

man die Klarheit, die Mannichfaltigkeit, duftige Durchsichtigkeit und himmlische Färbung der Landschaft, besonders der Fernen ansieht.

Moritz studirt jetzt die Antiquitäten und wird sie 5 zum Gebrauch der Jugend und zum Gebrauch eines jeden Denkenden vermenschlichen und von allem Büchermoder und Schulstaub reinigen. Er hat eine gar glückliche richtige Art die Sachen anzusehn, ich hoffe, daß er sich auch Zeit nehmen wird gründlich zu sein. 10 Wir gehen des Abends spazieren, und er erzählt mir, welchen Theil er des Tags durchgedacht, was er in den Autoren gelesen, und so füllt sich auch diese Lücke aus, die ich bei meinen übrigen Beschäftigungen lassen müßte und nur spät und mit Mühe nachholen könnte. 15 Ich sehe indeß Gebäude, Straßen, Gegend, Monumente an, und wenn ich Abends nach Hause komme, wird ein Bild, das mir besonders aufgefallen, unter'm Plaudern auf's Papier gescherzt. Ich lege dir eine solche Skizze von gestern Abend bei. Es ist die unge- 20 fähre Idee, wenn man von hinten das Capitol heraufkommt.

Mit der guten Angelica war ich Sonntags die Gemählde des Prinzen Aldobrandini, besonders einen trefflichen Leonard da Vinci zu sehen. Sie ist nicht 25 glücklich wie sie es zu sein verdiente, bei dem wirklich großen Talent und bei dem Vermögen, das sich täglich mehrt. Sie ist müde auf den Kauf zu mahlen, und doch findet ihr alter Gatte es gar zu schön, daß so

schweres Geld für oft leichte Arbeit einkommt. Sie möchte nun sich selbst zur Freude, mit mehr Muße, Sorgfalt und Studium arbeiten und könnte es. Sie haben keine Kinder, können ihre Interessen nicht verzehren und sie verdient täglich auch mit mäßiger Arbeit noch genug hinzu. Das ist nun aber nicht und wird nicht. Sie spricht sehr aufrichtig mit mir, ich hab' ihr meine Meinung gesagt, hab' ihr meinen Rath gegeben, und muntre sie auf, wenn ich bei ihr bin. Man rede von Mangel und Unglück, wenn die, welche genug besitzen, es nicht brauchen und genießen können! Sie hat ein unglaubliches und als Weib wirklich ungeheures Talent. Man muß sehen und schätzen was sie macht, nicht das was sie zurückläßt. Wie vieler Künstler Arbeiten halten Stich, wenn man rechnen will, was fehlt.

Und so, meine Lieben, wird mir Rom, das römische Wesen, Kunst und Künstler immer bekannter, und ich sehe die Verhältnisse ein, sie werden mir nah und natürlich, durch's Mitleben und Hin- und Herwandeln. Jeder bloße Besuch gibt falsche Begriffe. Sie möchten mich auch hier aus meiner Stille und Ordnung bringen und in die Welt ziehen, ich wahre mich so gut ich kann. Verspreche, verzögre, weiche aus, verspreche wieder und spiele den Italiäner mit den Italiänern. Der Cardinal Staatssecretär, Buoncompagni, hat mir es gar zu nahe legen lassen, ich werde aber ausweichen, bis ich halb September auf's Land gehe.

Ich scheue mich vor den Herren und Damen wie vor einer bösen Krankheit, es wird mir schon weh, wenn ich sie fahren sehe.

Rom, den 23. August 1787.

5 Euren lieben Brief Nr. 24 erhielt ich vorgestern eben als ich nach dem Vatican ging, und habe ihn unterwegs und in der Sixtinischen Capelle aber- und abermals gelesen, so oft ich ausruhte von dem Sehen und Aufmerken. Ich kann euch nicht ausdrücken, wie 10 sehr ich euch zu mir gewünscht habe, damit ihr nur einen Begriff hättet, was ein einziger und ganzer Mensch machen und ausrichten kann; ohne die Sixtinische Capelle gesehen zu haben kann man sich keinen anschauenden Begriff machen, was Ein Mensch vermag. 15 Man hört und lies't von viel großen und braven Leuten, aber hier hat man es noch ganz lebendig über dem Haupte, vor den Augen. Ich habe mich viel mit euch unterhalten und wollte, es stünde alles auf dem Blatte. Ihr wollt von mir wissen! Wie 20 vieles könnt' ich sagen! denn ich bin wirklich umgeboren und erneuert und ausgefüllt. Ich fühle, daß sich die Summe meiner Kräfte zusammenschließt, und hoffe noch etwas zu thun. Über Landschaft und Architektur habe ich diese Zeit her ernstlich nach- 25 gedacht, auch einiges versucht und sehe nun wo es damit hinaus will, auch wie weit es zu bringen wäre.

Nun hat mich zuletzt das A und O aller uns bekannten Dinge, die menschliche Figur, angefaßt, und ich sie, und ich sage: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, und sollt' ich mich lahm ringen. Mit dem Zeichnen geht es gar nicht, und ich habe 5 also mich zum Modelliren entschlossen und das scheint rücken zu wollen. Wenigstens bin ich auf einen Gedanken gekommen, der mir vieles erleichtert. Es wäre zu weitläufig es zu detailliren, und es ist besser zu thun als zu reden. Genug, es läuft darauf hinaus: 10 daß mich nun mein hartnäckig Studium der Natur, meine Sorgfalt, mit der ich in der comparirenden Anatomie zu Werke gegangen bin, nunmehr in den Stand setzen, in der Natur und den Antiken manches im Ganzen zu sehen, was den Künstlern im Einzelnen 15 aufzusuchen schwer wird, und das sie, wenn sie es endlich erlangen, nur für sich besitzen und andern nicht mittheilen können.

Ich habe alle meine physiognomischen Kunststückchen, die ich aus Pik auf den Propheten in den 20 Winkel geworfen, wieder hervorgesucht, und sie kommen mir gut zu passe. Ein Herculeskopf ist angefangen; wenn dieser glückt, wollen wir weiter gehen.

So entfernt bin ich jetzt von der Welt und allen weltlichen Dingen, es kommt mir recht wunderbar 25 vor, wenn ich eine Zeitung lese. Die Gestalt dieser Welt vergeht, ich möchte mich nur mit dem beschäftigen, was bleibende Verhältnisse sind, und so nach

der Lehre des *** meinem Geiste erst die Ewigkeit verschaffen.

Gestern sah ich bei Ch. v. Worthley, der eine Reise nach Griechenland, Ägypten rc. gemacht hat,
5 viele Zeichnungen. Was mich am meisten interessirte, waren Zeichnungen nach Basreliefs, welche im Fries des Tempels der Minerva zu Athen sind, Arbeiten des Phidias. Man kann sich nichts Schöneres denken als die wenigen einfachen Figuren. Übrigens war
10 wenig Reizendes an den vielen gezeichneten Gegenständen; die Gegenden waren nicht glücklich, die Architektur besser.

Lebe wohl für heute. Es wird meine Büste gemacht, und das hat mir drei Morgen dieser Woche
15 gekostet.

Den 28. August 1787.

Mir ist diese Tage manches Gute begegnet, und heute zum Feste kam mir Herders Büchlein voll würdiger Gottesgedanken. Es war mir tröstlich und
20 erquicklich, sie in diesem Babel, der Mutter so vieles Betrugs und Irrthums, so rein und schön zu lesen, und zu denken, daß doch jetzt die Zeit ist, wo sich solche Gesinnungen, solche Denkarten verbreiten können und dürfen. Ich werde das Büchlein in meiner Ein-
25 samkeit noch oft lesen und beherzigen, auch Anmerkungen dazu machen, welche Anlaß zu künftigen Unterredungen geben können.

Ich habe diese Tage immer weiter um mich gegriffen in Betrachtung der Kunst, und übersehe nun fast das ganze Pensum, das mir zu absolviren bleibt; und wenn es absolvirt ist, ist noch nichts gethan. Vielleicht gibt's andern Anlaß, dasjenige leichter und besser zu thun, wozu Talent und Geschick bestimmt.

Die französische Akademie hat ihre Arbeiten ausgestellt, es sind interessante Sachen drunter. Pindar, der die Götter um ein glückliches Ende bittet, fällt in die Arme eines Knaben, den er sehr liebt, und stirbt. Es ist viel Verdienst in dem Bilde. Ein Architekt hat eine gar artige Idee ausgeführt, er hat das jetzige Rom von einer Seite gezeichnet, wo es sich mit allen seinen Theilen gut ausnimmt. Dann hat er auf einem andern Blatte das alte Rom vorgestellt, als wenn man es aus demselben Standpunct sähe. Die Orte, wo die alten Monumente gestanden, weiß man, ihre Form auch meistens, von vielen stehen noch die Ruinen. Nun hat er alles Neue weggethan und das Alte wieder hergestellt, wie es etwa zu Zeiten Diocletians ausgesehen haben mag: und mit eben so viel Geschmack als Studium, und allerliebst gefärbt.

Was ich thun kann, thu' ich, und häufe so viel von allen diesen Begriffen und Talenten auf mich, als ich schleppen kann, und bringe auf diese Weise doch das Reellste mit.

Hab' ich dir schon gesagt, daß Trippel meine Büste arbeitet? Der Fürst von Waldeck hat sie bei ihm

bestellt. Er ist schon meist fertig, und es macht ein gutes Ganze. Sie ist in einem sehr soliden Stil gearbeitet. Wenn das Modell fertig ist, wird er eine Gypsform darüber machen, und dann gleich den Marmor 5 anfangen, welchen er dann zuletzt nach dem Leben auszuarbeiten wünscht, denn was sich in dieser Materie thun läßt, kann man in keiner andern erreichen.

Angelica mahlt jetzt ein Bild, das sehr glücken wird: die Mutter der Gracchen, wie sie einer Freundin, 10 welche ihre Juwelen auskramte, ihre Kinder als die besten Schätze zeigt. Es ist eine natürliche und sehr glückliche Composition.

Wie schön ist es zu säen, damit geerntet werde! Ich habe hier durchaus verschwiegen, daß heute mein 15 Geburtstag sei, und dachte bei'm Aufstehen: sollte mir denn von Hause nichts zur Feier kommen? Und siehe, da wird mir euer Packet gebracht, das mich unsäglich erfreut. Gleich setzte ich mich hin es zu lesen und bin nun zu Ende und schreibe gleich meinen herzlichsten 20 Dank nieder.

Nun möchte ich denn erst bei euch sein, da sollte es an ein Gespräch gehen, zu Ausführung einiger angedeuteten Puncte. Genug, das wird uns auch werden, und ich danke herzlich, daß eine Säule gesetzt 25 ist, von welcher an wir nun unsre Meilen zählen können. Ich wandle starken Schrittes in den Gefilden der Natur und Kunst herum und werde dir mit Freuden von da aus entgegen kommen.

Ich habe es heute, nach Empfang deines Briefes, noch einmal durchgedacht und muß darauf beharren: mein Kunststudium, mein Autorwesen, alles fordert noch diese Zeit. In der Kunst muß ich es so weit bringen, daß alles anschauende Kenntniß werde, nichts 5 Tradition und Name bleibe, und ich zwinge es in diesem halben Jahre, auch ist es nirgends als in Rom zu zwingen. Meine Sächelchen (denn sie kommen mir sehr im Deminutiv vor) muß ich wenigstens mit Sammlung und Freudigkeit enden. 10

Dann zieht mich alles nach dem Vaterlande zurück. Und wenn ich auch ein isolirtes privates Leben führen sollte, habe ich so viel nachzuholen und zu vereinigen, daß ich für zehn Jahre keine Ruhe sehe.

In der Naturgeschichte bring' ich dir Sachen mit, 15 die du nicht erwartest. Ich glaube dem Wie der Organisation sehr nahe zu rücken. Du sollst diese Manifestationen (nicht Fulgurationen) unsres Gottes mit Freuden beschauen und mich belehren, wer in der alten und neuen Zeit dasselbe gefunden, gedacht, es 20 von eben der Seite oder aus einem wenig abweichenden Standpuncte betrachtet.

Bericht.

August.

Zu Anfang dieses Monats reifte bei mir der Vorsatz, noch den nächsten Winter in Rom zu bleiben;
5 Gefühl und Einsicht, daß ich aus diesem Zustande noch völlig unreif mich entfernen, auch daß ich nirgends solchen Raum und solche Ruhe für den Abschluß meiner Werke finden würde, bestimmten mich endlich; und nun, als ich solches nach Hause gemeldet
10 hatte, begann ein Zeitraum neuer Art.

Die große Hitze, welche sich nach und nach steigerte und einer allzuraschen Thätigkeit Ziel und Maß gab, machte solche Räume angenehm und wünschenswerth, wo man seine Zeit nützlich in Ruh und Kühlung
15 zubringen konnte. Die Sixtinische Capelle gab hiezu die schönste Gelegenheit. Gerade zu dieser Zeit hatte Michel Angelo auf's neue die Verehrung der Künstler gewonnen; neben seinen übrigen großen Eigenschaften sollt' er sogar auch im Colorit nicht übertroffen worden
20 sein, und es wurde Mode, zu streiten, ob er oder Raphael mehr Genie gehabt. Die Transfiguration des Letzteren wurde mitunter sehr strenge getadelt und die Disputa das beste seiner Werke genannt; wodurch sich denn schon die später aufgekommene Vorliebe für

Werke der alten Schule ankündigte, welche der stille Beobachter nur für ein Symptom halber und unfreier Talente betrachten und sich niemals damit befreunden konnte.

Es ist so schwer, ein großes Talent zu fassen, 5 geschweige denn zwei zugleich. Wir erleichtern uns dieses durch Parteilichkeit; deßhalb denn die Schätzung von Künstlern und Schriftstellern immer schwankt, und einer oder der andere immer ausschließlich den Tag beherrscht. Mich konnten dergleichen Streitigkeiten 10 nicht irre machen, da ich sie auf sich beruhen ließ, und mich mit unmittelbarer Betrachtung alles Werthen und Würdigen beschäftigte. Diese Vorliebe für den großen Florentiner theilte sich von den Künstlern gar bald auch den Liebhabern mit, da denn auch gerade 15 zu jener Zeit Bury und Lips Aquarellcopien in der Sixtinischen Capelle für Grafen Fries zu fertigen hatten. Der Custode ward gut bezahlt, er ließ uns durch die Hinterthür neben dem Altar hinein, und wir hauseten darin nach Belieben. Es fehlte nicht 20 an einiger Nahrung, und ich erinnere mich, ermüdet von großer Tageshitze, auf dem päpstlichen Stuhle einem Mittagsschlaf nachgegeben zu haben.

Sorgfältige Durchzeichnungen der unteren Köpfe und Figuren des Altarbildes, die man mit der Leiter 25 erreichen konnte, wurden gefertigt, erst mit weißer Kreide auf schwarze Florrahmen, dann mit Röthel auf große Papierbogen durchgezeichnet.

Ebnermaßen ward denn auch, indem man sich nach dem Ältern hinwendete, Leonard da Vinci berühmt, dessen hochgeschätztes Bild, Christus unter den Pharisäern, in der Galerie Aldrobrandini ich mit
5 Angelica besuchte. Es war herkömmlich geworden, daß sie Sonntag um Mittag mit ihrem Gemahl und Rath Reiffenstein bei mir vorfuhr, und wir sodann mit möglichster Gemüthsruhe uns durch eine Backofenhitze in irgend eine Sammlung begaben, dort
10 einige Stunden verweilten, und sodann zu einer wohlbesetzten Mittagstafel bei ihr einkehrten. Es war vorzüglich belehrend mit diesen drei Personen, deren eine jede in ihrer Art theoretisch, praktisch, ästhetisch und technisch gebildet war, sich in Gegenwart so be-
15 deutender Kunstwerke zu besprechen.

Ritter Worthley, der aus Griechenland zurückgekommen war, ließ uns wohlwollend seine mitgebrachten Zeichnungen sehen, unter welchen die Nachbildungen der Arbeiten des Phidias im Fronton der Akropolis
20 einen entschiedenen und unauslöschlichen Eindruck in mir zurückließen, der um desto stärker war, als ich, durch die mächtigen Gestalten des Michel Angelo veranlaßt, dem menschlichen Körper mehr als bisher Aufmerksamkeit und Studium zugewendet hatte.

25 Eine bedeutende Epoche jedoch in dem regsamen Kunstleben machte die Ausstellung der französischen Akademie zu Ende des Monats. Durch Davids Horatier hatte sich das Übergewicht auf die Seite der Franzosen

hingeneigt. Tischbein wurde dadurch veranlaßt, seinen Hektor, der den Paris in Gegenwart der Helena auf-fordert, lebensgroß anzufangen. Durch Drouais, Gagneraux, Desmarest, Gauffier, St. Ours erhält sich nunmehr der Ruhm der Franzosen, und Boquet 5 erwirbt als Landschaftsmahler im Sinne Poussins einen guten Namen.

Indessen hatte Moritz sich um die alte Mytho-logie bemüht; er war nach Rom gekommen, um nach früherer Art durch eine Reisebeschreibung sich die 10 Mittel einer Reise zu verschaffen. Ein Buchhändler hatte ihm Vorschuß geleistet; aber bei seinem Aufent-halt in Rom wurde er bald gewahr, daß ein leichtes loses Tagebuch nicht ungestraft verfaßt werden könne. Durch tagtägliche Gespräche, durch Anschauen so vieler 15 wichtiger Kunstwerke regte sich in ihm der Gedanke, eine Götterlehre der Alten in rein menschlichem Sinne zu schreiben, und solche mit belehrenden Umrissen nach geschnittenen Steinen künftig herauszugeben. Er arbeitete fleißig daran, und unser Verein ermangelte 20 nicht, sich mit demselben einwirkend darüber zu unter-halten.

Eine höchst angenehme belehrende Unterhaltung, mit meinen Wünschen und Zwecken unmittelbar zu-sammentreffend, knüpfte ich mit dem Bildhauer Trippel 25 in seiner Werkstatt an, als er meine Büste modellirte, welche er für den Fürsten von Waldeck in Marmor ausarbeiten sollte. Gerade zum Studium der mensch-

lichen Gestalt, und um über ihre Proportionen als Canon und als abweichender Charakter aufgeklärt zu werden, war nicht wohl unter andern Bedingungen zu kommen. Dieser Augenblick ward auch doppelt 5 interessant, dadurch daß Trippel von einem Apollokopf Kenntniß erhielt, der sich in der Sammlung des Palasts Giustiniani bisher unbeachtet befunden hatte. Er hielt denselben für eins der edelsten Kunstwerke, und hegte Hoffnung ihn zu kaufen, welches jedoch 10 nicht gelang. Diese Antike ist seitdem berühmt geworden und später an Herrn von Pourtalès nach Neuschatel gekommen.

Aber wie derjenige, der sich einmal zur See wagt, durch Wind und Wetter bestimmt wird seinen Lauf 15 bald dahin bald dorthin zu nehmen, so erging es auch mir. Verschaffelt eröffnete einen Curs der Perspective, wo wir uns des Abends versammelten und eine zahlreiche Gesellschaft auf seine Lehren horchte und sie unmittelbar ausübte. Das Vorzüglichste war 20 dabei, daß man gerade das Hinreichende und nicht zu viel lernte.

Aus dieser contemplativ thätigen, geschäftigen Ruhe hätte man mich gerne herausgerissen. Das unglückliche Concert war in Rom, wo das Hin- und 25 Widerreden des Tags wie an kleinen Orten herkömmlich ist, vielfach besprochen; man war auf mich und meine schriftstellerischen Arbeiten aufmerksam geworden; ich hatte die Iphigenie und Sonstiges unter

Freunden vorgelesen, worüber man sich gleichfalls besprach. Cardinal Buoncompagni verlangte mich zu sehen, ich aber hielt fest in meiner wohlbekannten Einsiedelei, und ich konnte dieß um so eher, als Rath Reiffenstein fest und eigensinnig behauptete: da ich 5 mich durch ihn nicht habe präsentiren lassen, so könne es kein anderer thun. Dieß gereichte mir sehr zum Vortheil, und ich benutzte immer sein Ansehn, um mich in einmal gewählter und ausgesprochener Abgeschiedenheit zu erhalten. 10

September.

Correspondenz.

Den 1. September 1787.

Heute kann ich sagen ist Egmont fertig geworden;
5 ich habe diese Zeit her immer noch hier und da daran gearbeitet. Ich schicke ihn über Zürich, denn ich wünsche, daß Kayser Zwischenacte dazu und was sonst von Musik nöthig ist componiren möge. Dann wünsch' ich euch Freude daran.

10 Meine Kunststudien gehen sehr vorwärts, mein Princip paßt überall und schließt mir alles auf. Alles was Künstler nur einzeln mühsam zusammensuchen müssen, liegt nun zusammen offen und frei vor mir. Ich sehe jetzt, wie viel ich nicht weiß, und der
15 Weg ist offen alles zu wissen und zu begreifen.

Moritzen hat Herders Gotteslehre sehr wohl gethan, er zählt gewiß Epoche seines Lebens davon, er hat sein Gemüth dahin geneigt und war durch meinen Umgang vorbereitet, er schlug gleich wie wohl ge-
20 trocknet Holz in lichte Flammen.

Rom, den 3. September.

Heute ist es jährig, daß ich mich aus Karlsbad entfernte. Welch ein Jahr! und welch eine sonderbare Epoche für mich dieser Tag, des Herzogs Geburtstag und ein Geburtstag für mich zu einem 5 neuen Leben. Wie ich dieses Jahr genutzt, kann ich jetzt weder mir noch andern berechnen; ich hoffe, es wird die Zeit kommen, die schöne Stunde, da ich mit euch alles werde summiren können.

Jetzt gehn hier erst meine Studien an, und ich 10 hätte Rom gar nicht gesehen, wenn ich früher weggegangen wäre. Man denkt sich gar nicht, was hier zu sehen und zu lernen ist; auswärts kann man keinen Begriff davon haben.

Ich bin wieder in die ägyptischen Sachen ge- 15 kommen. Diese Tage war ich einigemal bei dem großen Obelisk, der noch zerbrochen zwischen Schutt und Koth in einem Hofe liegt. Es war der Obelisk des Sesostris, in Rom zu Ehren des Augusts aufgerichtet, und stand als Zeiger der großen Sonnenuhr, 20 die auf dem Boden des Campus Martius gezeichnet war. Dieses älteste und herrlichste vieler Monumente liegt nun da zerbrochen, einige Seiten (wahrscheinlich durch's Feuer) verunstaltet. Und doch liegt es noch da, und die unzerstörten Seiten sind noch frisch, wie 25 gestern gemacht und von der schönsten Arbeit (in ihrer Art). Ich lasse jetzt eine Sphinx der Spitze und die Gesichter von Sphinxen, Menschen, Vögeln abformen

und in Gyps gießen. Diese unschätzbaren Sachen muß man besitzen, besonders da man sagt, der Papst wolle ihn aufrichten lassen, da man denn die Hieroglyphen nicht mehr erreichen kann. So will ich es
5 auch mit den besten hetrurischen Sachen thun u. s. w. Nun modellire ich nach diesen Bildungen in Thon, um mir alles recht eigen zu machen.

Den 5. September.

Ich muß an einem Morgen schreiben, der ein
10 festlicher Morgen für mich wird. Denn heute ist Egmont eigentlich recht völlig fertig geworden. Der Titel und die Personen sind geschrieben, und einige Lücken, die ich gelassen hatte, ausgefüllt worden, nun freu' ich mich schon zum voraus auf die Stunde, in
15 welcher ihr ihn erhalten und lesen werdet. Es sollen auch einige Zeichnungen beigelegt werden.

Den 6. September.

Ich hatte mir vorgenommen euch recht viel zu schreiben und auf den letzten Brief allerlei zu sagen,
20 nun bin ich unterbrochen worden, und morgen geh' ich nach Frascati. Dieser Brief muß Sonnabends fort, und nun sag' ich nur noch zum Abschied wenige Worte. Wahrscheinlich habt ihr jetzt auch schönes Wetter, wie wir es unter diesem freieren Himmel
25 genießen. Ich habe immer neue Gedanken, und da die Gegenstände um mich tausendfach sind, so wecken

sie mich bald zu dieser bald zu jener Idee. Von vielen Wegen rückt alles gleichsam auf Einen Punct zusammen, ja ich kann sagen, daß ich nun Licht sehe, wo es mit mir und meinen Fähigkeiten hinaus will; so alt muß man werden, um nur einen leiblichen 5 Begriff von seinem Zustande zu haben. Es sind also die Schwaben nicht allein, die vierzig Jahre brauchen, um klug zu werden.

Ich höre, daß Herder nicht wohl ist und bin darüber in Sorge, ich hoffe bald bessere Nachrichten zu 10 vernehmen.

Mir geht es immer an Leib und Seele gut, und fast kann ich hoffen radicaliter curirt zu werden; alles geht mir leicht von der Hand, und manchmal kommt ein Hauch der Jugendzeit mich anzuwehen. Egmont 15 geht mit diesem Brief ab, wird aber später kommen, weil ich ihn auf die fahrende Post gebe. Recht neugierig und verlangend bin ich, was ihr dazu sagen werdet.

Vielleicht wäre gut mit dem Druck bald anzu- 20 fangen. Es würde mich freuen, wenn das Stück so frisch in's Publicum käme. Seht wie ihr das einrichtet, ich will mit dem Rest des Bandes nicht zurückbleiben.

Der Gott leistet mir die beste Gesellschaft. Moritz 25 ist dadurch wirklich aufgebaut worden, es fehlte gleichsam nur an diesem Werke, das nun als Schlußstein seine Gedanken schließt, die immer aus einander

fallen wollten. Es wird recht brav. Mich hat er aufgemuntert in natürlichen Dingen weiter vorzudringen, wo ich denn besonders in der Botanik auf ein ἓν καὶ πᾶν gekommen bin, das mich in Erstaunen
5 setzt; wie weit es um sich greift, kann ich selbst noch nicht sehn.

Mein Princip, die Kunstwerke zu erklären und das auf einmal aufzuschließen, woran Künstler und Kenner sich schon seit der Wiederherstellung der Kunst
10 zersuchen und zerstudiren, find' ich bei jeder Anwendung richtiger. Eigentlich ist's auch ein Columbisches Ei. Ohne zu sagen, daß ich einen solchen Capitalschlüssel besitze, sprech' ich nun die Theile zweckmäßig mit den Künstlern durch und sehe wie weit sie gekommen sind,
15 was sie haben und wo es widerstößt. Die Thüre hab' ich offen und stehe auf der Schwelle und werde leider mich von da aus nur im Tempel umsehen können und wieder scheiden.

So viel ist gewiß, die alten Künstler haben eben
20 so große Kenntniß der Natur und eben einen so sichern Begriff von dem, was sich vorstellen läßt, und wie es vorgestellt werden muß, gehabt, als Homer. Leider ist die Anzahl der Kunstwerke der ersten Classe gar zu klein. Wenn man aber auch diese sieht, so hat
25 man nichts zu wünschen als sie recht zu erkennen und dann in Friede hinzufahren. Diese hohen Kunstwerke sind zugleich als die höchsten Naturwerke von Menschen nach wahren und natürlichen Gesetzen her-

vorgebracht worden. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt zusammen, da ist die Nothwendigkeit, da ist Gott.

In einigen Tagen werde ich die Arbeiten eines geschickten Architekten sehen, der selbst in Palmyra war und die Gegenstände mit großem Verstand und 5 Geschmack gezeichnet hat. Ich gebe gleich Nachricht davon und erwarte mit Verlangen eure Gedanken über diese wichtigen Ruinen.

Freut euch mit mir, daß ich glücklich bin, ja ich kann wohl sagen, ich war es nie in dem Maße: mit 10 der größten Ruhe und Reinheit eine eingeborne Leidenschaft befriedigen zu können und von einem anhaltenden Vergnügen einen dauernden Nutzen sich versprechen zu dürfen, ist wohl nichts Geringes. Könnte ich meinen Geliebten nur etwas von meinem Genuß und meiner 15 Empfindung mittheilen.

Ich hoffe, die trüben Wolken am politischen Himmel sollen sich zerstreuen. Unsre modernen Kriege machen viele unglücklich indessen sie dauern, und niemand glücklich wenn sie vorbei sind. 20

Den 12. September 1787.

Es bleibt wohl dabei, meine Lieben, daß ich ein Mensch bin, der von der Mühe lebt. Diese Tage her habe ich wieder mehr gearbeitet als genossen. Nun geht die Woche zu Ende, und ihr sollt ein Blatt haben. 25

Es ist ein Leid, daß die Aloe in Belvedere eben das Jahr meiner Abwesenheit wählt um zu blühen.

In Sicilien war ich zu früh, hier blüht dieß Jahr nur Eine, nicht groß, und sie steht so hoch, daß man nicht dazu kann. Es ist allerdings ein indianisch Gewächs auch in diesen Gegenden nicht recht 5 zu Hause.

Des Engländers Beschreibungen machen mir wenig Freude. Die Geistlichen müssen sich in England sehr in Acht nehmen, dagegen haben sie auch das übrige Publicum in der Flucht. Der freie Engländer muß 10 in sittlichen Schriften sehr eingeschränkt einhergehn.

Die Schwanzmenschen wundern mich nicht, nach der Beschreibung ist es etwas sehr Natürliches. Es stehen weit wunderbarere Sachen täglich vor unsern Augen, die wir nicht achten, weil sie nicht so nah 15 mit uns verwandt sind.

Daß B. wie mehr Menschen, die kein Gefühl echter Gottesverehrung während ihres Lebens gehabt haben, in ihrem Alter fromm werden, wie man's heißt, ist auch recht gut, wenn man nur sich nicht 20 mit ihnen erbauen soll.

Einige Tage war ich in Frascati mit Rath Reiffenstein, Angelica kam Sonntags uns abzuholen. Es ist ein Paradies.

Erwin und Elmire ist zur Hälfte schon umge- 25 schrieben. Ich habe gesucht dem Stückchen mehr Interesse und Leben zu verschaffen und habe den äußerst platten Dialog ganz weggeschmissen. Es ist Schülerarbeit oder vielmehr Sudelei. Die artigen

Gesänge, worauf sich alles dreht, bleiben alle, wie natürlich.

Die Künste werden auch fortgetrieben, daß es saus't und braus't.

Meine Büste ist sehr gut gerathen; jedermann ist damit zufrieden. Gewiß ist sie in einem schönen und edlen Stil gearbeitet, und ich habe nichts dagegen, daß die Idee, als hätte ich so ausgesehen, in der Welt bleibt. Sie wird nun gleich in Marmor angefangen und zuletzt auch in den Marmor nach der Natur gearbeitet. Der Transport ist so lästig, sonst schickte ich gleich einen Abguß; vielleicht einmal mit einem Schiffstransport, denn einige Kisten werd' ich doch zuletzt zusammenpacken.

Ist denn Kranz noch nicht angekommen, dem ich eine Schachtel für die Kinder mitgab?

Sie haben jetzt wieder eine gar graziose Operette auf dem Theater in Valle, nachdem zwei jämmerlich verunglückt waren. Die Leute spielen mit viel Lust, und es harmonirt alles zusammen. Nun wird es bald auf's Land gehen. Es hat einigemal geregnet, das Wetter ist abgekühlt, und die Gegend macht sich wieder grün.

Von der großen Eruption des Ätna werden euch die Zeitungen gesagt haben oder sagen.

Den 15. September.

Nun hab' ich auch Trencks Leben gelesen. Es ist interessant genug, und lassen sich Reflexionen genug darüber machen.

5 Mein nächster Brief wird meine Bekanntschaft mit einem merkwürdigen Reisenden erzählen, die ich morgen machen soll.

Freuet euch übrigens meines hiesigen Aufenthalts. Rom ist mir nun ganz familiär, und ich habe fast 10 nichts mehr drin, was mich überspannte. Die Gegenstände haben mich nach und nach zu sich hinauf gehoben. Ich genieße immer reiner, immer mit mehr Kenntniß, das gute Glück wird immer weiter helfen.

15 Hier liegt ein Blatt bei, das ich abgeschrieben den Freunden mitzutheilen bitte. Auch darum ist der Aufenthalt in Rom so interessant, weil es ein Mittelpunct ist, nach dem sich so vieles hinzieht. Die Sachen des Cassas sind außerordentlich schön. Ich 20 habe ihm manches in Gedanken gestohlen, das ich euch mitbringen will.

Ich bin immer fleißig. Nun hab' ich ein Köpfchen nach Gyps gezeichnet, um zu sehen ob mein Principium Stich hält. Ich finde, es paßt vollkommen 25 und erleichtert erstaunend das Machen. Man wollte nicht glauben, daß ich's gemacht habe, und doch ist es noch nichts. Ich sehe nun wohl, wie weit sich's mit Application bringen ließe.

Montag geht es wieder nach Frascati. Ich will sorgen, daß doch heute über acht Tage ein Brief abgehen kann. Dann werd' ich wohl nach Albano gehen. Es wird recht fleißig nach der Natur gezeichnet werden. Ich mag nun von gar nichts mehr wissen als etwas hervorzubringen und meinen Sinn recht zu üben. Ich liege an dieser Krankheit von Jugend auf krank, und gebe Gott, daß sie sich einmal auflöse.

Den 22. September.

Gestern war eine Procession, wo sie das Blut des heiligen Franciscus herumtrugen; ich speculirte auf Köpfe und Gesichter, indeß die Reihen von Ordensgeistlichen vorbeizogen.

Ich habe mir eine Sammlung von zweihundert der besten Antiken-Gemmen-Abdrücke angeschafft. Es ist das Schönste, was man von alter Arbeit hat, und zum Theil sind sie auch wegen der artigen Gedanken gewählt. Man kann von Rom nichts Kostbareres mitnehmen, besonders da die Abdrücke so außerordentlich schön und scharf sind.

Wie manches Gute werd' ich mitbringen, wenn ich mit meinem Schiffchen zurückkehre, doch vor allem ein fröhliches Herz, fähiger das Glück, was mir Liebe und Freundschaft zudenkt, zu genießen. Nur muß ich nichts wieder unternehmen, was außer dem Kreise meiner Fähigkeit liegt, wo ich mich nur abarbeite und nichts fruchte.

Den 22. September.

Noch ein Blatt, meine Lieben, muß ich euch mit dieser Post eilig schicken. Heute war mir ein sehr merkwürdiger Tag. Briefe von vielen Freunden, von 5 der Herzogin Mutter, Nachricht von meinem gefeierten Geburtsfeste und endlich meine Schriften.

Es ist mir wirklich sonderbar zu Muthe, daß diese vier zarten Bändchen, die Resultate eines halben Lebens, mich in Rom aufsuchen. Ich kann wohl 10 sagen: es ist kein Buchstabe drin, der nicht gelebt, empfunden, genossen, gelitten, gedacht wäre, und sie sprechen mich nun alle desto lebhafter an. Meine Sorge und Hoffnung ist, daß die vier folgenden nicht hinter diesen bleiben. Ich danke euch für alles was 15 ihr an diesen Blättern gethan habt, und wünsche euch auch Freude bringen zu können. Sorgt auch für die folgenden mit treuen Herzen.

Ihr vexirt mich über die Provinzen, und ich gestehe, der Ausdruck ist sehr uneigentlich. Da kann 20 man aber sehen, wie man sich in Rom angewöhnt, alles grandios zu denken. Wirklich schein' ich mich zu nationalisiren, denn man gibt den Römern Schuld, daß sie nur von cose grosse wissen und reden mögen.

Ich bin immer fleißig und halte mich nun an 25 die menschliche Figur. O wie weit und lang ist die Kunst und wie unendlich wird die Welt, wenn man sich nur einmal recht an's Endliche halten mag.

Dienstag den 25. geh' ich nach Frascati und werde

auch dort mühen und arbeiten. Es fängt nun an zu gehen. Wenn es nur einmal recht ginge.

Mir ist aufgefallen, daß in einer großen Stadt, in einem weiten Kreis auch der Ärmste, der Geringste sich empfindet, und an einem kleinen Orte der Beste, der Reichste sich nicht fühlen, nicht Athem schöpfen kann.

Frascati, den 28. September 1787.

Ich bin hier sehr glücklich, es wird den ganzen Tag bis in die Nacht gezeichnet, gemahlt, getuscht, geklebt, Handwerk und Kunst recht ex professo getrieben. Rath Reiffenstein, mein Wirth, leistet Gesellschaft, und wir sind munter und lustig. Abends werden die Villen im Mondschein besucht, und sogar im Dunkeln die frappantesten Motive nachgezeichnet. Einige haben wir aufgejagt, die ich nur einmal auszuführen wünsche. Nun hoff' ich, daß auch die Zeit des Vollendens kommen wird. Die Vollendung liegt nur zu weit, wenn man weit sieht.

Gestern fuhren wir nach Albano und wieder zurück; auch auf diesem Wege sind viele Vögel im Fluge geschossen worden. Hier wo man recht in der Fülle sitzt, kann man sich was zu Gute thun, auch brenne ich recht vor Leidenschaft mir alles zuzueignen, und ich fühle, daß sich mein Geschmack reinigt, nach dem Maße wie meine Seele mehr Gegenstände faßt. Wenn ich nur statt all des Redens einmal etwas Gutes schicken könnte. Einige Kleinigkeiten gehen mit einem Landsmann an euch ab.

Wahrscheinlich hab' ich die Freude, Kaysern in Rom zu sehen. So wird sich denn auch noch die Musik zu mir gesellen, um den Reihen zu schließen, den die Künste um mich ziehen, gleichsam als wollten
5 sie mich verhindern nach meinen Freunden zu sehen. Und doch darf ich kaum das Capitel berühren, wie sehr allein ich mich oft fühle, und welche Sehnsucht mich ergreift bei euch zu sein. Ich lebe doch nur im Grunde im Taumel weg, will und kann nicht
10 weiter denken.

Mit Moritz hab' ich recht gute Stunden, und habe angefangen ihm mein Pflanzensystem zu erklären, und jedesmal in seiner Gegenwart aufzuschreiben, wie weit wir gekommen sind. Auf diese Art konnt' ich allein
15 etwas von meinen Gedanken zu Papier bringen. Wie faßlich aber das Abstracteste von dieser Vorstellungsart wird, wenn es mit der rechten Methode vorgetragen wird und eine vorbereitete Seele findet, seh' ich an meinem neuen Schüler. Er hat eine große Freude
20 daran, und ruckt immer selbst mit Schlüssen vorwärts. Doch auf alle Fälle ist's schwer zu schreiben, und unmöglich aus dem bloßen Lesen zu begreifen, wenn auch alles noch so eigentlich und scharf geschrieben wäre.

So lebe ich denn glücklich, weil ich in dem bin,
25 was meines Vaters ist. Grüßt alle, die mir's gönnen und mir direct oder indirect helfen, mich fördern und erhalten.

Bericht.

September.

Der dritte September war mir heute doppelt und dreifach merkwürdig, um ihn zu feiern. Es war der Geburtstag meines Fürsten, welcher eine treue 5 Neigung mit so mannichfaltigem Guten zu erwidern wußte; es war der Jahrestag meiner Hegire von Karlsbad, und noch durfte ich nicht zurückschauen, was ein so bedeutend durchlebter, völlig fremder Zustand auf mich gewirkt, mir gebracht und verliehen; 10 wie mir auch nicht Raum zu vielem Nachdenken übrig blieb.

Rom hat den eignen großen Vorzug, daß es als Mittelpunct künstlerischer Thätigkeit anzusehen ist. Gebildete Reisende sprechen ein, sie sind ihrem kürzeren 15 oder längeren Aufenthalte hier gar vieles schuldig; sie ziehen weiter, wirken und sammeln, und wenn sie bereichert nach Hause kommen, so rechnen sie sich's zur Ehre und Freude, das Erworbene auszulegen und ein Opfer der Dankbarkeit ihren entfernten und 20 gegenwärtigen Lehrern darzubringen.

Ein französischer Architekt, mit Namen Cassas, kam von seiner Reise in den Orient zurück; er hatte die wichtigsten alten Monumente, besonders die noch nicht herausgegebenen gemessen, auch die Gegenden, wie 25

sie anzuschauen sind, gezeichnet, nicht weniger alte zerfallene und zerstörte Zustände bildlich wieder hergestellt, und einen Theil seiner Zeichnungen, von großer Präcision und Geschmack, mit der Feder umrissen und,
5 mit Aquarellfarben belebt, dem Auge dargestellt.

1. Das Serail von Constantinopel von der Seeseite mit einem Theil der Stadt und der Sophien-Moschee. Auf der reizendsten Spitze von Europa ist der Wohnort des Großherrn so lustig angebaut, als
10 man es nur denken kann. Hohe und immer respectirte Bäume stehen in großen, meist verbundenen Gruppen hinter einander, darunter sieht man nicht etwa große Mauern und Paläste, sondern Häuschen, Gitterwerke, Gänge, Kiosken, ausgespannte Teppiche, so häuslich,
15 klein und freundlich durch einander gemischt, daß es eine Lust ist. Da die Zeichnung mit Farben ausgeführt ist, macht es einen gar freundlichen Effect. Eine schöne Strecke Meer bespült die so bebaute Küste. Gegenüber liegt Asien, und man sieht in die Meer-
20 enge, die nach den Dardanellen führt. Die Zeichnung ist bei sieben Fuß lang und drei bis vier hoch.

2. Generalaussicht der Ruinen von Palmyra, in derselben Größe.

Er zeigte uns vorher einen Grundriß der Stadt,
25 wie er ihn aus den Trümmern herausgesucht.

Eine Colonnade, auf eine italiänische Meile lang, ging vom Thore durch die Stadt bis zum Sonnentempel, nicht in ganz gerader Linie, sie macht in der

Mitte ein sanftes Knie. Die Colonnade war von vier Säulenreihen, die Säule zehn Diameter hoch. Man sieht nicht, daß sie oben bedeckt gewesen; er glaubt, es sei durch Teppiche geschehen. Auf der großen Zeichnung erscheint ein Theil der Colonnade noch aufrecht stehend im Vordergrunde. Eine Caravane, die eben quer durchzieht, ist mit vielem Glück angebracht. Im Hintergrunde steht der Sonnentempel, und auf der rechten Seite zieht sich eine große Fläche hin, auf welcher einige Janitscharen in Carriere forteilen. Das sonderbarste Phänomen ist: eine blaue Linie wie eine Meereslinie schließt das Bild. Er erklärte es uns, daß der Horizont der Wüste, der in der Ferne blau werden muß, so völlig wie das Meer den Gesichtskreis schließt, daß es eben so in der Natur das Auge trügt, wie es uns im Bilde anfangs getrogen, da wir doch wußten, daß Palmyra vom Meer entfernt genug sei.

3. Gräber von Palmyra.

4. Restauration des Sonnentempels zu Balbeck, auch eine Landschaft mit den Ruinen, wie sie stehen.

5. Die große Moschee zu Jerusalem auf den Grund des Salomonischen Tempels gebaut.

6. Ruinen eines kleinen Tempels in Phönicien.

7. Gegend am Fuße des Bergs Libanon, anmuthig wie man sich denken mag. Ein Pinienwäldchen, ein Wasser, daran Hängeweiden und Gräber drunter, der Berg in der Entfernung.

8. Türkische Gräber. Jeder Grabstein trägt den Hauptschmuck des Verstorbenen, und da sich die Türken durch den Kopfschmuck unterscheiden, so sieht man gleich die Würde des Begrabenen. Auf den Gräbern
5 der Jungfrauen werden Blumen mit großer Sorgfalt erzogen.

9. Ägyptische Pyramide mit dem großen Sphinxkopfe. Er sei, sagt Cassas, in einen Kalkfelsen gehauen, und weil derselbe Sprünge gehabt und Un-
10 gleichheiten, habe man den Coloß mit Stuck überzogen und gemahlt, wie man noch in den Falten des Kopfschmuckes bemerke. Eine Gesichtspartie ist etwa zehn Schuh hoch. Auf der Unterlippe hat er bequem spazieren können.

15 10. Eine Pyramide, nach einigen Urkunden, Anlässen und Muthmaßungen restaurirt. Sie hat von vier Seiten vorspringende Hallen mit danebenstehenden Obelisken; nach den Hallen gehen Gänge hin mit Sphinxen besetzt, wie sich solche noch in Ober-Ägypten
20 befinden. Es ist diese Zeichnung die ungeheuerste Architekturidee, die ich zeitlebens gesehen, und ich glaube nicht, daß man weiter kann.

Abends, nachdem wir alle diese schönen Sachen mit behaglicher Muße betrachtet, gingen wir in die
25 Gärten auf dem Palatin, wodurch die Räume zwischen den Ruinen der Kaiserpaläste urbar und anmuthig gemacht worden. Dort auf einem freien Gesellschaftsplatze, wo man unter herrlichen Bäumen die Frag-

mente verzierter Capitäler, glatter und canelirter Säulen, zerstückte Basreliefe und was noch der Art im weiten Kreise umhergelegt hatte, wie man sonsten Tische, Stühle und Bänke zu heiterer Versammlung im Freien anzubringen pflegt — dort genossen wir der reizenden Zeit nach Herzenslust, und als wir die mannichfaltigste Aussicht mit frisch gewaschenen und gebildeten Augen bei Sonnenuntergang überschauten, mußten wir gestehen, daß dieses Bild auf alle die andern, die man uns heute gezeigt, noch recht gut anzusehen sei. In demselbigen Geschmack von Cassas gezeichnet und gefärbt würde es überall Entzücken erregen. Und so wird uns durch künstlerische Arbeiten nach und nach das Auge so gestimmt, daß wir für die Gegenwart der Natur immer empfänglicher und für die Schönheiten, die sie darbietet, immer offener werden.

Nun aber mußte des nächsten Tages uns zu scherzhaften Unterhaltungen dienen, daß gerade das, was wir bei dem Künstler Großes und Gränzenloses gesehen, uns in eine niedrige unwürdige Enge zu begeben veranlassen sollte. Die herrlichen ägyptischen Denkmale erinnerten uns an den mächtigen Obelisk, der auf dem Marsfelde durch August errichtet als Sonnenweiser diente, nunmehr aber in Stücken, umzäunt von einem Breterverschlag, in einem schmutzigen Winkel auf den kühnen Architekten wartete, der ihn aufzuerstehen berufen möchte. (NB. Jetzt ist er auf

dem Platz Monte Citorio wieder aufgerichtet und
dient, wie zur Römerzeit, abermals als Sonnenweiser.)
Er ist aus dem echtesten ägyptischen Granit gehauen,
überall mit zierlichen naiven Figuren, obgleich in
5 dem bekannten Stil, übersäet. Merkwürdig war es,
als wir neben der sonst in die Luft gerichteten Spitze
standen, auf den Zuschärfungen derselben Sphinx nach
Sphinxen auf das zierlichste abgebildet zu sehen,
früher keinem menschlichen Auge, sondern nur den
10 Strahlen der Sonne erreichbar. Hier tritt der Fall
ein, daß das Gottesdienstliche der Kunst nicht auf
einen Effect berechnet ist, den es auf den menschlichen
Anblick machen soll. Wir machten Anstalt diese
heiligen Bilder abgießen zu lassen, um das bequem
15 nah vor Augen zu sehen, was sonst gegen die Wolken-
region hinaufgerichtet war.

In dem widerwärtigen Raume, worin wir uns
mit dem würdigsten Werke befanden, konnten wir
uns nicht entbrechen, Rom als ein Quodlibet anzu-
20 sehen, aber als ein einziges in seiner Art: denn auch
in diesem Sinne hat diese ungeheure Localität die
größten Vorzüge. Hier brachte der Zufall nichts
hervor, er zerstörte nur; alles auf den Füßen Stehende
ist herrlich, alles Zertrümmerte ist ehrwürdig, die
25 Unform der Ruinen deutet auf uralte Regelmäßigkeit,
welche sich in neuen großen Formen der Kirchen und
Paläste wieder hervorthat.

Jene bald gefertigten Abgüsse brachten in Erinne-

rung, daß in der großen Dehnischen Pastensammlung, wovon die Abdrücke im Ganzen und theilweise verkäuflich waren, auch einiges Ägyptische zu sehen sei; und wie sich denn eins aus dem andern ergibt, so wählte ich aus gedachter Sammlung die vorzüglichsten und 5 bestellte solche bei den Inhabern. Solche Abdrücke sind der größte Schatz und ein Fundament, das der in seinen Mitteln beschränkte Liebhaber zu künftigem großen mannichfaltigen Vortheil bei sich niederlegen kann.

Die vier ersten Bände meiner Schriften, bei 10 Göschen, waren angekommen und das Prachtexemplar sogleich in die Hände Angelica's gegeben, die daran ihre Muttersprache auf's neue zu beloben Ursach zu finden glaubte.

Ich aber durfte den Betrachtungen nicht nach- 15 hängen, die sich mir bei dem Rückblick auf meine früheren Thätigkeiten lebhaft aufdrangen. Ich wußte nicht, wie weit der eingeschlagene Weg mich führen würde, ich konnte nicht einsehen, in wiefern jenes frühere Bestreben gelingen und wiefern der Erfolg 20 dieses Sehnens und Wandelns die aufgewendete Mühe belohnen würde.

Aber es blieb mir auch weder Zeit noch Raum rückwärts zu schauen und zu denken. Die über organische Natur, deren Bilden und Umbilden mir gleich- 25 sam eingeimpften Ideen erlaubten keinen Stillstand, und indem mir Nachdenkendem eine Folge nach der andern sich entwickelte, so bedurfte ich, zu eigner

Ausbildung, täglich und stündlich irgend einer Art von Mittheilung. Ich versuchte es mit Moritz und trug ihm, so viel ich vermochte, die Metamorphose der Pflanzen vor; und er, ein seltsames Gefäß, das immer
5 leer und inhaltsbedürftig nach Gegenständen lechzte, die er sich aneignen könnte, griff redlich mit ein, dergestalt wenigstens, daß ich meine Vorträge fortzusetzen Muth behielt.

Hier aber kam uns ein merkwürdiges Buch, ich will
10 nicht fragen, ob zu statten, aber doch zu bedeutender Anregung: Herders Werk, das, unter einem lakonischen Titel, über Gott und göttliche Dinge die verschiedenen Ansichten, in Gesprächsform, vorzutragen bemüht war. Mich versetzte diese Mittheilung in jene Zeiten,
15 wo ich an der Seite des trefflichen Freundes über diese Angelegenheiten mich mündlich zu unterhalten oft veranlaßt war. Wundersam jedoch contrastirte dieser in den höchsten frommen Betrachtungen versirende Band mit der Verehrung, zu der uns das
20 Fest eines besondern Heiligen aufrief.

Am 21. September ward das Andenken des heil. Franciscus gefeiert und sein Blut in langgedehnter Procession von Mönchen und Gläubigen in der Stadt umhergetragen. Aufmerksam ward ich bei dem Vor-
25 beiziehen so vieler Mönche, deren einfache Kleidung das Auge nur auf die Betrachtung des Kopfes hinzog. Es war mir auffallend, daß eigentlich Haar und Bart dazu gehören, um sich von dem männlichen

Individuum einen Begriff zu machen. Erst mit Aufmerksamkeit, dann mit Erstaunen musterte ich die vor mir vorüberziehende Reihe, und war wirklich entzückt, zu sehen, daß ein Gesicht, von Haar und Bart in einen Rahmen eingefaßt, sich ganz anders ausnahm, 5 als das bartlose Volk umher. Und ich konnte nun wohl finden, daß dergleichen Gesichter, in Gemählden dargestellt, einen ganz unnennbaren Reiz auf den Beschauer ausüben mußten.

Hofrath Reiffenstein, welcher sein Amt, Fremde zu 10 führen und zu unterhalten, gehörig ausstudirt hatte, konnte freilich im Laufe seines Geschäfts nur allzubald gewahr werden, daß Personen, welche wenig mehr nach Rom bringen als Lust zu sehen und sich zu zerstreuen, mitunter an der grimmigsten Langeweile 15 zu leiden haben, indem ihnen die gewohnte Ausfüllung müßiger Stunden in einem fremden Lande durchaus zu fehlen pflegt. Auch war dem praktischen Menschenkenner gar wohl bekannt, wie sehr ein bloßes Beschauen ermüde, und wie nöthig es sei, seine 20 Freunde durch irgend eine Selbstthätigkeit zu unterhalten und zu beruhigen. Zwei Gegenstände hatte er sich deßhalb ausersehn, worauf er ihre Geschäftigkeit zu richten pflegte: die Wachsmahlerei und die Pastenfabrication. Jene Kunst, eine Wachsseife zum 25 Bindemittel der Farben anzuwenden, war erst vor kurzem wieder in den Gang gekommen, und da es in der Kunstwelt hauptsächlich darum zu thun ist,

die Künstler auf irgend eine Weise zu beschäftigen, so gibt eine neue Art, das Gewohnte zu thun, immer wieder frische Aufmerksamkeit und lebhaften Anlaß, etwas, was man auf die alte Weise zu unternehmen
5 nicht Lust hätte, in einer neuen zu versuchen.

Das kühne Unternehmen, für die Kaiserin Katharine die Raphaelschen Logen in einer Copie zu verwirklichen und die Wiederholung sämmtlicher Architektur mit der Fülle ihrer Zierrathen in Petersburg
10 möglich zu machen, ward durch diese neue Technik begünstigt, ja wäre vielleicht ohne dieselbe nicht auszuführen gewesen. Man ließ dieselben Felder, Wandtheile, Sockel, Pilaster, Capitäler, Gesimse aus den stärksten Bohlen und Klötzen eines dauerhaften
15 Castanienholzes verfertigen, überzog sie mit Leinwand, welche grundirt sodann der Enkaustik zur sichern Unterlage diente. Dieses Werk, womit sich besonders Unterberger, nach Anleitung Reiffensteins, mehrere Jahre beschäftigt hatte, mit großer Gewissen-
20 haftigkeit ausgeführt, war schon abgegangen, als ich ankam, und es konnte mir nur was von jenem großen Unternehmen übrig blieb bekannt und anschaulich werden.

Nun aber war durch eine solche Ausführung die
25 Enkaustik zu hohen Ehren gelangt; Fremde von einigem Talent sollten praktisch damit bekannt werden; zugerichtete Farbengarnituren waren um leichten Preis zu haben; man kochte die Seife selbst, genug, man

hatte immer etwas zu thun und zu kramen, wo sich nur ein müßiger loser Augenblick zeigte. Auch mittlere Künstler wurden als Lehrende und Nachhelfende beschäftigt, und ich habe wohl einigemal Fremde gesehen, welche ihre römischen enkaustischen Arbeiten 5 höchst behaglich, als selbstverfertigt, einpackten und mit zurück in's Vaterland nahmen.

Die andere Beschäftigung, Pasten zu fabriciren, war mehr für Männer geeignet. Ein großes altes Küchengewölbe im Reiffensteinischen Quartier gab 10 dazu die beste Gelegenheit. Hier hatte man mehr als nöthigen Raum zu einem solchen Geschäft. Die refractäre, in Feuer unschmelzbare Masse wurde auf's zarteste pulverisirt und durchgesiebt, der daraus geknetete Teig in Pasten eingedruckt, sorgfältig getrock- 15 net und sodann, mit einem eisernen Ring umgeben, in die Gluth gebracht, ferner die geschmolzene Glasmasse darauf gedruckt, wodurch doch immer ein kleines Kunstwerk zum Vorschein kam, das einen jeden freuen mußte, der es seinen eignen Fingern zu verdanken 20 hatte.

Hofrath Reiffenstein, welcher mich zwar willig und geschäftig in diese Thätigkeiten eingeführt hatte, merkte gar bald, daß mir eine fortgesetzte Beschäftigung der Art nicht zusagte, daß mein eigentlicher 25 Trieb war, durch Nachbildung von Natur- und Kunstgegenständen Hand und Augen möglichst zu steigern. Auch war die große Hitze kaum vorübergegangen, als

er mich schon, in Gesellschaft von einigen Künstlern, nach Frascati führte, wo man in einem wohl eingerichteten Privathause Unterkommen und das nächste Bedürfniß fand, und nun, den ganzen Tag im Freien, 5 sich Abends gern um einen großen Ahorntisch versammelte. Georg Schütz, ein Frankfurter, geschickt, ohne eminentes Talent, eher einem gewissen anständigen Behagen als anhaltender künstlerischer Thätigkeit ergeben, weßwegen ihn die Römer auch il Barone 10 nannten, begleitete mich auf meinen Wanderungen und ward mir vielfach nützlich. Wenn man bedenkt, daß Jahrhunderte hier im höchsten Sinne architektonisch gewaltet, daß auf übrig gebliebenen mächtigen Substructionen die künstlerischen Gedanken vorzüg- 15 licher Geister sich hervorgehoben und den Augen dargestellt, so wird man begreifen, wie sich Geist und Aug' entzücken müssen, wenn man unter jeder Beleuchtung diese vielfachen horizontalen und tausend verticalen Linien unterbrochen und geschmückt wie 20 eine stumme Musik mit den Augen auffaßt, und wie alles, was klein und beschränkt in uns ist, nicht ohne Schmerz erregt und ausgetrieben wird. Besonders ist die Fülle der Mondscheinbilder über alle Begriffe, wo das einzeln Unterhaltende, vielleicht störend zu 25 Nennende durchaus zurücktritt und nur die großen Massen von Licht und Schatten ungeheuer anmuthige, symmetrisch harmonische Riesenkörper dem Auge entgegentragen. Dagegen fehlte es denn auch Abends

nicht an unterrichtender, oft aber auch neckischer Unterhaltung.

So darf man nicht verschweigen, daß junge Künstler, die Eigenheiten des wackern Reiffensteins, die man Schwachheiten zu nennen pflegt, kennend und bemerkend, darüber sich oft im Stillen scherzhaft und spottend unterhielten. Nun war eines Abends der Apoll von Belvedere als eine unversiegbare Quelle künstlerischer Unterhaltung wieder zum Gespräch gelangt, und bei der Bemerkung, daß die Ohren an diesem trefflichen Kopfe doch nicht sonderlich gearbeitet seien, kam die Rede ganz natürlich auf die Würde und Schönheit dieses Organs, die Schwierigkeit ein schönes in der Natur zu finden und es künstlerisch ebenmäßig nachzubilden. Da nun Schütz wegen seiner hübschen Ohren bekannt war, ersuchte ich ihn, mir bei der Lampe zu sitzen, bis ich das vorzüglich gut gebildete, es war ohne Frage das rechte, sorgfältig abgezeichnet hätte. Nun kam er mit seiner starren Modellstellung gerade dem Rath Reiffenstein gegenüber zu sitzen, von welchem er die Augen nicht abwenden konnte noch durfte. Jener fing nun an, seine wiederholt angepriesenen Lehren vorzutragen: man müßte sich nämlich nicht gleich unmittelbar an das Beste wenden, sondern erst bei den Carracci's anfangen, und zwar in der Farnesischen Galerie, dann zum Raphael übergehen und zuletzt den Apoll von Belvedere so oft zeichnen, bis man ihn auswendig kenne, da denn

nicht viel Weiteres zu wünschen und zu hoffen sein würde.

Der gute Schütz ward von einem solchen innerlichen Anfall von Lachen ergriffen, den er äußerlich
5 kaum zu bergen wußte, welche Pein sich immer vermehrte, je länger ich ihn in ruhiger Stellung zu halten trachtete. So kann sich der Lehrer, der Wohlthäter immer wegen seines individuellen, unbillig aufgenommenen Zustandes einer spöttischen Undank-
10 barkeit erwarten.

Eine herrliche, obgleich nicht unerwartete Aussicht ward uns aus den Fenstern der Villa des Fürsten Aldobrandini, der, gerade auf dem Lande gegenwärtig, uns freundlich einlud und uns in Gesellschaft seiner
15 geistlichen und weltlichen Hausgenossen an einer gut besetzten Tafel festlich bewirthete. Es läßt sich denken, daß man das Schloß dergestalt angelegt hat, die Herrlichkeit der Hügel und des flachen Landes mit Einem Blick übersehen zu können. Man spricht viel
20 von Lusthäusern, aber man müßte von hier aus umherblicken, um sich zu überzeugen, daß nicht leicht ein Haus lustiger gelegen sein könne.

Hier aber finde ich mich gedrängt, eine Betrachtung einzufügen, deren ernste Bedeutung ich wohl
25 empfehlen darf. Sie gibt Licht über das Vorgetragene und verbreitet's über das Folgende; auch wird

mancher gute, sich heranbildende Geist Anlaß daher zur Selbstprüfung gewinnen.

Lebhaft vordringende Geister begnügen sich nicht mit dem Genusse, sie verlangen Kenntniß. Diese treibt sie zur Selbstthätigkeit, und wie es ihr nun auch gelingen möge, so fühlt man zuletzt, daß man nichts richtig beurtheilt, als was man selbst hervorbringen kann. Doch hierüber kommt der Mensch nicht leicht in's Klare, und daraus entstehen gewisse falsche Bestrebungen, welche um desto ängstlicher werden, je redlicher und reiner die Absicht ist. Indeß fingen mir in dieser Zeit an Zweifel und Vermuthungen aufzusteigen, die mich mitten in diesen angenehmen Zuständen beunruhigten; denn ich mußte bald empfinden, daß der eigentliche Wunsch und die Absicht meines Hierseins schwerlich erfüllt werden dürfte.

Nunmehr aber, nach Verlauf einiger vergnügter Tage, kehrten wir nach Rom zurück, wo wir durch eine neue, höchst anmuthige Oper im hellen vollgedrängten Saal für die vermißte Himmelsfreiheit entschädigt werden sollten. Die deutsche Künstlerbank, eine der vordersten im Parterre, war wie sonst dicht besetzt, und auch dießmal fehlte es nicht an Beifallklatschen und Rufen, um sowohl wegen der gegenwärtigen als vergangenen Genüsse unsre Schuldigkeit abzutragen. Ja wir hatten es erreicht, daß wir durch



ein künstliches, erst leiseres, dann stärkeres, zuletzt gebietendes Zitti-Rufen jederzeit mit dem Ritornell einer eintretenden beliebten Arie, oder sonst gefälligen Partie, das ganze laut schwätzende Publicum zum
5 Schweigen brachten, weßhalb uns denn unsere Freunde von oben die Artigkeit erwiesen, die interessantesten Exhibitionen nach unsrer Seite zu richten.

October.

Correspondenz.

Frascati, den 2. October.

Ich muß bei Zeiten ein Blättchen anfangen, wenn ihr es zur rechten Zeit erhalten sollt. Eigentlich hab' 5 ich viel und nicht viel zu sagen. Es wird immerfort gezeichnet, und ich denke dabei im Stillen an meine Freunde. Diese Tage empfand ich wieder viel Sehnsucht nach Hause, vielleicht eben weil es mir hier so wohl geht und ich doch fühle, daß mir mein Liebstes 10 fehlt.

Ich bin in einer recht wunderlichen Lage, und will mich eben zusammen nehmen, jeden Tag nutzen, thun was zu thun ist, und so diesen Winter durch arbeiten.

Ihr glaubt nicht, wie nützlich, aber auch wie schwer 15 es mir war, dieses ganze Jahr absolut unter fremden Menschen zu leben, besonders da Tischbein — dieß sei unter uns gesagt — nicht so einschlug, wie ich hoffte. Es ist ein wirklich guter Mensch, aber er ist nicht so rein, so natürlich, so offen wie seine 20 Briefe. Seinen Charakter kann ich nur mündlich

schildern, um ihm nicht unrecht zu thun, und was will eine Schilderung heißen, die man so macht. Das Leben eines Menschen ist sein Charakter. Nun hab' ich Hoffnung Kaysern zu besitzen, dieser wird mir zu großer Freude sein. Gebe der Himmel, daß sich nichts dazwischen stelle!

Meine erste Angelegenheit ist und bleibt: daß ich es im Zeichnen zu einem gewissen Grade bringe, wo man mit Leichtigkeit etwas macht, und nicht wieder zurücklernt, noch so lange still steht, wie ich wohl leider die schönste Zeit des Lebens versäumt habe. Doch muß man sich selbst entschuldigen. Zeichnen um zu zeichnen wäre wie reden um zu reden. Wenn ich nichts auszudrücken habe, wenn mich nichts anreizt, wenn ich würdige Gegenstände erst mühsam aufsuchen muß, ja mit allem Suchen sie kaum finde, wo soll da der Nachahmungstrieb herkommen? In diesen Gegenden muß man zum Künstler werden, so dringt sich alles auf, man wird voller und voller und gezwungen etwas zu machen. Nach meiner Anlage und meiner Kenntniß des Weges bin ich überzeugt, daß ich hier in einigen Jahren sehr weit kommen müßte.

Ihr verlangt, meine Lieben, daß ich von mir selbst schreibe, und seht, wie ich's thue; wenn wir wieder zusammen kommen, sollt ihr gar manches hören. Ich habe Gelegenheit gehabt über mich selbst und andre, über Welt und Geschichte viel nachzudenken, wovon

ich manches Gute, wenn gleich nicht Neue, auf meine Art mittheilen werde. Zuletzt wird alles im Wilhelm gefaßt und geschlossen.

Moritz ist bisher mein liebster Gesellschafter geblieben, ob ich gleich bei ihm fürchtete und fast noch 5 fürchte, er möchte aus meinem Umgange nur klüger und weder richtiger, besser noch glücklicher werden, eine Sorge, die mich immer zurückhält ganz offen zu sein.

Auch im Allgemeinen mit mehreren Menschen zu leben geht mir ganz gut. Ich sehe eines jeden Ge- 10 müthsart und Handelsweise. Der eine spielt sein Spiel, der andre nicht, dieser wird vorwärts kommen, jener schwerlich. Einer sammelt, einer zerstreut. Einem genügt alles, dem andern nichts. Der hat Talent und übt's nicht, jener hat keins und ist 15 fleißig ꝛc. ꝛc. Das alles sehe ich, und mich mitten drin; es vergnügt mich und gibt mir, da ich keinen Theil an den Menschen, nichts an ihnen zu verantworten habe, keinen bösen Humor. Nur alsdann, meine Lieben, wenn jeder nach seiner Weise handelt 20 und zuletzt noch prätendirt, daß ein Ganzes werden, sein und bleiben solle, es zunächst von mir prätendirt, dann bleibt einem nichts übrig als zu scheiden oder toll zu werden.

Albano, den 5. October 1787. 25

Ich will sehen, daß ich diesen Brief noch zur morgenden Post nach Rom schaffe, daß ich auf diesem

Blatt nur den tausendsten Theil sage von dem was ich zu sagen habe.

Eure Blätter hab' ich zu gleicher Zeit mit den zerstreuten, besser gesammelten Blättern, den
5 Ideen und den vier Saffianbänden erhalten, gestern als ich im Begriff war von Frascati abzufahren. Es ist mir nun ein Schatz auf die ganze Villegiatur.

Persepolis habe ich gestern Nacht gelesen. Es freut mich unendlich, und ich kann nichts dazu setzen,
10 indem jene Art und Kunst nicht herüber gekommen ist. Ich will nun die angeführten Bücher auf irgend einer Bibliothek sehen und euch auf's neue danken. Fahret fort, ich bitte euch, oder fahret fort, weil ihr müßt, beleuchtet alles mit eurem Lichte.

15 Die Ideen, die Gedichte sind noch nicht berührt. Meine Schriften mögen nun gehen, ich will treulich fortfahren. Die vier Kupfer zu den letzten Bänden sollen hier werden.

Mit den Genannten war unser Verhältniß nur
20 ein gutmüthiger Waffenstillstand von beiden Seiten, ich habe das wohl gewußt, nur was werden kann, kann werden. Es wird immer weitere Entfernung und endlich, wenn's recht gut geht, leise, lose Trennung werden. Der eine ist ein Narr, der voller
25 Einfaltsprätensionen steckt. „Meine Mutter hat Gänse“ singt sich mit bequemerer Naivetät als ein: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr.“ Er ist einmal auch ein —: „Sie lassen sich das Heu und

Stroh, das Heu und Stroh nicht irren" ꝛc. ꝛc. Bleibt von diesem Volke! der erste Undank ist besser als der letzte. Der andere denkt, er komme aus einem fremden Lande zu den Seinigen, und er kommt zu Menschen, die sich selbst suchen, ohne es gestehn zu wollen. Er wird sich fremd finden und vielleicht nicht wissen warum. Ich müßte mich sehr irren oder die Großmuth des Alcibiades ist ein Taschenspielerstreich des Züricher Propheten, der klug genug und gewandt genug ist, große und kleine Kugeln mit unglaublicher Behendigkeit einander zu substituiren, durch einander zu mischen, um das Wahre und Falsche nach seinem theologischen Dichtergemüth gelten und verschwinden zu machen. Hole oder erhalte ihn der Teufel, der ein Freund der Lügen, Dämonologie, Ahnungen, Sehnsuchten ꝛc. ist von Anfang!

Und ich muß ein neues Blatt nehmen und bitten, daß ihr les't wie ich schreibe, mit dem Geiste mehr als den Augen, wie ich mit der Seele mehr als den Händen.

Fahre du fort, lieber Bruder, zu sinnen, zu finden, zu vereinigen, zu dichten, zu schreiben, ohne dich um andre zu bekümmern. Man muß schreiben wie man lebt, erst um sein selbst willen, und dann existirt man auch für verwandte Wesen.

Plato wollte keinen ἀγεωμέτρητον in seiner Schule leiden; wäre ich im Stande eine zu machen, ich litte keinen, der sich nicht irgend ein Naturstudium ernst

und eigentlich gewählt. Neulich fand ich in einer leidig apostolisch-capuzinermäßigen Declamation des Züricher Propheten die unsinnigen Worte: Alles was Leben hat, lebt durch etwas außer sich.
5 Oder so ungefähr klang's. Das kann nun so ein Heidenbekehrer hinschreiben, und bei der Revision zupft ihn der Genius nicht bei'm Ärmel. Nicht die ersten simpelsten Naturwahrheiten haben sie gefaßt, und möchten doch gar zu gern auf den Stühlen um den
10 Thron sitzen, wo andre Leute hingehören oder keiner hingehört. Laßt das alles gut sein, wie ich auch thue, der ich es freilich jetzt leichter habe.

Ich mag von meinem Leben keine Beschreibung machen, es sieht gar zu lustig aus. Vor allem be-
15 schäftigt mich das Landschaftszeichnen, wozu dieser Himmel und diese Erde vorzüglich einlädt. Sogar hab' ich einige Idyllen gefunden. Was werd' ich nicht noch alles machen. Das seh' ich wohl, unser einer muß nur immer neue Gegenstände um sich haben,
20 dann ist er geborgen.

Lebt wohl und vergnügt, und wenn es euch weh werden will, so fühlt nur recht, daß ihr beisammen seid und was ihr einander seid, indeß ich durch eignen Willen exilirt, mit Vorsatz irrend, zweckmäßig unklug,
25 überall fremd und überall zu Hause, mein Leben mehr laufen lasse als führe und auf alle Fälle nicht weiß, wo es hinaus will.

Lebt wohl, empfehlt mich der Frau Herzogin. Ich

habe mit Rath Reiffenstein in Frascati ihren ganzen Aufenthalt projectirt. Wenn alles gelingt, so ist's ein Meisterstück. Wir sind jetzt in Negotiation wegen einer Villa begriffen, welche gewissermaßen sequestrirt ist, und also vermiethet wird, anstatt daß die andern 5 entweder besetzt sind, oder von den großen Familien nur aus Gefälligkeit abgetreten würden, dagegen man in Obligationen und Relationen geräth. Ich schreibe, sobald nur etwas Gewisseres zu sagen ist. In Rom ist auch ein schönes freiliegendes Quartier mit einem 10 Garten für sie bereit. Und so wünscht' ich, daß sie sich überall zu Hause fände, denn sonst genießt sie nichts; die Zeit verstreicht, das Geld ist ausgegeben, und man sieht sich um wie nach einem Vogel, der einem aus der Hand entwischt ist. Wenn ich ihr 15 alles einrichten kann, daß ihr Fuß an keinen Stein stoße, so will ich es thun.

Nun kann ich nicht weiter, wenn gleich noch Raum da ist. Lebt wohl und verzeiht die Eilfertigkeit dieser Zeilen. 20

Castel Gandolfo, den 8. October,
eigentlich den 12ten,

denn diese Woche ist hingegangen, ohne daß ich zum Schreiben kommen konnte. Also geht dieses Blättchen nur eilig nach Rom, daß es noch zu euch gelange. 25

Wir leben hier wie man in Bädern lebt, nur mache ich mich des Morgens beiseite, um zu zeichnen,

dann muß man den ganzen Tag der Gesellschaft sein, welches mir denn auch ganz recht ist für diese kurze Zeit; ich sehe doch auch einmal Menschen ohne großen Zeitverlust und viele auf einmal.

5 Angelica ist auch hier und wohnt in der Nähe, dann sind einige muntere Mädchen, einige Frauen, Hr. von Maron, Schwager von Mengs, mit der seinigen, theils im Hause, theils in der Nachbarschaft; die Gesellschaft ist lustig und es gibt immer was zu lachen. 10 Abends geht man in die Komödie, wo Pulcinell die Hauptperson ist, und trägt sich dann einen Tag mit den bonmots des vergangnen Abends. Tout comme chez nous — nur unter einem heitern köstlichen Himmel. Heute hat sich ein Wind erhoben, der mich 15 zu Hause hält. Wenn man mich außer mir selbst herausbringen könnte, müßten es diese Tage thun, aber ich falle immer wieder in mich zurück, und meine ganze Neigung ist auf die Kunst gerichtet. Jeden Tag geht mir ein neues Licht auf, und es scheint als 20 wenn ich wenigstens würde sehen lernen.

Erwin und Elmire ist so gut als fertig; es kommt auf ein paar schreibselige Morgen an; gedacht ist alles.

Herder hat mich aufgefordert, Forstern auf seine 25 Reise um die Welt auch Fragen und Muthmaßungen mitzugeben. Ich weiß nicht, wo ich Zeit und Sammlung hernehmen soll, wenn ich es auch von Herzen gerne thäte. Wir wollen sehen.

Ihr habt wohl schon kalte trübe Tage, wir hoffen noch einen ganzen Monat zum Spazierengehn. Wie sehr mich Herders Ideen freuen, kann ich nicht sagen. Da ich keinen Messias zu erwarten habe, so ist mir dieß das liebste Evangelium. Grüßt alles, ich bin 5 in Gedanken immer mit euch, und liebt mich.

Den letzten Posttag, meine Lieben, habt ihr keinen Brief erhalten, die Bewegung in Castello war zuletzt gar zu arg, und ich wollte doch auch zeichnen. Es war wie bei uns im Bade, und da ich in einem Hause 10 wohnte, das immer Zuspruch hat, so mußte ich mich drein geben. Bei dieser Gelegenheit habe ich mehr Italiäner gesehen als bisher in einem Jahre, und bin auch mit dieser Erfahrung zufrieden.

Eine Mailänderin interessirte mich die acht Tage 15 ihres Bleibens, sie zeichnete sich durch ihre Natürlichkeit, ihren Gemeinsinn, ihre gute Art sehr vortheilhaft vor den Römerinnen aus. Angelica war, wie sie immer ist, verständig, gut, gefällig, zuvorkommend. Man muß ihr Freund sein, man kann viel von ihr 20 lernen, besonders arbeiten, denn es ist unglaublich, was sie alles endigt.

Diese letzten Tage war das Wetter kühl, und ich bin recht vergnügt wieder in Rom zu sein.

Gestern Abend, als ich zu Bette ging, fühlt' ich recht 25 das Vergnügen hier zu sein. Es war mir, als wenn ich mich auf einen recht breiten sichern Grund niederlegte.

Über seinen Gott möcht' ich gern mit Herdern sprechen. Zu bemerken ist mir ein Hauptpunct: man nimmt dieses Büchlein, wie andre, für Speise, da es eigentlich die Schüssel ist. Wer nichts hinein zu
5 legen hat, findet sie leer. Laßt mich ein wenig weiter allegorisiren, und Herder wird meine Allegorie am besten erklären. Mit Hebel und Walzen kann man schon ziemliche Lasten fortbringen; die Stücke des Obelisks zu bewegen, brauchen sie Erdwinden,
10 Flaschenzüge und so weiter. Je größer die Last, oder je feiner der Zweck (wie z. E. bei einer Uhr), desto zusammengesetzter, desto künstlicher wird der Mechanismus sein, und doch im Innern die größte Einheit haben. So sind alle Hypothesen oder viel-
15 mehr alle Principien. — Wer nicht viel zu bewegen hat, greift zum Hebel und verschmäht meinen Flaschenzug, was will der Steinhauer mit einer Schraube ohne Ende? Wenn L. seine ganze Kraft anwendet, um ein Mährchen wahr zu machen, wenn
20 J. sich abarbeitet, eine hohle Kindergehirnempfindung zu vergöttern, wenn C. aus einem Fußboten ein Evangelist werden möchte, so ist offenbar, daß sie alles, was die Tiefen der Natur näher aufschließt, verabscheuen müssen. Würde der eine ungestraft
25 sagen: Alles was lebt, lebt durch etwas außer sich? würde der andere sich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechslung der Worte von Wissen und Glauben, von Überlieferung und Er-

fahrung nicht schämen? würde der dritte nicht um ein paar Bänke tiefer hinunter müssen, wenn sie nicht mit aller Gewalt die Stühle um den Thron des Lamms aufzustellen bemüht wären; wenn sie nicht sich sorgfältig hüteten den festen Boden der Natur zu betreten, wo jeder nur ist was er ist, wo wir alle gleiche Ansprüche haben?

Halte man dagegen ein Buch wie den dritten Theil der Ideen, sehe erst was es ist, und frage sodann, ob der Autor es hätte schreiben können, ohne jenen Begriff von Gott zu haben? Nimmermehr; denn eben das Echte, Große, Innerliche was es hat, hat es in, aus und durch jenen Begriff von Gott und der Welt.

Wenn es also irgendwo fehlt, so mangelt's nicht an der Waare, sondern an Käufern, nicht an der Maschine, sondern an denen, die sie zu brauchen wissen. Ich habe immer mit stillem Lächeln zugesehen, wenn sie mich in metaphysischen Gesprächen nicht für voll ansahen; da ich aber ein Künstler bin, so kann mir's gleich sein. Mir könnte vielmehr dran gelegen sein, daß das Principium verborgen bliebe, aus dem und durch das ich arbeite. Ich lasse einem jeden seinen Hebel und bediene mich der Schraube ohne Ende schon lange, und nun mit noch mehr Freude und Bequemlichkeit.

Castel Gandolfo, den 12. October 1787.

An Herder.

Nur ein flüchtig Wort, und zuerst den lebhaftesten Dank für die Ideen! Sie sind mir als das liebens-
5 wertheste Evangelium gekommen, und die interessantesten Studien meines Lebens laufen alle da zusammen. Woran man sich so lange geplackt hat, wird einem nun so vollständig vorgeführt. Wie viel Lust zu allem Guten hast du mir durch dieses Buch
10 gegeben und erneut! Noch bin ich erst in der Hälfte. Ich bitte dich, laß mir sobald als möglich die Stelle aus Camper, die du pag. 159 anführst, ganz ausschreiben, damit ich sehe, welche Regeln des griechischen Künstlerideals er ausgefunden hat. Ich erinnere mich
15 nur an den Gang seiner Demonstration des Profils aus dem Kupfer. Schreibe mir dazu und excerpire mir sonst was du mir nützlich dünkst, daß ich das Ultimum wisse, wie weit man in dieser Speculation gekommen ist; denn ich bin immer das neugeborne
20 Kind. Hat Lavaters Physiognomik etwas Kluges darüber? Deinem Aufruf wegen Forsters will ich gerne gehorchen, wenn ich gleich noch nicht recht sehe, wie es möglich ist; denn ich kann keine einzelnen Fragen thun, ich muß meine Hypothesen völlig aus
25 einander setzen und vortragen. Du weißt, wie sauer mir das schriftlich wird. Schreibe mir nur den letzten Termin, wann es fertig sein, und wohin es

geschickt werden soll. Ich sitze jetzt im Rohre und kann vor Pfeifenschneiden nicht zum Pfeifen kommen. Wenn ich es unternehme, muß ich zum Dictiren mich wenden; denn eigentlich seh' ich es als einen Wink an. Es scheint, ich soll von allen Seiten mein Haus bestellen und meine Bücher schließen. 5

Was mir am schwersten sein wird, ist: daß ich absolut alles aus dem Kopfe nehmen muß, ich habe doch kein Blättchen meiner Collectaneen, keine Zeichnung, nichts hab' ich bei mir, und alle neusten 10 Bücher fehlen hier ganz und gar.

Noch vierzehn Tage bleib' ich wohl in Castello und treibe ein Badeleben. Morgens zeichne ich, dann gibt's Menschen auf Menschen. Es ist mir lieb, daß ich sie beisammen sehe, einzeln wäre es eine große 15 Seccatur. Angelica ist hier und hilft alles übertragen.

Der Papst soll Nachricht haben, Amsterdam sei von den Preußen eingenommen. Die nächsten Zeitungen werden uns Gewißheit bringen. Das wäre 20 die erste Expedition, wo sich unser Jahrhundert in seiner ganzen Größe zeigt. Das heiß' ich eine sodezza! Ohne Schwertstreich, mit ein paar Bomben, und niemand der sich der Sache weiter annimmt! Lebt wohl. Ich bin ein Kind des Friedens, und will 25 Friede halten für und für, mit der ganzen Welt, da ich ihn einmal mit mir selbst geschlossen habe.

Rom, den 27. October 1787.

Ich bin in diesem Zauberkreise wieder angelangt, und befinde mich gleich wieder wie bezaubert, zufrieden, stille hinarbeitend, vergessend alles was außer mir ist, und die Gestalten meiner Freunde besuchen mich friedlich und freundlich. Diese ersten Tage hab' ich mit Briefschreiben zugebracht, habe die Zeichnungen, die ich auf dem Lande gemacht, ein wenig gemustert, die nächste Woche soll es an neue Arbeit gehn. Es ist zu schmeichelhaft, als daß ich es sagen dürfte, was mir Angelica für Hoffnungen über mein Landschaftszeichnen, unter gewissen Bedingungen, gibt. Ich will wenigstens fortfahren, um mich dem zu nähern, was ich wohl nie erreiche.

Ich erwarte mit Verlangen Nachricht, daß Egmont angelangt und wie ihr ihn aufgenommen. Ich habe doch schon geschrieben, daß Kayser herkommt? Ich erwarte ihn in einigen Tagen, mit der nun vollendeten Partitur unsrer Scapinereien. Du kannst denken, was das für ein Fest sein wird! Sogleich wird Hand an eine neue Oper gelegt, und Claudine mit Erwin, in seiner Gegenwart, mit seinem Beirath verbessert.

Herders Ideen hab' ich nun durchgelesen und habe mich des Buches außerordentlich gefreut. Der Schluß ist herrlich, wahr und erquicklich, und er wird, wie das Buch selbst, erst mit der Zeit, und vielleicht unter fremdem Namen den Menschen wohlthun. Je mehr

diese Vorstellungsart gewinnt, je glücklicher wird der nachdenkliche Mensch werden. Auch habe ich dieses Jahr unter fremden Menschen Acht gegeben und gefunden, daß alle wirklich kluge Menschen, mehr oder weniger, zärter oder gröber, darauf kommen und bestehen: daß der Moment alles ist, und daß nur der Vorzug eines vernünftigen Menschen darin bestehe: sich so zu betragen, daß sein Leben, in so fern es von ihm abhängt, die möglichste Masse von vernünftigen glücklichen Momenten enthalte.

Ich müßte wieder ein Buch schreiben, wenn ich sagen sollte, was ich bei dem und jenem Buch gedacht habe. Ich lese jetzt wieder Stellen, so wie ich sie aufschlage, um mich an jeder Seite zu ergötzen, denn es ist durchaus köstlich gedacht und geschrieben.

Besonders schön find' ich das griechische Zeitalter; daß ich am römischen, wenn ich mich so ausdrücken darf, etwas Körperlichkeit vermisse, kann man vielleicht denken, ohne daß ich es sage. Es ist auch natürlich. Gegenwärtig ruht in meinem Gemüth die Masse deß was der Staat war, an und für sich; mir ist er, wie Vaterland, etwas Ausschließendes. Und ihr müßtet im Verhältniß mit dem ungeheuern Weltganzen den Werth dieser einzelnen Existenz bestimmen, wo denn freilich vieles zusammenschrumpfte und in Rauch aufgehn mag.

So bleibt mir das Coliseo immer imposant, wenn ich gleich denke, zu welcher Zeit es gebaut

worden, und daß das Volk, welches diesen ungeheuren Kreis ausfüllte, nicht mehr das altrömische Volk war.

Ein Buch über Mahlerei und Bildhauerkunst in 5 Rom ist auch zu uns gekommen. Es ist ein deutsches Product, und, was schlimmer ist, eines deutschen Cavaliers. Es scheint ein junger Mann zu sein, der Energie hat, aber voller Prätension steckt, der sich Mühe gegeben hat herumzulaufen, zu notiren, 10 zu hören, zu horchen, zu lesen. Er hat gewußt dem Werke einen Anschein von Ganzheit zu geben, es ist darin viel Wahres und Gutes, gleich darneben Falsches und Albernes, Gedachtes und Nachgeschwätztes, Longeurs und Echappaden. Wer es auch in der 15 Entfernung durchsieht, wird bald merken, welch monstroses Mittelding zwischen Compilation und eigen gedachtem Werk dieses voluminose Opus geworden sei.

Die Ankunft Egmonts erfreut und beruhigt mich, und ich verlange auf ein Wort darüber, das nun 20 wohl unterwegs ist. Das Saffianexemplar ist angelangt, ich hab' es der Angelica gegeben. Mit Kaysers Oper wollen wir es klüger machen, als man uns gerathen hat; euer Vorschlag ist sehr gut, wenn Kayser kommt, sollt ihr mehr hören.

25 Die Recension ist recht im Stil des Alten, zu viel und zu wenig. Mir ist jetzt nur dran gelegen zu machen, seitdem ich sehe, wie sich am Gemachten, wenn es auch nicht das Vollkommenste

ist, Jahrtausende recensiren, das heißt, etwas von seinem Dasein herzählen läßt.

Jedermann verwundert sich, wie ich ohne Tribut durchgekommen bin; man weiß aber auch nicht, wie ich mich betragen habe. Unser October war nicht 5 der schönste, ob wir gleich himmlische Tage gehabt haben.

Es geht mit mir jetzt eine neue Epoche an. Mein Gemüth ist nun durch das viele Sehen und Erkennen so ausgeweitet, daß ich mich auf irgend eine Arbeit 10 beschränken muß. Die Individualität eines Menschen ist ein wunderlich Ding, die meine hab' ich jetzt recht kennen lernen, da ich einerseits dieses Jahr bloß von mir selbst abgehangen habe, und von der andern Seite mit völlig fremden Menschen umzugehen hatte. 15

Bericht.

October.

Zu Anfang dieses Monats bei mildem, durchaus heiterem herrlichem Wetter genossen wir eine förm-
5 liche Villeggiatur in Castel Gandolfo, wodurch wir uns denn in die Mitte dieser unvergleichlichen Gegend eingeweiht und eingebürgert sahen. Herr Jenkins, der wohlhabende englische Kunsthändler, bewohnte daselbst ein sehr stattliches Gebäude, den ehemaligen
10 Wohnsitz des Jesuitergenerals, wo es einer Anzahl von Freunden weder an Zimmern zu bequemer Wohnung, noch an Sälen zu heiterem Beisammensein, noch an Bogengängen zu munterem Lustwandeln fehlte.

15 Man kann sich von einem solchen Herbstaufenthalte den besten Begriff machen, wenn man sich ihn wie den Aufenthalt an einem Badorte gedenkt. Personen ohne den mindesten Bezug auf einander werden durch Zufall augenblicklich in die unmittel-
20 barste Nähe versetzt. Frühstück und Mittagessen, Spaziergänge, Lustpartien, ernst- und scherzhafte Unterhaltung bewirken schnell Bekanntschaft und Vertraulichkeit; da es denn ein Wunder wäre, wenn, besonders hier, wo nicht einmal Krankheit und Cur

eine Art von Diversion macht, hier im vollkommensten Müßiggange, sich nicht die entschiedensten Wahlverwandtschaften zunächst hervorthun sollten. Hofrath Reiffenstein hatte für gut befunden, und zwar mit Recht, daß wir zeitig hinausgehen sollten, um 5 zu unseren Spaziergängen und sonstigen artistischen Wanderungen in's Gebirg die nöthige Zeit zu finden, ehe noch der Schwall der Gesellschaft sich herandrängte und uns zur Theilnahme an gemeinschaftlicher Unterhaltung aufforderte. Wir waren die 10 ersten und versäumten nicht, uns in der Gegend, nach Anleitung des erfahrenen Führers, zweckmäßig umzusehen, und ernteten davon die schönsten Genüsse und Belehrungen.

Nach einiger Zeit sah ich eine gar hübsche römische 15 Nachbarin, nicht weit von uns im Corso wohnend, mit ihrer Mutter heraufkommen. Sie hatten beide, seit meiner Mylordschaft, meine Begrüßungen freundlicher als sonst erwidert, doch hatte ich sie nicht angesprochen, ob ich gleich an ihnen, wenn sie Abends 20 vor der Thür saßen, öfters nah genug vorbei ging; denn ich war dem Gelübde, mich durch dergleichen Verhältnisse von meinem Hauptzwecke nicht abhalten zu lassen, vollkommen treu geblieben. Nun aber fanden wir uns auf einmal wie völlig alte Bekannte; 25 jenes Concert gab Stoff genug zur ersten Unterhaltung, und es ist wohl nichts angenehmer als eine Römerin der Art, die sich in natürlichem Gespräch

heiter gehen läßt, und ein lebhaftes, auf die reine Wirklichkeit gerichtetes Aufmerken, eine Theilnahme, mit anmuthigem Bezug auf sich selbst, in der wohlklingenden römischen Sprache schnell, doch deutlich vorträgt; und zwar in einer edlen Mundart, die auch die mittlere Classe über sich selbst erhebt, und dem Allernatürlichsten, ja dem Gemeinen einen gewissen Adel verleiht. Diese Eigenschaften und Eigenheiten waren mir zwar bekannt, aber ich hatte sie noch nie in einer so einschmeichelnden Folge vernommen.

Zu gleicher Zeit stellten sie mich einer jungen Mailänderin vor, die sie mitgebracht hatten, der Schwester eines Commis von Herrn Jenkins, eines jungen Mannes, der wegen Fertigkeit und Redlichkeit bei seinem Principal in großer Gunst stand. Sie schienen genau mit einander verbunden und Freundinnen zu sein.

Diese beiden Schönen, denn schön durfte man sie wirklich nennen, standen in einem nicht schroffen aber doch entschiedenen Gegensatz; dunkelbraune Haare die Römerin, hellbraune die Mailänderin; jene braun von Gesichtsfarbe, diese klar, von zarter Haut; diese zugleich mit fast blauen Augen, jene mit braunen; die Römerin einigermaßen ernst, zurückhaltend, die Mailänderin von einem offnen, nicht sowohl ansprechenden als gleichsam anfragenden Wesen. Ich saß bei einer Art Lottospiel zwischen beiden Frauenzimmern und hatte mit der Römerin Casse zusammen

gemacht; im Laufe des Spiels fügte es sich nun, daß ich auch mit der Mailänderin mein Glück versuchte durch Wetten oder sonst. Genug, es entstand auch auf dieser Seite eine Art von Partnerschaft, wobei ich in meiner Unschuld nicht gleich bemerkte, 5 daß ein solches getheiltes Interesse nicht gefiel, bis endlich nach aufgehobener Partie die Mutter, mich abseits findend, zwar höflich, aber mit wahrhaftem Matronenernst dem werthen Fremden versicherte: daß, da er einmal mit ihrer Tochter in solche Theilnahme 10 gekommen sei, es sich nicht wohl zieme, mit einer andern gleiche Verbindlichkeiten einzugehen; man halte es in einer Villeggiatur für Sitte, daß Personen, die sich einmal auf einen gewissen Grad verbunden, dabei in der Gesellschaft verharrten und eine un- 15 schuldig anmuthige Wechselgefälligkeit durchführten. Ich entschuldigte mich auf's beste, jedoch mit der Wendung, daß es einem Fremden nicht wohl möglich sei, dergleichen Verpflichtungen anzuerkennen, indem es in unsern Landen herkömmlich sei, daß man den 20 sämmtlichen Damen der Gesellschaft, einer wie der andern, mit und nach der andern, sich dienstlich und höflich erweise, und daß dieses hier um desto mehr gelten werde, da von zwei so eng verbundenen Freundinnen die Rede sei. 25

Aber leider! indessen ich mich so auszureden suchte, empfand ich auf die wundersamste Weise, daß meine Neigung für die Mailänderin sich schon entschieden

hatte, blitzschnell und eindringlich genug, wie es einem müßigen Herzen zu gehen pflegt, das in selbstgefälligem ruhigem Zutrauen nichts befürchtet, nichts wünscht, und das nun auf einmal dem Wünschenswerthesten unmittelbar nahe kommt. Übersieht man doch in solchem Augenblicke die Gefahr nicht, die uns unter diesen schmeichelhaften Zügen bedroht.

Den nächsten Morgen fanden wir uns drei allein, und da vermehrte sich denn das Übergewicht auf die Seite der Mailänderin. Sie hatte den großen Vorzug vor ihrer Freundin, daß in ihren Äußerungen etwas Strebsames zu bemerken war. Sie beklagte sich nicht über vernachlässigte, aber allzuängstliche Erziehung: „Man lehrt uns nicht schreiben“, sagte sie, „weil man fürchtet, wir würden die Feder zu Liebesbriefen benutzen; man würde uns nicht lesen lassen, wenn wir uns nicht mit dem Gebetbuch beschäftigen müßten; uns in fremden Sprachen zu unterrichten, daran wird niemand denken; ich gäbe alles darum Englisch zu können. Herrn Jenkins mit meinem Bruder, Mad. Angelica, Herrn Zucchi, die Herren Volpato und Camuccini hör' ich oft sich unter einander Englisch unterhalten, mit einem Gefühl, das dem Neid ähnlich ist: und die ellenlangen Zeitungen da liegen vor mir auf dem Tische, es stehen Nachrichten darin aus der ganzen Welt, wie ich sehe, und ch weiß nicht, was sie bringen.“

„Es ist desto mehr Schade“, versetzte ich, „da das Englische sich so leicht lernen läßt; Sie müßten es in kurzer Zeit fassen und begreifen. Machen wir gleich einen Versuch“, fuhr ich fort, indem ich eins der gränzenlosen englischen Blätter aufhob, die häufig umherlagen. 5

Ich blickte schnell hinein und fand einen Artikel: daß ein Frauenzimmer in's Wasser gefallen, glücklich aber gerettet und den Ihrigen wiedergegeben worden. Es fanden sich Umstände bei dem Falle, die ihn ver- 10 wickelt und interessant machten, es blieb zweifelhaft, ob sie sich in's Wasser gestürzt, um den Tod zu suchen, so wie auch, welcher von ihren Verehrern, der Begünstigte oder Verschmähte, sich zu ihrer Rettung gewagt. Ich wies ihr die Stelle hin und bat sie 15 aufmerksam darauf zu schauen. Darauf übersetzt' ich ihr erst alle Substantiva und examinirte sie, ob sie auch ihre Bedeutung wohl behalten. Gar bald überschaute sie die Stellung dieser Haupt- und Grundworte und machte sich mit dem Platz bekannt, den sie im 20 Perioden eingenommen hatten. Ich ging darauf zu den einwirkenden, bewegenden, bestimmenden Worten über und machte nunmehr, wie diese das Ganze belebten, auf das heiterste bemerklich, und katechisirte sie so lange, bis sie mir endlich, unaufgefordert, die 25 ganze Stelle, als stünde sie Italiänisch auf dem Papiere, vorlas, welches sie nicht ohne Bewegung ihres zierlichen Wesens leisten konnte. Ich habe nicht

leicht eine so herzlich-geistige Freude gesehen, als sie ausdrückte, indem sie mir für den Einblick in dieses neue Feld einen allerliebsten Dank aussprach. Sie konnte sich kaum fassen, indem sie die Möglichkeit
5 gewahrte, die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches so nahe und schon versuchsweise erreicht zu sehen.

Die Gesellschaft hatte sich vermehrt, auch Angelica war angekommen; an einer großen gedeckten Tafel hatte man ihr mich rechter Hand gesetzt, meine
10 Schülerin stand an der entgegengesetzten Seite des Tisches und besann sich keinen Augenblick, als die Übrigen sich um die Tafelplätze complimentirten, um den Tisch herumzugehen und sich neben mir nieder zu lassen. Meine ernste Nachbarin schien dieß mit
15 einiger Verwunderung zu bemerken, und es bedurfte nicht des Blicks einer klugen Frau, um zu gewahren, daß hier was vorgegangen sein müsse und daß ein zeither bis zur trockenen Unhöflichkeit von den Frauen sich entfernender Freund wohl selbst sich endlich zahm
20 und gefangen überrascht gesehen habe.

Ich hielt zwar äußerlich noch ziemlich gut Stand, eine innere Bewegung aber gab sich wohl eher kund durch eine gewisse Verlegenheit, in der ich mein Gespräch zwischen den Nachbarinnen theilte, indem ich
25 die ältere zarte, dießmal schweigsame Freundin belebend zu unterhalten, und jene, die sich immer noch in der fremden Sprache zu ergehen schien und sich in dem Zustande befand desjenigen, der mit einem Mal,

von dem erwünscht aufgehenden Lichte geblendet, sich nicht gleich in der Umgebung zu finden weiß, durch eine freundlich ruhige, eher ablehnende Theilnahme zu beschwichtigen suchte.

Dieser aufgeregte Zustand jedoch hatte sogleich die 5 Epoche einer merkwürdigen Umwälzung zu erleben. Gegen Abend die jungen Frauenzimmer aufsuchend, fand ich die älteren Frauen in einem Pavillon, wo die herrlichste der Aussichten sich darbot; ich schweifte mit meinem Blick in die Runde, aber es ging vor 10 meinen Augen etwas anders vor als das Landschaftlich-Mahlerische; es hatte sich ein Ton über die Gegend gezogen, der weder dem Untergang der Sonne noch den Lüften des Abends allein zuzuschreiben war. Die glühende Beleuchtung der hohen Stellen, die 15 kühlende blaue Beschattung der Tiefe schien herrlicher als jemals in Öl oder Aquarell; ich konnte nicht genug hinsehen, doch fühlte ich, daß ich den Platz zu verlassen Lust hatte, um in theilnehmender kleiner Gesellschaft dem letzten Blick der Sonne zu huldigen. 20

Doch hatte ich leider der Einladung der Mutter und Nachbarinnen nicht absagen können mich bei ihnen niederzulassen, besonders da sie mir an dem Fenster der schönsten Aussicht Raum gemacht hatten. Als ich auf ihre Reden merkte, konnt' ich vernehmen, 25 daß von Ausstattung die Rede sei, einem immer wiederkehrenden und nie zu erschöpfenden Gegenstande. Die Erfordernisse aller Art wurden gemustert, Zahl

und Beschaffenheit der verschiedenen Gaben, Grundgeschenke der Familie, vielfache Beiträge von Freunden und Freundinnen, theilweise noch ein Geheimniß, und was nicht alles in genauer Hererzählung die 5 schöne Zeit hinnahm, mußte von mir geduldig angehört werden, weil die Damen mich zu einem späteren Spaziergang festgenommen hatten.

Endlich gelangte denn das Gespräch zu den Verdiensten des Bräutigams, man schilderte ihn günstig 10 genug, wollte sich aber seine Mängel nicht verbergen, in getroster Hoffnung, daß diese zu mildern und zu bessern die Anmuth, der Verstand, die Liebenswürdigkeit seiner Braut im künftigen Ehstande hinreichen werde.

15 Ungeduldig zuletzt, als eben die Sonne sich in das entfernte Meer niedersenkte und einen unschätzbaren Blick durch die langen Schatten und die zwar gedämpften doch mächtigen Streiflichter gewährte, fragt' ich auf das bescheidenste: wer denn aber die Braut 20 sei? Mit Verwunderung erwiderte man mir: ob ich denn das allgemein Bekannte nicht wisse; und nun erst fiel es ihnen ein, daß ich kein Hausgenosse sondern ein Fremder sei.

Hier ist es freilich nun nicht nöthig auszu- 25 sprechen, welch Entsetzen mich ergriff, als ich vernahm, es sei eben die kurz erst so liebgewonnene Schülerin. Die Sonne ging unter, und ich wußte mich unter irgend einem Vorwand von der Gesell-

schaft loszumachen, die, ohne es zu wissen, mich auf eine so grausame Weise belehrt hatte.

Daß Neigungen, denen man eine Zeitlang unvorsichtig nachgegeben, endlich aus dem Traume geweckt, in die schmerzlichsten Zustände sich umwandeln, ist 5 herkömmlich und bekannt, aber vielleicht interessirt dieser Fall durch das Seltsame, daß ein lebhaftes wechselseitiges Wohlwollen in dem Augenblicke des Keimens zerstört wird, und damit die Vorahnung alles des Glücks, das ein solches Gefühl sich in künf- 10 tiger Entwickelung unbegränzt vorspiegelt. Ich kam spät nach Hause, und des andern Morgens früh machte ich, meine Mappe unter dem Arm, einen weiteren Weg, mit der Entschuldigung nicht zur Tafel zu kommen. 15

Ich hatte Jahre und Erfahrungen hinreichend, um mich, obwohl schmerzhaft, doch auf der Stelle zusammen zu nehmen. Es wäre wunderbar genug, rief ich aus, wenn ein wertherähnliches Schicksal dich in Rom aufgesucht hätte, um dir so bedeutende, bis- 20 her wohlbewahrte Zustände zu verderben.

Ich wendete mich abermals rasch zu der inzwischen vernachlässigten landschaftlichen Natur und suchte sie so treu als möglich nachzubilden, mehr aber gelang mir sie besser zu sehen. Das wenige 25 Technische, was ich besaß, reichte kaum zu dem unscheinbarsten Umriß hin, aber die Fülle der Körperlichkeit, die uns jene Gegend in Felsen und Bäumen,

Auf- und Absteigen, stillen Seen, belebten Bächen entgegen bringt, war meinem Auge beinahe fühlbarer als sonst, und ich konnte dem Schmerz nicht feind werden, der mir den innern und äußern Sinn in 5 dem Grade zu schärfen geeignet war.

Von nun an aber hab' ich mich kurz zu fassen; die Menge von Besuchenden füllte das Haus und die Häuser der Nachbarschaft, man konnte sich ohne Affectation vermeiden, und eine wohlempfundene Höf- 10 lichkeit, zu der uns eine solche Neigung stimmt, ist in der Gesellschaft überall gut aufgenommen. Mein Betragen gefiel, und ich hatte keine Unannehmlichkeit, keinen Zwist außer ein einziges Mal mit dem Wirth, Herrn Jenkins. Ich hatte nämlich, von einer weiten 15 Berg- und Waldtour, die appetitlichsten Pilze mitgebracht und sie dem Koch übergeben, der, über eine zwar seltene, aber in jenen Gegenden sehr berühmte Speise höchst vergnügt, sie auf's schmackhafteste zubereitet auf die Tafel gab. Sie schmeckten jedermann 20 ganz herrlich, nur, als zu meinen Ehren verrathen wurde, daß ich sie aus der Wildniß mitgebracht, ergrimmte unser englischer Wirth, obgleich nur im Verborgenen, darüber, daß ein Fremder eine Speise zum Gastmahl beigetragen habe, von welcher der 25 Hausherr nichts wisse, die er nicht befohlen und angeordnet; es zieme sich nicht wohl, jemanden an seiner eignen Tafel zu überraschen, Speisen aufzusetzen, von denen er nicht Rechenschaft geben könne.

Dieß alles mußte mir Rath Reiffenstein nach Tafel diplomatisch eröffnen, wogegen ich, der ich an ganz anderm Weh, als das sich von Schwämmen herleiten kann, innerlichst zu dulden hatte, bescheidentlich erwiderte: ich hätte vorausgesetzt, der Koch würde das dem Herrn melden, und versicherte: wenn mir wieder dergleichen Edulien unterwegs in die Hände kämen, solche unserm trefflichen Wirthe selbst zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Denn wenn man billig sein will, muß man gestehen, sein Verdruß entsprang daher, daß diese überhaupt zweideutige Speise ohne gehörige Untersuchung auf die Tafel gekommen war. Der Koch freilich hatte mir versichert, und brachte auch dem Herrn in's Gedächtniß, daß dergleichen, zwar nicht oft, aber doch immer, als besondere Rarität, mit großem Beifall in dieser Jahrszeit vorgesetzt worden.

Dieses culinarische Abenteuer gab mir Anlaß, in stillem Humor zu bedenken, daß ich selbst, von einem ganz eignen Gifte angesteckt, in Verdacht gekommen sei, durch gleiche Unvorsichtigkeit eine ganze Gesellschaft zu vergiften.

Es war leicht meinen gefaßten Vorsatz fortzuführen. Ich suchte sogleich den englischen Studien auszuweichen, indem ich mich Morgens entfernte und meiner heimlich geliebten Schülerin niemals anders als im Zusammentritt von mehrern Personen zu nähern wußte.

Gar bald legte sich auch dieses Verhältniß in meinem so viel beschäftigten Gemüthe wieder zurechte und zwar auf eine sehr anmuthige Weise; denn indem ich sie als Braut, als künftige Gattin ansah, erhob sie sich vor meinen Augen aus dem trivialen Mädchenzustande, und indem ich ihr nun eben dieselbe Neigung, aber in einem höhern uneigennützigen Begriff zuwendete, so war ich, als einer der ohnehin nicht mehr einem leichtsinnigen Jüngling glich, gar bald gegen sie in dem freundlichsten Behagen. Mein Dienst, wenn man eine freie Aufmerksamkeit so nennen darf, bezeichnete sich durchaus ohne Zudringlichkeit und bei'm Begegnen eher mit einer Art von Ehrfurcht. Sie aber, welche nun auch wohl wußte, daß ihr Verhältniß mir bekannt geworden, konnte mit meinem Benehmen vollkommen zufrieden sein. Die übrige Welt aber, weil ich mich mit jedermann unterhielt, merkte nichts oder hatte kein Arges daran, und so gingen Tage und Stunden einen ruhigen behaglichen Gang.

Von der mannichfaltigsten Unterhaltung wäre viel zu sagen. Genug, es war auch ein Theater daselbst, wo der von uns so oft im Carneval beklatschte Pulcinell, welcher die übrige Zeit sein Schusterhandwerk trieb und auch übrigens hier als ein anständiger kleiner Bürger erschien, uns mit seinen pantomimisch-mimisch-lakonischen Absurditäten auf's beste zu vergnügen und uns in die so höchst behagliche Nullität des Daseins zu versetzen wußte.

Briefe von Haus hatten mich indessen bemerken lassen, daß meine nach Italien so lang projectirte, immer verschobene und endlich so rasch unternommene Reise bei den Zurückgelassenen einige Unruhe und Ungeduld erregt, ja sogar den Wunsch mir nachzu- 5 folgen und das gleiche Glück zu genießen, von dem meine heitern, auch wohl unterrichtenden Briefe den günstigsten Begriff gaben. Freilich in dem geist- reichen und kunstliebenden Kreise unserer Herzogin Amalie war es herkömmlich, daß Italien jederzeit 10 als das neue Jerusalem wahrer Gebildeten betrachtet wurde und ein lebhaftes Streben dahin, wie es nur Mignon ausdrücken konnte, sich immer in Herz und Sinn erhielt. Der Damm war endlich gebrochen, und es ergab sich nach und nach ganz deutlich, daß 15 Herzogin Amalie mit ihrer Umgebung von einer, Herder und der jüngere Dalberg von der andern Seite über die Alpen zu gehen ernstliche Anstalt machten. Mein Rath war, sie möchten den Winter vorübergehen lassen, in der mittleren Jahrszeit bis Rom gelangen, 20 und sodann weiter nach und nach alles des Guten ge- nießen, was die Umgegend der alten Weltstadt u. s. w., der untere Theil von Italien darbieten könnte.

Dieser mein Rath, redlich und sachgemäß wie er war, bezog sich denn doch auch auf meinen eigenen 25 Vortheil. Merkwürdige Tage meines Lebens hatte ich bisher in dem fremdesten Zustande mit ganz fremden Menschen gelebt und mich eigentlich wieder

frisch des humanen Zustands erfreut, dessen ich in zwar zufälligen aber doch natürlichen Bezügen seit langer Zeit erst wieder gewahr wurde, da ein geschlossener heimathlicher Kreis, ein Leben unter völlig bekannten und verwandten Personen uns am Ende in die wunderlichste Lage versetzt. Hier ist es, wo durch ein wechselseitiges Dulden und Tragen, Theilnehmen und Entbehren ein gewisses Mittelgefühl von Resignation entsteht, daß Schmerz und Freude, Verdruß und Behagen sich in herkömmlicher Gewohnheit wechselseitig vernichten. Es erzeugt sich gleichsam eine Mittelzahl, die den Charakter der einzelnen Ergebnisse durchaus aufhebt, so daß man zuletzt, im Streben nach Bequemlichkeit, weder dem Schmerz noch der Freude sich mit freier Seele hingeben kann.

Ergriffen von diesen Gefühlen und Ahnungen fühlte ich mich ganz entschieden, die Ankunft der Freunde in Italien nicht abzuwarten. Denn daß meine Art die Dinge zu sehen nicht sogleich die ihrige sein würde, konnte ich um so deutlicher wissen, als ich mich selbst seit einem Jahre jenen kimmerischen Vorstellungen und Denkweisen des Nordens zu entziehen gesucht, und unter einem himmelblauen Gewölbe mich freier umzuschauen und zu athmen gewöhnt hatte. In der mittlern Zeit waren mir aus Deutschland kommende Reisende immerfort höchst beschwerlich; sie suchten das auf, was sie vergessen sollten, und konnten das, was sie schon lange gewünscht hatten, nicht

erkennen, wenn es ihnen vor Augen lag. Ich selbst fand es noch immer mühsam genug, durch Denken und Thun mich auf dem Wege zu erhalten, den ich als den rechten anzuerkennen mich entschieden hatte.

Fremde Deutsche konnt' ich vermeiden, so nah verbundene, verehrte, geliebte Personen aber hätten mich durch eigenes Irren und Halbgewahrwerden, ja selbst durch Eingehen in meine Denkweise gestört und gehindert. Der nordische Reisende glaubt, er komme nach Rom, um ein Supplement seines Daseins zu finden, auszufüllen was ihm fehlt; allein er wird erst nach und nach mit großer Unbehaglichkeit gewahr, daß er ganz den Sinn ändern und von vorn anfangen müsse.

So deutlich nun auch ein solches Verhältniß mir erschien, so erhielt ich mich doch über Tag und Stunde weislich im Ungewissen und fuhr unabläßig fort in der sorgfältigsten Benutzung der Zeit. Unabhängiges Nachdenken, Anhören von andern, Beschauen künstlerischen Bestrebens, eigene praktische Versuche wechselten unaufhörlich oder griffen vielmehr wechselseitig in einander ein.

Hiebei förderte mich besonders die Theilnahme Heinrich Meyers von Zürich, dessen Unterhaltung mir, obgleich seltener, günstig zu statten kam, indem er als ein fleißiger und gegen sich selbst strenger Künstler die Zeit besser anzuwenden wußte als der Kreis von jüngeren, die einen ernsten Fortschritt in Begriffen und Technik mit einem raschen lustigen Leben leichtmüthig zu verbinden glaubten.

November.

Correspondenz.

Rom, den 3. November 1787.

Kayser ist angekommen, und ich habe drüber die
5 ganze Woche nicht geschrieben. Er ist erst am Clavier-
stimmen, und nach und nach wird die Oper vor-
getragen werden. Es macht seine Gegenwart wieder
eine sonderbare anschließende Epoche, und ich sehe,
man soll seinen Weg nur ruhig fortgehn, die Tage
10 bringen das Beste wie das Schlimmste.

Die Aufnahme meines Egmont macht mich glück-
lich, und ich hoffe, es soll bei'm Wiederlesen nicht
verlieren, denn ich weiß was ich hineingearbeitet habe,
und daß sich das nicht auf einmal herauslesen läßt.
15 Das was ihr daran lobt, habe ich machen wollen;
wenn ihr sagt, daß es gemacht ist, so habe ich meinen
Endzweck erreicht. Es war eine unsäglich schwere
Aufgabe, die ich ohne eine ungemessene Freiheit des
Lebens und des Gemüths nie zu Stande gebracht
20 hätte. Man denke, was das sagen will: ein Werk
vornehmen, was zwölf Jahre früher geschrieben ist,

es vollenden ohne es umzuschreiben. Die besondern Umstände der Zeit haben mir die Arbeit erschwert und erleichtert. Nun liegen noch so zwei Steine vor mir: Faust und Tasso. Da die barmherzigen Götter mir die Strafe des Sisyphus auf die Zukunft er- 5 lassen zu haben scheinen, hoffe ich auch diese Klumpen den Berg hinauf zu bringen. Bin ich einmal damit oben, dann soll es auf's neue angehn, und ich will mein Möglichstes thun euren Beifall zu verdienen, da ihr mir eure Liebe ohne mein Verdienst schenkt 10 und erhaltet.

Was du von Klärchen sagst, verstehe ich nicht ganz, und erwarte deinen nächsten Brief. Ich sehe wohl, daß dir eine Nüance zwischen der Dirne und der Göttin zu fehlen scheint. Da ich aber ihr Ver- 15 hältniß zu Egmont so ausschließlich gehalten habe; da ich ihre Liebe mehr in den Begriff der Vollkommenheit des Geliebten, ihr Entzücken mehr in den Genuß des Unbegreiflichen, daß dieser Mann ihr gehört, als in die Sinnlichkeit setze; da ich sie als 20 Heldin auftreten lasse; da sie im innigsten Gefühl der Ewigkeit der Liebe ihrem Geliebten nachgeht, und endlich vor seiner Seele durch einen verklärenden Traum verherrlicht wird: so weiß ich nicht, wo ich die Zwischennüance hinsetzen soll, ob ich gleich gestehe, 25 daß aus Nothdurft des dramatischen Pappen- und Lattenwerks die Schattirungen, die ich oben hererzähle, vielleicht zu abgesetzt und unverbunden, oder

vielmehr durch zu leise Andeutungen verbunden sind; vielleicht hilft ein zweites Lesen, vielleicht sagt mir dein folgender Brief etwas Näheres.

Angelica hat ein Titelkupfer zum Egmont ge-
5 zeichnet, Lips gestochen, das wenigstens in Deutschland nicht gezeichnet, nicht gestochen worden wäre.

Rom, den 3. November.

Leider muß ich jetzt die bildende Kunst ganz zurücksetzen, denn sonst werde ich mit meinen drama-
10 tischen Sachen nicht fertig, die auch eine eigne Sammlung und ruhige Bearbeitung fordern, wenn etwas daraus werden soll. Claudine ist nun in der Arbeit, wird so zu sagen ganz neu ausgeführt, und die alte Spreu meiner Existenz herausgeschwungen.

---

15 Rom, den 10. November.

Kayser ist nun da, und es ist ein dreifach Leben, da die Musik sich anschließt. Es ist ein trefflich guter Mann und paßt zu uns, die wir wirklich ein Naturleben führen, wie es nur irgend auf dem Erd-
20 boden möglich ist. Tischbein kommt von Neapel zurück, und da muß beider Quartier und alles verändert werden, doch bei unsern guten Naturen wird alles in acht Tagen wieder im Gleis sein.

Ich habe der Herzogin Mutter den Vorschlag
25 gethan, sie soll mir erlauben, die Summe von zwei-

hundert Zechinen, nach und nach, für sie in verschiedenen kleinen Kunstwerken auszugeben. Unterstütze diesen Vorschlag, wie du ihn in meinem Briefe findest, ich brauche das Geld nicht gleich, nicht auf einmal. Es ist dieses ein wichtiger Punct, dessen ganzen Umfang du ohne große Entwicklung empfinden wirst, und du würdest die Nothwendigkeit und Nützlichkeit meines Raths und Erbietens noch mehr erkennen, wenn du die Verhältnisse hier wüßtest, die vor mir liegen wie meine Hand. Ich bereite ihr durch Kleinigkeiten großes Vergnügen, und wenn sie die Sachen, die ich nach und nach machen lasse, hier findet, so stille ich die Begierde zu besitzen, die bei jedem Ankömmling, er sei wer er wolle, entsteht, und welche sie nur mit einer schmerzlichen Resignation unterdrücken, oder mit Kosten und Schaden befriedigen könnte. Es ließen sich davon noch Blätter vollschreiben.

Rom, den 10. November.

Daß mein Egmont Beifall erhält, freut mich herzlich. Kein Stück hab' ich mit mehr Freiheit des Gemüths und mit mehr Gewissenhaftigkeit vollbracht als dieses; doch fällt es schwer, wenn man schon anderes gemacht hat, dem Leser genug zu thun, er verlangt immer etwas, wie das Vorige war.

Rom, den 24. November.

Du fragst in deinem letzten Brief wegen der Farbe der Landschaft dieser Gegenden. Darauf kann ich dir sagen: daß sie bei heitern Tagen, besonders des 5 Herbstes, so farbig ist, daß sie in jeder Nachbildung bunt scheinen muß. Ich hoffe dir in einiger Zeit einige Zeichnungen zu schicken, die ein Deutscher macht, der jetzt in Neapel ist; die Wasserfarben bleiben so weit unter dem Glanz der Natur, und doch werdet 10 ihr glauben, es sei unmöglich. Das Schönste dabei ist, daß die lebhaften Farben, in geringer Entfernung schon, durch den Luftton gemildert werden, und daß die Gegensätze von kalten und warmen Tönen (wie man sie nennt) so sichtbar dastehn. Die blauen 15 klaren Schatten stechen so reizend von allem erleuchteten Grünen, Gelblichen, Röthlichen, Bräunlichen ab, und verbinden sich mit der bläulich duftigen Ferne. Es ist ein Glanz, und zugleich eine Harmonie, eine Abstufung im Ganzen, wovon man nord- 20 wärts gar keinen Begriff hat. Bei euch ist alles entweder hart oder trüb, bunt oder eintönig. Wenigstens erinnere ich mich selten einzelne Effecte gesehen zu haben, die mir einen Vorschmack von dem gaben, was jetzt täglich und stündlich vor mir steht. 25 Vielleicht fände ich jetzt, da mein Auge geübter ist, auch nordwärts mehr Schönheiten.

Übrigens kann ich wohl sagen, daß ich nun fast die rechten geraden Wege zu allen bildenden Künsten

vor mir sehe und erkenne, aber auch nun ihre Weiten und Fernen desto klarer ermesse. Ich bin schon zu alt, um von jetzt an mehr zu thun als zu pfuschen; wie es andre treiben, seh' ich auch, finde manchen auf dem guten Pfade, keinen mit großen Schritten. 5 Es ist also auch damit wie mit Glück und Weisheit, davon uns die Urbilder nur vorschweben, deren Kleidsaum wir höchstens berühren.

Kaysers Ankunft, und bis wir uns ein wenig mit ihm in häusliche Ordnung setzten, hatte mich 10 einigermaßen zurückgebracht, meine Arbeiten stockten. Jetzt geht es wieder, und meine Opern sind nahe fertig zu sein. Er ist sehr brav, verständig, ordentlich, gesetzt, in seiner Kunst so fest und sicher, als man sein kann, einer von denen Menschen, durch 15 deren Nähe man gesunder wird. Dabei hat er eine Herzensgüte, einen richtigen Lebens- und Gesellschaftsblick, wodurch sein übrigens strenger Charakter biegsamer wird, und sein Umgang eine eigene Grazie gewinnt. 20

Bericht.

November.

Nun aber bei dem stillen Gedanken an ein allmähliches Loslösen ward ein neues Anknüpfen durch
5 die Ankunft eines wackeren früheren Freundes vorbereitet, des Christoph Kayser, eines gebornen Frankfurters, der zu gleicher Zeit mit Klingern und uns andern herangekommen war. Dieser, von Natur mit eigenthümlichem musikalischem Talente begabt, hatte
10 schon vor Jahren, indem er Scherz, List und Rache zu componiren unternahm, auch eine zu Egmont passende Musik zu liefern begonnen. Ich hatte ihm von Rom aus gemeldet, das Stück sei abgegangen und eine Copie in meinen Händen geblieben. Statt
15 weitläufiger Correspondenz darüber ward räthlich gefunden, er solle selbst unverzüglich herankommen; da er denn auch nicht säumend mit dem Courier durch Italien hindurchflog, sehr bald bei uns eintraf und in den Künstlerkreis, der sein Hauptquartier im Corso,
20 Rondanini gegenüber, aufgeschlagen hatte, sich freundlich aufgenommen sah.

Hier aber zeigte sich gar bald, statt des so nöthigen Sammelns und Einens, neue Zerstreuung und Zeitsplitterung.

Vorerst gingen mehrere Tage hin bis ein Clavier beigeschafft, probirt, gestimmt und nach des eigensinnigen Künstlers Willen und Wollen zurecht gerückt war, wobei denn immer noch etwas zu wünschen und zu fordern übrig blieb. Indessen belohnte sich baldigst der Aufwand von Mühe und Versäumniß durch die Leistungen eines sehr gewandten, seiner Zeit völlig gemäßen, die damaligen schwierigsten Werke leicht vortragenden Talentes. Und damit der musikalische Geschichtskenner sogleich wisse, wovon die Rede sei, bemerke ich, daß zu jener Zeit Schubart für unerreichbar gehalten, sodann auch, daß als Probe eines geübten Clavierspielers die Ausführung von Variationen geachtet wurde, wo ein einfaches Thema, auf die künstlichste Weise durchgeführt, endlich durch sein natürliches Wiedererscheinen den Hörer zu Athem kommen ließ.

Die Symphonie zu Egmont brachte er mit, und so belebte sich von dieser Seite mein ferneres Bestreben, welches gegenwärtig mehr als jemals, aus Nothwendigkeit und Liebhaberei, gegen das musikalische Theater gerichtet war.

Erwin und Elmire so wie Claudine von Villa bella sollten nun auch nach Deutschland abgesendet werden; ich hatte mich aber durch die Bearbeitung Egmonts in meinen Forderungen gegen mich selbst dergestalt gesteigert, daß ich nicht über mich gewinnen konnte sie in ihrer ersten Form dahin zu geben.

Gar manches Lyrische, das sie enthalten, war mir lieb und werth; es zeugte von vielen zwar thöricht aber doch glücklich verlebten Stunden, wie von Schmerz und Kummer, welchen die Jugend in ihrer unberathenen Lebhaftigkeit ausgesetzt bleibt. Der prosaische Dialog dagegen erinnerte zu sehr an jene französischen Operetten, denen wir zwar ein freundliches Andenken zu gönnen haben, indem sie zuerst ein heiteres singbares Wesen auf unser Theater herüber brachten, die mir aber jetzt nicht mehr genügen wollten, als einem eingebürgerten Italiäner, der den melodischen Gesang durch einen recitirenden und declamatorischen wenigstens wollte verknüpft sehen.

In diesem Sinne wird man nunmehr beide Opern bearbeitet finden; ihre Compositionen haben hie und da Freude gemacht, und so sind sie auf dem dramatischen Strom auch zu ihrer Zeit mit vorüber geschwommen.

Gewöhnlich schilt man auf die italiänischen Texte, und das zwar in solchen Phrasen, wie einer dem andern nachsagen kann, ohne was dabei zu denken; sie sind freilich leicht und heiter, aber sie machen nicht mehr Forderungen an den Componisten und an den Sänger, als in wieweit beide sich hinzugeben Lust haben. Ohne hierüber weitläufig zu sein, erinnere ich an den Text der heimlichen Heirath; man kennt den Verfasser nicht, aber es war einer der geschicktesten, die in diesem Fache gearbeitet haben,

wer er auch mag gewesen sein. In diesem Sinne zu handeln, in gleicher Freiheit nach bestimmten Zwecken zu wirken, war meine Absicht, und ich wüßte selbst nicht zu sagen, in wiefern ich mich meinem Ziel genähert habe. 5

Leider aber war ich mit Freund Kayser seit geraumer Zeit schon in einem Unternehmen befangen, das nach und nach immer bedenklicher und weniger ausführbar schien.

Man vergegenwärtige sich jene sehr unschuldige 10 Zeit des deutschen Opernwesens, wo noch ein einfaches Intermezzo, wie die Serva Padrona von Pergolese, Eingang und Beifall fand. Damals nun producirte sich ein deutscher Buffo Namens Berger, mit einer hübschen, stattlichen, gewandten Frau, welche in 15 deutschen Städten und Ortschaften, mit geringer Verkleidung, und schwacher Musik, im Zimmer, mancherlei heitere aufregende Vorstellungen gaben, die denn freilich immer auf Betrug und Beschämung eines alten verliebten Gecken auslaufen mochten. 20

Ich hatte mir zu ihnen eine dritte mittlere, leicht zu besetzende Stimme gedacht, und so war denn schon vor Jahren das Singspiel Scherz, List und Rache entstanden, das ich an Kaysern nach Zürich schickte, welcher aber, als ein ernster gewissenhafter Mann, 25 das Werk zu redlich angriff und zu ausführlich behandelte. Ich selbst war ja schon über das Maß des Intermezzo hinausgegangen, und das kleinlich

scheinende Sujet hatte sich in so viel Singstücke entfaltet, daß selbst bei einer vorübergehenden sparsamen Musik drei Personen kaum mit der Darstellung wären zu Ende gekommen. Nun hatte Kayser die Arien
5 ausführlich nach altem Schnitt behandelt, und man darf sagen, stellenweise glücklich genug, wie nicht ohne Anmuth des Ganzen.

Allein wie und wo sollte das zur Erscheinung kommen? Unglücklicherweise litt es, nach frühern
10 Mäßigkeitsprincipien, an einer Stimmenmagerkeit; es stieg nicht weiter als bis zum Terzett, und man hätte zuletzt die Theriaksbüchsen des Doctors gern beleben mögen, um ein Chor zu gewinnen. Alles unser Bemühen daher, uns im Einfachen und Be-
15 schränkten abzuschließen, ging verloren, als Mozart auftrat. Die Entführung aus dem Serail schlug alles nieder, und es ist auf dem Theater von unserm so sorgsam gearbeiteten Stück niemals die Rede gewesen.

Die Gegenwart unseres Kaysers erhöhte und er-
20 weiterte nun die Liebe zur Musik, die sich bisher nur auf theatralische Exhibitionen eingeschränkt hatte. Er war sorgfältig, die Kirchenfeste zu bemerken, und wir fanden uns dadurch veranlaßt, auch die an solchen Tagen aufgeführten solennen Musiken mit anzuhören.
25 Wir fanden sie freilich schon sehr weltlich mit vollständigstem Orchester, obgleich der Gesang noch immer vorwaltete. Ich erinnere mich, an einem Cäcilientage

zum erstenmal eine Bravour=Arie mit eingreifendem Chor gehört zu haben, sie that auf mich eine außerordentliche Wirkung, wie sie solche auch noch immer, wenn dergleichen in den Opern vorkommt, auf das Publicum ausübt. 5

Nächst diesem hatte Kayser noch eine Tugend, daß er nämlich, weil ihm sehr um alte Musik zu thun war, ihm auch die Geschichte der Tonkunst ernstlich zu erforschen oblag, sich in Bibliotheken umsah; wie denn sein treuer Fleiß besonders in der Minerva gute Auf- 10 nahme und Förderniß gefunden hatte. Dabei aber hatte sein Bücherforschen den Erfolg, daß er uns auf die ältern Kupferwerke des sechzehnten Jahrhunderts aufmerksam machte und z. B. das Speculum romanae magnificentiae, die Architekturen von Lomazzo, nicht 15 weniger die späteren Admiranda Romae und was sonst noch dergleichen sein mochte, in Erinnerung zu bringen nicht unterließ. Diese Bücher= und Blättersammlungen, zu denen wir andere denn auch wallfahrteten, haben besonders einen großen Werth, wenn man sie 20 in guten Abdrücken vor sich sieht: sie vergegenwärtigen jene frühere Zeit, wo das Alterthum mit Ernst und Scheu betrachtet, und die Überbleibsel in tüchtigem Charakter ausgedrückt wurden. So näherte man sich z. B. den Colossen, wie sie noch auf dem alten Fleck 25 im Garten Colonna standen; die Halbruine des Septizoniums Severi gab noch den ungefähren Begriff von diesem verschwundenen Gebäude; die Peterskirche ohne

Fassade, das große Mittel ohne Kuppel, der alte Vatican, in dessen Hof noch Turniere gehalten werden konnten, alles zog in die alte Zeit zurück, und ließ zugleich auf's deutlichste bemerken, was die zwei
5 folgenden Jahrhunderte für Veränderungen hervorgerufen, und, ungeachtet bedeutender Hindernisse, das Zerstörte herzustellen, das Versäumte nachzuholen getrachtet.

Heinrich Meyer von Zürich, dessen ich schon oft
10 zu gedenken Ursach hatte, so zurückgezogen er lebte, so fleißig er war, fehlte doch nicht leicht, wo etwas Bedeutendes zu schauen, zu erfahren, zu lernen war; denn auch die Übrigen suchten und wünschten ihn, indem er sich in Gesellschaft so bescheiden als lehr-
15 reich erwies. Er ging den sichern, von Winckelmann und Mengs eröffneten Pfad ruhig fort, und weil er in der Seydelmannischen Manier antike Büsten mit Sepia gar löblich darzustellen wußte, so fand niemand mehr Gelegenheit als er, die zarten Abstufungen
20 der frühern und spätern Kunst zu prüfen und kennen zu lernen.

Als wir nun einen von allen Fremden, Künstlern, Kennern und Laien gleich gewünschten Besuch bei Fackelschein dem Museum, sowohl des Vaticans als
25 auch des Capitols, abzustatten Anstalt machten, so gesellte er sich uns zu; und ich finde unter meinen Papieren einen seiner Aufsätze, wodurch ein solcher

genußreicher Umgang durch die herrlichsten Reste der Kunst, welcher meistentheils wie ein entzückender, nach und nach verlöschender Traum vor der Seele schwebt, auch in seinen vortheilhaften Einwirkungen auf Kenntniß und Einsicht eine bleibende Bedeutung erhält. 5

„Der Gebrauch, die großen römischen Museen, z. B. das Museo Pio-Clementino im Vatican, das Capitolinische ꝛc. bei'm Licht von Wachsfackeln zu besehen; scheinet in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch ziemlich neu gewesen zu sein, in- 10 dessen ist mir nicht bekannt, wann er eigentlich seinen Anfang genommen.

Vortheile der Fackelbeleuchtung: Jedes Stück wird nur einzeln, abgeschlossen von allen übrigen betrachtet, und die Aufmerksamkeit des Beschauers 15 bleibt lediglich auf dasselbe gerichtet; dann erscheinen in dem gewaltigen wirksamen Fackellicht alle zarten Nuancen der Arbeit weit deutlicher, alle störenden Widerscheine (zumal bei glänzend polirten Statuen beschwerlich) hören auf, die Schatten werden ent- 20 schiedener, die beleuchteten Theile treten heller hervor. Ein Hauptvortheil aber ist unstreitig der, daß ungünstig aufgestellte Stücke hierdurch das ihnen gebührende Recht erhalten. So konnte man z. B. den Laokoon, in der Nische wo er stand, nur bei Fackel- 25 licht recht sehen, weil kein unmittelbares Licht auf ihn fiel, sondern bloß ein Widerschein aus dem kleinen,

runden, mit einer Säulenhalle umgebenen Hof des Belvedere; dasselbe war der Fall mit dem Apollo und dem sogenannten Antinous (Mercur). Noch nöthiger war Fackelbeleuchtung, um den Nil wie auch den
5 Meleager zu sehen und ihre Verdienste schätzen zu können. Keiner andern Antike ist Fackelbeleuchtung so vortheilhaft als dem sogenannten Phocion, weil man nur dann, nicht aber bei gewöhnlichem Licht, indem er ungünstig aufgestellt ist, die wundersam zart
10 durch das einfache Gewand durchscheinenden Theile des Körpers wahrnehmen kann. Schön nimmt sich auch der vortreffliche Sturz eines sitzenden Bacchus aus, eben so das obere Theil einer Bacchus-Statue mit schönem Kopf, und die Halbfigur eines Triton, vor
15 allen aber das Wunder der Kunst, der nie genug zu preisende berühmte Torso.

Die Denkmale im Capitolinischen Museum sind zwar überhaupt weniger wichtig als die im Museo Pio-Clementino, doch gibt es einige von großer Be-
20 deutung, und man thut wohl, um sich von ihren Verdiensten gehörig zu unterrichten, solche bei Fackelbeleuchtung zu sehen. Der sogenannte Pyrrhus, vortrefflich gearbeitet, steht auf der Treppe und erhält gar kein Tageslicht; auf der Galerie vor den Säulen
25 steht eine schöne halbe Figur, die für eine bekleidete Venus gehalten wird, welche von drei Seiten schwaches Licht erhält. Die nackte Venus, die schönste Statue dieser Art in Rom, erscheint bei Tageslicht nicht zu

ihrem Vortheil, da sie in einem Eckzimmer aufgestellt ist, und die sogenannte schön bekleidete Juno steht an der Wand zwischen Fenstern, wo sie bloß ein wenig Streiflicht erhält; auch der so berühmte Ariadne-Kopf im Miscellaneen-Zimmer wird, außer bei Fackellicht, 5 nicht in seiner ganzen Herrlichkeit gesehen. Und so sind noch mehrere Stücke dieses Museums ungünstig aufgestellt, so daß Fackelbeleuchtung durchaus nothwendig wird, wenn man solche recht sehen und nach Verdiensten schätzen soll. 10

Wie übrigens so vieles, was geschieht um die Mode mit zu machen, zum Mißbrauch wird, so ist es auch mit der Fackelbeleuchtung. Sie kann nur in dem Falle Gewinn bringen, wenn verstanden wird, wozu sie nütze ist. Monumente zu sehen, die, wie 15 vorhin von einigen berichtet worden, bloß verkümmertes Tageslicht erhalten, ist sie nothwendig, indem alsdann Höhen und Tiefen und Übergang der Theile in einander richtiger erkannt werden. Vornehmlich aber wird sie Werken aus der allerbesten Zeit der Kunst 20 günstig sein (wenn nämlich der, welcher die Fackel führt, und der Beschauer wissen, worauf es ankömmt); sie wird die Massen derselben besser zeigen und die zartesten Nuancen der Arbeit hervorheben. Werke des alten Kunststils hingegen, die vom mächtigen, und 25 selbst die vom hohen, haben nicht viel zu gewinnen, wenn sie anders sonst in hellem Lichte stehen. Denn da die Künstler damals noch des Lichts und Schattens

nicht kundig waren, wie sollten sie für ihre Arbeiten auf Licht und Schatten gerechnet haben? So ist es auch mit spät gearbeiteten Werken, als die Künstler anfingen, nachlässiger zu werden, der Geschmack schon 5 so weit gesunken war, daß auf Licht und Schatten in plastischen Werken nicht weiter geachtet, die Lehre von den Massen vergessen war. Wozu sollte Fackelbeleuchtung an Monumenten dieser Art dienen?"

Bei einer so feierlichen Gelegenheit ist es der Er- 10 innerung gemäß, auch Herrn Hirts zu gedenken, der unserem Verein auf mehr als eine Weise nützlich und förderlich gewesen. Im Fürstenbergischen 1759 geboren, fand er nach zurückgelegten Studien der alten Schriftsteller einen unwiderstehlichen Trieb, sich nach 15 Rom zu verfügen. Er war einige Jahre früher daselbst angekommen als ich und hatte sich auf die ernstlichste Weise mit alten und neuern Bau- und Bildwerken jeder Art bekannt gemacht und sich zu einem unterrichtenden Führer von wißbegierigen Fremden ge- 20 eignet. Auch mir erwies er diese Gefälligkeit mit aufopfernder Theilnahme.

Sein Hauptstudium war die Baukunst, ohne daß er den classischen Localitäten und so viel andern Merkwürdigkeiten seine Beachtung entzogen hätte. 25 Seine theoretischen Ansichten über Kunst gaben in dem streit- und parteisüchtigen Rom vielfältige Gelegenheit zu lebhaften Discussionen. Aus der Ver-

schiedenheit der Ansichten kommen, besonders dort wo immer und überall von Kunst die Rede ist, gar mannichfaltig Hin- und Widerreden, wodurch der Geist in der Nähe so bedeutender Gegenstände lebhaftest angeregt und gefördert wird. Unsres Hirts Maxime ruhte 5 auf Ableitung griechischer und römischer Architektur von der ältesten nothwendigsten Holzconstruction, worauf er denn Lob und Tadel der neuern Ausführung gründete, und sich dabei der Geschichte und Beispiele geschickt zu bedienen wußte. Andere behaupteten da- 10 gegen, daß in der Baukunst wie in jeder andern geschmackvolle Fictionen statt fänden, auf welche der Baukünstler niemals Verzicht thun dürfe, indem er sich in den mannichfaltigsten Fällen, die ihm vorkommen, bald auf diese, bald auf jene Weise zu 15 helfen habe und von der strengen Regel abzuweichen genöthigt sei.

In Absicht auf Schönheit gerieth er auch oft mit andern Künstlern in Discrepanz, indem er den Grund derselben in's Charakteristische legte, da ihm denn in- 20 sofern diejenigen beipflichteten, welche sich überzeugt hielten, daß freilich der Charakter jedem Kunstwerk zum Grunde liegen müsse, die Behandlung aber dem Schönheitssinne und dem Geschmack anempfohlen sei, welche einen jeden Charakter in seiner Angemessenheit 25 sowohl als in seiner Anmuth darzustellen haben.

Weil aber die Kunst im Thun und nicht im Reden besteht, man aber dennoch immerfort mehr

reden als thun wird, so begreift man leicht, daß dergleichen Unterhaltungen damals gränzenlos waren, wie sie es bis in die neusten Zeiten geblieben sind.

Wenn die differirenden Meinungen der Künstler zu
5 gar mancherlei Unannehmlichkeiten, ja Entfernungen unter einander Gelegenheit gaben, so traf es sich auch wohl, obgleich selten, daß heitere Vorfälle sich bei solcher Gelegenheit ereigneten. Nachstehendes mag davon ein Beispiel sein.

10 Eine Anzahl Künstler hatten den Nachmittag im Vatican zugebracht und gingen spät, um nicht den langen Weg durch die Stadt zu ihrem Quartier zu nehmen, zu dem Thor an der Colonnade hinaus, an den Weinbergen her bis an die Tiber. Sie hatten
15 sich unterwegs gestritten, kamen streitend an's Ufer und setzten auf der Überfahrt die Unterhaltung lebhaft fort. Nun wären sie, bei Ripetta aussteigend, in den Fall gekommen sich zu trennen und die von beiden Seiten noch überflüssig vorhandenen Argu-
20 mente in der Geburt erstickt zu sehen. Sie wurden also einig, beisammenzubleiben und wieder hinüber und herüber zu fahren und auf der schwankenden Fähre ihrer Dialektik den ferneren Lauf zu lassen. Einmal aber fand sich diese Bewegung nicht hin-
25 reichend; sie waren einmal im Zuge und verlangten von dem Fährmann mehrmalige Wiederholung. Dieser auch ließ es sich wohl gefallen, indem ein jedesmaliges

Herüber und Hinüber ihm von der Person einen Bajocco eintrug, einen ansehnlichen Gewinn, den er so spät nicht mehr zu erwarten hatte. Deßhalb erfüllte er ganz stillschweigend ihr Verlangen; und da ihn sein Söhnchen mit Verwunderung fragte: Was wollen sie denn damit? antwortet' er ganz ruhig: Ich weiß nicht, aber sie sind toll.

Ungefähr in dieser Zeit erhielt ich in einem Packet von Hause nachstehenden Brief:

Monsieur, je ne suis pas étonné que vous ayez de mauvais lecteurs; tant de gens aiment mieux parler que sentir, mais il faut les plaindre et se féliciter de ne pas leur ressembler. — Oui, Monsieur, je vous dois la meilleure action de ma vie, par conséquent la racine de plusieurs autres et pour moi votre livre est bon. Si j'avais le bonheur d'habiter le même pays que vous, j'irais vous embrasser et vous dire mon secret, mais malheureusement j'en habite un où personne ne croirait au motif qui vient de me déterminer à cette démarche. Soyez satisfait, Monsieur, d'avoir pu, à 300 lieues de votre demeure, ramener le cœur d'un jeune homme à l'honnêteté et à la vertu, toute une famille va être tranquille et mon cœur jouit d'une bonne action. Si j'avais des talens, des lumières ou un rang qui me fit influer sur le sort des hommes, je vous dirais mon nom,

mais je ne suis rien et je sais ce que je ne voudrais être. Je souhaite, Monsieur, que vous soyez jeune, que vous ayez le goût d'écrire, que vous soyez l'époux d'une Charlotte qui n'avait point vu
5 de Werther, et vous serez le plus heureux des hommes, car je crois que vous aimez la vertu.

December.

Correspondenz.

Rom, den 1. December.

So viel versichre ich dir: ich bin über die wichtigsten Puncte mehr als gewiß, und obgleich die Erkenntniß sich in's Unendliche erweitern könnte, so hab' ich doch vom Endlich-Unendlichen einen sichern, ja klaren und mittheilbaren Begriff.

Ich habe noch die wunderlichsten Sachen vor und halte mein Erkenntnißvermögen zurück, daß nur meine thätige Kraft einigermaßen fortkomme. Denn da sind herrliche Sachen und so begreiflich wie die Flachhand, wenn man sie nur gefaßt hat.

Rom, den 7. December 1787.

Diese Woche ist mit Zeichnen zugebracht worden, da es mit der Dichtung nicht fort wollte, man muß sehen und suchen alle Epochen zu nutzen. Unsre Hausakademie geht immer fort, und wir sind bemüht den alten Anganthyr aus dem Schlafe zu wecken; die Perspectiv beschäftigt uns des Abends, und ich suche

immer dabei einige Theile des menschlichen Körpers besser und sichrer zeichnen zu lernen. Es ist nur alles Gründliche gar zu schwer und verlangt große Application in der Ausübung.

5 Angelica ist gar lieb und gut, sie macht mich auf alle Weise zu ihrem Schuldner. Den Sonntag bringen wir zusammen zu, und in der Woche sehe ich sie Abends einmal. Sie arbeitet so viel und so gut, daß man gar keinen Begriff hat, wie's möglich ist, und glaubt 10 doch immer, sie mache nichts.

Rom, den 8. December.

Wie sehr es mich ergötzt, daß dir mein Liedchen gefallen hat, glaubst du nicht, wie sehr es mich freut einen Laut hervorzubringen, der in deine Stimmung 15 trifft. Eben das wünscht' ich Egmonten, von dem du so wenig sagst und eher daß dir daran etwas weh als wohl thut. O wir wissen genug, daß wir eine so große Composition schwer ganz rein stimmen können, es hat doch im Grunde niemand einen rechten 20 Begriff von der Schwierigkeit der Kunst als der Künstler selbst.

Es ist weit mehr Positives, das heißt Lehrbares und Überlieferbares in der Kunst, als man gewöhnlich glaubt; und der mechanischen Vortheile, 25 wodurch man die geistigsten Effecte (versteht sich immer mit Geist) hervorbringen kann, sind sehr viele. Wenn man diese kleinen Kunstgriffe weiß, ist vieles ein

Spiel, was nach Wunder was aussieht, und nirgends glaub' ich, daß man mehr lernen kann, in Hohem und Niedrem, als in Rom.

Rom, den 15. December.

Ich schreibe dir späte, um nur etwas zu schreiben. 5 Diese Woche hab' ich sehr vergnügt zugebracht. Es wollte die vorige Woche nicht gehen, weder mit einer noch andrer Arbeit, und da es am Montage so schön Wetter war und meine Kenntniß des Himmels mich gute Tage hoffen ließ, machte ich mich mit Kaysern 10 und meinem zweiten Fritz auf die Beine und durchging von Dienstag bis heute Abend die Plätze, die ich schon kannte, und verschiedene Seiten, die ich noch nicht kannte.

Dienstag Abend erreichten wir Frascati, Mittwoch 15 besuchten wir die schönsten Villen und besonders den köstlichen Antinous auf Monte Dragone. Donnerstag gingen wir von Frascati auf Monte Cavo über Rocca di Papa, wovon du einmal Zeichnungen haben sollst, denn Worte und Beschreibungen sind nichts; 20 dann nach Albano herunter. Freitag schied Kayser von uns, dem es nicht ganz wohl war, und ich ging mit Fritz dem zweiten auf Aricia, Genzano, am See von Nemi her wieder auf Albano zurück. Heute sind wir auf Castel Gandolfo und Marino gegangen, 25 und von da nach Rom zurück. Das Wetter hat uns unglaublich begünstigt, es war fast das schönste Wetter

des ganzen Jahrs. Außer den immer grünen Bäumen haben noch einige Eichen ihr Laub, auch junge Castanien noch das Laub, wenn gleich gelb. Es sind Töne in der Landschaft von der größten Schönheit, und die
5 herrlichen großen Formen im nächtlichen Dunkel! Ich habe große Freude gehabt, die ich dir in der Ferne mittheile. Ich war sehr vergnügt und wohl.

Rom, den 21. December.

Daß ich zeichne und die Kunst studire, hilft dem
10 Dichtungsvermögen auf, statt es zu hindern, denn schreiben muß man nur wenig, zeichnen viel. Dir wünsche ich nur den Begriff der bildenden Kunst mittheilen zu können, den ich jetzt habe; so subordinirt er auch noch ist, so erfreulich, weil er wahr ist und
15 immer weiter deutet. Der Verstand und die Consequenz der großen Meister ist unglaublich. Wenn ich bei meiner Ankunft in Italien wie neu geboren war, so fange ich jetzt an, wie neu erzogen zu sein.

Was ich bisher geschickt habe, sind nur leichtsinnige
20 Versuche. Mit Thurneisen schicke ich eine Rolle, worauf das Beste fremde Sachen sind, die dich erfreuen werden.

Rom, den 25. December.

Dießmal ist Christus unter Donner und Blitzen geboren worden, wir hatten gerade um Mitternacht
25 ein starkes Wetter.

Der Glanz der größten Kunstwerke blendet mich

nicht mehr, ich wandle nun im Anschauen, in der wahren unterscheidenden Erkenntniß. Wie viel ich hierin einem stillen, einsam=fleißigen Schweizer, Namens Meyer, schuldig bin, kann ich nicht sagen. Er hat mir zuerst die Augen über das Detail, über die Eigenschaften der einzelnen Formen aufgeschlossen, hat mich in das eigentliche Machen initiirt. Er ist in wenigem genügsam und bescheiden. Er genießt die Kunstwerke eigentlich mehr als die großen Besitzer, die sie nicht verstehen, mehr als andere Künstler, die zu ängstlich von der Nachahmungsbegierde des Unerreichbaren getrieben werden. Er hat eine himmlische Klarheit der Begriffe und eine englische Güte des Herzens. Er spricht niemals mit mir, ohne daß ich alles aufschreiben möchte was er sagt, so bestimmt, richtig, die einzige wahre Linie beschreibend sind seine Worte. Sein Unterricht gibt mir, was mir kein Mensch geben konnte, und seine Entfernung wird mir unersetzlich bleiben. In seiner Nähe, in einer Reihe von Zeit hoffe ich noch auf einen Grad im Zeichnen zu kommen, den ich mir jetzt selbst kaum denken darf. Alles was ich in Deutschland lernte, vornahm, dachte, verhält sich zu seiner Leitung wie Baumrinde zum Kern der Frucht. Ich habe keine Worte, die stille wache Seligkeit auszudrücken, mit der ich nun die Kunstwerke zu betrachten anfange; mein Geist ist erweitert genug, um sie zu fassen, und bildet sich immer mehr aus, um sie eigentlich schätzen zu können.

Es sind wieder Fremde hier, mit denen ich manchmal eine Galerie sehe; sie kommen mir wie Wespen in meinem Zimmer vor, die gegen die Fenster fahren und die helle Scheibe für Luft halten, dann wieder 5 abprallen und an den Wänden summen.

In den schweigenden zurücktretenden Zustand mag ich einen Feind nicht wünschen. Und wie sonst für krank und bornirt gehalten zu werden, geziemt mir weniger als jemals. Denke also, mein Lieber, thue, 10 wirke das Beste für mich und erhalte mir mein Leben, das sonst ohne jemanden zu nutzen zu Grunde geht. Ja ich muß sagen, ich bin dieses Jahr moralisch sehr verwöhnt worden. Ganz abgeschnitten von aller Welt, hab' ich eine Zeitlang allein gestanden. 15 Nun hat sich wieder ein enger Kreis um mich gezogen, die alle gut sind, alle auf dem rechten Wege, und das ist nur das Kennzeichen, daß sie es bei mir aushalten können, mich mögen, Freude in meiner Gegenwart finden, je mehr sie denkend und handelnd 20 auf dem rechten Wege sind. Denn ich bin unbarmherzig, unduldsam gegen alle, die auf ihrem Wege schlendern oder irren und doch für Boten und Reisende gehalten werden wollen. Mit Scherz und Spott treib' ich's so lang, bis sie ihr Leben ändern oder sich 25 von mir scheiden. Hier, versteht sich, ist nur von guten graden Menschen die Rede, Halb- und Schiefköpfe werden gleich ohne Umstände mit der Wanne gesondert. Zwei Menschen danken mir schon ihre

Sinnes- und Lebensänderung, ja dreie, und werden sie mir Zeitlebens danken. Da, auf dem Puncte der Wirkung meines Wesens, fühl' ich die Gesundheit meiner Natur und ihre Ausbreitung; meine Füße werden nur krank in engen Schuhen, und ich sehe 5 nichts, wenn man mich vor eine Mauer stellt.

Bericht.

December.

Der Monat December war mit heiterem, ziemlich gleichem Wetter eingetreten, wodurch ein Gedanke rege ward, der einer guten frohen Gesellschaft viel angenehme Tage verschaffen sollte. Man sagte nämlich: stellen wir uns vor, wir kämen soeben in Rom an und müßten als eilige Fremde geschwind von den vorzüglichsten Gegenständen uns unterrichten. Beginnen wir einen Umgang in diesem Sinne, damit das schon Bekannte möchte in Geist und Sinn wieder neu werden.

Die Ausführung des Gedankens ward alsobald begonnen und mit einiger Stetigkeit so ziemlich durchgesetzt; leider daß von manchem Guten, welches bei dieser Gelegenheit bemerkt und gedacht worden, nur wenig übrig geblieben. Briefe, Notizen, Zeichnungen und Entwürfe mangeln von dieser Epoche fast gänzlich, einiges werde jedoch hievon kürzlich mitgetheilt.

Unterhalb Roms, eine Strecke nicht weit von der Tiber, liegt eine mäßig große Kirche, zu den drei Brünnlein genannt; diese sind, so erzählt man, bei Enthauptung des heiligen Paulus durch sein Blut hervorgerufen worden und quillen noch bis auf den heutigen Tag.

Ohnehin ist die Kirche niedrig gelegen, und da vermehren denn freilich die in ihrem Innern hervorbringenden Röhrbrunnen eine dunstige Feuchtigkeit. Das Innere steht wenig geschmückt und beinahe verlassen, nur für einen seltenen Gottesdienst, reinlich, 5 wenn gleich moderhaft gehegt und besorgt. Was ihr aber zur größten Zierde dient, sind Christus und seine Apostel, die Reihe her an den Pfeilern des Schiffs, nach Zeichnungen Raphaels farbig in Lebensgröße gemahlt. Dieser außerordentliche Geist hat 10 jene frommen Männer, die er sonst am rechten Orte in versammelter Schaar als übereinstimmend gekleidet vorgeführt, hier, da jeder Einzelne abgesondert auftritt, jeden auch mit besonderer Auszeichnung abgebildet, nicht als wenn er im Gefolge des Herrn sich 15 befände, sondern als wenn er, nach der Heimfahrt desselben, auf seine eignen Füße gestellt, nunmehr seinem Charakter gemäß das Leben durchzuwirken und auszudulden habe.

Um uns aber von den Vorzügen dieser Bilder 20 auch in der Ferne zu belehren, sind uns Nachbildungen der Originalzeichnungen von der treuen Hand Marc Antons übrig geblieben, welche uns öfters Gelegenheit und Anlaß gaben, unser Gedächtniß aufzufrischen und unsere Bemerkungen niederzuschreiben. Wir fügen den 25 Auszug eines Aufsatzes bei, der in dem Jahre 1789 in den Deutschen Merkur aufgenommen worden.

Die Aufgabe, einen verklärten Lehrer mit seinen zwölf ersten und vornehmsten Schülern, welche ganz an seinen Worten und an seinem Dasein hingen und größtentheils ihren einfachen Wandel mit einem Märtyrertode krönten, gebührend vorzustellen, hat er mit einer solchen Einfalt, Mannichfaltigkeit, Herzlichkeit und mit so einem reichen Kunstverständniß gelös't, daß wir diese Blätter für eins der schönsten Monumente seines glücklichen Daseins halten können.

Was uns von ihrem Charakter, Stande, Beschäftigung, Wandel und Tode in Schriften oder durch Traditionen übrig geblieben, hat er auf das zarteste benutzt und dadurch eine Reihe von Gestalten hervorgebracht, welche, ohne einander zu gleichen, eine innere Beziehung auf einander haben. Wir wollen sie einzeln durchgehen, um unsre Leser auf die interessante Sammlung aufmerksam zu machen.

Petrus. Er hat ihn gerad von vorne gestellt und ihm eine feste gedrungene Gestalt gegeben. Die Extremitäten sind bei dieser, wie bei einigen andern Figuren, ein wenig groß gehalten, wodurch die Figur etwas kürzer scheint. Der Hals ist kurz, und die kurzen Haare sind unter allen dreizehn Figuren am stärksten gekraus't. Die Hauptfalten des Gewandes laufen in der Mitte des Körpers zusammen, das Gesicht sieht man, wie die übrige Gestalt, ganz von vorn. Die Figur ist in sich fest zusammengenommen und steht da wie ein Pfeiler, der eine Last zu tragen im Stande ist.

Paulus ist auch stehend abgebildet, aber abgewendet, wie einer der gehen will und nochmals zurücksieht; der Mantel ist aufgezogen und über den Arm, in welchem er das Buch hält, geschlagen; die Füße sind frei, es hindert sie nichts am Fortschreiten; Haare und Bart bewegen sich wie Flammen, und ein schwärmerischer Geist glüht auf dem Gesichte.

Johannes. Ein edler Jüngling, mit langen, angenehmen, nur am Ende krausen Haaren. Er scheint zufrieden, ruhig, die Zeugnisse der Religion, das Buch und den Kelch, zu besitzen und vorzuzeigen. Es ist ein sehr glücklicher Kunstgriff, daß der Adler, indem er die Flügel hebt, das Gewand sogleich mit in die Höhe nimmt, und durch dieses Mittel die schön angelegten Falten in die vollkommenste Lage gesetzt werden.

Matthäus. Ein wohlhabender, behaglicher, auf seinem Dasein beruhender Mann. Die allzu große Ruhe und Bequemlichkeit ist durch einen ernsthaften, beinahe scheuen Blick in's Gleichgewicht gebracht; die Falten, die über den Leib geschlagen sind, und der Geldbeutel geben einen unbeschreiblichen Begriff von behaglicher Harmonie.

Thomas ist eine der schönsten, in der größten Einfalt ausdruckvollsten Figuren. Er steht in seinen Mantel zusammengenommen, der auf beiden Seiten fast symmetrische Falten wirft, die aber durch ganz leise Veränderungen einander völlig unähnlich gemacht

worden sind. Stiller, ruhiger, bescheidner kann wohl kaum eine Gestalt gebildet werden. Die Wendung des Kopfes, der Ernst, der beinahe traurige Blick, die Feinheit des Mundes harmoniren auf das schönste
5 mit dem ruhigen Ganzen. Die Haare allein sind in Bewegung, ein unter einer sanften Außenseite bewegtes Gemüth anzuzeigen.

Jacobus major. Eine sanfte, eingehüllte, vorbeiwandelnde Pilgrimsgestalt.

10 Philippus. Man lege diesen zwischen die beiden vorhergehenden und betrachte den Faltenwurf aller drei neben einander, und es wird auffallen, wie reich, groß, breit die Falten dieser Gestalt gegen jene gehalten sind. So reich und vornehm sein Gewand ist,
15 so sicher steht er, so fest hält er das Kreuz, so scharf sieht er darauf, und das Ganze scheint eine innere Größe, Ruhe und Festigkeit anzudeuten.

Andreas umarmt und liebkoset sein Kreuz mehr, als er es trägt; die einfachen Falten des Mantels
20 sind mit großem Verstande geworfen.

Taddäus. Ein Jüngling, der, wie es die Mönche auf der Reise zu thun pflegen, sein langes Überkleid in die Höhe nimmt, daß es ihn nicht im Gehen hindere. Aus dieser einfachen Handlung entstehen
25 sehr schöne Falten. Er trägt die Partisane, das Zeichen seines Märtyrertodes, als einen Wanderstab in der Hand.

Matthias. Ein munterer Alter, in einem durch

höchst verstandene Falten vermannichfaltigten einfachen Kleide, lehnt sich auf einen Spieß, sein Mantel fällt hinterwärts herunter.

Simon. Die Falten des Mantels sowohl als des übrigen Gewandes, womit diese mehr von hinten 5 als von der Seite zu sehende Figur bekleidet ist, gehören mit unter die schönsten der ganzen Sammlung, wie überhaupt in der Stellung, in der Miene, in dem Haarwuchse eine unbeschreibliche Harmonie zu bewundern ist. 10

Bartholomäus steht in seinen Mantel wild und mit großer Kunst kunstlos eingewickelt; seine Stellung, seine Haare, die Art, wie er das Messer hält, möchte uns fast auf die Gedanken bringen, er sei eher bereit, jemanden die Haut abzuziehen, als eine solche Ope- 15 ration zu dulden.

Christus zuletzt wird wohl niemanden befriedigen, der die Wundergestalt eines Gottmenschen hier suchen möchte. Er tritt einfach und still hervor, um das Volk zu segnen. Von dem Gewand, das von unten 20 herauf gezogen ist, in schönen Falten das Knie sehen läßt und wider dem Leibe ruht, wird man mit Recht behaupten, daß es sich keinen Augenblick so erhalten könne, sondern gleich herunter fallen müsse. Wahrscheinlich hat Raphael supponirt, die Figur habe mit 25 der rechten Hand das Gewand heraufgezogen und angehalten und lasse es in dem Augenblicke, indem sie den Arm zum Segnen aufhebt, los, so daß es eben

niederfallen muß. Es wäre dieses ein Beispiel von dem schönen Kunstmittel, die kurz vorhergegangene Handlung durch den überbleibenden Zustand der Falten anzudeuten.

---

5 Von diesem kleinen bescheidenen Kirchlein ist jedoch nicht weit zu dem größeren, dem hohen Apostel gewidmeten Denkmal: es ist die Kirche St. Paul vor den Mauern genannt, ein aus alten herrlichen Resten groß und kunstreich zusammengestelltes Monument.
10 Der Eintritt in diese Kirche verleiht einen erhabenen Eindruck, die mächtigsten Säulenreihen tragen hohe gemahlte Wände, welche oben durch das verschränkte Zimmerwerk des Dachs geschlossen, zwar jetzt unserm verwöhnten Auge einen scheunenartigen Anblick geben,
15 obschon das Ganze, wäre die Contignation an festlichen Tagen mit Teppichen überspannt, von unglaublicher Wirkung sein müßte. Mancher wundersame Rest colossaler, höchst verzierter Architektur an Capitälen findet sich hier anständig aufbewahrt, aus den
20 Ruinen von dem ehemals nahe gelegenen, jetzo fast ganz verschwundenen Palast des Caracalla entnommen und gerettet.

Die Rennbahn sodann, die von diesem Kaiser noch jetzt den Namen führt, gibt uns, wenn schon großen-
25 theils verfallen, doch noch einen Begriff eines solchen immensen Raumes. Stellte sich der Zeichner an den linken Flügel der zum Wettlauf Ausfahrenden, so

hätte er rechts in der Höhe, über den zertrümmerten Sitzen der Zuschauer, das Grab der Cäcilia Metella mit dessen neueren Umgebungen, von wo aus die Linie der ehemaligen Sitze in's Gränzenlose hinausläuft und in der Ferne bedeutende Villen und Lust- 5 häuser sich sehen lassen. Kehrt das Auge zurück, so kann es gerade vor sich die Ruinen der Spina noch gar wohl verfolgen, und derjenige, dem architektonische Phantasie gegeben ist, kann sich den Übermuth jener Tage einigermaßen vergegenwärtigen. Der 10 Gegenstand in Trümmern, wie er jetzt vor unsern Augen liegt, würde auf jeden Fall, wenn ein geistreicher und kenntnißgewandter Künstler es unternehmen wollte, immer noch ein angenehmes Bild geben, das freilich um das Doppelte länger als hoch sein müßte. 15

Die Pyramide des Cestius ward für dießmal mit den Augen von außen begrüßt, und die Trümmer der Antoninischen oder Caracallischen Bäder, von denen uns Piranesi so manches Effectreiche vorgefabelt, konnten auch dem mahlerisch gewöhnten Auge in der 20 Gegenwart kaum einige Zufriedenheit geben. Doch sollte bei dieser Gelegenheit die Erinnerung an Hermann von Schwanefeld lebendig werden, welcher mit seiner zarten, das reinste Natur- und Kunstgefühl ausdrückenden Nadel diese Vergangenheiten zu beleben, 25 ja sie zu den anmuthigsten Trägern des lebendig Gegenwärtigen umzuschaffen wußte.

Auf dem Platze vor St. Peter in Montorio be-

grüßten wir den Wasserschwall der Acqua Paola, welcher durch eines Triumphbogens Pforten und Thore, in fünf Strömen, ein großes verhältnißmäßiges Becken bis an den Rand füllt. Durch einen von
5 Paul V. wiederhergestellten Aquäduct macht diese Stromfülle einen Weg von fünf und zwanzig Miglien hinter dem See Bracciano her, durch ein wunderliches, von abwechselnden Höhen gebotenes Zickzack, bis an diesen Ort, versieht die Bedürfnisse verschiedener
10 Mühlen und Fabriken, um sich zugleich in Trastevere zu verbreiten.

Hier nun rühmten Freunde der Baukunst den glücklichen Gedanken, diesen Wassern einen offen schaubaren triumphirenden Eintritt verschafft zu haben.
15 Man wird durch Säulen und Bogen, durch Gesims und Attiken an jene Prachtthore erinnert, wodurch ehmals kriegerische Überwinder einzutreten pflegten; hier tritt der friedlichste Ernährer mit gleicher Kraft und Gewalt ein und empfängt für die Mühen seines
20 weiten Laufes sogleich Dank und Bewunderung. Auch sagen uns die Inschriften, daß Vorsehung und Wohlthätigkeit eines Papstes aus dem Hause Borghese hier gleichsam einen ewigen, ununterbrochenen, stattlichen Einzug halten.

25 Ein kurz vorher eingetroffener Ankömmling aus Norwegen fand jedoch, man würde besser gethan haben rohe Felsen hier aufzuthürmen, um diesen Fluthen einen natürlicheren Eintritt an's Tageslicht zu ver-

schaffen. Man entgegnete ihm, daß dieß kein Natur-, sondern ein Kunstwasser sei, dessen Ankunft man auf eine gleichartige Weise zu schmücken gar wohl berechtigt gewesen wäre.

Doch hierüber vereinigte man sich eben so wenig 5 als über das herrliche Bild der Transfiguration, welches man in dem zunächst gelegenen Kloster gleich darauf anzustaunen Gelegenheit fand. Da war denn des Redens viel; der stillere Theil jedoch ärgerte sich, den alten Tadel von doppelter Handlung wiederholt 10 zu sehen. Es ist aber nicht anders in der Welt, als daß eine werthlose Münze neben einer gehaltigen auch immer eine gewisse Art von Curs behält, besonders da, wo man in der Kürze aus einem Handel zu scheiden und ohne viel Überlegung und Zaudern ge- 15 wisse Differenzen auszugleichen gedenkt. Wundersam bleibt es indeß immer, daß man an der großen Einheit einer solchen Conception jemals hat mäkeln dürfen. In Abwesenheit des Herren stellen trostlose Eltern einen besessenen Knaben den Jüngern des 20 Heiligen dar; sie mögen schon Versuche gemacht haben, den Geist zu bannen; man hat sogar ein Buch aufgeschlagen, um zu forschen, ob nicht etwa eine überlieferte Formel gegen dieses Übel wirksam könne gefunden werden; aber vergebens. In diesem Augen- 25 blick erscheint der einzig Kräftige und zwar verklärt, anerkannt von seinen großen Vorfahren, eilig deutet man hinauf nach solcher Vision, als der einzigen

Quelle des Heils. Wie will man nun das Obere und Untere trennen? Beides ist eins: unten das Leidende, Bedürftige, oben das Wirksame, Hülfreiche, beides auf einander sich beziehend, in einander einwirkend. Läßt sich denn, um den Sinn auf eine andere Weise auszusprechen, ein ideeller Bezug auf's Wirkliche von diesem lostrennen?

Die Gleichgesinnten bestärkten sich auch dießmal in ihrer Überzeugung; Raphael, sagten sie zu einander, zeichnete sich eben durch die Richtigkeit des Denkens aus, und der gottbegabte Mann, den man eben hieran durchaus erkennt, soll in der Blüthe seines Lebens falsch gedacht, falsch gehandelt haben? Nein! er hat, wie die Natur, jederzeit Recht, und gerade da am gründlichsten, wo wir sie am wenigsten begreifen.

Eine Verabredung wie die unsrige, einen flüchtigen Überblick von Rom sich in guter vereinigter Gesellschaft zu verschaffen, konnte nicht ganz, wie es wohl der Vorsatz gewesen, in völliger Abgesondertheit durchgeführt werden; ein- und der andere fehlte, vielleicht zufällig abgehalten, wieder andere schlossen sich an, auf ihrem Wege dieses oder jenes Sehenswürdige zu betrachten. Dabei hielt jedoch der Kern zusammen und wußte bald aufzunehmen, bald abzusondern, bald zurück zu bleiben, bald vorzueilen. Gelegentlich hatte man freilich gar wunderliche Äußerungen zu ver-

nehmen. Es gibt eine gewisse Art von empirischem Urtheil, welches seit längerer Zeit zumal durch englische und französische Reisende besonders in den Gang gekommen; man spricht sein augenblickliches unvorbereitetes Urtheil aus, ohne nur irgend zu bedenken, 5 daß jeder Künstler auf gar vielfache Weise bedingt ist, durch sein besonderes Talent, durch Vorgänger und Meister, durch Ort und Zeit, durch Gönner und Besteller. Nichts von allem dem, welches freilich zu einer reinen Würderung nöthig wäre, kommt in Betrach- 10 tung, und so entsteht daraus ein gräßliches Gemisch von Lob und Tadel, von Bejahen und Verneinen, wodurch jeder eigenthümliche Werth der fraglichen Gegenstände ganz eigentlich aufgehoben wird.

Unser guter Volkmann, sonst so aufmerksam und 15 als Führer nützlich genug, scheint sich durchaus an jene fremden Urtheiler gehalten zu haben, deßwegen denn seine eigenen Schätzungen gar wunderlich hervortreten. Kann man sich z. B. unglücklicher ausdrücken, als er sich in der Kirche Maria della Pace vernehmen läßt? 20

„Über der ersten Capelle hat Raphael einige Sibyllen gemahlt, die sehr gelitten haben. Die Zeichnung ist richtig, aber die Zusammensetzung schwach, welches vermuthlich dem unbequemen Platz beigemessen werden muß. Die zwote Capelle ist nach des Michael 25 Angelo Zeichnungen mit Arabesken geziert, die hoch geschätzt werden, aber nicht simpel genug sind. Unter der Kuppel bemerkt man drei Gemählde, das erste

stellt die Heimsuchung der Maria von Carl Maratti vor, ist frostig gemahlt, aber gut angeordnet; das andere die Geburt der Maria vom Cavalier Vanni, in der Manier des Peter von Cortona, und das dritte
5 den Tod der Maria von Maria Morandi. Die Anordnung ist etwas verwirrt, und fällt in's Rohe. Am Gewölbe über dem Chor hat Albani mit einem schwachen Colorit die Himmelfahrt der Maria abgebildet. Die von ihm herrührenden Mahlereien an
10 den Pfeilern unter der Kuppel sind besser gerathen. Den Hof des zu dieser Kirche gehörigen Klosters hat Bramante angegeben."

Dergleichen unzulängliche schwankende Urtheile verwirren durchaus den Beschauer, der ein solches Buch
15 zum Leitfaden erwählt. Manches ist denn aber auch ganz falsch, z. B. was hier von den Sibyllen gesagt ist. Raphael war niemals von dem Raume genirt, den ihm die Architektur darbot, vielmehr gehört zu der Großheit und Eleganz seines Genies, daß er jeden
20 Raum auf das zierlichste zu füllen und zu schmücken wußte, wie er augenfällig in der Farnesine dargethan hat. Selbst die herrlichen Bilder der Messe von Bolsena, der Befreiung des gefangenen Petrus, des Parnasses, wären ohne die wunderliche Beschränkung
25 des Raumes nicht so unschätzbar geistreich zu denken. Eben so ist auch hier in den Sibyllen die verheimlichte Symmetrie, worauf bei der Composition alles ankommt, auf eine höchst geniale Weise obwaltend;

denn wie in dem Organismus der Natur so thut sich auch in der Kunst innerhalb der genausten Schranke die Vollkommenheit der Lebensäußerung kund.

Wie dem aber auch sei, so mag einem jeden die Art und Weise Kunstwerke aufzunehmen völlig über- 5 lassen bleiben. Mir ward bei diesem Umgang das Gefühl, der Begriff, die Anschauung dessen, was man im höchsten Sinne die Gegenwart des classischen Bodens nennen dürfte. Ich nenne dieß die sinnlich geistige Überzeugung, daß hier das Große war, ist 10 und sein wird. Daß das Größte und Herrlichste vergehe, liegt in der Natur der Zeit und der gegen einander unbedingt wirkenden sittlichen und physischen Elemente. Wir konnten in allgemeinster Betrachtung nicht traurig an dem Zerstörten vorüber gehen, viel- 15 mehr hatten wir uns zu freuen, daß so viel erhalten, so viel wieder hergestellt war, prächtiger und über- mäßiger, als es je gestanden.

Die Peterskirche ist gewiß so groß gedacht, und wohl größer und kühner als einer der alten Tempel, 20 und nicht allein was zwei tausend Jahre vernichten sollten lag vor unsern Augen, sondern zugleich was eine gesteigerte Bildung wieder hervorzubringen ver- mochte.

Selbst das Schwanken des Kunstgeschmackes, das 25 Bestreben zum einfachen Großen, das Wiederkehren zum vervielfachten Kleineren, alles deutete auf Leben

und Bewegung; Kunst- und Menschengeschichte standen synchronistisch vor unseren Augen.

Es darf uns nicht niederschlagen, wenn sich uns die Bemerkung aufdringt, das Große sei vergänglich;
5 vielmehr wenn wir finden, das Vergangene sei groß gewesen, muß es uns aufmuntern selbst etwas von Bedeutung zu leisten, daß fortan unsre Nachfolger, und wär' es auch schon in Trümmer zerfallen, zu edler Thätigkeit aufrege, woran es unsre Vorvordern
10 niemals haben ermangeln lassen.

Diese höchst belehrenden und geisterhebenden Anschauungen wurden, ich darf nicht sagen gestört und unterbrochen, aber doch mit einem schmerzlichen Gefühl durchflochten, das mich überall hin begleitete; ich
15 erfuhr nämlich, daß der Bräutigam jener artigen Mailänderin, unter ich weiß nicht welchem Vorwande, sein Wort zurückgenommen und sich von seiner Versprochenen losgesagt habe. Wenn ich mich nun einerseits glücklich pries, meiner Neigung nicht nachgehangen
20 und mich sehr bald von dem lieben Kinde zurückgezogen zu haben, wie denn auch nach genauster Erkundigung unter den Vorwänden jener Villegiatur auch nicht im mindesten gedacht worden, so war es mir doch höchst empfindlich, das artige Bild, das mich
25 bisher so heiter und freundlich begleitet hatte, nunmehr getrübt und entstellt zu sehen; denn ich vernahm sogleich: das liebe Kind sei aus Schrecken und Ent-

setzen über dieses Ereigniß in ein gewaltsames Fieber verfallen, welches für ihr Leben fürchten lasse. Indem ich mich nun tagtäglich, und die erste Zeit zweimal erkundigen ließ, hatte ich die Pein, daß meine Einbildungskraft sich etwas Unmögliches hervorzubringen bemüht war, jene heitern, dem offnen frohen Tag allein gehörigen Züge, diesen Ausdruck unbefangenen, still vorschreitenden Lebens nunmehr durch Thränen getrübt, durch Krankheit entstellt und eine so frische Jugend durch inneres und äußeres Leiden so frühzeitig blaß und schmächtig zu denken.

In solcher Stimmung war freilich ein so großes Gegengewicht, als eine Reihenfolge des Bedeutendsten, das theils dem Auge durch sein Dasein, theils der Einbildungskraft durch nie verschollene Würde genug zu thun gab, höchst ersehnt und nichts natürlicher, als das meiste davon mit inniger Trauer anzublicken.

Waren die alten Monumente nach so vielen Jahrhunderten meistens zu unförmlichen Massen zerfallen, so mußte man bei neueren aufrechtstehenden Prachtgebäuden gleichermaßen den Verfall so vieler Familien in der späteren Zeit bedauern, ja selbst das noch frisch im Leben Erhaltene schien an einem heimlichen Wurm zu kranken; denn wie wollte sich das Irdische ohne eigentlich physische Kraft durch sittliche und religiose Stützen allein in unsern Tagen aufrecht erhalten? Und wie einem heiteren Sinn auch die Ruine wieder zu beleben, gleich einer frischen unsterblichen Vege-

tation, verfallene Mauern und zerstreute Blöcke wieder mit Leben auszustatten gelingt, so entkleidet ein trauriger Sinn das lebendige Dasein von seinem schönsten Schmuck und möchte es uns gern als ein nacktes Gerippe aufdringen.

Auch zu einer Gebirgsreise, die wir noch vor Winters in heiterer Gesellschaft zu vollbringen gedachten, konnt' ich mich nicht entschließen, bis ich, einer erfolgten Besserung gewiß und durch sorgfältige Anstalten gesichert, Nachricht von ihrer Genesung auch an denen Orten erhalten sollte, wo ich sie, so munter als liebenswürdig, in den schönsten Herbsttagen kennen gelernt hatte.

Schon die ersten Briefe aus Weimar über Egmont enthielten einige Ausstellungen über dieses und jenes; hiebei erneute sich die alte Bemerkung, daß der unpoetische, in seinem bürgerlichen Behagen bequeme Kunstfreund gewöhnlich da einen Anstoß nimmt, wo der Dichter ein Problem aufzulösen, zu beschönigen oder zu verstecken gesucht hat. Alles soll, so will es der behagliche Leser, im natürlichen Gange fortgehen; aber auch das Ungewöhnliche kann natürlich sein, scheint es aber demjenigen nicht, der auf seinen eigenen Ansichten verharrt. Ein Brief dieses Inhalts war angekommen, ich nahm ihn und ging in die Villa Borghese; da mußt' ich denn lesen, daß einige Scenen für zu lang gehalten würden. Ich dachte nach, hätte

sie aber auch jetzt nicht zu verkürzen gewußt, indem so wichtige Motive zu entwickeln waren. Was aber am meisten den Freundinnen tadelnswerth schien, war das lakonische Vermächtniß, womit Egmont sein Clärchen an Ferdinand empfiehlt. 5

Ein Auszug aus meinem damaligen Antwortschreiben wird über meine Gesinnungen und Zustände den besten Aufschluß geben.

„Wie sehr wünscht' ich nun auch euren Wunsch erfüllen und dem Vermächtniß Egmonts einige Modification geben zu können! Ich eilte an einem herrlichen Morgen mit eurem Briefe gleich in die Villa Borghese, dachte zwei Stunden den Gang des Stücks, die Charaktere, die Verhältnisse durch und konnte nichts finden, das ich abzukürzen hätte. Wie gern möcht' ich euch alle meine Überlegungen, mein pro und contra schreiben, sie würden ein Buch Papier füllen und eine Dissertation über die Ökonomie meines Stücks enthalten. Sonntags kam ich zu Angelica und legte ihr die Frage vor. Sie hat das Stück studirt und besitzt eine Abschrift davon. Möchtest du doch gegenwärtig gewesen sein, wie weiblich zart sie alles aus einander legte, und es darauf hinausging: daß das, was ihr noch mündlich von dem Helden erklärt wünschtet, in der Erscheinung implicite enthalten sei. Angelica sagte: da die Erscheinung nur vorstelle, was in dem Gemüthe des schlafenden Helden vorgehe, so könne er mit keinen Worten stärker ausdrücken, wie

sehr er sie liebe und schätze, als es dieser Traum thue, der das liebenswürdige Geschöpf nicht zu ihm herauf, sondern über ihn hinauf hebe. Ja es wolle ihr wohl gefallen, daß der, welcher durch sein ganzes Leben
5 gleichsam wachend geträumt, Leben und Liebe mehr als geschätzt, oder vielmehr nur durch den Genuß geschätzt, daß dieser zuletzt noch gleichsam träumend wache, und uns still gesagt werde, wie tief die Geliebte in seinem Herzen wohne, und welche vornehme
10 und hohe Stelle sie darin einnehme. — Es kamen noch mehr Betrachtungen dazu, daß in der Scene mit Ferdinand Clärchens nur auf eine subordinirte Weise gedacht werden konnte, um das Interesse des Abschieds von dem jungen Freunde nicht zu schmälern,
15 der ohnehin in diesem Augenblicke nichts zu hören noch zu erkennen im Stande war."

Moritz
als Etymolog.

Schon längst hat ein weiser Mann das wahre Wort ausgesprochen: Der Mensch, dessen Kräfte zu dem Nothwendigen und Nützlichen nicht hinreichen, 5 mag sich gern mit dem Unnöthigen und Unnützen beschäftigen! Vielleicht möchte Nachstehendes von manchem auf diese Weise beurtheilt werden.

Unser Geselle Moritz ließ nicht ab, jetzt, in dem Kreise der höchsten Kunst und schönsten Natur, über 10 die Innerlichkeiten des Menschen, seine Anlagen und Entwickelungen fortwährend zu sinnen und zu spinnen; deßhalb er denn auch sich mit dem Allgemeinen der Sprache vorzüglich beschäftigte.

Zu jener Zeit war in Gefolg der Herderischen 15 Preisschrift über den Ursprung der Sprache und in Gemäßheit der damaligen allgemeinen Denkweise die Vorstellung herrschend: das Menschengeschlecht habe sich nicht von Einem Paare aus dem hohen Orient herab über die ganze Erde verbreitet, sondern zu einer ge- 20 wissen merkwürdig productiven Zeit des Erdballs sei, nachdem die Natur die verschiedenartigsten Thiere stufenweis hervorzubringen versucht, da und dort, in

mancher günstigen Lage die Menschenart mehr oder
weniger vollendet hervorgetreten. Ganz im inner=
lichsten Bezug auf seine Organe sowohl als seine
Geistesfähigkeiten sei nun dem Menschen die Sprache
5 angeboren. Hier bedürfe es keiner übernatürlichen
Anleitung, so wenig als einer Überlieferung. Und
in diesem Sinne gebe es eine allgemeine Sprache,
welche zu manifestiren ein jeder autochthonische Stamm
versucht habe. Die Verwandtschaft aller Sprachen
10 liege in der Übereinstimmung der Idee, wonach die
schaffende Kraft das menschliche Geschlecht und seinen
Organismus gebildet. Daher komme denn, daß theils
aus innerem Grundtriebe, theils durch äußere Ver=
anlassung die sehr beschränkte Vocal= und Conso=
15 nantenzahl zum Ausdruck von Gefühlen und Vor=
stellungen richtig oder unrichtig angewendet worden;
da es denn natürlich, ja nothwendig sei, daß die ver=
schiedensten Autochthonen theils zusammengetroffen,
theils von einander abgewichen und sich diese oder
20 jene Sprache in der Folge entweder verschlimmert
oder verbessert habe. Was von den Stammworten
gelte, gelte denn auch von den Ableitungen, wodurch
die Bezüge der einzelnen Begriffe nnd Vorstellungen
ausgedrückt und bestimmter bezeichnet werden. Dieß
25 möchte denn gut sein und als ein Unerforschliches, nie
mit Gewißheit zu Bestimmendes auf sich beruhen.

Hierüber find' ich in meinen Papieren folgendes
Nähere:

„Mir ist es angenehm, daß sich Moritz aus seiner brütenden Trägheit, aus dem Unmuth und Zweifel an sich selbst zu einer Art von Thätigkeit wendet, denn da wird er allerliebst. Seine Grillenfängereien haben alsdann eine wahre Unterlage und seine Träumereien 5 Zweck und Sinn. Jetzt beschäftigt ihn eine Idee, in welche ich auch eingegangen bin, und die uns sehr unterhält. Es ist schwer sie mitzutheilen, weil es gleich toll klingt. Doch will ich's versuchen:

Er hat ein Verstands- und Empfindungsalphabet 10 erfunden, wodurch er zeigt, daß die Buchstaben nicht willkürlich, sondern in der menschlichen Natur gegründet sind und alle gewissen Regionen des innern Sinnes angehören, welchen sie denn auch, ausgesprochen, ausdrücken. Nun lassen sich nach diesem 15 Alphabete die Sprachen beurtheilen, und da findet sich, daß alle Völker versucht haben sich dem innern Sinn gemäß auszudrücken, alle sind aber durch Willkür und Zufall vom rechten Wege abgeleitet worden. Dem zufolge suchen wir in den Sprachen die Worte auf, die 20 am glücklichsten getroffen sind, bald hat's die eine, bald die andre; dann verändern wir die Worte bis sie uns recht dünken, machen neue u. s. w. Ja wenn wir recht spielen wollen, machen wir Namen für Menschen, untersuchen, ob diesem oder jenem sein Name 25 gehöre ꝛc. ꝛc.

Das etymologische Spiel beschäftigt schon so viele Menschen, und so gibt es auch uns auf diese heitere

Weise viel zu thun. Sobald wir zusammenkommen, wird es wie ein Schachspiel vorgenommen und hunderterlei Combinationen werden versucht, so daß wer uns zufällig behorchte uns für wahnsinnig halten
5 müßte. Auch möchte ich es nur den allernächsten Freunden vertrauen. Genug, es ist das witzigste Spiel von der Welt und übt den Sprachsinn unglaublich."

Philipp Neri,
der
humoristische Heilige.

— —

Philipp Neri, in Florenz geboren 1515, erscheint von Kindheit auf als ein folgsamer sittlicher Knabe 5 von kräftigen Anlagen. Sein Bildniß als eines solchen ist glücklicherweise aufbewahrt in des Fidanza Teste Scelte Tom. V Bl. 31. Man wüßte sich keinen tüchtigern, gesündern, geradsinnigeren Knaben zu denken. Als Abkömmling einer edlen Familie wird er 10 in allem Guten und Wissenswerthen der Zeit gemäß unterrichtet und endlich, um seine Studien zu vollenden, man meldet nicht in welchem Alter, nach Rom gesandt. Hier entwickelt er sich zum vollkommnen Jüngling; sein schönes Antlitz, seine reichen Locken 15 zeichnen ihn aus; er ist anziehend und ablehnend zugleich, Anmuth und Würde begleiten ihn überall.

Hier, zur traurigsten Zeit, wenige Jahre nach der grausamen Plünderung der Stadt, ergibt er sich, nach Vorgang und Beispiel vieler Edlen, ganz den Übungen 20 der Frömmigkeit, und sein Enthusiasmus steigert sich mit den Kräften einer frischen Jugend. Unablässiges Besuchen der Kirchen, besonders der sieben Haupt=

kirchen, brünstiges Beten zu Herannöthigung der Hülfe, fleißiges Beichten und Genuß des Abendmahls, Flehen und Ringen nach geistigen Gütern.

In solch einem enthusiastischen Momente wirft er 5 sich einst auf die Stufen des Altars und zerbricht ein paar Rippen, welche, schlecht geheilt, ihm lebenslängliches Herzklopfen verursachen und die Steigerung seiner Gefühle veranlassen.

Um ihn versammeln sich junge Männer zu thätiger 10 Sittlichkeit und Frömmigkeit, sie erweisen sich unermüdet die Armen zu versorgen, die Kranken zu pflegen, und scheinen ihre Studien hintanzusetzen. Wahrscheinlich bedienen sie sich der Zuschüsse von Haus zu wohlthätigen Zwecken, genug, sie geben und 15 helfen immer und behalten nichts für sich, ja er lehnt nachher ausdrücklich alle Beihülfe von den Seinigen ab, um dasjenige, was Wohlthätigkeit ihnen zuweiset, an Bedürftige zu wenden und selbst zu darben.

20 Dergleichen fromme Handlungen waren jedoch zu herzlich und lebhaft, als daß man nicht hätte suchen sollen, sich zugleich auf eine geistliche und gefühlvolle Weise über die wichtigsten Gegenstände zu unterhalten. Die kleine Gesellschaft besaß noch kein eigenes Local, 25 sie erbat sich's bald in diesem, bald in jenem Kloster, wo dergleichen leere Räume wohl zu finden sein mochten. Nach einem kurzen stillen Gebet ward ein Text der heiligen Schrift verlesen, worüber ein- und

der andere sich, auslegend oder anwendend, in einer kurzen Rede vernehmen ließ. Man besprach sich auch wohl hierüber, alles in Bezug auf unmittelbare Thätigkeit; dialektische und spitzfindige Behandlung war durchaus verboten. Die übrige Tageszeit ward 5 immerfort einer aufmerksamen Versorgung der Kranken, dem Dienst in Hospitälern, dem Beistande der Armen und Nothleidenden gewidmet.

Da bei diesen Verhältnissen keine Beschränkung vorwaltete und man eben so gut kommen als gehen 10 konnte, so vermehrte sich die Zahl der Theilnehmenden ungemein, so wie sich denn auch jene Versammlung ernster und umgreifender beschäftigte. Auch aus den Leben der Heiligen ward vorgelesen, Kirchenväter und Kirchengeschichte stellenweise zu Rathe gezogen, 15 worauf denn vier der Theilnehmenden, jeder eine halbe Stunde, zu sprechen das Recht und Pflicht hatten.

Diese fromme tagtägliche, ja familiär-praktische Behandlung der höchsten Seelenangelegenheiten erregte immer mehr Aufmerksamkeit, nicht allein unter Ein- 20 zelnen, sondern sogar unter ganzen Körperschaften. Man verlegte die Versammlungen in die Kreuzgänge und Räume dieser und jener Kirche, der Zudrang vermehrte sich, besonders zeigte sich der Orden der Dominicaner dieser Art sich zu erbauen sehr geneigt, und 25 schloß sich zahlreich an die sich immer mehr ausbildende Schaar an, welche durch die Kraft und den hohen Sinn ihres Anführers sich durchaus gleich und, wenn

auch geprüft durch mancherlei Widerwärtigkeiten, auf demselben Pfade fortschreitend finden ließ.

Da nun aber nach dem hohen Sinne des trefflichen Vorgesetzten alle Speculation verbannt, jede geregelte 5 Thätigkeit aber auf's Leben gerichtet war, und das Leben sich ohne Heiterkeit nicht denken läßt, so wußte der Mann auch hierin den unschuldigen Bedürfnissen und Wünschen der Seinigen entgegen zu kommen. Bei eintretendem Frühling führte er sie nach San 10 Onofrio, welches hoch und breit gelegen in solchen Tagen die angenehmste Örtlichkeit anbot. Hier, wo bei der jungen Jahrszeit alles jung erscheinen sollte, trat, nach stillen Gebeten, ein hübscher Knabe hervor, recitirte eine auswendig gelernte Predigt, Gebete 15 folgten, und ein Chor besonders eingeladener Sänger ließ sich erfreulich und eindringlich zum Schlusse hören, welches um so bedeutender war, als die Musik damals weder ausgebreitet noch ausgebildet gefunden ward und hier vielleicht zum erstenmal ein religioser 20 Gesang in freier Luft sich mittheilte.

Immer auf diese Weise fortwirkend vermehrte sich die Congregation und wuchs, so wie an Personenzahl, so an Bedeutung. Die Florentiner nöthigten gleichsam ihren Landsmann, das von ihnen abhängige 25 Kloster San Girolamo zu beziehen, wo denn die Anstalt sich immer mehr ausdehnte und auf gleiche Weise fortwirkte, bis ihnen endlich der Papst in der Nähe des Platzes Navona ein Kloster als eigenthüm-

lich anwies, welches, von Grund aus neu gebaut, eine gute Anzahl frommer Genossen aufnehmen konnte. Hier blieb es jedoch bei der früheren Einrichtung, Gotteswort, das will sagen heilig edle Gesinnungen dem gemeinen Verstande so wie dem gemeinen Alltags- 5 leben anzunähern und eigen zu machen. Man versammelte sich nach wie vor, betete, vernahm einen Text, hörte darüber sprechen, betete und ward zuletzt durch Musik ergötzt, und was damals öfter ja täglich geschah, geschieht jetzt noch Sonntags, und gewiß wird 10 jeder Reisende, der nähere Kenntniß von dem heiligen Stifter genommen, sich künftighin diesen unschuldigen Functionen beiwohnend vorzüglich erbauen, wenn er dasjenige, was wir vorgetragen haben und zunächst mittheilen, in Gemüth und Gedanke vorüber walten 15 läßt.

Hier sind wir nun in dem Falle in Erinnerung zu bringen, daß diese ganze Anstalt noch immer an's Weltliche gränzte. Wie denn nur wenige unter ihnen sich dem eigentlichen Priesterstande gewidmet hatten 20 und nur so viel geweihte Geistliche unter ihnen gefunden wurden als nöthig, Beichte zu sitzen und das Meßopfer zu verrichten. Und so war denn auch Philipp Neri selbst sechs und dreißig Jahre alt geworden, ohne sich zum Priesterthum zu melden, denn 25 er fand sich, wie es scheint, in seinem gegenwärtigen Zustande frei und weit mehr sich selbst überlassen als er sich, mit kirchlichen Banden gefesselt, als Glied der

großen Hierarchie, zwar hochgeehrt aber doch beschränkt, gefühlt hätte.

Allein von oben her ließ man es dabei nicht bewenden, sein Beichtvater machte es ihm zur Gewissens-5 sache, die Weihe zu nehmen und in den Priesterstand zu treten. Und so geschah es auch; nun hatte die Kirche klüglich einen Mann in ihren Kreis eingeschlossen, der unabhängigen Geistes bisher auf einen Zustand losging, worin das Heilige mit dem Welt-10 lichen, das Tugendsame mit dem Alltäglichen sich vereinigen und vertragen sollte. Diese Veränderung aber, der Übergang zur Priesterschaft, scheint auf sein äußeres Benehmen nicht im mindesten eingewirkt zu haben.

15 Er übt nur noch strenger als bisher jede Entäußerung, und lebt in einem schlechten Klösterchen mit andern kümmerlich zusammen. So gibt er die, bei großer Theurung, ihm verehrten Brote einem andern Bedürftigern und setzt seinen Dienst gegen 20 Unglückliche immer fort.

Aber auf sein Inneres hat das Priesterthum einen merkwürdig steigernden Einfluß. Die Verpflichtung zum Meßopfer versetzt ihn in einen Enthusiasmus, in eine Ekstase, wo man den bisher so natürlichen Mann 25 gänzlich verliert. Er weiß kaum, wohin er schreitet, er taumelt auf dem Wege und vor dem Altare. Hebt er die Hostie in die Höhe, so kann er die Arme nicht wieder herunterbringen; es scheint, als zöge ihn eine

unsichtbare Kraft empor. Bei'm Eingießen des Weins zittert und schaudert er. Und wenn er nach vollendeter Wandlung dieser geheimnißvollen Gaben genießen soll, erzeigt er sich auf eine wunderliche, nicht auszusprechende schwelgerische Weise. Vor Lei- 5 denschaft beißt er in den Kelch, indeß er ahnungsvoll das Blut zu schlürfen glaubt des kurz vorher gleichfalls gierig verschlungenen Leibes. Ist aber dieser Taumel vorüber, so finden wir zwar immer einen leidenschaftlich-wundersamen, aber immer höchst ver- 10 ständig-praktischen Mann.

Ein solcher Jüngling, ein solcher Mann, so lebhaft und seltsam wirkend, mußte den Menschen wunderlich und mitunter gerade durch seine Tugenden beschwerlich und widerwärtig vorkommen. Wahr- 15 scheinlich ist ihm dieses in dem Laufe seines früheren Lebens oft begegnet; nachdem er aber zum Priester geweiht ist und sich so eng und kümmerlich, gleichsam als Gast in einem armseligen Kloster behilft, treten Widersacher auf, die ihn mit Spott und Hohn unab- 20 lässig verfolgen.

Doch wir gehen weiter und sagen, er sei ein höchst ausgezeichneter Mensch gewesen, der aber das einem jeden dieser Art angeborne Herrische zu beherrschen und in Entsagung, Entbehrung, Wohlthätigkeit, 25 Demuth und Schmach den Glanz seines Daseins zu verhüllen trachtete. Der Gedanke, vor der Welt als thöricht zu erscheinen und dadurch in Gott und gött-

liche Dinge sich erst recht zu versenken und zu üben, war sein andauerndes Bestreben, wodurch er sich und sodann auch seine Schüler ausschließlich zu erziehen unternahm. Die Maxime des heil. Bernhard:

5 Spernere mundum,
Spernere neminem,
Spernere se ipsum,
Spernere se sperni,

schien ihn ganz durchdrungen zu haben, ja vielmehr
10 aus ihm frisch wieder entwickelt zu sein.

Ähnliche Absichten, ähnliche Zustände nöthigen den Menschen in gleichen Maximen sich aufzuerbauen. Man kann gewiß sein, daß die erhabensten, innerlich stolzesten Menschen sich zu jenen Grundsätzen allein
15 bequemen, indem sie das Widerwärtige einer dem Guten und Großen immer widerstrebenden Welt vorauszukosten und den bittern Kelch der Erfahrung, eh' er ihnen noch angeboten ist, bis auf den Grund zu leeren sich entschließen. Gränzenlos und in ununter-
20 brochener Reihe machen jene Geschichtchen, wie er seine Schüler geprüft, deren viele bis auf uns gekommen sind, jeden lebenslustigen Menschen, der sie vernimmt, wirklich ungeduldig, so wie diese Gebote demjenigen, der ihnen gehorchen sollte, höchst schmerzlich und
25 nahezu unerträglich fallen mußten. Deßwegen denn auch nicht alle eine solche Feuerprobe bestanden.

Eh' wir aber uns auf dergleichen wunderbare und dem Leser gewissermaßen unwillkommne Erzählungen

einlassen, wenden wir uns lieber noch einmal zu jenen großen Vorzügen, welche die Zeitgenossen ihm zugestehen und höchlich rühmen. Er habe, sagen sie, Kenntnisse und Bildung mehr von Natur als durch Unterricht und Erziehung erhalten; alles was andere mühsam erwerben, sei ihm gleichsam eingegossen gewesen. Ferner habe er die große Gabe zu eigen gehabt, Geister zu unterscheiden, Eigenschaften und Fähigkeiten der Menschen zu würdigen und zu schätzen; zugleich habe er mit dem größten Scharfsinn die weltlichen Dinge durchdrungen, auf einen Grad, daß man ihm den Geist der Wahrsagung zuschreiben müssen. Auch ward ihm eine entschiedene Anziehungsgabe, welche auszudrücken die Italiäner sich des schönen Wortes attrattiva bedienen, kräftig verliehen, die sich nicht allein auf Menschen erstreckte, sondern auch auf Thiere. Als Beispiel wird erzählt, daß der Hund eines Freundes sich ihm angeschlossen und durchaus gefolgt sei, auch bei dem ersten Besitzer, der ihn lebhaft zurückgewünscht und durch mancherlei Mittel ihn wieder zu gewinnen getrachtet, auf keine Weise verbleiben wollen, sondern sich immer zu dem anziehenden Manne zurück begeben, sich niemals von ihm getrennt, vielmehr zuletzt nach mehreren Jahren in dem Schlafzimmer seines erwählten Herrn das Leben geendet habe. Dieses Geschöpf veranlaßt uns nun auf jene Prüfungen, zu denen es selbst Gelegenheit gegeben, zurückzukommen. Es ist bekannt, daß Hunde-



führen, Hundetragen im Mittelalter überhaupt, und wahrscheinlich auch in Rom höchst schimpflich gewesen. In dieser Rücksicht pflegte der fromme Mann jenes Thier an einer Kette durch die Stadt zu führen, auch
5 mußten seine Schüler dasselbe auf den Armen durch die Straßen tragen und sich auf diese Weise dem Gelächter und Spott der Menge preisgeben.

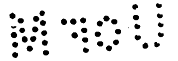
Auch muthete er seinen Schülern und Genossen andere unwürdige Äußerlichkeiten zu. Einem jungen
10 römischen Fürsten, welcher der Ehre, für ein Ordensglied zu gelten, mitgenießen wollte, wurde angesonnen, er solle mit einem hinten angehefteten Fuchsschwanze durch Rom spazieren, und als er dieß zu leisten sich weigerte, die Aufnahme in den Orden versagt. Einen
15 andern schickte er ohne Überkleid, und wieder einen mit zerriss'nen Ärmeln durch die Stadt. Dieses letztern erbarmte sich ein Edelmann und bot ihm ein Paar neue Ärmel an, die der Jüngling ausschlug, nachher aber, auf Befehl des Meisters, dankbar ab-
20 holen und tragen mußte. Bei'm Bau der neuen Kirche nöthigte er die Seinen, gleich Taglöhnern die Materialien herbeizuschaffen und sie den Arbeitern zur Hand zu langen.

Gleichermaßen wußte er auch jedes geistige Be-
25 hagen, das der Mensch an sich empfinden mochte, zu stören und zu vernichten. Wenn die Predigt eines jungen Mannes wohl zu gelingen und der Redner sich darin selbst zu gefallen schien, unterbrach er ihn in

der Mitte des Worts, um an seiner Stelle weiter zu sprechen, befahl auch wohl weniger fähigen Schülern ungesäumt hinaufzutreten und zu beginnen, welche denn, so unerwartet angeregt, sich aus dem Stegreife besser als je zu erweisen das Glück hatten. 5

Man versetze sich in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts und den wüsten Zustand, in welchem Rom unter verschiedenen Päpsten wie ein aufgeregtes Element erschien, und man wird eher begreifen, daß ein solches Verfahren wirksam und 10 mächtig sein mußte, indem es durch Neigung und Furcht, durch Ergebenheit und Gehorsam dem innersten Wollen des Menschen die große Gewalt verlieh, trotz allem Äußern sich zu erhalten, um allem was sich ereignen konnte zu widerstehen, da es befähigt, 15 selbst dem Vernünftigen und Verständigen, dem Herkömmlichen und Schicklichen unbedingt zu entsagen.

Eine merkwürdige, obgleich schon bekannte Prüfungsgeschichte wird man hier wegen ihrer besondern 20 Anmuth nicht ungern wiederholt finden. Dem heiligen Vater war angekündigt, in einem Kloster auf dem Lande thue sich eine wunderwirkende Nonne hervor. Unser Mann erhält den Auftrag, eine für die Kirche so wichtige Angelegenheit näher zu untersuchen; er 25 setzt sich auf sein Maulthier, das Befohlene zu verrichten, kommt aber schneller zurück, als der heilige Vater es erwartet. Der Verwunderung seines geist=



lichen Gebieters begegnet Neri mit folgenden Worten: „Heiligster Vater, diese thut keine Wunder, denn es fehlt ihr an der ersten christlichen Tugend, der Demuth; ich komme durch schlimmen Weg und Wetter übel zugerichtet im Kloster an, ich lasse sie, in eurem Namen, vor mich fordern, sie erscheint, und ich reiche ihr statt des Grußes den Stiefel hin, mit der Andeutung, sie solle mir ihn ausziehen. Entsetzt fährt sie zurück, und mit Schelten und Zorn erwidert sie mein Ansinnen; für was ich sie halte! ruft sie aus, die Magd des Herrn sei sie, aber nicht eines jeden, der daher komme, um knechtische Dienste von ihr zu verlangen. Ich erhub mich gelassen, setzte mich wieder auf mein Thier, stehe wieder vor euch, und ich bin überzeugt, ihr werdet keine weitere Prüfung nöthig finden." Lächelnd beließ es auch der Papst dabei, und wahrscheinlich ward ihr das fernere Wunderthun untersagt.

Wenn er aber sich dergleichen Prüfungen gegen andere erlaubte, so mußte er solche von Männern erdulden, welche, gleichen Sinnes, den nämlichen Weg der Selbstverläugnung einschlugen. Ein Bettelmönch, der aber auch schon im Geruch der Heiligkeit stand, begegnet ihm in der gangbarsten Straße und bietet ihm einen Schluck aus der Weinflasche, die er vorsorglich mit sich führt. Philipp Neri bedenkt sich nicht einen Augenblick und setzt die langhalsige Korbflasche, den Kopf zurückbiegend, dreist an den Mund, indeß das

Volk laut lacht und spottet, daß zwei fromme Männer sich dergestalt zutrinken.

Philipp Neri, den es ungeachtet seiner Frömmigkeit und Ergebung einigermaßen durfte verdrossen haben, sagte darauf: „Ihr habt mich geprüft, nun ist die Reihe an mir", und drückte zugleich sein viereckes Barett auf den Kahlkopf, welcher nun gleichfalls ausgelacht wurde, ganz ruhig fort ging und sagte: „Wenn mir's einer vom Kopfe nimmt, so mögt ihr's haben." Neri nahm es ihm ab, und sie schieden.

Freilich dergleichen zu wagen und dennoch die größten sittlichen Wirkungen hervor zu bringen, bedurfte es eines Mannes wie Philipp Neri, dessen Handlungen gar oft als Wunder anzusehen waren. Als Beichtiger machte er sich furchtbar und daher des größten Zutrauens würdig; er entdeckte seinen Beichtkindern Sünden, die sie verschwiegen, Mängel, die sie nicht beachtet hatten; sein brünstiges ekstatisches Gebet setzte seine Umgebungen als übernatürlich in Erstaunen, in einen Zustand, in welchem die Menschen wohl auch durch ihre Sinne zu erfahren glauben, was ihnen die Einbildungskraft, angeregt durch's Gefühl, vorbilden mochte. Wozu denn noch kommt, daß das Wunderbare, ja das Unmögliche, erzählt und wieder erzählt, endlich vollkommen die Stelle des Wirklichen, des Alltäglichen einnimmt. Hierher gehört, daß man ihn nicht allein verschiedentlich während des Meßopfers vor dem Altare wollte emporgehoben

gesehen haben, sondern daß sich auch Zeugnisse fanden, man habe ihn, knieend um das Leben eines gefährlichst Kranken betend, dergestalt von der Erde emporgehoben erblickt, daß er mit dem Haupte beinahe die 5 Decke des Zimmers berührt.

Bei einem solchen durchaus dem Gefühl und der Einbildungskraft gewidmeten Zustande war es ganz natürlich, daß die Einmischung auch widerwärtiger Dämonen nicht ganz auszubleiben schien.

10 Oben zwischen dem verfallenen Gemäuer der Antoninischen Bäder sieht wohl einmal der fromme Mann, in äffischer Ungestalt, ein widerwärtiges Wesen herumhupfen, das aber, auf sein Geheiß, alsogleich zwischen Trümmern und Spalten verschwindet. 15 Bedeutender jedoch als diese Einzelnheit ist, wie er gegen seine Schüler verfährt, die ihn von seligen Erscheinungen, womit sie von der Mutter Gottes und andern Heiligen beglückt worden, mit Entzücken benachrichtigen. Er, wohl wissend, daß aus dergleichen 20 Einbildungen ein geistlicher Dünkel, der schlimmste und hartnäckigste von allen, gewöhnlich entspringe, versichert sie deßhalb, daß hinter dieser himmlischen Klarheit und Schönheit gewiß eine teuflische häßliche Finsterniß verborgen liege. Dieses zu erproben ge-25 bietet er ihnen: bei der Wiederkehr einer so holdseligen Jungfrau ihr gerade in's Gesicht zu speien; sie gehorchen, und der Erfolg bewährt sich, indem auf der Stelle eine Teufelslarve hervortritt.

Der große Mann mag dieses mit Bewußtsein oder, was wahrscheinlicher ist, aus tiefem Instinct geboten haben; genug, er war sicher, daß jenes Bild, welches eine phantastische Liebe und Sehnsucht hervorgerufen hatte, nun, durch das entgegenwirkende Wagniß von 5 Haß und Verachtung, unmittelbar in eine Fratze sich verwandeln würde.

Ihn berechtigten jedoch zu einer so seltsamen Pädagogik die außerordentlichsten, zwischen den höchst geistigen und höchst körperlichen schwebend erscheinen- 10 den Naturgaben: Gefühl einer sich nahenden, noch ungesehenen Person, Ahnung entfernter Begebenheiten, Bewußtsein der Gedanken eines vor ihm Stehenden, Nöthigung anderer zu seinen Gedanken.

Diese und dergleichen Gaben sind unter mehreren 15 Menschen ausgetheilt, mancher kann sich derselben ein- und das anderemal rühmen, aber die ununterbrochene Gegenwart solcher Fähigkeiten, die in jedem Falle bereite Ausübung einer so staunenswürdigen Wirksamkeit, dieß ist vielleicht nur in einem Jahrhundert zu 20 denken, wo zusammengehaltene unzersplitterte Geistes- und Körperkräfte sich mit erstaunenswürdiger Energie hervorthun konnten.

Betrachten wir aber eine solche nach unabhängigem gränzenlosen, geistigen Wirken sich hinsehnende und 25 hingetriebene Natur, wie sie durch die streng umfassenden römisch-kirchlichen Bande sich wieder zusammengehalten fühlen muß.

Die Wirkungen des heil. Xaverius unter den abgöttischen Heiden mögen freilich damals in Rom großes Aufsehn gemacht haben. Dadurch aufgeregt fühlten Neri und einige seiner Freunde sich gleichfalls
5 nach dem sogenannten Indien gezogen und wünschten mit päpstlicher Erlaubniß sich dorthin zu verfügen. Allein der wahrscheinlich von oben her wohl instruirte Beichtvater redete ihnen ab und gab zu bedenken, daß für gottselige, auf Besserung des Nächsten, auf Aus-
10 breitung der Religion gerichtete Männer in Rom selbst ein genugsames Indien zu finden und ein würdiger Schauplatz für deren Thätigkeit offen sei. Man verkündigte ihnen, daß der großen Stadt selbst zunächst ein großes Unheil bevorstehen möchte, indem die drei
15 Brunnen vor dem Thore St. Sebastian trüb und blutig seit einiger Zeit geflossen, welches als eine untrügliche Andeutung zu betrachten sei.

Mag also der würdige Neri und seine Gesellen, hiedurch beschwichtigt, innerhalb Roms ein wohl-
20 thätiges wunderwirkendes Leben fortgesetzt haben, so viel ist gewiß, daß er von Jahr zu Jahr an Vertrauen und Achtung bei Großen und Kleinen, Alten und Jungen zugenommen.

Bedenke man nun die wundersame Complication
25 der menschlichen Natur, in welcher sich die stärksten Gegensätze vereinigen, Materielles und Geistiges, Gewöhnliches und Unmögliches, Widerwärtiges und Entzückendes, Beschränktes und Gränzenloses, der-

gleichen aufzuführen man noch ein langes Register fortsetzen könnte; bedenke man einen solchen Widerstreit, wenn er in einem vorzüglichen Menschen sich ereignet und zu Tage tritt, wie er durch das Unbegreifliche, was sich aufdringt, den Verstand irre macht, die Einbildungskraft losbindet, den Glauben überflügelt, den Aberglauben berechtigt und dadurch den natürlichen Zustand mit dem unnatürlichsten in unmittelbare Berührung, ja zur Vereinigung bringt; gehe man mit diesen Betrachtungen an das weitläufig überlieferte Leben unseres Mannes, so wird es uns faßlich scheinen, was ein solcher, der beinahe ein ganzes Jahrhundert auf einem so großen Schauplatze in einem ungeheuern Elemente ununterbrochen und unabläſsig gewirkt, für einen Einfluß müſse erlangt haben. Die hohe Meinung von ihm ging so weit, daß man nicht allein von seinem gesunden kräftigen Wirken Nutzen, Heil und seliges Gefühl sich zueignete, sondern daß sogar seine Krankheiten das Vertrauen vermehrten, indem man sie als Zeichen seines innigsten Verhältnisses zu Gott und dem Göttlichsten anzusehen sich bewogen fand. Hier begreifen wir nun, wie er schon lebend der Würde eines Heiligen entgegen ging, und sein Tod nur bekräftigen konnte, was ihm von den Zeitgenossen zugedacht und zugestanden war.

Deßhalb auch, als man bald nach seinem Verscheiden, welches von noch mehr Wundern als sein

Leben begleitet war, an Papst Clemens VIII. die
Frage brachte: ob man mit der Untersuchung, dem
sogenannten Proceß, welcher einer Seligsprechung vor-
ausgeht, den Anfang machen dürfe, dieser die Antwort
ertheilte: „Ich habe ihn immer für einen Heiligen ge-
halten und kann daher nichts dagegen einwenden, wenn
ihn die Kirche im Allgemeinen den Gläubigen als
solchen erklären und vorstellen wird."

Nun aber dürfte es auch der Aufmerksamkeit
werth gehalten werden, daß er in der langen Reihe
von Jahren, die ihm zu wirken gegönnt wurden,
funfzehn Päpste erlebt, indem er unter Leo X. ge-
boren, unter Clemens VIII. seine Tage beschloß; da-
her er denn auch eine unabhängige Stellung gegen
den Papst selbst zu behaupten sich anmaßte, und als
Glied der Kirche sich zwar ihren allgemeinen Anord-
nungen durchaus gleichstellte, aber im Einzelnen sich
nicht gebunden, ja sogar gebietrisch gegen das Ober-
haupt der Kirche bewies. Nun läßt es sich denn auch
erklären, daß er die Cardinalswürde durchaus ab-
schlug und in seiner Chiesa nuova, gleich einem
widerspenstigen Ritter in einer alten Burg, sich gegen
den obersten Schutzherrn unartig zu betragen heraus-
nahm.

Der Charakter jener Verhältnisse jedoch, wie sie
sich am Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus den
früheren roheren Zeiten seltsam genug gestaltet er-
hielten, kann durch nichts deutlicher vor Augen gestellt,

eindringlicher dem Geiste dargebracht werden als durch ein Memorial, welches Neri kurz vor seinem Tode an den neuen Papst Clemens VIII. ergehen ließ, worauf eine gleich wunderliche Resolution erfolgte.

Wir sehen hieraus das auf eine andere Weise nicht zu schildernde Verhältniß eines bald achtzigjährigen, dem Rang eines Heiligen entgegengehenden Mannes zu einem bedeutenden, tüchtigen, während seiner mehrjährigen Regierung höchst achtbaren souveränen Oberhaupte der römisch-katholischen Kirche.

Memorial des Philipp Neri an Clemens VIII.

Heiligster Vater! Und was für eine Person bin ich denn, daß die Cardinäle mich zu besuchen kommen, und besonders gestern Abend die Cardinäle von
5 Florenz und Cusano? Und weil ich ein bißchen Manna in Blättern nöthig hatte, so ließ mir gedachter Cardinal von Florenz zwei Unzen von San Spirito holen, indem der Herr Cardinal in jenes Hospital eine große Quantität geschickt hatte. Er
10 blieb auch bis zwei Stunden in die Nacht und sagte so viel Gutes von Ew. Heiligkeit, viel mehr als mir billig schien: denn da Sie Papst sind, so sollten Sie die Demuth selber sein. Christus kam um sieben Uhr in der Nacht sich mir einzuverleiben, und Ew.
15 Heiligkeit könnte auch wohl einmal in unsre Kirche kommen. Christus ist Mensch und Gott und besucht mich gar manchmal. Ew. Heiligkeit ist nur ein bloßer Mensch, geboren von einem heiligen und rechtschaffenen Mann, jener aber von Gott Vater. Die
20 Mutter von Ew. Heiligkeit ist Signora Agnesina, eine sehr gottesfürchtige Dame; aber jenes die Jungfrau aller Jungfrauen. Was hätte ich nicht alles zu sagen, wenn ich meiner Galle freien Lauf lassen wollte. Ich befehle Ew. Heiligkeit, daß Sie meinen Willen thun,

wegen eines Mädchens, das ich nach Torre de' specchi schaffen will. Sie ist die Tochter von Claudio Neri, dem Ew. Heiligkeit versprochen hat, daß Sie seine Kinder beschützen will; und da erinnere ich Sie, daß es hübsch ist, wenn ein Papst sein Wort hält. 5
Deßwegen übergeben Sie mir gedachtes Geschäft und so, daß ich mich im Nothfall Ihres Namens bedienen könne; um so mehr, da ich den Willen des Mädchens weiß und gewiß bin, daß sie durch göttliche Eingebung bewegt wird, und mit der größten Demuth, 10
die ich schuldig bin, küsse ich die heiligsten Füße.

Eigenhändige Resolution des Papsts, unter das Memorial geschrieben.

Der Papst sagt, daß dieser Aufsatz in seinem ersten Theil etwas vom Geiste der Eitelkeit enthält, indem Er dadurch erfahren soll, daß die Cardinäle Dieselben so oft besuchen; wenn uns nicht etwa dadurch angedeutet werden soll, daß diese Herren geistlich gesinnt sind; welches man recht gut weiß. Daß Er nicht gekommen ist Dieselben zu sehen, darauf sagt Er: Daß es Ew. Ehrwürden nicht verdienen, da Sie das Cardinalat nicht haben annehmen wollen, das Ihnen so oft angetragen worden. Was den Befehl betrifft, so ist Er zufrieden, daß Dieselben mit Ihrer gewöhnlichen Befehlshaberei denen guten Müttern einen tüchtigen Filz geben, die es Denenselben nicht nach Ihrem Sinne machen. Nun befiehlt Er Denselben aber, daß Sie sich wahren und nicht Beichte sitzen, ohne seine Erlaubniß. Kommt aber unser Herr Dieselben besuchen, so bitten Sie für uns und für die dringendsten Nothdurften der Christenheit.

Januar.

Correspondenz.

Rom, den 5. Januar 1788.

Verzeiht, wenn ich heute nur wenig schreibe. Dieses Jahr ist mit Ernst und Fleiß angefangen 5 worden, und ich kann mich kaum umsehen.

Nach einem Stillstand von einigen Wochen, in denen ich mich leidend verhielt, habe ich wieder die schönsten, ich darf wohl sagen Offenbarungen. Es ist mir erlaubt, Blicke in das Wesen der Dinge und ihre 10 Verhältnisse zu werfen, die mir einen Abgrund von Reichthum eröffnen. Diese Wirkungen entstehen in meinem Gemüthe, weil ich immer lerne, und zwar von andern lerne. Wenn man sich selbst lehrt, ist die arbeitende und verarbeitende Kraft eins, und die 15 Vorschritte müssen kleiner und langsamer werden.

Das Studium des menschlichen Körpers hat mich nun ganz. Alles andre verschwindet dagegen. Es ist mir damit durch mein ganzes Leben, auch jetzt wieder sonderbar gegangen. Darüber ist nicht zu reden; was 20 ich noch machen werde, muß die Zeit lehren.

Die Opern unterhalten mich nicht, nur das innig und ewig Wahre kann mich nun erfreuen.

Es spitzt sich bis gegen Ostern eine Epoche zu, das fühl' ich; was werden wird, weiß ich nicht.

---

5 Rom, den 10. Januar.

Erwin und Elmire kommt mit diesem Brief, möge dir das Stückchen auch Vergnügen machen. Doch kann eine Operette, wenn sie gut ist, niemals im Lesen genug thun; es muß die Musik erst dazu 10 kommen, um den ganzen Begriff auszudrücken, den der Dichter sich vorstellte. Claudine kommt bald nach. Beide Stücke sind mehr gearbeitet, als man ihnen ansieht, weil ich erst recht mit Kaysern die Gestalt des Singspiels studirt habe.

15 Am menschlichen Körper wird fleißig fortgezeichnet, wie Abends in der Perspectivstunde. Ich bereite mich zu meiner Auflösung, damit ich mich ihr getrosten Muthes hingebe, wenn die Himmlischen sie auf Ostern beschlossen haben. Es geschehe, was gut ist.

20 Das Interesse an der menschlichen Gestalt hebt nun alles andre auf. Ich fühlte es wohl und wendete mich immer davon weg, wie man sich von der blendenden Sonne wegwendet, auch ist alles vergebens, was man außer Rom darüber studiren will. Ohne 25 einen Faden, den man nur hier spinnen lernt, kann man sich aus diesem Labyrinthe nicht herausfinden.

Leider wird mein Faden nicht lang genug, indessen hilft er mir doch durch die ersten Gänge.

Wenn es mit Fertigung meiner Schriften unter gleichen Constellationen fortgeht, so muß ich mich im Laufe dieses Jahres in eine Prinzessin verlieben, um den Tasso, ich muß mich dem Teufel ergeben, um den Faust schreiben zu können, ob ich mir gleich zu beiden wenig Lust fühle. Denn bisher ist's so gegangen. Um mir selbst meinen Egmont interessant zu machen, fing der Römische Kaiser mit den Brabantern Händel an, und um meinen Opern einen Grad von Vollkommenheit zu geben, kam der Züricher Kayser nach Rom. Das heißt doch ein vornehmer Römer, wie Herder sagt, und ich finde es recht lustig, eine Endursache der Handlungen und Begebenheiten zu werden, welche gar nicht auf mich gerichtet sind. Das darf man Glück nennen. Also die Prinzessin und den Teufel wollen wir in Geduld abwarten.

Rom, den 10. Januar.

Hier kommt aus Rom abermals ein Pröbchen deutscher Art und Kunst, Erwin und Elmire. Es ward eher fertig als Claudine, doch wünsch' ich nicht, daß es zuerst gedruckt werde.

Du wirst bald sehen, daß alles auf's Bedürfniß der lyrischen Bühne gerechnet ist, das ich erst hier zu studiren Gelegenheit hatte: alle Personen in einer gewissen Folge, in einem gewissen Maß zu beschäftigen,

daß jeder Sänger Ruhpuncte genug habe ꝛc. Es sind hundert Dinge zu beobachten, welchen der Italiäner allen Sinn des Gedichts aufopfert, ich wünsche, daß es mir gelungen sein möge, jene musikalisch-theatrali-
5 schen Erfordernisse durch ein Stückchen zu befriedigen, das nicht ganz unsinnig ist. Ich hatte noch die Rücksicht, daß sich beide Operetten doch auch müssen lesen lassen, daß sie ihrem Nachbar Egmont keine Schande machten. Ein italiänisch Opernbüchelchen
10 lies't kein Mensch, als am Abend der Vorstellung, und es in Einen Band mit einem Trauerspiel zu bringen, würde hier zu Lande für eben so unmöglich gehalten werden, als daß man Deutsch singen könne.

Bei Erwin muß ich noch bemerken, daß du das
15 trochäische Silbenmaß, besonders im zweiten Act, öfter finden wirst; es ist nicht Zufall oder Gewohnheit, sondern aus italiänischen Beispielen genommen. Dieses Silbenmaß ist zur Musik vorzüglich glücklich, und der Componist kann es durch mehrere Tact- und
20 Bewegungsarten dergestalt variiren, daß es der Zuhörer nie wieder erkennt. Wie überhaupt die Italiäner auf glatte einfache Silbenmaße und Rhythmen ausschließlich halten.

Der junge Camper ist ein Strudelkopf, der viel
25 weiß, leicht begreift und über die Sachen hinfährt.

Glück zum vierten Theil der Ideen. Der dritte ist uns ein heilig Buch, das ich verschlossen halte, erst jetzt hat es Moritz zu lesen gekriegt, der sich

glücklich preis't, daß er in dieser Epoche der Erziehung des Menschengeschlechts lebt. Er hat das Buch recht gut gefühlt und war über das Ende ganz außer sich.

Wenn ich dich nur einmal für alle das Gute auf dem Capitol bewirthen könnte! Es ist einer meiner 5 angelegensten Wünsche.

Meine titanischen Ideen waren nur Luftgestalten, die einer ernsteren Epoche vorspukten. Ich bin nun recht im Studio der Menschengestalt, welche das non plus ultra alles menschlichen Wissens und Thuns ist. 10 Meine fleißige Vorbereitung im Studio der ganzen Natur, besonders die Osteologie, hilft mir starke Schritte machen. Jetzt seh' ich, jetzt genieß' ich erst das Höchste, was uns vom Alterthum übrig blieb, die Statuen. Ja, ich sehe wohl ein, daß man ein 15 ganzes Leben studiren kann und am Ende doch noch ausrufen möchte: Jetzt seh' ich, jetzt genieß' ich erst.

Ich raffe alles Mögliche zusammen, um Ostern eine gewisse Epoche, wohin mein Auge nun reicht, zu schließen, damit ich Rom nicht mit entschiedenem 20 Widerwillen verlasse, und hoffe in Deutschland einige Studien bequem und gründlich fortsetzen zu können, obgleich langsam genug. Hier trägt einen der Strom fort, sobald man nur das Schifflein bestiegen hat.

Bericht.

Januar.

Cupido, loser eigensinniger Knabe,
Du bat'st mich um Quartier auf einige Stunden!
5 Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben,
Nun sitz' ich an der Erde Nächte gequälet,
Dein Muthwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
10 Verbrennet den Vorrath des Winters und senget mich Armen.

Du hast mir mein Geräth verstellt und verschoben,
Ich such' und bin wie blind und irre geworden.
Du lärmst so ungeschickt, ich fürchte das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

15 Wenn man vorstehendes Liedchen nicht in buchstäblichem Sinne nehmen, nicht jenen Dämon, den man gewöhnlich Amor nennt, dabei denken, sondern eine Versammlung thätiger Geister sich vorstellen will, die das Innerste des Menschen ansprechen, auf-
20 fordern, hin und wider ziehen und durch getheiltes Interesse verwirren, so wird man auf eine symbolische

Weise an dem Zustande theilnehmen, in dem ich mich befand, und welchen die Auszüge aus Briefen und die bisherigen Erzählungen genugsam darstellen. Man wird zugestehen, daß eine große Anstrengung gefordert ward, sich gegen so vieles aufrecht zu erhalten, in 5 Thätigkeit nicht zu ermüden und im Aufnehmen nicht lässig zu werden.

Aufnahme
in die Gesellschaft der Arkadier.

Schon zu Ende des vorigen Jahrs ward ich mit einem Antrage bestürmt, den ich auch als Folge jenes unseligen Concertes ansah, durch welches wir unser Incognito leichtsinnigerweise enthüllt hatten. Es konnte jedoch andere Anlässe haben, daß man von mehreren Seiten her mich zu bestimmen suchte, mich in die Arcadia als einen namhaften Schäfer aufnehmen zu lassen. Lange widerstand ich, mußte jedoch zuletzt den Freunden, die hierein etwas Besonderes zu setzen schienen, endlich nachgeben.

Im Allgemeinen ist bekannt, was unter dieser Arkadischen Gesellschaft verstanden wird; doch ist es wohl nicht unangenehm, etwas darüber zu vernehmen. Während dem Laufe des siebzehnten Jahrhunderts mag die italiänische Poesie sich auf mancherlei Weise verschlimmert haben; denn gegen Ende dieses Zeitraums werfen ihr gebildete wohlgesinnte Männer vor: sie habe den Gehalt, was man damals innere Schönheit nannte, völlig versäumt; auch sei sie in Absicht auf die Form, die äußere Schönheit, durchaus zu tadeln, denn sie habe mit barbarischen Ausdrücken, unleidlich harten Versen, fehlerhaften Figuren und Tropen,

besonders mit fortlaufenden und ungemessenen Hyperbeln, Metonymien und Metaphern, auch ganz und gar das Anmuthige und Süße verscherzt, welches man am Äußern zu schätzen sich erfreue.

Jene auf solchen Irrwegen Befangenen jedoch 5 schalten, wie es zu gehen pflegt, das Echte und Fürtreffliche, damit ihre Mißbräuche fernerhin unangetastet gelten möchten. Welches denn doch zuletzt von gebildeten und verständigen Menschen nicht mehr erdulbet werden konnte, dergestalt daß im Jahr 1690 10 eine Anzahl umsichtiger und kräftiger Männer zusammentrat und einen andern Weg einzuschlagen sich beredete.

Damit aber ihre Zusammenkünfte nicht Aufsehn machen und Gegenwirkung veranlassen möchten, so 15 wendeten sie sich in's Freie, in ländliche Gartenumgebungen, deren ja Rom selbst in seinen Mauern genugsame bezirkt und einschließt. Hiedurch ward ihnen zugleich der Gewinn, sich der Natur zu nähern und in frischer Luft den uranfänglichen Geist der 20 Dichtkunst zu ahnen. Dort, an zufälligen Plätzen, lagerten sie sich auf dem Rasen, setzten sich auf architektonische Trümmer und Steinblöcke, wo sogar anwesende Cardinäle nur durch ein weicheres Kissen geehrt werden konnten. Hier besprachen sie sich unter 25 einander von ihren Überzeugungen, Grundsätzen, Vorhaben; hier lasen sie Gedichte, in welchen man den Sinn des höheren Alterthums, der edlen toscanischen

Schule wieder in's Leben zu führen trachtete. Da rief denn einer in Entzücken aus: Hier ist unser Arkadien! Dieß veranlaßte den Namen der Gesellschaft, so wie das Idyllische ihrer Einrichtung. Keine 5 Protection eines großen und einflußreichen Mannes sollte sie schützen; sie wollten kein Oberhaupt, keinen Präsidenten zugeben. Ein Custos sollte die arkadischen Räume öffnen und schließen, und in den nothwendigsten Fällen ihm ein Rath von zu wählenden Ältesten 10 zur Seite stehn.

Hier ist der Name Crescimbeni ehrwürdig, welcher gar wohl als Mitstifter angesehen werden kann und als erster Custos sein Amt mehrere Jahre treulich verrichtet, indem er über einen bessern reinern Ge- 15 schmack Wache hält und das Barbarische immer mehr zu verdrängen weiß.

Seine Dialogen über die Poesia volgare, welches nicht etwa Volkspoesie zu übersetzen ist, sondern Poesie, wie sie einer Nation wohl ansteht, wenn sie durch 20 entschiedene wahre Talente ausgeübt, nicht aber durch Grillen und Eigenheiten einzelner Wirrköpfe entstellt wird, seine Dialogen, worin er die bessere Lehre vorträgt, sind offenbar eine Frucht arkadischer Unterhaltungen und höchst wichtig in Vergleich mit unserm 25 neuen ästhetischen Bestreben. Auch die von ihm herausgegebenen Gedichte der Arkadia verdienen in diesem Sinne alle Aufmerksamkeit; wir erlauben uns dabei nur folgende Bemerkung.

Zwar hatten die werthen Schäfer, im Freien auf grünem Rasen sich lagernd, der Natur hiedurch näher zu kommen gedacht, in welchem Falle wohl Liebe und Leidenschaft ein menschlich Herz zu überschleichen pflegt; nun aber bestand die Gesellschaft aus geistlichen Herren und sonstigen würdigen Personen, die sich mit dem Amor jener römischen Triumvirn nicht einlassen durften, den sie deßhalb ausdrücklich beseitigten. Hier also blieb nichts übrig, da dem Dichter die Liebe ganz unentbehrlich ist, als sich zu jener überirdischen und gewissermaßen Platonischen Sehnsucht hinzuwenden, nicht weniger in's Allegorische sich einzulassen, wodurch denn ihre Gedichte einen ganz ehrsamen eigenthümlichen Charakter erhalten, da sie ohnehin ihren großen Vorgängern Dante und Petrarch hierin auf dem Fuße folgen konnten.

Diese Gesellschaft bestand, wie ich nach Rom gelangte, soeben hundert Jahr, und hatte sich, ihrer äußern Form nach, durch mancherlei Orts- und Gesinnungswechsel immer mit Anstand, wenn auch nicht in großem Ansehn erhalten; und man ließ nicht leicht einigermaßen bedeutende Fremde in Rom verweilen, ohne dieselben zur Aufnahme anzulocken, um so mehr, als der Hüter dieser poetischen Ländereien bloß dadurch sich bei einem mäßigen Einkommen erhalten konnte.

Die Function selbst aber ging folgendermaßen vor sich: In den Vorzimmern eines anständigen Ge-

bäudes ward ich einem bedeutenden geistlichen Herrn vorgestellt, und er mir bekannt gemacht als derjenige, der mich einführen, meinen Bürgen gleichsam oder Pathen vorstellen sollte. Wir traten in einen großen, 5 bereits ziemlich belebten Saal und setzten uns in die erste Reihe von Stühlen, gerade in die Mitte einem aufgerichteten Katheder gegenüber. Es traten immer mehr Zuhörer heran; an meine leergebliebene Rechte fand sich ein stattlicher ältlicher Mann, den ich nach 10 seiner Bekleidung und der Ehrfurcht, die man ihm erwies, für einen Cardinal zu halten hatte.

Der Custode, vom Katheder herab, hielt eine allgemein einleitende Rede, rief mehrere Personen auf, welche sich theils in Versen, theils in Prosa hören 15 ließen. Nachdem dieses eine gute Zeit gewährt, begann jener eine Rede, deren Inhalt und Ausführung ich übergehe, indem sie im Ganzen mit dem Diplom zusammentraf, welches ich erhielt und hier nachzubringen gedenke. Hierauf wurde ich denn förmlich 20 für einen der Ihrigen erklärt und unter großem Händeklatschen aufgenommen und anerkannt.

Mein sogenannter Pathe und ich waren indessen aufgestanden und hatten uns mit vielen Verbeugungen bedankt. Er aber hielt eine wohlgedachte, nicht all25 zulange, sehr schickliche Rede, worauf abermals ein allgemeiner Beifall sich hören ließ, nach dessen Verschallen ich Gelegenheit hatte, den Einzelnen zu danken und mich ihnen zu empfehlen. Das Diplom, welches

ich den andern Tag erhielt, folgt hier im Original und ist, da es in jeder andern Sprache seine Eigenthümlichkeit verlöre, nicht übersetzt worden. Indessen suchte ich den Custode mit seinem neuen Hutgenossen auf das beste zufrieden zu stellen. 5

C. U. C.
Nivildo Amarinzio
Custode generale d'Arcadia.

Trovandosi per avventura a beare le sponde del
5 Tebbro uno di quei Genj di prim' Ordine, ch' oggi
fioriscono nella Germania qual' è l' Inclito ed Erudito
Signor DE GOETHE Consigliere attuale di Stato
di Sua Altezza Serenissima il Duca di Sassonia
Weimar, ed avendo celato fra noi con filosofica
10 moderazione la chiarezza della sua Nascita, de' suoi
Ministerj, e della virtù sua, non ha potuto ascondere
la luce, che hanno sparso le sue dottissime produzioni
tanto in Prosa ch' in Poesia per cui si è reso celebre
a tutto il Mondo Letterario. Quindi essendosi com-
15 piaciuto il suddetto rinomato Signor DE GOETHE
d' intervenire in una delle pubbliche nostre Accademie,
appena Egli comparve, come un nuovo astro
di cielo straniero tra le nostre selve, ed in una delle
nostre Geniali Adunanze, che gli Arcadi in gran
20 numero convocati co' segni del più sincero giubilo
ed applauso vollero distinguerlo come Autore di
tante celebrate opere, con annoverarlo a viva voce
tra i più illustri membri della loro Pastoral Società
sotto il Nome di Megalio, e vollero altresi assegnare

al Medesimo il possesso delle Campagne Melpomenie sacre alla Tragica Musa dichiarandolo con ciò Pastore Arcade di Numero. Nel tempo stesso il Ceto Universale commise al Custode Generale di registrare l'Atto pubblico e solenne di si applaudita annoverazione tra i fasti d'Arcadia, e di presentare al Chiarissimo Novello Compastore Megalio Melpomenio il presente Diploma in segno dell' altissima stima, che fa la nostra Pastorale Letteraria Repubblica de' chiari e nobili ingegni a perpetua memoria. Dato dalla Capanna del Serbatojo dentro il Bosco Parrasio alla Neomenia di Possideone Olimpiade DCXLI. Anno II. dalla Ristorazione d'Arcadia Olimpiade XXIV. Anno IV. Giorno lieto per General Chiamata.

Nivildo Amarinzio Custode Generale.

Das Siegel hat in einem Kranze, halb Lorbeer, halb Pinien, in der Mitte eine Pansflöte, darunter Gli Arcadi.

Corimbo Melicronio
Florimonte Egiréo — Sotto-Custodi.

Das Römische Carneval.

Indem wir eine Beschreibung des Römischen Carnevals unternehmen, müssen wir den Einwurf befürchten: daß eine solche Feierlichkeit eigentlich nicht beschrieben werden könne. Eine so große lebendige Masse sinnlicher Gegenstände sollte sich unmittelbar vor dem Auge bewegen und von einem jeden nach seiner Art angeschaut und gefaßt werden.

Noch bedenklicher wird diese Einwendung, wenn wir selbst gestehen müssen: daß das Römische Carneval einem fremden Zuschauer, der es zum erstenmal sieht und nur sehen will und kann, weder einen ganzen noch einen erfreulichen Eindruck gebe, weder das Auge sonderlich ergötze, noch das Gemüth befriedige. Die lange und schmale Straße, in welcher sich unzählige Menschen hin und wider wälzen, ist nicht zu übersehen; kaum unterscheidet man etwas in dem Bezirk des Getümmels, den das Auge fassen kann. Die Bewegung ist einförmig, der Lärm betäubend, das Ende der Tage unbefriedigend. Allein diese Bedenklichkeiten sind bald gehoben, wenn wir uns näher erklären; und vorzüglich wird die Frage sein: ob uns die Beschreibung selbst rechtfertigt?

Das Römische Carneval ist ein Fest, das dem Volke eigentlich nicht gegeben wird, sondern das sich das Volk selbst gibt.

Der Staat macht wenig Anstalten, wenig Aufwand dazu. Der Kreis der Freuden bewegt sich von 5 selbst, und die Polizei regiert ihn nur mit gelinder Hand.

Hier ist nicht ein Fest, das wie die vielen geistlichen Feste Roms die Augen der Zuschauer blendete; hier ist kein Feuerwerk, das von dem Castell Sanct 10 Angelo einen einzigen überraschenden Anblick gewährte; hier ist keine Erleuchtung der Peterskirche und Kuppel, welche so viel Fremde aus allen Landen herbeilockt und befriedigt; hier ist keine glänzende Procession, bei deren Annäherung das Volk beten und staunen 15 soll; hier wird vielmehr nur ein Zeichen gegeben, daß jeder so thöricht und toll sein dürfe, als er wolle, und daß außer Schlägen und Messerstichen fast alles erlaubt sei.

Der Unterschied zwischen Hohen und Niedern scheint 20 einen Augenblick aufgehoben: alles nähert sich einander, jeder nimmt was ihm begegnet leicht auf, und die wechselseitige Frechheit und Freiheit wird durch eine allgemeine gute Laune im Gleichgewicht erhalten.

In diesen Tagen freuet sich der Römer noch zu 25 unsern Zeiten, daß die Geburt Christi das Fest der Saturnalien und seiner Privilegien wohl um einige Wochen verschieben, aber nicht aufheben konnte.

Wir werden uns bemühen, die Freuden und den Taumel dieser Tage vor die Einbildungskraft unserer Leser zu bringen. Auch schmeicheln wir uns, solchen Personen zu dienen, welche dem Römischen Carneval
5 selbst einmal beigewohnt und sich nun mit einer lebhaften Erinnerung jener Zeiten vergnügen mögen; nicht weniger solchen, welchen jene Reise noch bevorsteht und denen diese wenigen Blätter Übersicht und Genuß einer überdrängten und vorbeirauschen-
10 den Freude verschaffen können.

Der Corso.

Das Römische Carneval versammelt sich in dem Corso. Diese Straße beschränkt und bestimmt die öffentliche Feierlichkeit dieser Tage. An jedem andern
15 Platz würde es ein ander Fest sein; und wir haben daher vor allen Dingen den Corso zu beschreiben.

Er führt den Namen, wie mehrere lange Straßen italiänischer Städte, von dem Wettrennen der Pferde, womit zu Rom sich jeder Carnevalsabend schließt, und
20 womit an andern Orten andere Feierlichkeiten, als das Fest eines Schutzpatrons, ein Kirchweihfest geendigt werden.

Die Straße geht von der Piazza del Popolo schnurgerade bis an den venetianischen Palast. Sie ist un-
25 gefähr viertehalbtausend Schritte lang und von hohen, meistentheils prächtigen Gebäuden eingefaßt. Ihre

Breite ist gegen ihre Länge und gegen die Höhe der Gebäude nicht verhältnißmäßig. An beiden Seiten nehmen Pflastererhöhungen für die Fußgänger ungefähr sechs bis acht Fuß weg. In der Mitte bleibt für die Wagen an den meisten Orten nur der Raum 5 von zwölf bis vierzehn Schritten, und man sieht also leicht, daß höchstens drei Fuhrwerke sich in dieser Breite neben einander bewegen können.

Der Obelisk auf der Piazza del Popolo ist im Carneval die unterste Gränze dieser Straße; der 10 venetianische Palast die obere.

Spazierfahrt im Corso.

Schon alle Sonn- und Festtage eines Jahres ist der römische Corso belebt. Die vornehmern und reichern Römer fahren hier eine oder anderthalb 15 Stunden vor Nacht in einer sehr zahlreichen Reihe spazieren; die Wagen kommen vom venetianischen Palast herunter, halten sich an der linken Seite, fahren, wenn es schön Wetter ist, an dem Obelisk vorbei, zum Thore hinaus und auf den Flaminischen 20 Weg, manchmal bis Ponte molle.

Die früher oder später Umkehrenden halten sich an die andere Seite; so ziehen die beiden Wagenreihen in der besten Ordnung an einander hin.

Die Gesandten haben das Recht, zwischen beiden 25 Reihen auf und nieder zu fahren. Dem Prätendenten, der sich unter dem Namen eines Herzogs von

Albanien in Rom aufhielt, war es gleichfalls zugestanden.

Sobald die Nacht eingeläutet wird, ist diese Ordnung unterbrochen; jeder wendet, wo es ihm beliebt, 5 und sucht seinen nächsten Weg, oft zur Unbequemlichkeit vieler andern Equipagen, welche in dem engen Raum dadurch gehindert und aufgehalten werden.

Diese Abendspazierfahrt, welche in allen großen italiänischen Städten brillant ist und in jeder kleinen 10 Stadt, wäre es auch nur mit einigen Kutschen, nachgeahmt wird, lockt viele Fußgänger in den Corso; jedermann kommt, um zu sehen oder gesehen zu werden.

Das Carneval ist, wie wir bald bemerken können, eigentlich nur eine Fortsetzung oder vielmehr der Gipfel 15 jener gewöhnlichen sonn- und festtägigen Freuden; es ist nichts Neues, nichts Fremdes, nichts Einziges, sondern es schließt sich nur an die römische Lebensweise ganz natürlich an.

Klima, geistliche Kleidungen.

20 Eben so wenig fremd wird es uns scheinen, wenn wir nun bald eine Menge Masken in freier Luft sehen, da wir so manche Lebensscene unter dem heitern frohen Himmel das ganze Jahr durch zu erblicken gewohnt sind.

25 Bei einem jeden Feste bilden ausgehängte Teppiche, gestreute Blumen, übergespannte Tücher die Straßen gleichsam zu großen Sälen und Galerien um.

Keine Leiche wird ohne vermummte Begleitung der Brüderschaften zu Grabe gebracht; die vielen Mönchskleidungen gewöhnen das Auge an fremde und sonderbare Gestalten; es scheint das ganze Jahr Carneval zu sein, und die Abbaten in schwarzer Kleidung scheinen unter den übrigen geistlichen Masken die edlern Tabarros vorzustellen.

Erste Zeit.

Schon von dem neuen Jahre an sind die Schauspielhäuser eröffnet, und das Carneval hat seinen Anfang genommen. Man sieht hie und da in den Logen eine Schöne, welche als Officier ihre Epauletten mit größter Selbstzufriedenheit dem Volke zeigt. Die Spazierfahrt im Corso wird zahlreicher; doch die allgemeine Erwartung ist auf die letzten acht Tage gerichtet.

Vorbereitungen auf die letzten Tage.

Mancherlei Vorbereitungen verkündigen dem Publicum diese paradiesischen Stunden.

Der Corso, eine von den wenigen Straßen in Rom, welche das ganze Jahr rein gehalten werden, wird nun sorgfältiger gekehrt und gereiniget. Man ist beschäftigt, das schöne, aus kleinen, viereckig zugehauenen, ziemlich gleichen Basaltstücken zusammengesetzte Pflaster, wo es nur einigermaßen abzuweichen scheint, auszuheben und die Basaltkeile wieder neu in Stand zu setzen.

Außer diesem zeigen sich auch lebendige Vorboten. Jeder Carnevalsabend schließt sich, wie wir schon erwähnt haben, mit einem Wettrennen. Die Pferde, welche man zu diesem Endzweck unterhält, sind
5 meistentheils klein und werden, wegen fremder Herkunft der besten unter ihnen, Barberi genennt.

Ein solches Pferdchen wird mit einer Decke von weißer Leinwand, welche am Kopf, Hals und Leib genau anschließt und auf den Nähten mit bunten
10 Bändern besetzt ist, vor dem Obelisk an die Stelle gebracht, wo es in der Folge auslaufen soll. Man gewöhnt es, den Kopf gegen den Corso gerichtet, eine Zeitlang still zu stehen, führt es alsdann sachte die Straße hin und gibt ihm oben am venetianischen
15 Palast ein wenig Hafer, damit es ein Interesse empfinde, seine Bahn desto geschwinder zu durchlaufen.

Da diese Übung mit den meisten Pferden, deren oft funfzehn bis zwanzig an der Zahl sind, wieder-
20 holt, und eine solche Promenade immer von einer Anzahl lustig schreiender Knaben begleitet wird, so gibt es schon einen Vorschmack von einem größern Lärm und Jubel, der bald folgen soll.

Ehemals nährten die ersten römischen Häuser der-
25 gleichen Pferde in ihren Marställen; man schätzte sich es zur Ehre, wenn ein solches den Preis davon tragen konnte. Es wurden Wetten angestellt, und der Sieg durch ein Gastmahl verherrlicht.

In den letzten Zeiten hingegen hat diese Liebhaberei sehr abgenommen, und der Wunsch, durch seine Pferde Ruhm zu erlangen, ist in die mittlere, ja in die unterste Classe des Volks herabgestiegen.

Aus jenen Zeiten mag sich noch die Gewohnheit 5 herschreiben, daß der Trupp Reiter, welcher, von Trompetern begleitet, in diesen Tagen die Preise in ganz Rom herumzeigt, in die Häuser der Vornehmen hineinreitet und nach einem geblasenen Trompeterstückchen ein Trinkgeld empfängt. 10

Der Preis bestehet aus einem etwa dritthalb Ellen langen und nicht gar eine Elle breiten Stück Gold- oder Silberstoff, das an einer bunten Stange wie eine Flagge befestigt schwebt, und an dessen unterm Ende das Bild einiger rennender Pferde quer ein- 15 gewirkt ist.

Es wird dieser Preis Palio genannt, und so viel Tage das Carneval dauert, so viele solcher Quasi-Standarten werden von dem erst erwähnten Zug durch die Straßen von Rom aufgezeigt. 20

Inzwischen fängt auch der Corso an, seine Gestalt zu verändern; der Obelisk wird nun die Gränze der Straße. Vor demselben wird ein Gerüste mit vielen Sitzreihen über einander aufgeschlagen, welches gerade in den Corso hineinsieht. Vor dem Gerüste 25 werden die Schranken errichtet, zwischen welche man künftig die Pferde zum Ablaufen bringen soll.

An beiden Seiten werden ferner große Gerüste

gebaut, welche sich an die ersten Häuser des Corso anschließen und auf diese Weise die Straße in den Platz herein verlängern. An beiden Seiten der Schranken stehen kleine, erhöhte und bedeckte Bogen für die Per-
5 sonen, welche das Ablaufen der Pferde reguliren sollen.

Den Corso hinauf sieht man vor manchen Häusern ebenfalls Gerüste aufgerichtet. Die Plätze von Sanct Carlo und der Antoninischen Säule werden durch Schranken von der Straße abgesondert, und alles be-
10 zeichnet genug, daß die ganze Feierlichkeit sich in dem langen und schmalen Corso einschränken solle und werde.

Zuletzt wird die Straße in der Mitte mit Puzzolane bestreut, damit die wettrennenden Pferde auf dem
15 glatten Pflaster nicht so leicht ausgleiten mögen.

Signal der vollkommnen Carnevalsfreiheit.

So findet die Erwartung sich jeden Tag genährt und beschäftigt, bis endlich eine Glocke vom Capitol, bald nach Mittage, das Zeichen gibt, es sei erlaubt,
20 unter freiem Himmel thöricht zu sein.

In diesem Augenblick legt der ernsthafte Römer, der sich das ganze Jahr sorgfältig vor jedem Fehltritt hütet, seinen Ernst und seine Bedächtigkeit auf einmal ab.

25 Die Pflasterer, die bis zum letzten Augenblicke geklappert haben, packen ihr Werkzeug auf und machen der Arbeit scherzend ein Ende. Alle Balcone, alle

Fenster werden nach und nach mit Teppichen behängt, auf den Pflastererhöhungen zu beiden Seiten der Straße werden Stühle herausgesetzt, die geringern Hausbewohner, alle Kinder sind auf der Straße, die nun aufhört eine Straße zu sein; sie gleicht viel- 5 mehr einem großen Festsaal, einer ungeheuren ausgeschmückten Galerie.

Denn wie alle Fenster mit Teppichen behängt sind, so stehen auch alle Gerüste mit alten gewirkten Tapeten beschlagen; die vielen Stühle vermehren den 10 Begriff von Zimmer, und der freundliche Himmel erinnert selten, daß man ohne Dach sei.

So scheint die Straße nach und nach immer wohnbarer. Indem man aus dem Hause tritt, glaubt man nicht im Freien und unter Fremden, sondern in 15 einem Saale unter Bekannten zu sein.

Wache.

Indessen daß der Corso immer belebter wird, und unter den vielen Personen, die in ihren gewöhnlichen Kleidern spazieren, sich hier und da ein Pulcinell 20 zeigt, hat sich das Militär vor der Porta del Popolo versammelt. Es zieht, angeführt von dem General zu Pferde, in guter Ordnung und neuer Montur mit klingendem Spiel den Corso herauf und besetzt sogleich alle Eingänge in denselben, errichtet ein paar 25 Wachen auf den Hauptplätzen und übernimmt die Sorge für die Ordnung der ganzen Anstalt.

Die Verleiher der Stühle und Gerüste rufen nun emsig den Vorbeigehenden an: Luoghi! Luoghi, Padroni! Luoghi!

Masken.

5 Nun fangen die Masken an sich zu vermehren. Junge Männer, geputzt in Festtagskleidern der Weiber aus der untersten Classe, mit entblößtem Busen und frecher Selbstgenügsamkeit, lassen sich meist zuerst sehen. Sie liebkosen die ihnen begegnenden Männer, 10 thun gemein und vertraut mit den Weibern als mit ihres Gleichen, treiben sonst, was ihnen Laune, Witz oder Unart eingeben.

Wir erinnern uns unter andern eines jungen Menschen, der die Rolle einer leidenschaftlichen, zank=15 süchtigen und auf keine Weise zu beruhigenden Frau vortrefflich spielte und so sich den ganzen Corso hinab zankte, jedem etwas anhängte, indeß seine Begleiter sich alle Mühe zu geben schienen, ihn zu besänftigen.

Hier kommt ein Pulcinell gelaufen, dem ein großes 20 Horn an bunten Schnüren um die Hüften gaukelt. Durch eine geringe Bewegung, indem er sich mit den Weibern unterhält, weiß er die Gestalt des alten Gottes der Gärten in dem heiligen Rom kecklich nachzuahmen, und seine Leichtfertigkeit erregt mehr 25 Lust als Unwillen. Hier kommt ein anderer seines Gleichen, der, bescheidner und zufriedner, seine schöne Hälfte mit sich bringt.

Da die Frauen eben so viel Lust haben, sich in

Mannskleidern zu zeigen, als die Männer sich in Frauenskleidern sehen zu lassen, so haben sie die beliebte Tracht des Pulcinells sich anzupassen nicht verfehlt, und man muß bekennen, daß es ihnen gelingt, in dieser Zwittergestalt oft höchst reizend zu sein. 5

Mit schnellen Schritten, declamirend, wie vor Gericht, drängt sich ein Advocat durch die Menge; er schreit an die Fenster hinauf, packt maskirte und unmaskirte Spaziergänger an, droht einem jeden mit einem Proceß, macht bald jenem eine lange Geschichts- 10 erzählung von lächerlichen Verbrechen, die er begangen haben soll, bald diesem eine genaue Specification seiner Schulden. Die Frauen schilt er wegen ihrer Cicisbeen, die Mädchen wegen ihrer Liebhaber; er beruft sich auf ein Buch, das er bei sich führt, producirt Documente, 15 und das alles mit einer durchdringenden Stimme und geläufigen Zunge. Er sucht jedermann zu beschämen und confus zu machen. Wenn man denkt, er höre auf, so fängt er erst recht an; denkt man, er gehe weg, so kehrt er um; auf den einen geht er gerade 20 los und spricht ihn nicht an, er packt einen andern, der schon vorbei ist; kommt nun gar ein Mitbruder ihm entgegen, so erreicht die Tollheit ihren höchsten Grad.

Aber lange können sie die Aufmerksamkeit des 25 Publicums nicht auf sich ziehen; der tollste Eindruck wird gleich von Menge und Mannichfaltigkeit wieder verschlungen.

Besonders machen die Quacqueri zwar nicht so viel Lärm, doch eben so viel Aufsehen als die Advocaten. Die Maske der Quacqueri scheint so allgemein geworden zu sein durch die Leichtigkeit, auf 5 dem Trödel altfränkische Kleidungsstücke finden zu können.

Die Haupterfordernisse dieser Maske sind: daß die Kleidung zwar altfränkisch, aber wohlerhalten und von edlem Stoff sei. Man sieht sie selten anders als 10 mit Sammt oder Seide bekleidet, sie tragen brokatene oder gestickte Westen, und der Natur nach muß der Quacquero dickleibig sein; seine Gesichtsmaske ist ganz, mit Pausbacken und kleinen Augen; seine Perrücke hat wunderliche Zöpfchen; sein Hut ist klein und meistens 15 bordirt.

Man siehet, daß sich diese Figur sehr dem Buffo caricato der komischen Oper nähert, und wie dieser meistentheils einen läppischen, verliebten, betrogenen Thoren vorstellt, so zeigen sich auch diese als ab- 20 geschmackte Stutzer. Sie hüpfen mit großer Leichtigkeit auf den Zehen hin und her, führen große schwarze Ringe ohne Glas statt der Lorgnetten, womit sie in alle Wagen hineingucken, nach allen Fenstern hinaufblicken. Sie machen gewöhnlich einen steifen tiefen 25 Bückling, und ihre Freude, besonders wenn sie sich einander begegnen, geben sie dadurch zu erkennen, daß sie mit gleichen Füßen mehrmals gerade in die Höhe hüpfen und einen hellen, durchdringenden, unarticulir-

ten Laut von sich geben, der mit den Consonanten brr verbunden ist.

Oft geben sie sich durch diesen Ton das Zeichen, und die nächsten erwidern das Signal, so daß in kurzer Zeit dieses Geschrille den ganzen Corso hin- und widerläuft. 5

Muthwillige Knaben blasen indeß in große gewundne Muscheln und beleidigen das Ohr mit unerträglichen Tönen.

Man sieht bald, daß bei der Enge des Raums, 10 bei der Ähnlichkeit so vieler Maskenkleidungen (denn es mögen immer einige hundert Pulcinelle und gegen hundert Quacqueri im Corso auf- und niederlaufen) wenige die Absicht haben können, Aufsehn zu erregen oder bemerkt zu werden. Auch müssen diese früh 15 genug im Corso erscheinen. Vielmehr geht ein jeder nur aus, sich zu vergnügen, seine Tollheit auszulassen und der Freiheit dieser Tage auf das beste zu genießen.

Besonders suchen und wissen die Mädchen und Frauen sich in dieser Zeit nach ihrer Art lustig zu 20 machen. Jede sucht nur aus dem Hause zu kommen, sich, auf welche Art es sei, zu vermummen, und weil die wenigsten in dem Fall sind, viel Geld aufwenden zu können, so sind sie erfinderisch genug, allerlei Arten auszudenken, wie sie sich mehr verstecken als 25 zieren.

Sehr leicht sind die Masken von Bettlern und Bettlerinnen zu schaffen; schöne Haare werden vor-

züglich erfordert, dann eine ganz weiße Gesichtsmaske, ein irdenes Töpfchen an einem farbigen Bande, ein Stab und ein Hut in der Hand. Sie treten mit demüthiger Gebärde unter die Fenster und vor jeden hin und empfangen statt Almosen Zuckerwerk, Nüsse und was man ihnen sonst Artiges geben mag.

Andere machen sich es noch bequemer, hüllen sich in Pelze oder erscheinen in einer artigen Haustracht nur mit Gesichtsmasken. Sie gehen meistentheils ohne Männer und führen als Off= und Defensivwaffe ein Besenchen aus der Blüthe eines Rohrs gebunden, womit sie theils die Überlästigen abwehren, theils auch, muthwillig genug, Bekannten und Unbekannten, die ihnen ohne Masken entgegen kommen, im Gesicht herumfahren.

Wenn einer, auf den sie es gemünzt haben, zwischen vier oder fünf solcher Mädchen hineinkommt, weiß er sich nicht zu retten. Das Gedränge hindert ihn zu fliehen, und wo er sich hinwendet, fühlt er die Besenchen unter der Nase. Sich ernstlich gegen diese oder andere Neckereien zu wehren, würde sehr gefährlich sein, weil die Masken unverletzlich sind, und jede Wache ihnen beizustehen beordert ist.

Eben so müssen die gewöhnlichen Kleidungen aller Stände als Masken dienen. Stallknechte mit ihren großen Bürsten kommen, einem jeden, wenn es ihnen beliebt, den Rücken auszukehren. Vetturine bieten ihre Dienste mit ihrer gewöhnlichen Zudringlichkeit

an. Zierlicher sind die Masken der Landmädchen, Frascatanerinnen, Fischer, Neapolitaner Schiffer, Neapolitanischer Sbirren und Griechen.

Manchmal wird eine Maske vom Theater nachgeahmt. Einige machen sich's sehr bequem, indem sie 5 sich in Teppiche oder Leintücher hüllen, die sie über dem Kopfe zusammen binden.

Die weiße Gestalt pflegt gewöhnlich andern in den Weg zu treten und vor ihnen zu hüpfen, und glaubt auf diese Weise ein Gespenst vorzustellen. Einige 10 zeichnen sich durch sonderbare Zusammensetzungen aus, und der Tabarro wird immer für die edelste Maske gehalten, weil sie sich gar nicht auszeichnet.

Witzige und satirische Masken sind sehr selten, weil diese schon Endzweck haben und bemerkt sein wollen. 15 Doch sah man einen Pulcinell als Hahnrei. Die Hörner waren beweglich, er konnte sie wie eine Schnecke heraus- und hineinziehen. Wenn er unter ein Fenster vor neu Verheirathete trat und Ein Horn nur wenig sehen ließ, oder vor einem andern beide Hörner 20 recht lang streckte, und die an den obern Spitzen befestigten Schellen recht wacker klingelten, entstand auf Augenblicke eine heitere Aufmerksamkeit des Publicums und manchmal ein großes Gelächter.

Ein Zauberer mischt sich unter die Menge, läßt 25 das Volk ein Buch mit Zahlen sehn und erinnert es an seine Leidenschaft zum Lottospiel.

Mit zwei Gesichtern steckt einer im Gedränge: man

weiß nicht, welches sein Vordertheil, welches sein Hintertheil ist, ob er kommt, ob er geht.

Der Fremde muß sich auch gefallen lassen, in diesen Tagen verspottet zu werden. Die langen Kleider
5 der Nordländer, die großen Knöpfe, die wunderlichen runden Hüte fallen den Römern auf, und so wird ihnen der Fremde eine Maske.

Weil die fremden Mahler, besonders die, welche Landschaften und Gebäude studiren, in Rom überall
10 öffentlich sitzen und zeichnen, so werden sie auch unter der Carnevalsmenge emsig vorgestellt und zeigen sich mit großen Portefeuillen, langen Surtouts und colossalischen Reißfedern sehr geschäftig.

Die deutschen Bäckerknechte zeichnen sich in Rom
15 gar oft betrunken aus, und sie werden auch mit einer Flasche Wein in ihrer eigentlichen oder auch etwas verzierten Tracht taumelnd vorgestellt.

Wir erinnern uns einer einzigen anzüglichen Maske.

Es sollte ein Obelisk vor der Kirche Trinità de'
20 Monti aufgerichtet werden. Das Publicum war nicht sehr damit zufrieden, theils weil der Platz eng ist, theils weil man dem kleinen Obelisk, um ihn in eine gewisse Höhe zu bringen, ein sehr hohes Piedestal unterbauen mußte. Es nahm daher einer den Anlaß,
25 ein großes weißes Piedestal als Mütze zu tragen, auf welchem oben ein ganz kleiner röthlicher Obelisk befestigt war. An dem Piedestal standen große Buchstaben, deren Sinn vielleicht nur wenige erriethen.

Kutschen.

Indessen die Masken sich vermehren, fahren die Kutschen nach und nach in den Corso hinein, in derselben Ordnung, wie wir sie oben beschrieben haben, als von der sonn- und festtägigen Spazierfahrt die Rede war, nur mit dem Unterschied, daß gegenwärtig die Fuhrwerke, welche vom venetianischen Palast an der linken Seite herunterfahren, da, wo die Straße des Corso aufhört, wenden und sogleich an der andern Seite wieder herauffahren. 10

Wir haben schon oben angezeigt, daß die Straße, wenn man die Erhöhungen für die Fußgänger abrechnet, an den meisten Orten wenig über drei Wagenbreiten hat.

Die Seitenerhöhungen sind alle mit Gerüsten versperrt, mit Stühlen besetzt, und viele Zuschauer haben schon ihre Plätze eingenommen. An Gerüsten und Stühlen geht ganz nahe eine Wagenreihe hinunter und an der andern Seite hinauf. Die Fußgänger sind in eine Breite von höchstens acht Fuß zwischen den beiden Reihen eingeschlossen; jeder drängt sich hin- und herwärts, so gut er kann, und von allen Fenstern und Balconen sieht wieder eine gedrängte Menge auf das Gedränge herunter.

In den ersten Tagen sieht man meist nur die gewöhnlichen Equipagen; denn jeder verspart auf die folgenden, was er Zierliches oder Prächtiges allenfalls aufführen will. Gegen Ende des Carnevals kommen

mehr offene Wagen zum Vorschein, deren einige sechs Sitze haben: zwei Damen sitzen erhöht gegen einander über, so daß man ihre ganze Gestalt sehen kann, vier Herren nehmen die vier übrigen Sitze der Winkel ein, 5 Kutscher und Bediente sind maskirt, die Pferde mit Flor und Blumen geputzt.

Oft steht ein schöner, weißer, mit rosenfarbnen Bändern gezierter Pudel dem Kutscher zwischen den Füßen, an dem Geschirre klingen Schellen, und die 10 Aufmerksamkeit des Publicums wird einige Augenblicke auf diesen Aufzug geheftet.

Man kann leicht denken, daß nur schöne Frauen sich so vor dem ganzen Volke zu erhöhen wagen, und daß nur die Schönste ohne Gesichtsmaske sich sehen 15 läßt. Wo sich denn aber auch der Wagen nähert, der gewöhnlich langsam genug fahren muß, sind alle Augen darauf gerichtet, und sie hat die Freude von manchen Seiten zu hören: O quanto è bella!

Ehemals sollen diese Prachtwagen weit häufiger 20 und kostbarer, auch durch mythologische und allegorische Vorstellungen interessanter gewesen sein; neuerdings aber scheinen die Vornehmern, es sei nun aus welchem Grunde es wolle, verloren in dem Ganzen, das Vergnügen, das sie noch bei dieser Feierlichkeit finden, 25 mehr genießen, als sich vor andern auszeichnen zu wollen.

Je weiter das Carneval vorrückt, desto lustiger sehen die Equipagen aus.

Selbst ernsthafte Personen, welche unmaskirt in den Wagen sitzen, erlauben ihren Kutschern und Bedienten sich zu maskiren. Die Kutscher wählen meistentheils die Frauentracht, und in den letzten Tagen scheinen nur Weiber die Pferde zu regieren. Sie sind oft anständig, ja reizend gekleidet; dagegen macht denn auch ein breiter häßlicher Kerl, in völlig neumodischem Putz, mit hoher Frisur und Federn, eine große Carricatur; und wie jene Schönheiten ihr Lob zu hören hatten, so muß er sich gefallen lassen, daß ihm einer unter die Nase tritt und ihm zuruft: O fratello mio, che brutta puttana sei!

Gewöhnlich erzeigt der Kutscher einer oder einem Paar seiner Freundinnen den Dienst, wenn er sie im Gedränge antrifft, sie auf den Bock zu heben. Diese sitzen denn gewöhnlich in Mannstracht an seiner Seite, und oft gaukeln dann die niedlichen Pulcinellbeinchen mit kleinen Füßchen und hohen Absätzen den Vorübergehenden um die Köpfe.

Eben so machen es die Bedienten und nehmen ihre Freunde und Freundinnen hinten auf den Wagen, und es fehlt nichts, als daß sie sich noch, wie auf die englischen Landkutschen, oben auf den Kasten setzten.

Die Herrschaften selbst scheinen es gerne zu sehen, wenn ihre Wagen recht bepackt sind; alles ist in diesen Tagen vergönnt und schicklich.

Gedränge.

Man werfe nun einen Blick über die lange und schmale Straße, wo von allen Balconen und aus allen Fenstern, über lang herabhängende bunte Teppiche, 5 gedrängte Zuschauer auf die mit Zuschauern angefüllten Gerüste, auf die langen Reihen besetzter Stühle an beiden Seiten der Straße herunterschauen. Zwei Reihen Kutschen bewegen sich langsam in dem mittlern Raum, und der Platz, den allenfalls eine dritte Kutsche 10 einnehmen könnte, ist ganz mit Menschen ausgefüllt, welche nicht hin und wider gehen, sondern sich hin und wider schieben. Da die Kutschen, so lang als es nur möglich ist, sich immer ein wenig von einander abhalten, um nicht bei jeder Stockung gleich auf ein- 15 ander zu fahren, so wagen sich viele der Fußgänger, um nur einigermaßen Luft zu schöpfen, aus dem Gedränge der Mitte zwischen die Räder des voraus- fahrenden und die Deichsel und Pferde des nach- fahrenden Wagens, und je größer die Gefahr und 20 Beschwerlichkeit der Fußgänger wird, desto mehr scheint ihre Laune und Kühnheit zu steigen.

Da die meisten Fußgänger, welche zwischen den beiden Kutschenreihen sich bewegen, um ihre Glieder und Kleidungen zu schonen, die Räder und Achsen 25 sorgfältig vermeiden, so lassen sie gewöhnlich mehr Platz zwischen sich und den Wagen, als nöthig ist; wer nun mit der langsamen Masse sich fortzubewegen

nicht länger ausstehen mag und Muth hat, zwischen den Rädern und Fußgängern, zwischen der Gefahr und dem, der sich davor fürchtet, durchzuschlüpfen, der kann in kurzer Zeit einen großen Weg zurücklegen, bis er sich wieder durch ein anderes Hinderniß aufgehalten sieht.

Schon gegenwärtig scheint unsere Erzählung außer den Gränzen des Glaubwürdigen zu schreiten, und wir würden kaum wagen fortzufahren, wenn nicht so viele, die dem Römischen Carneval beigewohnt, bezeugen könnten, daß wir uns genau an der Wahrheit gehalten, und wenn es nicht ein Fest wäre, das sich jährlich wiederholt und das von manchem, mit diesem Buche in der Hand, künftig betrachtet werden wird.

Denn was werden unsere Leser sagen, wenn wir ihnen erklären, alles bisher Erzählte sei nur gleichsam der erste Grad des Gedränges, des Getümmels, des Lärmens und der Ausgelassenheit.

Zug des Gouverneurs und Senators.

Indem die Kutschen sachte vorwärts rücken und, wenn es eine Stockung gibt, stille halten, werden die Fußgänger auf mancherlei Weise geplagt.

Einzeln reitet die Garde des Papstes durch das Gedränge hin und wider, um die zufälligen Unordnungen und Stockungen der Wagen in's Geleis zu bringen, und indem einer den Kutschpferden ausweicht, fühlt er, ehe er sich's versieht, den Kopf eines Reit-

pferdes im Nacken; allein es folgt eine größere Unbequemlichkeit.

Der Gouverneur fährt in einem großen Staatswagen mit einem Gefolge von mehreren Kutschen durch
5 die Mitte zwischen den beiden Reihen der übrigen Wagen durch. Die Garde des Papstes und die vorausgehenden Bedienten warnen und machen Platz, und dieser Zug nimmt für den Augenblick die ganze Breite ein, die kurz vorher den Fußgängern noch übrig
10 blieb. Sie drängen sich, so gut sie können, zwischen die übrigen Wagen hinein, und auf eine oder die andere Weise bei Seite. Und wie das Wasser, wenn ein Schiff durchfährt, sich nur einen Augenblick trennt und hinter dem Steuerruder gleich wieder zusammenstürzt,
15 so strömt auch die Masse der Masken und der übrigen Fußgänger hinter dem Zuge gleich wieder in Eins zusammen. Nicht lange, so stört eine neue Bewegung die gedrängte Gesellschaft.

Der Senator rückt mit einem ähnlichen Zuge
20 heran; sein großer Staatswagen und die Wagen seines Gefolges schwimmen wie auf den Köpfen der erdrückten Menge, und wenn jeder Einheimische und Fremde von der Liebenswürdigkeit des gegenwärtigen Senators, des Prinzen Rezzonico, eingenommen und
25 bezaubert wird, so ist vielleicht dieses der einzige Fall, wo eine Masse von Menschen sich glücklich preis't, wenn er sich entfernt.

Wenn diese beiden Züge der ersten Gerichts- und

Polizeiherren von Rom, nur um das Carneval feierlich zu eröffnen, den ersten Tag durch den Corso gedrungen waren, fuhr der Herzog von Albanien täglich, zu großer Unbequemlichkeit der Menge, gleichfalls diesen Weg und erinnerte zur Zeit der allgemeinen Mummerei die alte Beherrscherin der Könige an das Fastnachtsspiel seiner königlichen Prätensionen. 5

Die Gesandten, welche das gleiche Recht haben, bedienen sich dessen sparsam und mit einer humanen Discretion. 10

Schöne Welt am Palast Ruspoli.

Aber nicht allein durch diese Züge wird die Circulation des Corso unterbrochen und gehindert; am Palast Ruspoli und in dessen Nähe, wo die Straße um nichts breiter wird, sind die Pflasterwege an 15 beiden Seiten mehr erhöht. Dort nimmt die schöne Welt ihren Platz, und alle Stühle sind bald besetzt oder besprochen. Die schönsten Frauenzimmer der Mittelclasse, reizend maskirt, umgeben von ihren Freunden, zeigen sich dort dem vorübergehenden neu- 20 gierigen Auge. Jeder, der in die Gegend kommt, verweilt, um die angenehmen Reihen zu durchschauen; jeder ist neugierig, unter den vielen männlichen Gestalten, die dort zu sitzen scheinen, die weiblichen heraus zu suchen und vielleicht in einem niedlichen 25 Officier den Gegenstand seiner Sehnsucht zu entdecken. Hier an diesem Flecke stockt die Bewegung zuerst, denn

die Kutschen verweilen so lange sie können in dieser Gegend, und wenn man zuletzt halten soll, will man doch lieber in dieser angenehmen Gesellschaft bleiben.

Confetti.

5 Wenn unsere Beschreibung bisher nur den Begriff von einem engen, ja beinahe ängstlichen Zustande gegeben hat, so wird sie einen noch sonderbarern Eindruck machen, wenn wir ferner erzählen, wie diese gedrängte Lustbarkeit durch eine Art von kleinem, 10 meist scherzhaftem, oft aber nur allzu ernstlichem Kriege in Bewegung gesetzt wird.

Wahrscheinlich hat einmal zufällig eine Schöne ihren vorbeigehenden guten Freund, um sich ihm unter der Menge und Maske bemerklich zu machen, 15 mit verzuckerten Körnern angeworfen, da denn nichts natürlicher ist, als daß der Getroffene sich umkehre und die lose Freundin entdecke; dieses ist nun ein allgemeiner Gebrauch, und man sieht oft nach einem Wurfe ein Paar freundliche Gesichter sich einander 20 begegnen. Allein man ist theils zu haushälterisch, um wirkliches Zuckerwerk zu verschwenden, theils hat der Mißbrauch desselben einen größern und wohlfeilern Vorrath nöthig gemacht.

Es ist nun ein eignes Gewerbe, Gypszeltlein, durch 25 den Trichter gemacht, die den Schein von Drageen haben, in großen Körben zum Verkauf mitten durch die Menge zu tragen.

Niemand ist vor einem Angriff sicher; jedermann ist im Vertheidigungsstande, und so entsteht aus Muthwillen oder Nothwendigkeit bald hier bald da ein Zweikampf, ein Scharmützel oder eine Schlacht. Fußgänger, Kutschenfahrer, Zuschauer aus Fenstern, 5 von Gerüsten oder Stühlen greifen einander wechselsweise an und vertheidigen sich wechselsweise.

Die Damen haben vergoldete und versilberte Körbchen voll dieser Körner, und die Begleiter wissen ihre Schönen sehr wacker zu vertheidigen. Mit nieder- 10 gelassenen Kutschenfenstern erwartet man den Angriff, man scherzt mit seinen Freunden und wehrt sich hartnäckig gegen Unbekannte.

Nirgends aber wird dieser Streit ernstlicher und allgemeiner als in der Gegend des Palasts Ruspoli. 15 Alle Masken, die sich dort niedergelassen haben, sind mit Körbchen, Säckchen, zusammengebundnen Schnupftüchern versehen. Sie greifen öfter an, als sie angegriffen werden; keine Kutsche fährt ungestraft vorbei, ohne daß ihr nicht wenigstens einige Masken etwas 20 anhängen. Kein Fußgänger ist vor ihnen sicher; besonders wenn sich ein Abbate im schwarzen Rocke sehen läßt, werfen alle von allen Seiten auf ihn, und weil Gyps und Kreide, wohin sie treffen, abfärben, so sieht ein solcher bald über und über weiß und grau 25 punctirt aus. Oft aber werden die Händel sehr ernsthaft und allgemein, und man sieht mit Erstaunen, wie Eifersucht und persönlicher Haß sich freien Lauf lassen.

Unbemerkt schleicht sich eine vermummte Figur heran und trifft mit einer Hand voll Confetti eine der ersten Schönheiten so heftig und so gerade, daß die Gesichtsmaske widerschallt, und ihr schöner Hals verletzt wird. Ihre Begleiter zu beiden Seiten werden heftig aufgereizt, aus ihren Körbchen und Säckchen stürmen sie gewaltig auf den Angreifenden los; er ist aber so gut vermummt, zu stark geharnischt, als daß er ihre wiederholten Würfe empfinden sollte. Je sicherer er ist, desto heftiger setzt er seinen Angriff fort; die Vertheidiger decken das Frauenzimmer mit den Tabarros zu, und weil der Angreifende in der Heftigkeit des Streits auch die Nachbarn verletzt und überhaupt durch seine Grobheit und Ungestüm jedermann beleidigt, so nehmen die Umhersitzenden Theil an diesem Streit, sparen ihre Gypskörner nicht und haben meistentheils auf solche Fälle eine etwas größere Munition, ungefähr wie verzuckerte Mandeln, in Reserve, wodurch der Angreifende zuletzt so zugedeckt und von allen Seiten her überfallen wird, daß ihm nichts als die Retraite übrig bleibt, besonders wenn er sich verschossen haben sollte.

Gewöhnlich hat einer, der auf ein solches Abenteuer ausgeht, einen Secundanten bei sich, der ihm Munition zusteckt, inzwischen daß die Männer, welche mit solchen Gypsconfetti handeln, während des Streits mit ihren Körben geschäftig sind und einem jeden, so viel Pfund er verlangt, eilig zuwiegen.

Wir haben selbst einen solchen Streit in der Nähe gesehn, wo zuletzt die Streitenden, aus Mangel an Munition, sich die vergoldeten Körbchen an die Köpfe warfen und sich durch die Warnungen der Wachen, welche selbst heftig mit getroffen wurden, nicht ab- 5 halten ließen.

Gewiß würde mancher solche Handel mit Messerstichen sich endigen, wenn nicht die an mehreren Ecken aufgezogenen Corden, die bekannten Strafwerkzeuge italiänischer Polizei, jeden mitten in der Lustbarkeit 10 erinnerten, daß es in diesem Augenblicke sehr gefährlich sei, sich gefährlicher Waffen zu bedienen.

Unzählig sind diese Händel und die meisten mehr lustig als ernsthaft.

So kommt z. E. ein offner Wagen voll Pulcinellen 15 gegen Ruspoli heran. Er nimmt sich vor, indem er bei den Zuschauern vorbeifährt, alle nach einander zu treffen; allein unglücklicherweise ist das Gedränge zu groß, und er bleibt in der Mitte stecken. Die ganze Gesellschaft wird auf einmal Eines Sinnes, und von 20 allen Seiten hagelt es auf den Wagen los. Die Pulcinelle verschießen ihre Munition und bleiben eine gute Weile dem kreuzenden Feuer von allen Seiten ausgesetzt, so daß der Wagen am Ende ganz wie mit Schnee und Schloßen bedeckt, unter einem allgemeinen 25 Gelächter und von Tönen des Mißbilligens begleitet, sich langsam entfernt.

Dialog am obern Ende des Corso.

Indessen in dem Mittelpuncte des Corso diese lebhaften und heftigen Spiele einen großen Theil der schönen Welt beschäftigen, findet ein anderer Theil
5 des Publicums an dem obern Ende des Corso eine andere Art von Unterhaltung.

Unweit der französischen Akademie tritt in spanischer Tracht, mit Federhut, Degen und großen Handschuhen, unversehens mitten aus den von einem
10 Gerüste zuschauenden Masken der sogenannte Capitano des italiänischen Theaters auf und fängt an, seine großen Thaten zu Land und Wasser in emphatischem Ton zu erzählen. Es währt nicht lange, so erhebt sich gegen ihm über ein Pulcinell, bringt Zweifel und
15 Einwendungen vor, und indem er ihm alles zuzugeben scheint, macht er die Großsprecherei jenes Helden durch Wortspiele und eingeschobene Plattheiten lächerlich.

Auch hier bleibt jeder Vorbeigehende stehen und hört dem lebhaften Wortwechsel zu.

20 Pulcinellen-König.

Ein neuer Aufzug vermehret oft das Gedränge. Ein Dutzend Pulcinelle thun sich zusammen, erwählen einen König, krönen ihn, geben ihm ein Scepter in die Hand, begleiten ihn mit Musik und führen ihn
25 unter lautem Geschrei auf einem verzierten Wägelchen den Corso herauf. Alle Pulcinelle springen herbei,

wie der Zug vorwärts geht, vermehren das Gefolge und machen sich mit Geschrei und Schwenken der Hüte Platz.

Alsdann bemerkt man erst, wie jeder diese allgemeine Maske zu vermannichfaltigen sucht. 5

Der eine trägt eine Perrücke, der andere eine Weiberhaube zu seinem schwarzen Gesicht, der dritte hat statt der Mütze einen Käfig auf dem Kopfe, in welchem ein Paar Vögel, als Abbate und Dame gekleidet, auf den Stängelchen hin und wider hüpfen. 10

Nebenstraßen.

Das entsetzliche Gedränge, das wir unsern Lesern so viel als möglich zu vergegenwärtigen gesucht haben, zwingt natürlicherweise eine Menge Masken aus dem Corso hinaus in die benachbarten Straßen. Da gehen 15 verliebte Paare ruhiger und vertrauter zusammen, da finden lustige Gesellen Platz, allerlei tolle Schauspiele vorzustellen.

Eine Gesellschaft Männer in der Sonntagstracht des gemeinen Volkes, in kurzen Wämsern mit gold- 20 besetzten Westen darunter, die Haare in ein lang herunter hängendes Netz gebunden, gehen mit jungen Leuten, die sich als Weiber verkleidet haben, hin und wider spazieren. Eine von den Frauen scheint hochschwanger zu sein, sie gehen friedlich auf und nieder. 25 Auf einmal entzweien sich die Männer, es entstehet ein lebhafter Wortwechsel, die Frauen mischen sich

hinein, der Handel wird immer ärger, endlich ziehen die Streitenden große Messer von versilberter Pappe und fallen einander an. Die Weiber halten sie mit gräßlichem Geschrei aus einander, man zieht den einen da-, 5 den andern dorthin, die Umstehenden nehmen Theil, als wenn es Ernst wäre, man sucht jede Partei zu besänftigen.

Indessen befindet sich die hochschwangere Frau durch den Schrecken übel; es wird ein Stuhl herbei 10 gebracht, die übrigen Weiber stehen ihr bei, sie gebärdet sich jämmerlich, und ehe man sich's versieht, bringt sie zu großer Erlustigung der Umstehenden irgend eine unförmliche Gestalt zur Welt. Das Stück ist aus, und die Truppe zieht weiter, um dasselbe 15 oder ein ähnliches Stück an einem andern Platze vorzustellen.

So spielt der Römer, dem die Mordgeschichten immer vor der Seele schweben, gern bei jedem Anlaß mit den Ideen von Ammazziren. Sogar die Kinder 20 haben ein Spiel, das sie Chiesa nennen, welches mit unserm Frischauf in allen Ecken übereinkommt, eigentlich aber einen Mörder vorstellt, der sich auf die Stufe einer Kirche geflüchtet hat; die Übrigen stellen die Sbirren vor und suchen ihn auf allerlei Weise zu 25 fangen, ohne jedoch den Schutzort betreten zu dürfen.

So geht es denn in den Seitenstraßen, besonders der Strada Babuino und auf dem spanischen Platze, ganz lustig zu.

Auch kommen die Quacqueri zu Schaaren, um ihre Galanterien freier anzubringen.

Sie haben ein Manöver, welches jeden zu lachen macht. Sie kommen zu zwölf Mann hoch, ganz strack auf den Zehen, mit kleinen und schnellen Schritten anmarschirt, formiren eine sehr gerade Fronte; auf einmal, wenn sie auf einen Platz kommen, bilden sie, mit rechts oder links um, eine Colonne und trippeln nun hinter einander weg. Auf einmal wird, mit rechts um, die Fronte wieder hergestellt, und so geht's eine Straße hinein; dann ehe man sich's versieht, wieder links um: die Colonne ist wie an einem Spieß zu einer Hausthüre hineingeschoben, und die Thoren sind verschwunden.

Abend.

Nun geht es nach dem Abend zu, und alles drängt sich immer mehr in den Corso hinein. Die Bewegung der Kutschen stockt schon lange, ja es kann geschehen, daß zwei Stunden vor Nacht schon kein Wagen mehr von der Stelle kann.

Die Garde des Papstes und die Wachen zu Fuß sind nun beschäftigt, alle Wagen, so weit es möglich, von der Mitte ab und in eine ganz gerade Reihe zu bringen, und es gibt bei der Menge hier mancherlei Unordnung und Verdruß. Da wird gehuft, geschoben, gehoben, und indem einer huft, müssen alle hinter ihm auch zurückweichen, bis einer zuletzt so in die Klemme

kommt, daß er mit seinen Pferden in die Mitte hineinlenken muß. Alsdann geht das Schelten der Garde, das Fluchen und Drohen der Wache an.

Vergebens daß der unglückliche Kutscher die augen-
5 scheinliche Unmöglichkeit darthut; es wird auf ihn hineingescholten und gedroht, und entweder es muß sich wieder fügen, oder wenn ein Nebengäßchen in der Nähe ist, muß er ohne Verschulden aus der Reihe hinaus. Gewöhnlich sind die Nebengäßchen auch mit
10 haltenden Kutschen besetzt, die zu spät kamen und, weil der Umgang der Wagen schon in's Stocken gerathen war, nicht mehr einrücken konnten.

Vorbereitung zum Wettrennen.

Der Augenblick des Wettrennens der Pferde nähert
15 sich nun immer mehr, und auf diesen Augenblick ist das Interesse so vieler tausend Menschen gespannt.

Die Verleiher der Stühle, die Unternehmer der Gerüste vermehren nun ihr anbietendes Geschrei: Luoghi! Luoghi avanti! Luoghi nobili! Luoghi, Padroni! Es
20 ist darum zu thun, daß ihnen wenigstens in diesen letzten Augenblicken, auch gegen ein geringeres Geld, alle Plätze besetzt werden.

Und glücklich, daß hier und da noch Platz zu finden ist; denn der General reitet nunmehr mit
25 einem Theil der Garde den Corso zwischen den beiden Reihen Kutschen herunter und verdrängt die Fußgänger von dem einzigen Raum, der ihnen noch übrig

blieb. Jeder sucht alsdann noch einen Stuhl, einen Platz auf einem Gerüste, auf einer Kutsche, zwischen den Wagen oder bei Bekannten an einem Fenster zu finden, die denn nun alle von Zuschauern über und über strotzen. 5

Indessen ist der Platz vor dem Obelisk ganz vom Volke gereiniget worden und gewährt vielleicht einen der schönsten Anblicke, welche in der gegenwärtigen Welt gesehen werden können.

Die drei mit Teppichen behängten Fassaden der 10 oben beschriebenen Gerüste schließen den Platz ein. Viele tausend Köpfe schauen über einander hervor und geben das Bild eines alten Amphitheaters oder Circus. Ueber dem mittelsten Gerüste steigt die ganze Länge des Obelisken in die Luft; denn das Gerüste 15 bedeckt nur sein Piedestal, und man bemerkt nun erst seine ungeheure Höhe, da er der Maßstab einer so großen Menschenmasse wird.

Der freie Platz läßt dem Auge eine schöne Ruhe, und man sieht die leeren Schranken mit dem vorge- 20 spannten Seile voller Erwartung.

Nun kommt der General den Corso herab, zum Zeichen daß er gereiniget ist, und hinter ihm erlaubt die Wache niemanden, aus der Reihe der Kutschen hervorzutreten. Er nimmt auf einer der Logen Platz. 25

Abrennen.

Nun werden die Pferde nach gelooseter Ordnung von geputzten Stallknechten in die Schranken hinter das Seil geführt. Sie haben kein Zeug noch sonst 5 eine Bedeckung auf dem Leibe. Man heftet ihnen hier und da Stachelkugeln mit Schnüren an den Leib und bedeckt die Stelle, wo sie spornen sollen, bis zum Augenblicke mit Leder, auch klebt man ihnen große Blätter Rauschgold an.

10 Sie sind meist schon wild und ungeduldig, wenn sie in die Schranken gebracht werden, und die Reitknechte brauchen alle Gewalt und Geschicklichkeit, um sie zurück zu halten.

Die Begierde, den Lauf anzufangen, macht sie 15 unbändig, die Gegenwart so vieler Menschen macht sie scheu. Sie hauen oft in die benachbarte Schranke hinüber, oft über das Seil, und diese Bewegung und Unordnung vermehrt jeden Augenblick das Interesse der Erwartung.

20 Die Stallknechte sind im höchsten Grade gespannt und aufmerksam, weil in dem Augenblicke des Abrennens die Geschicklichkeit des Loslassenden, so wie zufällige Umstände, zum Vortheile des einen oder des andern Pferdes entscheiden können.

25 Endlich fällt das Seil, und die Pferde rennen los.

Auf dem freien Platze suchen sie noch einander den Vorsprung abzugewinnen, aber wenn sie einmal in

den engen Raum zwischen die beiden Reihen Kutschen hinein kommen, wird meist aller Wetteifer vergebens.

Ein paar sind gewöhnlich voraus, die alle Kräfte anstrengen. Ungeachtet der gestreuten Puzzolane gibt das Pflaster Feuer, die Mähnen fliegen, das Rausch- 5 gold rauscht, und kaum daß man sie erblickt, sind sie vorbei. Die übrige Heerde hindert sich unter einander, indem sie sich drängt und treibt; spät kommt manchmal noch eins nachgesprengt, und die zerrissenen Stücke Rauschgold flattern einzeln auf der verlassenen 10 Spur. Bald sind die Pferde allem Nachschauen verschwunden, das Volk drängt zu und füllt die Laufbahn wieder aus.

Schon warten andere Stallknechte am venetianischen Palaste auf die Ankunft der Pferde. Man weiß sie 15 in einem eingeschlossenen Bezirk auf gute Art zu fangen und fest zu halten. Dem Sieger wird der Preis zuerkannt.

So endigt sich diese Feierlichkeit mit einem gewaltsamen, blitzschnellen, augenblicklichen Eindruck, auf 20 den so viele tausend Menschen eine ganze Weile gespannt waren, und wenige können sich Rechenschaft geben, warum sie den Moment erwarteten, und warum sie sich daran ergötzten.

Nach der Folge unserer Beschreibung sieht man 25 leicht ein, daß dieses Spiel den Thieren und Menschen gefährlich werden könne. Wir wollen nur einige Fälle anführen: Bei dem engen Raume zwischen den Wagen

darf nur ein Hinterrad ein wenig herauswärts stehen, und zufälligerweise hinter diesem Wagen ein etwas breiterer Raum sein. Ein Pferd, das mit den andern gedrängt herbeieilt, sucht den erweiterten Raum zu 5 nutzen, springt vor und trifft gerade auf das herausstehende Rad.

Wir haben selbst einen Fall gesehen, wo ein Pferd von einem solchen Choc niederstürzte, drei der folgenden über das erste hinausfielen, sich überschlugen, und die 10 letzten glücklich über die gefallenen weg sprangen und ihre Reise fortsetzten.

Oft bleibt ein solches Pferd auf der Stelle todt, und mehrmals haben Zuschauer, unter solchen Umständen, ihr Leben eingebüßt. Eben so kann ein großes 15 Unheil entstehen, wenn die Pferde umkehren.

Es ist vorgekommen, daß boshafte neidische Menschen einem Pferde, das einen großen Vorsprung hatte, mit dem Mantel in die Augen schlugen und es dadurch umzukehren und an die Seite zu rennen zwangen. 20 Noch schlimmer ist es, wenn die Pferde auf dem venetianischen Platze nicht glücklich aufgefangen werden; sie kehren alsdann unaufhaltsam zurück, und weil die Laufbahn vom Volke schon wieder ausgefüllt ist, richten sie manches Unheil an, das man entweder 25 nicht erfährt oder nicht achtet.

Aufgehobne Ordnung.

Gewöhnlich laufen die Pferde mit einbrechender Nacht erst ab. Sobald sie oben bei dem venetianischen Palast angelangt sind, werden kleine Mörser gelös't; dieses Zeichen wird in der Mitte des Corso wieder- 5 holt und in der Gegend des Obelisken das letztemal gegeben.

In diesem Augenblicke verläßt die Wache ihren Posten, die Ordnung der Kutschenreihen wird nicht länger gehalten, und gewiß ist dieses selbst für den 10 Zuschauer, der ruhig an seinem Fenster steht, ein ängstlicher und verdrießlicher Zeitpunct, und es ist werth, daß man einige Bemerkungen darüber mache.

Wir haben schon oben gesehen, daß die Epoche der einbrechenden Nacht, welche so vieles in Italien ent- 15 scheidet, auch die gewöhnlichen sonn- und festtägigen Spazierfahrten auflöset. Dort sind keine Wachen und keine Garden, es ist ein altes Herkommen, eine allgemeine Convention, daß man in gebührender Ordnung auf- und abfahre; aber sobald Ave Maria geläutet 20 wird, läßt sich niemand sein Recht nehmen, umzukehren, wann und wie er will. Da nun die Umfahrt im Carneval in derselben Straße und nach ähnlichen Gesetzen geschieht, obgleich hier die Menge und andere Umstände einen großen Unterschied machen, so will 25 sich doch niemand sein Recht nehmen lassen, mit einbrechender Nacht aus der Ordnung zu lenken.

Wenn wir nun auf das ungeheure Gedränge in dem Corso zurückblicken, und die für einen Augenblick nur gereinigte Rennbahn gleich wieder mit Volk überschwemmt sehen, so scheinet uns Vernunft und Billig-
5 keit das Gesetz einzugeben, daß eine jede Equipage nur suchen solle, in ihrer Ordnung das nächste ihr bequeme Gäßchen zu erreichen und so nach Hause zu eilen.

Allein es lenken, gleich nach abgeschossenen Sig-
10 nalen, einige Wagen in die Mitte hinein, hemmen und verwirren das Fußvolk, und weil in dem engen Mittelraume es einem einfällt hinunter, dem andern hinauf zu fahren, so können beide nicht von der Stelle und hindern oft die Vernünftigern, die in der Reihe
15 geblieben sind, auch vom Platz zu kommen.

Wenn nun gar ein zurückkehrendes Pferd auf einen solchen Knoten trifft, so vermehrt sich Gefahr, Unheil und Verdruß von allen Seiten.

Nacht.

20 Und doch entwickelt sich diese Verwirrung, zwar später, aber meistens glücklich. Die Nacht ist eingetreten, und ein jedes wünscht sich zu einiger Ruhe Glück.

Theater.

25 Alle Gesichtsmasken sind von dem Augenblick an abgelegt, und ein großer Theil des Publicums eilt nach dem Theater. Nur in den Logen sieht man

allenfalls noch Tabarros und Damen in Masken-
kleidern; das ganze Parterre zeigt sich wieder in bürger-
licher Tracht.

Die Theater Aliberti und Argentina geben ernst-
hafte Opern mit eingeschobenen Balletten; Valle und 5
Capranica Komödien und Tragödien mit komischen
Opern als Intermezzo; Pace ahmt ihnen, wiewohl
unvollkommen, nach, und so gibt es, bis zum Puppen-
spiel und zur Seiltänzerbude herunter, noch manche
subordinirte Schauspiele. 10

Das große Theater Tordenone, das einmal ab-
brannte, und, da man es wieder aufgebauet hatte,
gleich zusammenstürzte, unterhält nun leider das Volk
nicht mehr mit seinen Haupt- und Staatsactionen
und andern wunderbaren Vorstellungen. 15

Die Leidenschaft der Römer für das Theater ist
groß und war ehemals in der Carnevalszeit noch
heftiger, weil sie in dieser einzigen Epoche befriedigt
werden konnte. Gegenwärtig ist wenigstens Ein Schau-
spielhaus auch im Sommer und Herbst offen, und 20
das Publicum kann seine Lust den größten Theil des
Jahres durch einigermaßen befriedigen.

Es würde uns hier zu sehr von unserm Zwecke
abführen, wenn wir uns in eine umständliche Be-
schreibung der Theater, und was die römischen allen- 25
falls Besonderes haben möchten, hier einlassen wollten.
Unsre Leser erinnern sich, daß an andern Orten von
diesem Gegenstande gehandelt worden.

Festine.

Gleichfalls werden wir von den sogenannten Festinen wenig zu erzählen haben; es sind dieses große maskirte Bälle, welche in dem schön erleuchteten Theater Aliberti einigemal gegeben werden.

Auch hier werden Tabarros sowohl von den Herren als Damen für die anständigste Maske gehalten, und der ganze Saal ist mit schwarzen Figuren angefüllt; wenige bunte Charactermasken mischen sich drunter.

Desto größer ist die Neugierde, wenn sich einige edle Gestalten zeigen, die, wiewohl seltener, aus den verschiedenen Kunstepochen ihre Masken erwählen und verschiedene Statuen, welche sich in Rom befinden, meisterlich nachahmen.

So zeigen sich hier ägyptische Gottheiten, Priesterinnen, Bacchus und Ariadne, die tragische Muse, die Muse der Geschichte, eine Stadt, Vestalinnen, ein Consul, mehr oder weniger gut und nach dem Costume ausgeführt.

Tanz.

Die Tänze bei diesen Festen werden gewöhnlich in langen Reihen, nach Art der englischen, getanzt; nur unterscheiden sie sich dadurch, daß sie in ihren wenigen Touren meistentheils etwas Charakteristisches pantomimisch ausdrücken; zum Beispiel, es entzweien

und versöhnen sich zwei Liebende, sie scheiden und finden sich wieder.

Die Römer sind durch die pantomimischen Ballette an stark gezeichnete Gesticulation gewöhnt; sie lieben auch in ihren gesellschaftlichen Tänzen einen Ausdruck, der uns übertrieben und affectirt scheinen würde. Niemand wagt leicht zu tanzen, als wer es kunstmäßig gelernt hat; besonders wird der Menuett ganz eigentlich als ein Kunstwerk betrachtet, und nur von wenigen Paaren gleichsam aufgeführt. Ein solches Paar wird dann von der übrigen Gesellschaft in einen Kreis eingeschlossen, bewundert und am Ende applaudirt.

Morgen.

Wenn die galante Welt sich auf diese Weise bis an den Morgen erlustiget, so ist man bei anbrechendem Tage schon wieder in dem Corso beschäftiget, denselben zu reinigen und in Ordnung zu bringen. Besonders sorgt man, daß die Puzzolane in der Mitte der Straße gleich und reinlich ausgebreitet werde.

Nicht lange, so bringen die Stallknechte das Rennpferd, das sich gestern am schlechtesten gehalten, vor den Obelisk. Man setzt einen kleinen Knaben darauf, und ein anderer Reiter, mit einer Peitsche, treibt es vor sich her, so daß es alle seine Kräfte anstrengt, um seine Bahn so geschwind als möglich zurückzulegen.

Ungefähr zwei Uhr Nachmittag, nach dem gegebenen Glockenzeichen, beginnt jeden Tag der schon

beschriebene Cirkel des Festes. Die Spaziergänger finden sich ein, die Wache zieht auf, Balcone, Fenster, Gerüste werden mit Teppichen behängt, die Masken vermehren sich und treiben ihre Thorheiten, die Kutschen 5 fahren auf und nieder, und die Straße ist mehr oder weniger gedrängt, je nachdem die Witterung oder andere Umstände günstig oder ungünstig ihren Einfluß zeigen. Gegen das Ende des Carnevals vermehren sich, wie natürlich, die Zuschauer, die Masken, die Wagen, der 10 Putz und der Lärm. Nichts aber reicht an das Gedränge, an die Ausschweifungen des letzten Tages und Abends.

Letzter Tag.

Meist halten die Kutschenreihen schon zwei Stunden 15 vor Nacht stille, kein Wagen kann mehr von der Stelle, keiner aus den Seitengassen mehr herein rücken. Die Gerüste und Stühle sind früher besetzt, obgleich die Plätze theurer gehalten werden; jeder sucht auf's baldigste unterzukommen, und man erwartet das 20 Ablaufen der Pferde mit mehrerer Sehnsucht als jemals.

Endlich rauscht auch dieser Augenblick vorbei, die Zeichen werden gegeben, daß das Fest geendigt sei; allein weder Wagen, noch Masken, noch Zuschauer 25 weichen aus der Stelle.

Alles ist ruhig, alles still, indem die Dämmerung sachte zunimmt.

Moccoli.

Kaum wird es in der engen und hohen Straße düster, so siehet man hie und da Lichter erscheinen, an den Fenstern, auf den Gerüsten sich bewegen und in kurzer Zeit die Circulation des Feuers dergestalt 5 sich verbreiten, daß die ganze Straße von brennenden Wachskerzen erleuchtet ist.

Die Balcone sind mit durchscheinenden Papierlaternen verziert, jeder hält seine Kerze zum Fenster heraus, alle Gerüste sind erhellt, und es sieht sich 10 gar artig in die Kutschen hinein, an deren Decken oft kleine krystallne Armleuchter die Gesellschaft erhellen; indessen in einem andern Wagen die Damen mit bunten Kerzen in den Händen zur Betrachtung ihrer Schönheit gleichsam einzuladen scheinen. 15

Die Bedienten bekleben den Rand des Kutschendeckels mit Kerzchen, offne Wagen mit bunten Papierlaternen zeigen sich, unter den Fußgängern erscheinen manche mit hohen Lichterpyramiden auf den Köpfen, andere haben ihr Licht auf zusammengebundene Rohre 20 gesteckt und erreichen mit einer solchen Ruthe oft die Höhe von zwei, drei Stockwerken.

Nun wird es für einen jeden Pflicht, ein angezündetes Kerzchen in der Hand zu tragen, und die Favoritverwünschung der Römer Sia ammazzato hört 25 man von allen Ecken und Enden wiederholen.

Sia ammazzato chi non porta moccolo! Ermordet

werde, der kein Lichtstümpfchen trägt! ruft einer dem andern zu, indem er ihm das Licht auszublasen sucht. Anzünden und ausblasen und ein unbändiges Geschrei: Sia ammazzato, bringt nun bald Leben und
5 Bewegung und wechselseitiges Interesse unter die ungeheure Menge.

Ohne Unterschied, ob man Bekannte oder Unbekannte vor sich habe, sucht man nur immer das nächste Licht auszublasen, oder das seinige wieder anzuzünden
10 und bei dieser Gelegenheit das Licht des Anzündenden auszulöschen. Und je stärker das Gebrüll Sia ammazzato von allen Enden widerhallt, desto mehr verliert das Wort von seinem fürchterlichen Sinn, desto mehr vergißt man, daß man in Rom sei, wo diese Ver-
15 wünschung, um einer Kleinigkeit willen, in kurzem an einem und dem andern erfüllt werden kann.

Die Bedeutung des Ausdrucks verliert sich nach und nach gänzlich. Und wie wir in andern Sprachen oft Flüche und unanständige Worte zum Zeichen der
20 Bewunderung und Freude gebrauchen hören, so wird Sia ammazzato diesen Abend zum Losungswort, zum Freudengeschrei, zum Refrain aller Scherze, Neckereien und Complimente.

So hören wir spotten: Sia ammazzato il Signore
25 Abbate che fa l'amore. Oder einen vorbeigehenden guten Freund anrufen: Sia ammazzato il Signore Filippo. Oder Schmeichelei und Compliment damit verbinden: Sia ammazzata la bella Principessa! Sia

ammazzata la Signora Angelica, la prima pittrice del secolo.

Alle diese Phrasen werden heftig und schnell mit einem langen haltenden Ton auf der vorletzten oder drittletzten Sylbe ausgerufen. Unter diesem unaufhörlichen Geschrei geht das Ausblasen und Anzünden der Kerzen immer fort. Man begegne jemanden im Haus, auf der Treppe, es sei eine Gesellschaft im Zimmer beisammen, aus einem Fenster an's benachbarte, überall sucht man über den andern zu gewinnen und ihm das Licht auszulöschen.

Alle Stände und Alter toben gegen einander, man steigt auf die Tritte der Kutschen, kein Hängeleuchter, kaum die Laternen sind sicher, der Knabe löscht dem Vater das Licht aus und hört nicht auf zu schreien: Sia ammazzato il Signore Padre! Vergebens, daß ihm der Alte diese Unanständigkeit verweis't: der Knabe behauptet die Freiheit dieses Abends und verwünscht nur seinen Vater desto ärger. Wie nun an beiden Enden des Corso sich bald das Getümmel verliert, desto unbändiger häuft sich's nach der Mitte zu, und dort entsteht ein Gedränge, das alle Begriffe übersteigt, ja das selbst die lebhafteste Erinnerungskraft sich nicht wieder vergegenwärtigen kann.

Niemand vermag sich mehr von dem Platze, wo er steht oder sitzt, zu rühren; die Wärme so vieler Menschen, so vieler Lichter, der Dampf so vieler immer wieder ausgeblasenen Kerzen, das Geschrei so

vieler Menschen, die nur um desto heftiger brüllen, je weniger sie ein Glied rühren können, machen zuletzt selbst den gesundesten Sinn schwindeln; es scheint unmöglich, daß nicht manches Unglück geschehen, daß
5 die Kutschpferde nicht wild, nicht manche gequetscht, gedrückt oder sonst beschädigt werden sollten.

Und doch, weil sich endlich jeder weniger oder mehr hinweg sehnt, jeder ein Gäßchen, an das er gelangen kann, einschlägt, oder auf dem nächsten Platze freie
10 Luft und Erholung sucht, lös't sich diese Masse auch auf, schmilzt von den Enden nach der Mitte zu, und dieses Fest allgemeiner Freiheit und Losgebundenheit, dieses moderne Saturnal endigt sich mit einer allgemeinen Betäubung.

15 Das Volk eilt nun, sich bei einem wohlbereiteten Schmause an dem bald verbotenen Fleische bis Mitternacht zu ergötzen, die feinere Welt nach den Schauspielhäusern, um dort von den sehr abgekürzten Theaterstücken Abschied zu nehmen, und auch diesen Freuden
20 macht die herannahende Mitternachtsstunde ein Ende.

Aschermittwoch.

So ist denn ein ausschweifendes Fest wie ein Traum, wie ein Mährchen vorüber, und es bleibt dem Theilnehmer vielleicht weniger davon in der Seele
25 zurück als unsern Lesern, vor deren Einbildungskraft und Verstand wir das Ganze in seinem Zusammenhange gebracht haben.

Wenn uns während des Laufs dieser Thorheiten der rohe Pulcinell ungebührlich an die Freuden der Liebe erinnert, denen wir unser Dasein zu danken haben, wenn eine Baubo auf öffentlichem Platze die Geheimnisse der Gebärerin entweiht, wenn so viele 5 nächtlich angezündete Kerzen uns an die letzte Feierlichkeit erinnern, so werden wir mitten unter dem Unsinne auf die wichtigsten Scenen unsers Lebens aufmerksam gemacht.

Noch mehr erinnert uns die schmale, lange, ge- 10 drängt volle Straße an die Wege des Weltlebens, wo jeder Zuschauer und Theilnehmer mit freiem Gesicht oder unter der Maske, vom Balcon oder vom Gerüste nur einen geringen Raum vor und neben sich übersieht, in der Kutsche oder zu Fuße nur Schritt vor 15 Schritt vorwärts kommt, mehr geschoben wird, als geht, mehr aufgehalten wird, als willig stille steht, nur eifriger dahin zu gelangen sucht, wo es besser und froher zugeht, und dann auch da wieder in die Enge kommt und zuletzt verdrängt wird. 20

Dürfen wir fortfahren ernsthafter zu sprechen, als es der Gegenstand zu erlauben scheint, so bemerken wir: daß die lebhaftesten und höchsten Vergnügen, wie die vorbeifliegenden Pferde, nur einen Augenblick uns erscheinen, uns rühren, und kaum eine Spur in 25 der Seele zurücklassen, daß Freiheit und Gleichheit nur in dem Taumel des Wahnsinns genossen werden können, und daß die größte Lust nur dann am

höchsten reizt, wenn sie sich ganz nahe an die Gefahr drängt und lüstern ängstlich-süße Empfindungen in ihrer Nähe genießet.

Und so hätten wir, ohne selbst daran zu denken, 5 auch unser Carneval mit einer Aschermittwochsbetrachtung geschlossen, wodurch wir keinen unsrer Leser traurig zu machen fürchten. Vielmehr wünschen wir, daß jeder mit uns, da das Leben im Ganzen, wie das Römische Carneval, unübersehlich, ungenieß-10 bar, ja bedenklich bleibt, durch diese unbekümmerte Maskengesellschaft an die Wichtigkeit jedes augenblicklichen, oft geringscheinenden Lebensgenusses erinnert werden möge.

Februar.

Correspondenz.

Rom, den 1. Februar.

Wie froh will ich sein, wenn die Narren künftigen Dienstag Abend zur Ruhe gebracht werden. Es ist 5 eine entsetzliche Seccatur, andere toll zu sehen, wenn man nicht selbst angesteckt ist.

So viel als möglich war, habe ich meine Studien fortgesetzt, auch ist Claudine gerückt, und wenn nicht alle Genii ihre Hülfe versagen, so geht heute über acht 10 Tage der dritte Act an Herdern ab, und so wäre ich den fünften Band los. Dann geht eine neue Noth an, worin mir niemand rathen noch helfen kann. Tasso muß umgearbeitet werden, was da steht, ist zu nichts zu brauchen, ich kann weder so endigen noch alles weg- 15 werfen. Solche Mühe hat Gott den Menschen gegeben!

Der sechste Band enthält wahrscheinlich Tasso, Lila, Jery und Bätely, alles um- und ausgearbeitet, daß man es nicht mehr kennen soll.

Zugleich habe ich meine kleinen Gedichte durchge- 20 sehen und an den achten Band gedacht, den ich vielleicht

vor dem siebenten herausgebe. Es ist ein wunderlich Ding so ein Summa Summarum seines Lebens zu ziehen. Wie wenig Spur bleibt doch von einer Existenz zurück!

5 Hier sekkiren sie mich mit den Übersetzungen meines Werthers und zeigen mir sie und fragen, welches die beste sei, und ob auch alles wahr sei! Das ist nun ein Unheil, was mich bis nach Indien verfolgen würde.

---

10 Rom, den 6. Februar.

Hier ist der dritte Act Claudinens; ich wünsche, daß er dir nur die Hälfte so wohl gefallen möge, als ich vergnügt bin, ihn geendigt zu haben. Da ich nun die Bedürfnisse des lyrischen Theaters genauer kenne, 15 habe ich gesucht, durch manche Aufopferungen dem Componisten und Acteur entgegen zu arbeiten. Das Zeug, worauf gestickt werden soll, muß weite Fäden haben, und zu einer komischen Oper muß es absolut wie Marli gewoben sein. Doch hab' ich bei dieser, 20 wie bei Erwin, auch für's Lesen gesorgt. Genug, ich habe gethan was ich konnte.

Ich bin recht still und rein und, wie ich euch schon versichert habe, jedem Ruf bereit und ergeben. Zur bildenden Kunst bin ich zu alt, ob ich also ein bißchen 25 mehr oder weniger pfusche, ist eins. Mein Durst ist gestillt, auf dem rechten Wege bin ich der Betrachtung

und des Studiums, mein Genuß ist friedlich und genügsam. Zu dem allen gebt mir euern Segen. Ich habe nichts Näheres nun, als meine drei letzten Theile zu endigen. Dann soll's an Wilhelm u. s. w.

Rom, den 9. Februar. 5

Die Narren haben noch Montag und Dienstag was rechts gelärmt. Besonders Dienstag Abends, wo die Raserei mit den Moccoli in völligem Flor war. Mittwochs dankte man Gott und der Kirche für die Fasten. Auf kein Festin (so nennen sie die Redouten) 10 bin ich gekommen, ich bin fleißig, was nur mein Kopf halten will. Da der fünfte Band absolvirt ist, will ich nur einige Kunststudien durcharbeiten, dann gleich an den sechsten gehn. Ich habe diese Tage das Buch Leonards da Vinci über die Mahlerei 15 gelesen und begreife jetzt, warum ich nie etwas darin habe begreifen können.

O wie finde ich die Zuschauer so glücklich! die dünken sich so klug, sie finden sich was rechts. So auch die Liebhaber, die Kenner. Du glaubst nicht, 20 was das ein behägliches Volk, indeß der gute Künstler immer kleinlaut bleibt. Ich habe aber auch neuerdings einen Ekel jemanden urtheilen zu hören, der nicht selbst arbeitet, daß ich es nicht ausdrücken kann. Wie der Tabacksdampf macht mich eine solche Rede 25 auf der Stelle unbehäglich.

Angelica hat sich das Vergnügen gemacht und zwei Gemählde gekauft. Eins von Tizian, das andere von Paris Bourdon. Beide um einen hohen Preis. Da sie so reich ist, daß sie ihre Renten nicht verzehrt,
5 und jährlich mehr dazu verdient, so ist es lobenswürdig, daß sie etwas anschafft, das ihr Freude macht, und solche Sachen, die ihren Kunsteifer erhöhen. Gleich sobald sie die Bilder im Hause hatte, fing sie an, in einer neuen Manier zu mahlen, um zu ver-
10 suchen, wie man gewisse Vortheile jener Meister sich eigen machen könne. Sie ist unermüdet, nicht allein zu arbeiten, sondern auch zu studiren. Mit ihr ist's eine große Freude Kunstsachen zu sehen.

Kayser geht auch als ein wackrer Künstler zu
15 Werke. Seine Musik zu Egmont avancirt stark. Noch habe ich nicht alles gehört. Mir scheint jedes dem Endzweck sehr angemessen.

Er wird auch: Cupido kleiner loser rc. componiren. Ich schicke dir's gleich, damit es oft zu mei-
20 nem Andenken gesungen werde. Es ist auch mein Leibliedchen.

Der Kopf ist mir wüste vom vielen Schreiben, Treiben und Denken. Ich werde nicht klüger, fordere zu viel von mir und lege mir zu viel auf.

Rom, den 16. Februar.

Mit dem preußischen Courier erhielt ich vor einiger Zeit einen Brief von unserm Herzog, der so freundlich, lieb, gut und erfreulich war, als ich nicht leicht einen erhalten. Da er ohne Rückhalt schreiben 5 konnte, so beschrieb er mir die ganze politische Lage, die seinige und so weiter. Über mich selbst erklärte er sich auf das liebreichste.

Rom, den 22. Februar.

Wir haben diese Woche einen Fall gehabt, der 10 das ganze Chor der Künstler in Betrübniß setzt. Ein Franzose Namens Drouais, ein junger Mensch von etwa 25 Jahren, einziger Sohn einer zärtlichen Mutter, reich und schön gebildet, der unter allen studirenden Künstlern für den hoffnungsvollsten gehalten ward, 15 ist an den Blattern gestorben. Es ist eine allgemeine Trauer und Bestürzung. Ich habe, in seinem verlassenen Studio, die lebensgroße Figur eines Philoktets gesehen, welcher mit einem Flügel eines erlegten Raubvogels den Schmerz seiner Wunde 20 wehend kühlt. Ein schön gedachtes Bild, das in der Ausführung viel Verdienste hat, aber nicht fertig geworden.

Ich bin fleißig und vergnügt, und erwarte so die Zukunft. Täglich wird mir's deutlicher, daß ich 25 eigentlich zur Dichtkunst geboren bin, und daß ich die

nächsten zehen Jahre, die ich höchstens noch arbeiten darf, dieses Talent excoliren und noch etwas Gutes machen sollte, da mir das Feuer der Jugend manches ohne großes Studium gelingen ließ. Von meinem 5 längern Aufenthalt in Rom werde ich den Vortheil haben, daß ich auf das Ausüben der bildenden Kunst Verzicht thue.

Angelica macht mir das Compliment: daß sie wenige in Rom kenne, die besser in der Kunst sähen 10 als ich. Ich weiß recht gut, wo und was ich noch nicht sehe, und fühle wohl, daß ich immer zunehme, und was zu thun wäre, um immer weiter zu sehn. Genug, ich habe schon jetzt meinen Wunsch erreicht: in einer Sache, zu der ich mich leidenschaftlich getragen 15 fühle, nicht mehr blind zu tappen.

Ein Gedicht: Amor als Landschaftsmahler schick' ich dir eh'stens und wünsche ihm gut Glück. Meine kleinen Gedichte hab' ich gesucht in eine gewisse Ordnung zu bringen, sie nehmen sich wunderlich 20 aus. Die Gedichte auf Hans Sachs und auf Miedings Tod schließen den achten Band, und so meine Schriften für dießmal. Wenn sie mich indessen bei der Pyramide zur Ruhe bringen, so können diese beiden Gedichte statt Personalien und Parentation 25 gelten.

Morgen frühe ist päpstliche Capelle, und die famosen alten Musiken fangen an, die nachher in der Charwoche auf den höchsten Grad des Interesse steigen.

Ich will nun jeden Sonntag frühe hin, um mit dem Stil bekannt zu werden. Kayser, der diese Sachen eigentlich studirt, wird mir den Sinn wohl darüber aufschließen. Wir erwarten mit jeder Post ein gedrucktes Exemplar der Gründonnerstags-Musik 5 von Zürich, wo sie Kayser zurück ließ. Sie wird alsdann erst am Clavier gespielt, und dann in der Capelle gehört.

Bericht.

Februar.

Wenn man einmal zum Künstler geboren ist und gar mancher Gegenstand der Kunstanschauung zusagt, 5 so kam diese mir auch mitten unter dem Gewühl der Fastnachtsthorheiten und Absurditäten zu Gunsten. Es war das zweite Mal, daß ich das Carneval sah, und es mußte mir bald auffallen, daß dieses Volksfest, wie ein anderes wiederkehrendes Leben und Weben, 10 seinen entschiedenen Verlauf hatte.

Dadurch ward ich nun mit dem Getümmel versöhnt, ich sah es an als ein anderes bedeutendes Naturerzeugniß und Nationalereigniß; ich interessirte mich dafür in diesem Sinne, bemerkte genau den 15 Gang der Thorheiten und wie das alles doch in einer gewissen Form und Schicklichkeit ablief. Hierauf notirte ich mir die einzelnen Vorkommnisse der Reihe nach, welche Vorarbeit ich später zu dem so eben eingeschalteten Aufsatz benutzte, bat auch zugleich 20 unsern Hausgenossen, Georg Schütz, die einzelnen Masken flüchtig zu zeichnen und zu coloriren, welches er mit seiner gewohnten Gefälligkeit durchführte.

Diese Zeichnungen wurden nachher durch Melchior Kraus von Frankfurt am Main, Director des freien

Zeicheninstituts zu Weimar, in Quarto radirt und nach den Originalen illuminirt, zur ersten Ausgabe bei Unger, welche sich selten macht.

Zu vorgemeldeten Zwecken mußte man sich denn mehr, als sonst geschehen wäre, unter die verkappte 5 Menge hinunter drängen, welche denn trotz aller künstlerischen Ansicht oft einen widerwärtigen unheimlichen Eindruck machte. Der Geist, an die würdigen Gegenstände gewöhnt, mit denen man das ganze Jahr in Rom sich beschäftigte, schien immer einmal gewahr zu 10 werden, daß er nicht recht an seinem Platze sei.

Aber für den innern bessern Sinn sollte doch das Erquicklichste bereitet sein. Auf dem venetianischen Platz, wo manche Kutschen, eh' sie sich den bewegten Reihen wieder anschließen, die Vorbeiwallenden 15 sich zu beschauen pflegen, sah ich den Wagen der Mad. Angelica und trat an den Schlag, sie zu begrüßen. Sie hatte sich kaum freundlich zu mir herausgeneigt, als sie sich zurückbog, um die neben ihr sitzende, wieder genesene Mailänderin mir sehen zu 20 lassen. Ich fand sie nicht verändert: denn wie sollte sich eine gesunde Jugend nicht schnell wieder herstellen; ja ihre Augen schienen frischer und glänzender mich anzusehen, mit einer Freudigkeit, die mich bis in's Innerste durchdrang. So blieben wir eine Zeitlang 25 ohne Sprache, als Mad. Angelica das Wort nahm

und, indessen jene sich vorbog, zu mir sagte: „Ich muß nur den Dolmetscher machen, denn ich sehe, meine junge Freundin kommt nicht dazu auszusprechen, was sie so lange gewünscht, sich vorgesetzt und mir
5 öfters wiederholt hat, wie sehr sie Ihnen verpflichtet ist für den Antheil, den Sie an ihrer Krankheit, ihrem Schicksal genommen. Das erste, was ihr bei'm Wiedereintritt in das Leben tröstlich geworden, heilsam und wiederherstellend auf sie gewirkt, sei die
10 Theilnahme ihrer Freunde und besonders die Ihrige gewesen, sie habe sich auf einmal wieder aus der tiefsten Einsamkeit unter so vielen guten Menschen in dem schönsten Kreise gefunden."

„Das ist alles wahr", sagte jene, indem sie über
15 die Freundin her mir die Hand reichte, die ich wohl mit der meinigen, aber nicht mit meinen Lippen berühren konnte.

Mit stiller Zufriedenheit entfernt' ich mich wieder in das Gedräng der Thoren, mit dem zartesten Ge-
20 fühl von Dankbarkeit gegen Angelica, die sich des guten Mädchens, gleich nach dem Unfalle, tröstend anzunehmen gewußt und, was in Rom selten ist, ein bisher fremdes Frauenzimmer in ihren edlen Kreis aufgenommen hatte, welches mich um so mehr rührte,
25 als ich mir schmeicheln durfte, mein Antheil an dem guten Kinde habe hierauf nicht wenig eingewirkt.

Der Senator von Rom, Graf Rezzonico, war schon früher, aus Deutschland zurückkehrend, mich zu besuchen gekommen. Er hatte eine innige Freundschaft mit Herrn und Frau von Diede errichtet und brachte mir angelegentliche Grüße von diesen werthen Gönnern 5 und Freunden; aber ich lehnte, wie herkömmlich, ein näheres Verhältniß ab, sollte aber doch endlich unausweichlich in diesen Kreis gezogen werden.

Jene genannten Freunde, Herr und Frau von Diede, machten ihrem werthen Lebensgenossen einen Gegenbe- 10 such, und ich konnte mich um so weniger entbrechen, mancherlei Art von Einladungen anzunehmen, als die Dame, wegen des Flügelspiels berühmt, in einem Concerte auf der capitolinischen Wohnung des Senators sich hören zu lassen willig war, und man 15 unsern Genossen Kayser, dessen Geschicklichkeit ruchtbar geworden, zu einer Theilnahme an jenen Exhibitionen schmeichelhaft eingeladen hatte. Die unvergleichliche Aussicht bei Sonnenuntergang aus den Zimmern des Senators nach dem Coliseo zu mit allem dem, was 20 sich von den andern Seiten anschließt, verlieh freilich unserm Künstlerblick das herrlichste Schauspiel, dem man sich aber nicht hingeben durfte, um es gegen die Gesellschaft an Achtung und Artigkeit nicht fehlen zu lassen. Frau von Diede spielte sodann, sehr große 25 Vorzüge entwickelnd, ein bedeutendes Concert, und man bot bald darauf unserm Freunde den Platz an, dessen er sich denn auch ganz würdig zu machen schien,

wenn man dem Lobe trauen darf, das er einerntete. Abwechselnd ging es eine Weile fort, auch wurde von einer Dame eine Lieblingsarie vorgetragen, endlich aber, als die Reihe wieder an Kaysern kam, legte er 5 ein anmuthiges Thema zum Grunde und variirte solches auf die mannichfaltichste Weise.

Alles war gut von statten gegangen, als der Senator mir im Gespräch manches Freundliche sagte, doch aber nicht bergen konnte und mit jener weichen 10 venetianischen Art halb bedauernd versicherte: er sei eigentlich von solchen Variationen kein Freund, werde hingegen von den ausdrucksvollen Adagios seiner Dame jederzeit ganz entzückt.

Nun will ich gerade nicht behaupten, daß mir 15 jene sehnsüchtigen Töne, die man im Adagio und Largo hinzuziehen pflegt, jemals seien zuwider gewesen, doch aber liebt' ich in der Musik immer mehr das Aufregende, da unsere eigenen Gefühle, unser Nachdenken über Verlust und Mißlingen uns nur 20 allzuoft herabzuziehen und zu überwältigen drohen. Unserm Senator dagegen konnt' ich keineswegs verargen, ja ich mußte ihm auf's freundlichste gönnen, daß er solchen Tönen gern sein Ohr lieh, die ihn vergewisserten, er bewirthe in dem herrlichsten Aufent- 25 halte der Welt eine so sehr geliebte und hochverehrte Freundin.

Für uns andere, besonders deutsche Zuhörer, blieb es ein unschätzbarer Genuß, in dem Augenblicke, wo

wir eine treffliche, längst gekannte verehrte Dame, in den zartesten Tönen sich auf dem Flügel ergehend, vernahmen, zugleich hinab vom Fenster in die einzigste Gegend von der Welt zu schauen und in dem Abendglanz der Sonne, mit weniger Wendung des Hauptes, 5 das große Bild zu überblicken, das sich, linker Hand vom Bogen des Septimius Severus, das Campo Vaccino entlang bis zum Minerven- und Friedenstempel erstreckte, um dahinter das Coliseum hervorschauen zu lassen, in dessen Gefolge man dann das 10 Auge rechts wendend, an den Bogen des Titus vorbeigleitend in dem Labyrinthe der Palatinischen Trümmer und ihrer durch Gartencultur und wilde Vegetation geschmückten Einöde sich zu verwirren und zu verweilen hatte. 15

(Eine im Jahre 1824 von Fries und Thürmer gezeichnete und gestochene nordwestliche Übersicht von Rom, genommen von dem Thurme des Capitols, bitten wir hiernächst zu überschauen; sie ist einige Stockwerke höher und nach den neueren Ausgrabungen 20 gefaßt, aber im Abendlichte und Beschattung, wie wir sie damals gesehen, wobei denn freilich die glühende Farbe mit ihren schattig-blauen Gegensätzen und allem dem Zauber, der daraus entspringt, hinzuzudenken wäre.) 25

Sodann hatten wir in diesen Stunden als Glück zu schätzen, das herrlichste Bild, welches Mengs vielleicht je gemahlt hat, das Porträt Clemens XIII.

Rezzonico, der unsern Gönner, den Senator, als Nepoten an diesen Posten gesetzt, mit Ruhe zu beschauen, von dessen Werth ich zum Schluß eine Stelle aus dem Tagebuch unseres Freundes anführe:

5 „Unter den von Mengs gemahlten Bildnissen, da wo seine Kunst sich am tüchtigsten bewährte, ist das Bildniß des Papstes Rezzonico. Der Künstler hat in diesem Werk die Venetianer im Colorit und in der Behandlung nachgeahmt und sich eines glücklichen 10 Erfolgs zu erfreuen; der Ton des Colorits ist wahr und warm, und der Ausdruck des Gesichtes belebt und geistreich; der Vorhang von Goldstoff, auf dem sich der Kopf und das Übrige der Figur schön abheben, gilt für ein gewagtes Kunststück in der Mahlerei, 15 gelang aber vortrefflich, indem das Bild dadurch ein reiches harmonisches, unser Auge angenehm rührendes Ansehn erhält."

März.

Correspondenz.

Rom, den 1. März.

Sonntags gingen wir in die Sixtinische Capelle, wo der Papst mit den Cardinälen der Messe bei- 5 wohnte. Da die letzteren wegen der Fastenzeit nicht roth sondern violett gekleidet waren, gab es ein neues Schauspiel. Einige Tage vorher hatte ich Gemählde von Albert Dürer gesehen und freute mich nun so etwas im Leben anzutreffen. Das Ganze zu- 10 sammen war einzig groß und doch simpel, und ich wunderte mich nicht, wenn Fremde, die eben in der Charwoche, wo alles zusammentrifft, hereinkommen, sich kaum fassen können. Die Capelle selbst kenne ich recht gut, ich habe vorigen Sommer drinn zu Mittag 15 gegessen und auf des Papstes Thron Mittagsruhe gehalten und kann die Gemählde fast auswendig, und doch, wenn alles beisammen ist, was zur Function gehört, so ist es wieder was anders, und man findet sich kaum wieder. 20

Es ward ein altes Motett, von einem Spanier Morales componirt, gesungen, und wir hatten den

Vorschmack von dem was nun kommen wird. Kayser ist auch der Meinung, daß man diese Musik nur hier hören kann und sollte, theils weil nirgends Sänger ohne Orgel und Instrument auf einen solchen Gesang
5 geübt sein können, theils weil er zum antiken Inventario der päpstlichen Capelle und zu dem Ensemble der Michel Angelos, des jüngsten Gerichts, der Propheten und biblischen Geschichte einzig passe. Kayser wird dereinst über alles dieses bestimmte Rechnung ablegen.
10 Er ist ein großer Verehrer der alten Musik und studirt sehr fleißig alles was dazu gehört.

So haben wir eine merkwürdige Sammlung Psalmen im Hause; sie sind in italiänische Verse gebracht und von einem venetianischen Nobile, Bene-
15 detto Marcello, zu Anfang dieses Jahrhunderts in Musik gesetzt. Er hat bei vielen die Intonation der Juden, theils der spanischen theils der deutschen, als Motiv angenommen, zu andern hat er alte griechische Melodien zu Grunde gelegt und sie mit großem Ver-
20 stand, Kunstkenntniß und Mäßigkeit ausgeführt. Sie sind theils als Solo, Duett, Chor gesetzt und unglaublich original, ob man gleich sich erst einen Sinn dazu machen muß. Kayser schätzt sie sehr und wird einige daraus abschreiben. Vielleicht kann man
25 einmal das ganze Werk haben, das Venedig 1724 gedruckt ist und die ersten fünfzig Psalmen enthält. Herder soll doch aufstellen, er sieht vielleicht in einem Katalogus dieß interessante Werk.

Ich habe den Muth gehabt, meine drei letzten Bände auf einmal zu überdenken, und ich weiß nun genau, was ich machen will; gebe nun der Himmel Stimmung und Glück es zu machen.

Es war eine reichhaltige Woche, die mir in der 5 Erinnerung wie ein Monat vorkommt.

Zuerst ward der Plan zu Faust gemacht, und ich hoffe, diese Operation soll mir geglückt sein. Natürlich ist es ein ander Ding, das Stück jetzt oder vor funfzehn Jahren ausschreiben, ich denke, es soll nichts 10 dabei verlieren, besonders da ich jetzt glaube den Faden wieder gefunden zu haben. Auch was den Ton des Ganzen betrifft, bin ich getröstet; ich habe schon eine neue Scene ausgeführt, und wenn ich das Papier räuchre, so dächt' ich, sollte sie mir niemand 15 aus den alten herausfinden. Da ich durch die lange Ruhe und Abgeschiedenheit ganz auf das Niveau meiner eignen Existenz zurückgebracht bin, so ist es merkwürdig, wie sehr ich mir gleiche und wie wenig mein Innres durch Jahre und Begebenheiten gelitten 20 hat. Das alte Manuscript macht mir manchmal zu denken, wenn ich es vor mir sehe. Es ist noch das erste, ja in den Hauptscenen gleich so ohne Concept hingeschrieben, nun ist es so gelb von der Zeit, so vergriffen (die Lagen waren nie geheftet), so mürbe 25 und an den Rändern zerstoßen, daß es wirklich wie das Fragment eines alten Codex aussieht, so daß ich, wie ich damals in eine frühere Welt mich mit Sinnen

und Ahnden versetzte, mich jetzt in eine selbst gelebte Vorzeit wieder versetzen muß.

Auch ist der Plan von Tasso in Ordnung und die vermischten Gedichte zum letzten Bande meist in's 5 Reine geschrieben. Des Künstlers Erdewallen soll neu ausgeführt und dessen Apotheose hinzugethan werden. Zu diesen Jugendeinfällen habe ich nun erst die Studien gemacht, und alles Detail ist mir nun recht lebendig. Ich freue mich auch darauf und habe 10 die beste Hoffnung zu den drei letzten Bänden, ich sehe sie im Ganzen schon vor mir stehen und wünsche mir nur Muße und Gemüthsruhe, um nun Schritt vor Schritt das Gedachte auszuführen.

Zur Stellung der verschiedenen kleinen Gedichte 15 habe ich mir deine Sammlungen der zerstreuten Blätter zum Muster dienen lassen und hoffe zur Verbindung so disparater Dinge gute Mittel gefunden zu haben, wie auch eine Art, die allzu individuellen und momentanen Stücke einigermaßen genießbar 20 zu machen.

Nach diesen Betrachtungen ist die neue Ausgabe von Mengsens Schriften in's Haus gekommen, ein Buch, das mir jetzt unendlich interessant ist, weil ich die sinnlichen Begriffe besitze, die nothwendig voraus- 25 gehen müssen, um nur eine Zeile des Werks recht zu verstehen. Es ist in allem Sinne ein trefflich Buch, man lies't keine Seite ohne entschiedenen Nutzen. Auch seinen Fragmenten über die Schönheit, welche

manchem so dunkel scheinen, habe ich glückliche Erleuchtungen zu danken.

Ferner habe ich allerlei Speculationen über Farben gemacht, welche mir sehr anliegen, weil das der Theil ist, von dem ich bisher am wenigsten begriff. Ich sehe, daß ich mit einiger Übung und anhaltendem Nachdenken auch diesen schönen Genuß der Weltoberfläche mir werde zueignen können. 5

Ich war einen Morgen in der Galerie Borghese, welche ich in einem Jahr nicht gesehen hatte, und fand zu meiner Freude, daß ich sie mit viel verständigern Augen sah. Es sind unsägliche Kunstschätze in dem Besitz des Fürsten. 10

Rom, den 7. März.

Eine gute, reiche und stille Woche ist wieder vorbei. Sonntags versäumten wir die päpstliche Capelle, dagegen sah ich mit Angelica ein sehr schönes Gemählde, das billig für Correggio gehalten wird. 15

Ich sah die Sammlung der Akademie St. Luca, wo Raphaels Schädel ist. Diese Reliquie scheint mir ungezweifelt. Ein trefflicher Knochenbau, in welchem eine schöne Seele bequem spazieren konnte. Der Herzog verlangt einen Abguß davon, den ich wahrscheinlich werde verschaffen können. Das Bild, das von ihm gemahlt ist und in gleichem Saale hängt, ist seiner werth. 20 25

Auch habe ich das Capitol wieder gesehen und einige andere Sachen, die mir zurückblieben, vorzüglich Cavaceppi's Haus, das ich immer versäumt hatte zu sehen. Unter vielen köstlichen Sachen haben mich vorzüglich ergötzt zwei Abgüsse der Köpfe von den Colossalstatuen auf dem Monte Cavallo. Man kann sie bei Cavaceppi in der Nähe in ihrer ganzen Größe und Schönheit sehn. Leider daß der beste durch Zeit und Witterung fast einen Strohhalm dick der glatten Oberfläche des Gesichts verloren hat und in der Nähe wie von Pocken übel zugerichtet aussieht.

Heute waren die Exequien des Cardinal Visconti in der Kirche St. Carlo. Da die päpstliche Capelle zum Hochamt sang, gingen wir hin, die Ohren auf morgen recht auszuwaschen. Es ward ein Requiem gesungen zu zwei Sopranen, das Seltsamste was man hören kann. NB. Auch dabei war weder Orgel noch andere Musik.

Welch ein leidig Instrument die Orgel sei, ist mir gestern Abend in dem Chor von St. Peter recht aufgefallen, man begleitete damit den Gesang bei der Vesper; es verbindet sich so gar nicht mit der Menschenstimme und ist so gewaltig. Wie reizend dagegen in der Sixtinischen Capelle, wo die Stimmen allein sind.

Das Wetter ist seit einigen Tagen trübe und gelind. Der Mandelbaum hat größtentheils verblüht und grünt jetzt, nur wenige Blüthen sind auf den

Gipfeln noch zu sehen. Nun folgt der Pfirsichbaum, der mit seiner schönen Farbe die Gärten ziert. Viburnum Tinus blüht auf allen Ruinen, die Attigbüsche in den Hecken sind alle ausgeschlagen und andere, die ich nicht kenne. Die Mauern und Dächer werden nun grüner, auf einigen zeigen sich Blumen. In meinem neuen Kabinett, wohin ich zog, weil wir Tischbein von Neapel erwarten, habe ich eine mannichfaltige Aussicht in unzählige Gärtchen und auf die hinteren Galerien vieler Häuser. Es ist gar zu lustig.

Ich habe angefangen ein wenig zu modelliren. Was den Erkenntnißpunct betrifft, gehe ich sehr rein und sicher fort, in Anwendung der thätigen Kraft bin ich ein wenig confus. So geht es mir wie allen meinen Brüdern.

Rom, den 14. März.

Die nächste Woche ist hier nichts zu denken noch zu thun, man muß dem Schwall der Feierlichkeiten folgen. Nach Ostern werde ich noch einiges sehen was mir zurückblieb, meinen Faden ablösen, meine Rechnung machen, meinen Bündel packen und mit Kaysern davon ziehn. Wenn alles geht, wie ich wünsche und vorhabe, bin ich Ende Aprils in Florenz. Inzwischen hört ihr noch von mir.

Sonderbar war es, daß ich auf äußere Veranlassung verschiedene Maßregeln nehmen mußte, welche mich in neue Verhältnisse setzten, wodurch mein Auf-

enthalt in Rom immer schöner, nützlicher und glück-
licher ward. Ja ich kann sagen, daß ich die höchste
Zufriedenheit meines Lebens in diesen letzten acht
Wochen genossen habe, und nun wenigstens einen
5 äußersten Punct kenne, nach welchem ich das Thermo-
meter meiner Existenz künftig abmessen kann.

Diese Woche hat sich, ungeachtet des üblen Wetters,
gut gehalten. Sonntags hörten wir in der Sixti-
nischen Capelle ein Motett von Palestrina. Dienstag
10 wollte uns das Glück, daß man zu Ehren einer
Fremden verschiedene Theile der Charwochsmusik in
einem Saale sang. Wir hörten sie also mit größter
Bequemlichkeit und konnten uns, da wir sie so oft am
Clavier durchsangen, einen vorläufigen Begriff davon
15 machen. Es ist ein unglaublich großes simples Kunst-
werk, dessen immer erneuerte Darstellung sich wohl
nirgends als an diesem Orte und unter diesen Um-
ständen erhalten konnte. Bei näherer Betrachtung
fallen freilich mancherlei Handwerksburschen-Tradi-
20 tionen, welche die Sache wunderbar und unerhört
machen, weg, mit allem dem bleibt es etwas Außer-
ordentliches und ist ein ganz neuer Begriff. Kayser
wird dereinst Rechenschaft davon ablegen können. Er
wird die Vergünstigung erhalten, eine Probe in der
25 Capelle anzuhören, wozu sonst niemand gelassen wird.

Ferner habe ich diese Woche einen Fuß modellirt,
nach vorgängigem Studio der Knochen und Muskeln,
und werde von meinem Meister gelobt. Wer den

ganzen Körper so durchgearbeitet hätte, wäre um ein gutes Theil klüger; versteht sich in Rom, mit allen Hülfsmitteln und dem mannichfaltigen Rath der Verständigen. Ich habe einen Skelettfuß, eine schöne auf die Natur gegossene Anatomie, ein halb Dutzend der schönsten antiken Füße, einige schlechte, jene zur Nachahmung, diese zur Warnung, und die Natur kann ich auch zu Rathe ziehen, in jeder Villa, in die ich trete, finde ich Gelegenheit nach diesen Theilen zu sehen, Gemählde zeigen mir, was Mahler gedacht und gemacht haben. Drei, vier Künstler kommen täglich auf mein Zimmer, deren Rath und Anmerkung ich nutze, unter welchen jedoch, genau besehen, Heinrich Meyers Rath und Nachhülfe mich am meisten fördert. Wenn mit diesem Winde, auf diesem Elemente ein Schiff nicht von der Stelle käme, so müßte es keine Segel oder einen wahnsinnigen Steuermann haben. Bei der allgemeinen Übersicht der Kunst, die ich mir gemacht habe, war es mir sehr nothwendig nun mit Aufmerksamkeit und Fleiß an einzelne Theile zu gehn. Es ist angenehm auch im Unendlichen vorwärts zu kommen.

Ich fahre fort überall herum zu gehen und vernachlässigte Gegenstände zu betrachten. So war ich gestern zum erstenmal in Raphaels Villa, wo er, an der Seite seiner Geliebten, den Genuß des Lebens aller Kunst und allem Ruhm vorzog. Es ist ein heilig Monument. Der Fürst Doria hat sie acquirirt

und scheint sie behandeln zu wollen, wie sie es verdient. Raphael hat seine Geliebte acht und zwanzigmal auf die Wand porträtirt in allerlei Arten von Kleidern und Costüme; selbst in den historischen Compositionen gleichen ihr die Weiber. Die Lage des Hauses ist sehr schön. Es wird sich artiger davon erzählen lassen, als sich's schreibt. Man muß das ganze Detail bemerken.

Dann ging ich in die Villa Albani und sah mich nur im Allgemeinen darin um. Es war ein herrlicher Tag. Heute Nacht hat es sehr geregnet, jetzt scheint die Sonne wieder, und vor meinem Fenster ist ein Paradies. Der Mandelbaum ist ganz grün, die Pfirsichblüthen fangen schon an abzufallen, und die Citronenblüthen brechen auf dem Gipfel des Baumes auf.

Mein Abschied von hier betrübt drei Personen innigst. Sie werden nie wieder finden, was sie an mir gehabt haben, ich verlasse sie mit Schmerzen. In Rom hab' ich mich selbst zuerst gefunden, ich bin zuerst übereinstimmend mit mir selbst glücklich und vernünftig geworden, und als einen solchen haben mich diese dreie in verschiedenem Sinne und Grade gekannt, besessen und genossen.

Rom, den 22. März.

Heute geh' ich nicht nach St. Peter und will ein Blättchen schreiben. Nun ist auch die heilige Woche

mit ihren Wundern und Beschwerden vorüber, morgen nehmen wir noch eine Benediction auf uns, und dann wendet sich das Gemüth ganz zu einem andern Leben.

Ich habe durch Gunst und Mühe guter Freunde alles gesehen und gehört, besonders ist die Fuß- 5 waschung und die Speisung der Pilger nur durch großes Drängen und Drücken zu erkaufen.

Die Capellmusik ist undenkbar schön. Besonders das Miserere von Allegri und die sogenannten Improperien, die Vorwürfe, welche der gekreuzigte Gott 10 seinem Volke macht. Sie werden Charfreitags frühe gesungen. Der Augenblick, wenn der aller seiner Pracht entkleidete Papst vom Thron steigt, um das Kreuz anzubeten, und alles Übrige an seiner Stelle bleibt, jedermann still ist, und das Chor anfängt: 15 Populus meus, quid feci tibi? ist eine der schönsten unter allen merkwürdigen Functionen. Das soll nun alles mündlich ausgeführt werden, und was von Musik transportabel ist, bringt Kayser mit. Ich habe nach meinem Wunsch alles, was an den Func- 20 tionen genießbar war, genossen und über das Übrige meine stillen Betrachtungen angestellt. Effect, wie man zu sagen pflegt, hat nichts auf mich gemacht, nichts hat mir eigentlich imponirt, aber bewundert hab' ich alles, denn das muß man ihnen nachsagen, 25 daß sie die christlichen Überlieferungen vollkommen durchgearbeitet haben. Bei den päpstlichen Functionen, besonders in der Sixtinischen Capelle, geschieht alles,

was am katholischen Gottesdienste sonst unerfreulich erscheint, mit großem Geschmack und vollkommner Würde. Es kann aber auch nur da geschehen, wo seit Jahrhunderten alle Künste zu Gebote standen.

5 Das Einzelne davon würde jetzt nicht zu erzählen sein. Hätte ich nicht in der Zwischenzeit auf jene Veranlassung wieder stille gehalten und an ein längeres Bleiben geglaubt, so könnt' ich nächste Woche fort. Doch auch das gereicht mir zum Besten. Ich 10 habe diese Zeit wieder viel studirt und die Epoche, auf die ich hoffte, hat sich geschlossen und geründet. Es ist zwar immer eine sonderbare Empfindung, eine Bahn, auf der man mit starken Schritten fortgeht, auf einmal zu verlassen, doch muß man sich darein 15 finden und nicht viel Wesens machen. In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn, man muß sich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen.

Schöne Zeichnungen habe ich von Neapel erhalten, 20 von Kniep, dem Mahler, der mich nach Sicilien begleitet hat. Es sind schöne liebliche Früchte meiner Reise und für euch die angenehmsten; denn was man einem vor die Augen bringen kann, gibt man ihm am sichersten. Einige drunter sind, dem Ton 25 der Farbe nach, ganz köstlich gerathen, und ihr werdet kaum glauben, daß jene Welt so schön ist.

So viel kann ich sagen, daß ich in Rom immer glücklicher geworden bin, daß noch mit jedem Tage

mein Vergnügen wächs't; und wenn es traurig scheinen möchte, daß ich eben scheiden soll, da ich am meisten verdiente zu bleiben, so ist es doch wieder eine große Beunruhigung, daß ich so lang habe bleiben können, um auf den Punct zu gelangen. 5

So eben steht der Herr Christus mit entsetzlichem Lärm auf. Das Castell feuert ab, alle Glocken läuten, und an allen Ecken und Enden hört man Petarden, Schwärmer und Lauffeuer. Um eilf Uhr Morgens.

Bericht.

März.

Es ist uns erinnerlich, wie Philippus Neri den Besuch der sieben Hauptkirchen Roms sich öfters zur
5 Pflicht gemacht und dadurch von der Inbrunst seiner Andacht einen deutlichen Beweis gegeben. Hier nun aber ist zu bemerken, daß eine Wallfahrt zu gedachten Kirchen von jedem Pilger, der zum Jubiläum herankommt, nothwendig gefordert wird und wirklich wegen
10 der weitentfernten Lage dieser Stationen, in so fern der Weg an einem Tage zurückgelegt werden soll, einer abermaligen anstrengenden Reise wohl gleich zu achten ist.

Jene sieben Kirchen aber sind: St. Peter, Santa
15 Maria Maggiore, San Lorenzo außer den Mauern, San Sebastian, San Johann im Lateran, Santa Croce in Jerusalem, San Paul vor den Mauern.

Einen solchen Umgang nun vollführen auch einheimische fromme Seelen in der Charwoche, besonders
20 am Charfreitag. Da man aber zu dem geistlichen Vortheil, welchen die Seelen durch den damit verknüpften Ablaß erwerben und genießen, noch einen leiblichen Genuß hinzugethan, so wird in solcher Hinsicht Ziel und Zweck noch reizender.

Wer nämlich nach vollbrachter Wallfahrt mit gehörigen Zeugnissen zum Thore von San Paul endlich wieder hereintritt, erhält daselbst ein Billet, um an einem frommen Volksfeste in der Villa Mattei an bestimmten Tagen Theil nehmen zu können. Dort 5 erhalten die Eingelassenen eine Collation von Brot, Wein, etwas Käse oder Eiern; die Genießenden sind dabei im Garten umher gelagert, vornehmlich in dem kleinen daselbst befindlichen Amphitheater. Gegenüber, in dem Casino der Villa, findet sich die höhere Ge- 10 sellschaft zusammen; Cardinäle, Prälaten, Fürsten und Herren, um sich an dem Anblick zu ergötzen und somit auch ihren Theil an der Spende, von der Familie Mattei gestiftet, hinzunehmen.

Wir sahen eine Procession von etwa zehn- bis 15 zwölfjährigen Knaben herankommen, nicht im geistlichen Gewand, sondern wie es etwa Handwerkslehrlingen am Festtage zu erscheinen geziemen möchte, in Kleidern gleicher Farbe, gleichen Schnitts, paarweise, es konnten ihrer vierzig sein. Sie sangen und 20 sprachen ihre Litaneien fromm vor sich hin und wandelten still und züchtig.

Ein alter Mann von kräftigem handwerksmäßigem Ansehn ging an ihnen her und schien das Ganze zu ordnen und zu leiten. Auffallend war es, die vor- 25 überziehende wohlgekleidete Reihe durch ein halb Dutzend bettelhafte, baarfuß und zerlumpt einher-

gehende Kinder geschlossen zu sehen, welche jedoch in gleicher Zucht und Sitte dahin wandelten. Erkundigung deßhalb gab uns zu vernehmen: Dieser Mann, ein Schuster von Profession und kinderlos, habe sich
5 früher bewogen gefühlt, einen armen Knaben auf- und in die Lehre zu nehmen, mit Beistand von Wohlwollenden ihn zu kleiden und weiter zu bringen. Durch ein solches gegebenes Beispiel sei es ihm gelungen, andere Meister zu gleicher Aufnahme von
10 Kindern zu bewegen, die er ebenfalls zu befördern alsdann besorgt gewesen. Auf diese Weise habe sich ein kleines Häuflein gesammelt, welches er zu gottesfürchtigen Handlungen, um den schädlichen Müßiggang an Sonn- und Feiertagen zu verhüten, ununterbrochen
15 angehalten, ja sogar den Besuch der weit aus einander liegenden Hauptkirchen an einem Tage von ihnen gefordert. Auf diese Weise nun sei diese fromme Anstalt immer gewachsen; er verrichte seine verdienstlichen Wanderungen nach wie vor, und weil sich zu
20 einer so augenfällig nutzbaren Anstalt immer mehr hinzudrängen als aufgenommen werden könnten, so bediene er sich des Mittels, um die allgemeine Wohlthätigkeit zu erregen, daß er die noch zu versorgenden, zu bekleidenden Kinder seinem Zuge anschließe, da es
25 ihm denn jedesmal gelinge, zur Versorgung eines und des andern hinreichende Spende zu erhalten.

Während wir uns hievon unterrichteten, war einer der älteren und bekleideten Knaben auch in unsere

Nähe gekommen, bot uns einen Teller und verlangte mit gutgesetzten Worten für die nackten und sohlenlosen bescheiden eine Gabe. Er empfing sie nicht nur von uns gerührten Fremden reichlich, sondern auch von den anstehenden sonst pfennigkargen Römern und 5 Römerinnen, die einer mäßigen Spende mit viel Worten segnender Anerkennung jenes Verdienstes noch ein frommes Gewicht beizufügen nicht unterließen.

Man wollte wissen, daß der fromme Kindervater jedesmal seine Pupillen an jener Spende Theil nehmen 10 lasse, nachdem sie sich durch vorhergegangene Wanderung erbaut, wobei es denn niemals an leiblicher Einnahme zu seinem edlen Zwecke fehlen kann.

Über die bildende Nachahmung des Schönen, 15
von Karl Philipp Moritz. Braunschweig 1788.

Unter diesem Titel ward ein Heft von kaum vier Bogen gedruckt, wozu Moritz das Manuscript nach Deutschland geschickt hatte, um seinen Verleger über den Vorschuß einer Reisebeschreibung nach Italien 20 einigermaßen zu beschwichtigen. Freilich war eine solche nicht so leicht als die einer abenteuerlichen Fußwanderung durch England niederzuschreiben.

Gedachtes Heft aber darf ich nicht unerwähnt lassen; es war aus unsern Unterhaltungen hervor- 25

gegangen, welche Moritz nach seiner Art benutzt und ausgebildet. Wie es nun damit auch sei, so kann es geschichtlich einiges Interesse haben, um daraus zu ersehen, was für Gedanken sich in jener Zeit vor uns 5 aufthaten, welche späterhin entwickelt, geprüft, angewendet und verbreitet mit der Denkweise des Jahrhunderts glücklich genug zusammentrafen.

Einige Blätter aus der Mitte des Vortrags mögen hier eingeschaltet stehen, vielleicht nimmt man hievon 10 Veranlassung, das Ganze wieder abzudrucken.

„Der Horizont der thätigen Kraft aber muß bei dem bildenden Genie so weit, wie die Natur selber, sein: das heißt, die Organisation muß so fein gewebt sein und so unendlich viele Berührungspuncte der all- 15 umströmenden Natur darbieten, daß gleichsam die äußersten Enden von allen Verhältnissen der Natur im Großen, hier im Kleinen sich neben einander stellend, Raum genug haben, um sich einander nicht verdrängen zu dürfen.

20 Wenn nun eine Organisation von diesem feinern Gewebe, bei ihrer völligen Entwicklung, auf einmal in der dunklen Ahndung ihrer thätigen Kraft ein Ganzes faßt, das weder in ihr Auge noch in ihr Ohr, weder in ihre Einbildungskraft noch in ihre 25 Gedanken kam, so muß nothwendig eine Unruhe, ein Mißverhältniß zwischen den sich wägenden Kräften so

lange entstehen, bis sie wieder in ihr Gleichgewicht kommen.

Bei einer Seele, deren bloß thätige Kraft schon das edle große Ganze der Natur in dunkler Ahndung faßt, kann die deutlich erkennende Denkkraft, die noch lebhafter darstellende Einbildungskraft und der am hellsten spiegelnde äußre Sinn mit der Betrachtung des Einzelnen im Zusammenhange der Natur sich nicht mehr begnügen.

Alle die in der thätigen Kraft bloß dunkel geahndeten Verhältnisse jenes großen Ganzen müssen nothwendig auf irgend eine Weise entweder sichtbar, hörbar oder doch der Einbildungskraft faßbar werden: und um dieß zu werden, muß die Thatkraft, worin sie schlummern, sie nach sich selber, aus sich selber bilden. Sie muß alle jene Verhältnisse des großen Ganzen und in ihnen das höchste Schöne, wie an den Spitzen seiner Strahlen, in einen Brennpunct fassen. Aus diesem Brennpuncte muß sich, nach des Auges gemessener Weite, ein zartes und doch getreues Bild des höchsten Schönen ründen, das die vollkommensten Verhältnisse des großen Ganzen der Natur, eben so wahr und richtig wie sie selbst, in seinen kleinen Umfang faßt.

Weil nun aber dieser Abdruck des höchsten Schönen nothwendig an etwas haften muß, so wählt die bildende Kraft, durch ihre Individualität bestimmt, irgend einen sichtbaren, hörbaren oder doch der Ein=

bildungskraft faßbaren Gegenstand, auf den sie den Abglanz des höchsten Schönen im verjüngenden Maßstabe überträgt. Und weil dieser Gegenstand wiederum, wenn er wirklich, was er darstellt, wäre, mit dem
5 Zusammenhange der Natur, die außer sich selber kein wirklich eigenmächtiges Ganze duldet, nicht ferner bestehen könnte, so führet uns dieß auf den Punct, wo wir schon einmal waren: daß jedesmal das innre Wesen erst in die Erscheinung sich verwandeln müsse,
10 ehe es, durch die Kunst, zu einem für sich bestehenden Ganzen gebildet werden und ungehindert die Verhältnisse des großen Ganzen der Natur in ihrem völligen Umfange spiegeln kann.

Da nun aber jene großen Verhältnisse, in deren
15 völligem Umfange eben das Schöne liegt, nicht mehr unter das Gebiet der Denkkraft fallen, so kann auch der lebendige Begriff von der bildenden Nachahmung des Schönen nur im Gefühl der thätigen Kraft, die es hervorbringt, im ersten Augenblick der Entstehung
20 stattfinden, wo das Werk, als schon vollendet, durch alle Grade seines allmählichen Werdens, in dunkler Ahndung, auf einmal vor die Seele tritt und in diesem Moment der ersten Erzeugung gleichsam vor seinem wirklichen Dasein da ist; wodurch alsdann auch jener
25 unnennbare Reiz entsteht, welcher das schaffende Genie zur immerwährenden Bildung treibt.

Durch unser Nachdenken über die bildende Nachahmung des Schönen, mit dem reinen Genuß der

schönen Kunstwerke selbst vereint, kann zwar etwas jenem lebendigen Begriff näher Kommendes in uns entstehn, das den Genuß der schönen Kunstwerke uns erhöht. Allein da unser höchster Genuß des Schönen dennoch sein Werden aus unsrer eignen Kraft un= 5 möglich mit in sich fassen kann, so bleibt der einzige höchste Genuß desselben immer dem schaffenden Genie, das es hervorbringt, selber, und das Schöne hat daher seinen höchsten Zweck in seiner Entstehung, in seinem Werden schon erreicht; unser Nachgenuß desselben ist 10 nur eine Folge seines Daseins, und das bildende Genie ist daher im großen Plane der Natur, zuerst um sein selbst, und dann erst um unsertwillen da; weil es nun einmal außer ihm noch Wesen gibt, die selbst nicht schaffen und bilden, aber doch das Gebil= 15 dete, wenn es einmal hervorgebracht ist, mit ihrer Einbildungskraft umfassen können.

Die Natur des Schönen besteht ja eben darin, daß sein innres Wesen außer den Gränzen der Denkkraft, in seiner Entstehung, in seinem eignen Werden liegt. 20 Eben darum, weil die Denkkraft bei'm Schönen nicht mehr fragen kann, warum es schön sei, ist es schön. Denn es mangelt ja der Denkkraft völlig an einem Vergleichungspuncte, wornach sie das Schöne be= urtheilen und betrachten könnte. Was gibt es noch 25 für einen Vergleichungspunct für das echte Schöne, als mit dem Inbegriff aller harmonischen Verhältnisse des großen Ganzen der Natur, die keine Denkkraft

umfassen kann? Alles einzelne, hin und her in der Natur zerstreute Schöne ist ja nur in so fern schön, als sich dieser Inbegriff aller Verhältnisse jenes großen Ganzen mehr oder weniger darin offenbart. Es
5 kann also nie zum Vergleichungspuncte für das Schöne der bildenden Künste, eben so wenig als der wahren Nachahmung des Schönen zum Vorbilde dienen; weil das höchste Schöne im Einzelnen der Natur, immer noch nicht schön genug für die stolze Nachahmung der
10 großen und majestätischen Verhältnisse des allumfassenden Ganzen der Natur ist. Das Schöne kann daher nicht erkannt, es muß hervorgebracht, oder empfunden werden.

Denn weil in gänzlicher Ermanglung eines Ver-
15 gleichungspunctes einmal das Schöne kein Gegenstand der Denkkraft ist, so würden wir, in so fern wir es nicht selbst hervorbringen können, auch seines Genusses ganz entbehren müssen, indem wir uns nie an etwas halten könnten, dem das Schöne näher
20 käme als das Minderschöne, wenn nicht etwas die Stelle der hervorbringenden Kraft in uns ersetzte, das ihr so nahe wie möglich kömmt, ohne doch sie selbst zu sein: dieß ist nun, was wir Geschmack oder Empfindungsfähigkeit für das Schöne nennen,
25 die, wenn sie in ihren Gränzen bleibt, den Mangel des höhern Genusses bei der Hervorbringung des Schönen durch die ungestörte Ruhe der stillen Betrachtung ersetzen kann.

Wenn nämlich das Organ nicht fein genug gewebt ist, um dem einströmenden Ganzen der Natur so viele Berührungspuncte darzubieten, als nöthig sind, um alle ihre großen Verhältnisse vollständig im Kleinen abzuspiegeln, und uns noch ein Punct zum völligen 5 Schluß des Cirkels fehlt, so können wir statt der Bildungskraft nur Empfindungsfähigkeit für das Schöne haben: jeder Versuch, es außer uns wieder darzustellen, würde uns mißlingen, und uns desto unzufriedner mit uns selber machen, je näher unser 10 Empfindungsvermögen für das Schöne an das uns mangelnde Bildungsvermögen gränzt.

Weil nämlich das Wesen des Schönen eben in seiner Vollendung in sich selbst besteht, so schadet ihm der letzte fehlende Punct, so viel als tausend, denn er 15 verrückt alle übrigen Puncte aus der Stelle, in welche sie gehören. Und ist dieser Vollendungspunct einmal verfehlt, so verlohnt ein Werk der Kunst nicht der Mühe des Anfangs, und der Zeit seines Werdens; es fällt unter das Schlechte bis zum Unnützen herab, und 20 sein Dasein muß nothwendig durch die Vergessenheit, worin es sinkt, sich wieder aufheben.

Eben so schadet auch dem in das feinere Gewebe der Organisation gepflanzten Bildungsvermögen der letzte zu seiner Vollständigkeit fehlende Punct, so viel 25 als tausend. Der höchste Werth, den es als Empfindungsvermögen haben könnte, kömmt bei ihm, als Bildungskraft, eben so wenig wie der geringste in

Betrachtung. Auf dem Puncte, wo das Empfindungsvermögen seine Gränzen überschreitet, muß es nothwendig unter sich selber sinken, sich aufheben und vernichten.

5 Je vollkommner das Empfindungsvermögen für eine gewisse Gattung des Schönen ist, um desto mehr ist es in Gefahr sich zu täuschen, sich selbst für Bildungskraft zu nehmen und auf die Weise durch tausend mißlungne Versuche seinen Frieden mit sich selbst 10 zu stören.

Es blickt z. B. bei'm Genuß des Schönen in irgend einem Werke der Kunst zugleich durch das Werden desselben in die bildende Kraft, die es schuf, hindurch; und ahndet dunkel den höhern Grad des Genusses eben 15 dieses Schönen, im Gefühl dieser Kraft, die mächtig genug war, es aus sich selbst hervorzubringen.

Um sich nun diesen höhern Grad des Genusses, welchen sie an einem Werke, das einmal schon da ist, unmöglich haben kann, auch zu verschaffen, strebt die 20 einmal zu lebhaft gerührte Empfindung vergebens etwas Ähnliches aus sich selbst hervorzubringen, haßt ihr eignes Werk, verwirft es, und verleidet sich zugleich den Genuß alle des Schönen, das außer ihr schon da ist, und woran sie nun eben deßwegen, weil es ohne 25 ihr Zuthun da ist, keine Freude findet.

Ihr einziger Wunsch und Streben ist, des ihr versagten, höhern Genusses, den sie nur dunkel ahndet, theilhaftig zu werden: in einem schönen Werke, das



ihr sein Dasein dankt, mit dem Bewußtsein von eigner Bildungskraft, sich selbst zu spiegeln.

Allein sie wird ihres Wunsches ewig nicht gewährt, weil Eigennutz ihn erzeugte, und das Schöne sich nur um sein selbst willen von der Hand des Künstlers 5 greifen und willig und folgsam von ihm sich bilden läßt.

Wo sich nun in den schaffenwollenden Bildungstrieb sogleich die Vorstellung vom Genuß des Schönen mischt, den es, wenn es vollendet ist, gewähren soll; 10 und wo diese Vorstellung der erste und stärkste Antrieb unsrer Thatkraft wird, die sich zu dem, was sie beginnt, nicht in und durch sich selbst gedrungen fühlt, da ist der Bildungstrieb gewiß nicht rein: der Brennpunct oder Vollendungspunct des Schönen fällt in die 15 Wirkung über das Werk hinaus; die Strahlen gehen aus einander; das Werk kann sich nicht in sich selber ründen.

Dem höchsten Genuß des aus sich selbst hervorgebrachten Schönen sich so nah zu dünken, und doch 20 darauf Verzicht zu thun, scheint freilich ein harter Kampf, der dennoch äußerst leicht wird, wenn wir aus diesem Bildungstriebe, den wir uns einmal zu besitzen schmeicheln, um doch sein Wesen zu veredeln, jede Spur des Eigennutzes, die wir noch finden, 25 tilgen, und jede Vorstellung des Genusses, den uns das Schöne, das wir hervorbringen wollen, wenn es nun da sein wird, durch das Gefühl unsrer eignen

Kraft, gewähren soll, so viel wie möglich zu verbannen suchen, so daß, wenn wir auch mit dem letzten Athemzuge es erst vollenden könnten, es dennoch zu vollenden strebten.

5 Behält alsdann das Schöne, das wir ahnden, bloß an und für sich selbst, in seiner Hervorbringung, noch Reiz genug unsre Thatkraft zu bewegen, so dürfen wir getrost unserm Bildungstriebe folgen, weil er echt und rein ist.

10 Verliert sich aber, mit der gänzlichen Hinwegdenkung des Genusses und der Wirkung, auch der Reiz, so bedarf es ja keines Kampfes weiter, der Frieden in uns ist hergestellt, und das nun wieder in seine Rechte getretne Empfindungsvermögen eröffnet sich, 15 zum Lohne für sein bescheidnes Zurücktreten in seine Gränzen, dem reinsten Genuß des Schönen, der mit der Natur seines Wesens bestehen kann.

Freilich kann nun der Punct, wo Bildungs- und Empfindungskraft sich schneidet, so äußerst leicht ver- 20 fehlt und überschritten werden, daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn immer tausend falsche angemaßte Abdrücke des höchsten Schönen, gegen einen echten, durch den falschen Bildungstrieb in den Werken der Kunst entstehen.

25 Denn da die echte Bildungskraft, sogleich bei der ersten Entstehung ihres Werks, auch schon den ersten, höchsten Genuß desselben, als ihren sichern Lohn, in sich selber trägt, und sich nur dadurch von dem fal-

schen Bildungstriebe unterscheidet, daß sie den allererſten Moment ihres Anstoßes durch sich selber, und nicht durch die Ahndung des Genusses von ihrem Werke, erhält; und weil in diesem Moment der Leidenschaft die Denkkraft selbst kein richtiges Urtheil fällen 5 kann, so ist es fast unmöglich, ohne eine Anzahl mißlungner Versuche, dieser Selbsttäuschung zu entkommen.

Und selbst auch diese mißlungnen Versuche sind noch nicht immer ein Beweis von Mangel an Bil- 10 dungskraft, weil diese selbst da, wo sie echt ist, oft eine ganz falsche Richtung nimmt, indem sie vor ihre Einbildungskraft stellen will, was vor ihr Auge, oder vor ihr Auge, was vor ihr Ohr gehört.

Eben weil die Natur die inwohnende Bildungs- 15 kraft nicht immer zur völligen Reife und Entwicklung kommen oder sie einen falschen Weg einschlagen läßt, auf dem sie sich nie entwickeln kann, so bleibt das echte Schöne selten.

Und weil sie auch aus dem angemaßten Bildungs- 20 triebe das Gemeine und Schlechte ungehindert entstehen läßt, so unterscheidet sich eben dadurch das echte Schöne und Edle, durch seinen seltnen Werth, vom Schlechten und Gemeinen.

In dem Empfindungsvermögen bleibt also stets 25 die Lücke, welche nur durch das Resultat der Bildungskraft sich ausfüllt. Bildungskraft und Empfindungsfähigkeit verhalten sich zu einander wie Mann

und Weib. Denn auch die Bildungskraft ist bei der ersten Entstehung ihres Werks, im Moment des höchsten Genusses, zugleich Empfindungsfähigkeit, und erzeugt, wie die Natur, den Abdruck ihres Wesens aus
5 sich selber.

Empfindungsvermögen sowohl als Bildungskraft sind also in dem feinern Gewebe der Organisation gegründet, in so fern dieselbe in allen ihren Berührungspuncten von den Verhältnissen des großen
10 Ganzen der Natur ein vollständiger, oder doch fast vollständiger Abdruck ist.

Empfindungskraft sowohl als Bildungskraft umfassen mehr als Denkkraft, und die thätige Kraft, worin sich beide gründen, faßt zugleich auch alles
15 was die Denkkraft faßt, weil sie von allen Begriffen, die wir je haben können, die ersten Anlässe, stets sie aus sich herausspinnend, in sich trägt.

In so fern nun diese thätige Kraft alles, was nicht unter das Gebiet der Denkkraft fällt, hervor-
20 bringend in sich faßt, heißet sie Bildungskraft: und in so fern sie das, was außer den Gränzen der Denkkraft liegt, der Hervorbringung sich entgegenneigend in sich begreift, heißt sie Empfindungskraft.

Bildungskraft kann nicht ohne Empfindung und
25 thätige Kraft, die bloß thätige Kraft hingegen kann ohne eigentliche Empfindungs- und Bildungskraft, wovon sie nur die Grundlage ist, für sich allein stattfinden.

In so fern nun diese bloß thätige Kraft ebenfalls in dem feinern Gewebe der Organisation sich gründet, darf das Organ nur überhaupt in allen seinen Berührungspuncten ein Abdruck der Verhältnisse des großen Ganzen sein; ohne daß eben der Grad der Vollständigkeit erfordert würde, welche die Empfindungs- und Bildungskraft voraussetzt.

Von den Verhältnissen des großen Ganzen, das uns umgibt, treffen nämlich immer so viele in allen Berührungspuncten unsres Organs zusammen, daß wir dieß große Ganze dunkel in uns fühlen, ohne es doch selbst zu sein. Die in unser Wesen hineingesponnenen Verhältnisse jenes Ganzen streben, sich nach allen Seiten wieder auszudehnen; das Organ wünscht, sich nach allen Seiten bis in's Unendliche fortzusetzen. Es will das umgebende Ganze nicht nur in sich spiegeln, sondern, so weit es kann, selbst dieß umgebende Ganze sein.

Daher ergreift jede höhere Organisation, ihrer Natur nach, die ihr untergeordnete und trägt sie in ihr Wesen über. Die Pflanze den unorganisirten Stoff durch bloßes Werden und Wachsen; das Thier die Pflanzen durch Werden, Wachsen und Genuß; der Mensch verwandelt nicht nur Thier und Pflanze durch Werden, Wachsen und Genuß in sein innres Wesen, sondern faßt zugleich alles, was seiner Organisation sich unterordnet, durch die unter allen am hellsten geschliffne, spiegelnde Oberfläche seines Wesens, in den

Umfang seines Daseins auf und stellt es, wenn sein Organ sich bildend in sich selbst vollendet, verschönert außer sich wieder dar.

Wo nicht, so muß er das, was um ihn her ist, 5 durch Zerstörung in den Umfang seines wirklichen Daseins ziehn und verheerend um sich greifen, so weit er kann, da einmal die reine unschuldige Beschauung seinen Durst nach ausgedehntem wirklichen Dasein nicht ersetzen kann."

April.

Correspondenz.

Rom, den 10. April.

Noch bin ich in Rom mit dem Leibe, nicht mit der Seele. Sobald der Entschluß fest war abzugehen, 5 hatte ich auch kein Interesse mehr, und ich wäre lieber schon vierzehn Tage fort. Eigentlich bleibe ich noch um Kaysers willen und um Bury's willen. Ersterer muß noch einige Studien absolviren, die er nur hier in Rom machen kann, noch einige Musikalien sam- 10 meln; der andere muß noch die Zeichnung zu einem Gemählde, nach meiner Erfindung, in's Reine bringen, dabei er meines Raths bedarf.

Doch hab' ich den 21. oder 22. April zur Abreise festgesetzt. 15

Rom, den 11. April.

Die Tage vergehn, und ich kann nichts mehr thun. Kaum mag ich noch etwas sehen; mein ehrlicher Meyer steht mir noch bei, und ich genieße noch zuletzt seines unterrichtenden Umgangs. Hätte ich Kaysern nicht 20 bei mir, so hätte ich jenen mitgebracht. Wenn wir ihn nur ein Jahr gehabt hätten, so wären wir weit

genug gekommen. Besonders hätte er bald über alle Scrupel im Köpfezeichnen hinausgeholfen.

Ich war mit meinem guten Meyer diesen Morgen in der französischen Akademie, wo die Abgüsse der
5 besten Statuen des Alterthums beisammen stehn. Wie könnt' ich ausdrücken, was ich hier, wie zum Abschied, empfand? In solcher Gegenwart wird man mehr als man ist; man fühlt, das Würdigste, womit man sich beschäftigen sollte, sei die menschliche Gestalt, die
10 man hier in aller mannichfaltigen Herrlichkeit gewahr wird. Doch wer fühlt bei einem solchen Anblick nicht alsobald, wie unzulänglich er sei; selbst vorbereitet steht man wie vernichtet. Hatte ich doch Proportion, Anatomie, Regelmäßigkeit der Bewegung mir einiger=
15 maßen zu verdeutlichen gesucht, hier aber fiel mir nur zu sehr auf, daß die Form zuletzt alles einschließe, der Glieder Zweckmäßigkeit, Verhältniß, Charakter und Schönheit.

Rom, den 14. April.

20 Die Verwirrung kann wohl nicht größer werden! Indem ich nicht abließ an jenem Fuß fort zu model= liren, ging mir auf, daß ich nunmehr Tasso unmittel= bar angreifen müßte, zu dem sich denn auch meine Gedanken hinwendeten, ein willkommener Gefährte zur
25 bevorstehenden Reise. Dazwischen wird eingepackt, und man sieht in solchem Augenblicke erst, was man alles um sich versammelt und zusammengeschleppt hat.

Bericht.

April.

Meine Correspondenz der letzten Wochen bietet wenig Bedeutendes; meine Lage war zu verwickelt zwischen Kunst und Freundschaft, zwischen Besitz und 5 Bestreben, zwischen einer gewohnten Gegenwart und einer wieder neu anzugewöhnenden Zukunft. In diesen Zuständen konnten meine Briefe wenig enthalten; die Freude, meine alten geprüften Freunde wieder zu sehen, war nur mäßig ausgesprochen, der 10 Schmerz des Loslösens dagegen kaum verheimlicht. Ich fasse daher in gegenwärtigen nachträglichen Bericht manches zusammen und nehme nur das auf, was aus jener Zeit mir, theils durch andere Papiere und Denkmale bewahrt, theils in der Erinnerung 15 wieder hervorzurufen ist.

Tischbein verweilte noch immer in Neapel, ob er schon seine Zurückkunft im Frühling wiederholt angekündigt hatte. Es war sonst mit ihm gut leben, nur ein gewisser Tik ward auf die Länge beschwerlich. 20 Er ließ nämlich alles was er zu thun vorhatte in einer Art Unbestimmtheit, wodurch er oft, ohne eigentlich bösen Willen, andere zu Schaden und Un-

luft brachte. So erging es mir nun auch in diesem Falle; ich mußte, wenn er zurückkehrte, um uns alle bequem logirt zu sehen, das Quartier verändern, und da die obere Etage unsers Hauses eben leer ward, 5 säumte ich nicht sie zu miethen und sie zu beziehen, damit er bei seiner Ankunft in der untern alles bereit fände.

Die oberen Räume waren den unteren gleich, die hintere Seite jedoch hatte den Vortheil einer aller= 10 liebsten Aussicht über den Hausgarten und die Gärten der Nachbarschaft, welche, da unser Haus ein Eckhaus war, sich nach allen Seiten ausdehnte.

Hier sah man nun die verschiedensten Gärten regelmäßig durch Mauern getrennt, in unendlicher 15 Mannichfaltigkeit gehalten und bepflanzt; dieses grünende und blühende Paradies zu verherrlichen trat überall die einfach edle Baukunst hervor: Garten= säle, Balcone, Terrassen, auch auf den höhern Hinter= häuschen eine offne Loge, dazwischen alle Baum= und 20 Pflanzenarten der Gegend.

In unserm Hausgarten versorgte ein alter Welt= geistlicher eine Anzahl wohlgehaltener Citronenbäume, von mäßiger Höhe, in verzierten Vasen von gebrann= ter Erde, welche im Sommer der freien Luft genossen, 25 im Winter jedoch im Gartensaale verwahrt standen. Nach vollkommen geprüfter Reife wurden die Früchte sorgfältig abgenommen, jede einzeln in weiches Papier gewickelt, so zusammengepackt und versendet. Sie

sind wegen besonderer Vorzüge im Handel beliebt. Eine solche Orangerie wird als ein kleines Capital in bürgerlichen Familien betrachtet, wovon man alle Jahre die gewissen Interessen zieht.

Dieselbigen Fenster, aus welchen man so viel Anmuth bei'm klarsten Himmel ungestört betrachtete, gaben auch ein vortreffliches Licht zu Beschauung mahlerischer Kunstwerke. Soeben hatte Kniep verschiedene Aquarellzeichnungen, ausgeführt nach Umrissen, die er auf unsrer Reise durch Sicilien sorgfältig zog, verabredetermaßen eingesendet, die nunmehr bei dem günstigsten Licht allen Theilnehmenden zu Freude und Bewunderung gereichten. Klarheit und luftige Haltung ist vielleicht in dieser Art keinem besser gelungen als ihm, der sich mit Neigung gerade hierauf geworfen hatte. Die Ansicht dieser Blätter bezauberte wirklich, denn man glaubte die Feuchte des Meers, die blauen Schatten der Felsen, die gelbröthlichen Töne der Gebirge, das Verschweben der Ferne in dem glanzreichsten Himmel wieder zu sehen, wieder zu empfinden. Aber nicht allein diese Blätter erschienen in solchem Grade günstig, jedes Gemählde, auf dieselbe Staffelei, an denselben Ort gestellt, erschien wirksamer und auffallender; ich erinnere mich, daß einigemal, als ich in's Zimmer trat, mir ein solches Bild wie zauberisch entgegen wirkte.

Das Geheimniß einer günstigen oder ungünstigen, directen oder indirecten atmosphärischen Beleuchtung

war damals noch nicht entdeckt, sie selbst aber durchaus gefühlt, angestaunt und als nur zufällig und unerklärbar betrachtet.

Diese neue Wohnung gab nun Gelegenheit, eine
5 Anzahl von Gypsabgüssen, die sich nach und nach um uns gesammelt hatten, in freundlicher Ordnung und gutem Lichte aufzustellen, und man genoß jetzt erst eines höchst würdigen Besitzes. Wenn man, wie in Rom der Fall ist, sich immerfort in Gegenwart
10 plastischer Kunstwerke der Alten befindet, so fühlt man sich, wie in Gegenwart der Natur, vor einem Unendlichen, Unerforschlichen. Der Eindruck des Erhabenen, des Schönen, so wohlthätig er auch sein mag, beunruhigt uns, wir wünschen unsre Gefühle,
15 unsre Anschauung in Worte zu fassen: dazu müßten wir aber erst erkennen, einsehen, begreifen; wir fangen an zu sondern, zu unterscheiden, zu ordnen, und auch dieses finden wir, wo nicht unmöglich doch höchst schwierig, und so kehren wir endlich zu einer schauen-
20 den und genießenden Bewunderung zurück.

Überhaupt aber ist dieß die entschiedenste Wirkung aller Kunstwerke, daß sie uns in den Zustand der Zeit und der Individuen versetzen, die sie hervorbrachten. Umgeben von antiken Statuen empfindet
25 man sich in einem bewegten Naturleben, man wird die Mannichfaltigkeit der Menschengestaltung gewahr und durchaus auf den Menschen in seinem reinsten

Zustande zurückgeführt, wodurch denn der Beschauer selbst lebendig und rein menschlich wird. Selbst die Bekleidung, der Natur angemessen, die Gestalt gewissermaßen noch hervorhebend, thut im allgemeinen Sinne wohl. Kann man dergleichen Umgebung in Rom tagtäglich genießen, so wird man zugleich habsüchtig darnach; man verlangt solche Gebilde neben sich aufzustellen, und gute Gypsabgüsse, als die eigentlichsten Facsimiles, geben hiezu die beste Gelegenheit. Wenn man des Morgens die Augen aufschlägt, fühlt man sich von dem Vortrefflichsten gerührt; alles unser Denken und Sinnen ist von solchen Gestalten begleitet, und es wird dadurch unmöglich, in Barbarei zurückzufallen.

Den ersten Platz bei uns behauptete Juno Ludovisi, um desto höher geschätzt und verehrt, als man das Original nur selten, nur zufällig zu sehen bekam und man es für ein Glück achten mußte, sie immerwährend vor Augen zu haben; denn keiner unsrer Zeitgenossen, der zum erstenmal vor sie hintritt, darf behaupten, diesem Anblick gewachsen zu sein.

Noch einige kleinere Junonen standen zur Vergleichung neben ihr, vorzüglich Büsten Jupiters und, um anderes zu übergehen, ein guter alter Abguß der Medusa Rondanini; ein wundersames Werk, das, den Zwiespalt zwischen Tod und Leben, zwischen Schmerz und Wollust ausdrückend, einen unnennbaren Reiz wie irgend ein anderes Problem über uns ausübt.

Doch erwähn' ich noch eines Hercules Anax, so kräftig und groß, als verständig und mild; sodann eines allerliebsten Mercur, deren beider Originale sich jetzt in England befinden.

5 Halberhobene Arbeiten, Abgüsse von manchen schönen Werken gebrannter Erde, auch die ägyptischen, von dem Gipfel des großen Obelisk genommen, und was nicht sonst an Fragmenten, worunter einige marmorne waren, standen wohl eingereiht umher.

10 Ich spreche von diesen Schätzen, welche nur wenige Wochen in die neue Wohnung gereiht standen, wie einer, der sein Testament überdenkt, den ihn umgebenden Besitz mit Fassung, aber doch gerührt ansehen wird. Die Umständlichkeit, die Bemühung und Kosten 15 und eine gewisse Unbehülflichkeit in solchen Dingen hielten mich ab, das Vorzüglichste sogleich nach Deutschland zu bestimmen. Juno Ludovisi war der edlen Angelica zugedacht, weniges andere den nächsten Künstlern, manches gehörte noch zu den Tischbeinischen 20 Besitzungen, anderes sollte unangetastet bleiben und von Bury, der das Quartier nach mir bezog, nach seiner Weise benutzt werden.

Indem ich dieses niederschreibe, werden meine Gedanken in die frühsten Zeiten hingeführt und die 25 Gelegenheiten hervorgerufen, die mich anfänglich mit solchen Gegenständen bekannt machten, meinen Antheil erregten, bei einem völlig ungenügenden Denken einen überschwenglichen Enthusiasmus hervorriefen

und die gränzenlose Sehnsucht nach Italien zur Folge hatten.

In meiner frühsten Jugend ward ich nichts Plastisches in meiner Vaterstadt gewahr; in Leipzig machte zuerst der gleichsam tanzend auftretende, die Cymbeln schlagende Faun einen tiefen Eindruck, so daß ich mir den Abguß noch jetzt in seiner Individualität und Umgebung denken kann. Nach einer langen Pause ward ich auf einmal in das volle Meer gestürzt, als ich mich von der Mannheimer Sammlung, in dem von oben wohlbeleuchteten Saale, plötzlich umgeben sah.

Nachher fanden sich Gypsgießer in Frankfurt ein, sie hatten sich mit manchen Originalabgüssen über die Alpen begeben, welche sie sodann abformten und die Originale für einen leidlichen Preis abließen. So erhielt ich einen ziemlich guten Laokoons-Kopf, Niobe's Töchter, ein Köpfchen, später für eine Sappho angesprochen, und noch sonst einiges. Diese edlen Gestalten waren eine Art von heimlichem Gegengift, wenn das Schwache, Falsche, Manierirte über mich zu gewinnen drohte. Eigentlich aber empfand ich immer innerliche Schmerzen eines unbefriedigten, sich auf's Unbekannte beziehenden, oft gedämpften und immer wieder auflebenden Verlangens. Groß war der Schmerz daher, als ich, aus Rom scheidend, von dem Besitz des endlich Erlangten, sehnlichst Gehofften mich lostrennen sollte.

Die Gesetzlichkeit der Pflanzenorganisation, die ich in Sicilien gewahr worden, beschäftigte mich zwischen allem durch, wie es Neigungen zu thun pflegen, die sich unsres Innern bemächtigen und sich zugleich
5 unsern Fähigkeiten angemessen erzeigen. Ich besuchte den botanischen Garten, welcher, wenn man will, in seinem veralteten Zustande geringen Reiz ausübte, auf mich aber doch, dem vieles was er dort vorfand neu und unerwartet schien, einen günstigen Einfluß hatte.
10 Ich nahm daher Gelegenheit, manche seltenere Pflanzen um mich zu versammeln und meine Betrachtungen darüber fortzusetzen, so wie die von mir aus Samen und Kernen erzogenen fernerhin pflegend zu beobachten.

In diese letzten besonders wollten bei meiner Ab-
15 reise mehrere Freunde sich theilen. Ich pflanzte den schon einigermaßen erwachsenen Piniensprößling, Vorbildchen eines künftigen Baumes, bei Angelica in den Hausgarten, wo er durch manche Jahre zu einer ansehnlichen Höhe gedieh, wovon mir theilnehmende
20 Reisende, zu wechselseitigem Vergnügen, wie auch von meinem Andenken an jenem Platze, gar manches zu erzählen wußten. Leider fand der nach dem Ableben jener unschätzbaren Freundin eintretende neue Besitzer es unpassend, auf seinen Blumenbeeten ganz unörtlich
25 Pinien hervorwachsen zu sehen. Späterhin fanden wohlwollende, darnach forschende Reisende die Stelle leer und hier wenigstens die Spur eines anmuthigen Daseins ausgelöscht.

Glücklicher waren einige Dattelpflanzen, die ich aus Kernen gezogen hatte. Wie ich denn überhaupt die merkwürdige Entwicklung derselben, durch Aufopferung mehrerer Exemplare, von Zeit zu Zeit beobachtete; die überbliebenen, frisch aufgeschossenen, übergab ich einem Römischen Freunde, der sie in einen Garten der Sixtinischen Straße pflanzte, wo sie noch am Leben sind, und zwar bis zur Manneshöhe herangewachsen, wie ein erhabener Reisende mir zu versichern die Gnade hatte. Mögen sie den Besitzern nicht unbequem werden und fernerhin zu meinem Andenken grünen, wachsen und gedeihen.

Auf dem Verzeichnisse, was vor der Abreise von Rom allenfalls nachzuholen sein möchte, fanden sich zuletzt sehr disparate Gegenstände, die Cloaca Massima und die Catacomben bei St. Sebastian. Die erste erhöhte wohl noch den colossalen Begriff, wozu uns Piranesi vorbereitet hatte; der Besuch des zweiten Locals gerieth jedoch nicht zum besten, denn die ersten Schritte in diese dumpfigen Räume erregten mir alsobald ein solches Mißbehagen, daß ich sogleich wieder an's Tageslicht hervorstieg und dort, im Freien, in einer ohnehin unbekannten fernen Gegend der Stadt die Rückkunft der übrigen Gesellschaft abwartete, welche, gefaßter als ich, die dortigen Zustände getrost beschauen mochte.

In dem großen Werke: Roma sotterranea, di Antonio Bosio, Romano, belehrt' ich mich lange Zeit nachher umständlich von allem dem was ich dort gesehen, oder auch wohl nicht gesehen hätte, und glaubte 5 mich dadurch hinlänglich entschädigt.

Eine andere Wallfahrt wurde dagegen mit mehr Nutzen und Folge unternommen: es war zu der Akademie St. Luca, dem Schädel Raphaels unsre Verehrung zu bezeigen, welcher dort als ein Heiligthum 10 aufbewahrt wird, seitdem er aus dem Grabe dieses außerordentlichen Mannes, das man bei einer baulichen Angelegenheit eröffnet hatte, daselbst entfernt und hierher gebracht worden.

Ein wahrhaft wundersamer Anblick! Eine so 15 schön als nur denkbar zusammengefaßte und abgerundete Schale, ohne eine Spur von jenen Erhöhungen, Beulen und Buckeln, welche, später an andern Schädeln bemerkt, in der Gallischen Lehre zu so mannichfaltiger Bedeutung geworden sind. Ich konnte mich 20 von dem Anblick nicht losreißen und bemerkte bei'm Weggehen, wie bedeutend es für Natur- und Kunstfreunde sein müßte, einen Abguß davon zu haben, wenn es irgend möglich wäre. Hofrath Reiffenstein, dieser einflußreiche Freund, gab mir Hoffnung und 25 erfüllte sie nach einiger Zeit, indem er mir wirklich einen solchen Abguß nach Deutschland sendete, dessen Anblick mich noch oft zu den mannichfaltigsten Betrachtungen aufruft.

Das liebenswürdige Bild von des Künstlers Hand, St. Lucas, dem die Mutter Gottes erscheint, damit er sie in ihrer vollen göttlichen Hoheit und Anmuth wahr und natürlich darstellen möge, gewährte den heitersten Anblick. Raphael selbst, noch jung, steht 5 in einiger Entfernung und sieht dem Evangelisten bei der Arbeit zu. Anmuthiger kann man wohl nicht einen Beruf, zu dem man sich entschieden hingezogen fühlt, ausdrücken und bekennen.

Peter von Cortona war ehmals der Besitzer dieses 10 Werks und hat solches der Akademie vermacht. Es ist freilich an manchen Stellen beschädigt und restaurirt, aber doch immer ein Gemählde von bedeutendem Werth.

In diesen Tagen jedoch ward ich durch eine ganz 15 eigene Versuchung geprüft, die meine Reise zu verhindern und mich in Rom auf's neue zu fesseln drohte. Es kam nämlich von Neapel Herr Antonio Rega, Künstler und ebenfalls Kunsthändler, zu Freund Meyer, ihm vertraulich ankündigend: er sei mit einem 20 Schiffe hier angekommen, welches draußen an Ripa grande liege, wohin er ihn mitzugehen hiedurch einlade, denn er habe auf demselben eine bedeutende antike Statue, jene Tänzerin oder Muse, welche in Neapel im Hofe des Palasts Caraffa Colombrano 25 nebst andern in einer Nische seit undenklichen Jahren gestanden und durchaus für ein gutes Werk gehalten

worden sei. Er wünsche diese zu verkaufen, aber in der Stille, und frage deßhalb an: ob nicht etwa Herr Meyer selbst oder einer seiner vertrauten Freunde sich zu diesem Handel entschließen könnte? Er biete das edle Kunstwerk zu einem auf alle Fälle höchst mäßigen Preise von dreihundert Zechinen, welche Forderung sich ohne Frage erhöhen möchte, wenn man nicht in Betracht der Verkäufer und des Käufers mit Vorsicht zu verfahren Ursache hätte.

Mir ward die Sache sogleich mitgetheilt und wir eilten selbdritte zu dem von unsrer Wohnung ziemlich entfernten Landungsplatz. Rega hub sogleich ein Bret von der Kiste, die auf dem Verdeck stand, und wir sahen ein allerliebstes Köpfchen, das noch nie vom Rumpfe getrennt gewesen, unter freien Haarlocken hervorblickend, und nach und nach aufgedeckt eine lieblich bewegte Gestalt, im anständigsten Gewande, übrigens wenig versehrt und die eine Hand vollkommen gut erhalten.

Sogleich erinnerten wir uns recht gut, sie an Ort und Stelle gesehen zu haben, ohne zu ahnen, daß sie uns je so nah kommen könnte.

Hier nun fiel uns ein, und wem hätte es nicht einfallen sollen: gewiß, sagten wir, wenn man ein ganzes Jahr mit bedeutenden Kosten gegraben hätte und zuletzt auf einen solchen Schatz gestoßen wäre, man hätte sich höchst glücklich gefunden. Wir konnten uns kaum von der Betrachtung losreißen, denn

ein so reines wohlerhaltenes Alterthum in einem leicht zu restaurirenden Zustande kam uns wohl niemals zu Gesicht. Doch schieden wir zuletzt mit Vorsatz und Zusage, baldigste Antwort vernehmen zu lassen.

Wir waren beiderseits in einem wahrhaften Kampf begriffen, es schien uns in mancher Betrachtung unräthlich diesen Ankauf zu machen; wir entschlossen uns daher, den Fall der guten Frau Angelica zu melden, als wohl vermögend zum Ankauf und durch ihre Verbindung zu Restauration und sonstigen Vorkommenheiten hinlänglich geeignet. Meyer übernahm die Meldung, wie früher die wegen des Bildes von Daniel von Volterra, und wir hofften deßhalb das beste Gelingen. Allein die umsichtige Frau, mehr aber noch der ökonomische Gemahl lehnten das Geschäft ab, indem sie wohl auf Mahlereien bedeutende Summen verwendeten, sich aber auf Statuen einzulassen keineswegs den Entschluß fassen könnten.

Nach dieser ablehnenden Antwort wurden wir nun wieder zu neuer Überlegung aufgeregt; die Gunst des Glückes schien ganz eigen; Meyer betrachtete den Schatz noch einmal und überzeugte sich, daß das Bildwerk nach seinen Gesammtzeichen wohl als griechische Arbeit anzuerkennen sei und zwar geraume Zeit vor Augustus hinauf, vielleicht bis an Hiero II. geordnet werden könnte.

Den Credit hatte ich wohl, dieses bedeutende Kunstwerk anzuschaffen, Rega schien sogar auf Stück-

zahlung eingehen zu wollen, und es war ein Augenblick, wo wir uns schon im Besitz des Bildnisses und solches in unserm großen Saal wohlbeleuchtet aufgestellt zu sehen glaubten.

5 Wie aber denn doch zwischen einer leidenschaftlichen Liebesneigung und einem abzuschließenden Heirathscontract noch manche Gedanken sich einzudringen pflegen, so war es auch hier, und wir durften ohne Rath und Zustimmung unsrer edlen Kunstver-
10 wandten, des Herrn Zucchi und seiner wohlmeinenden Gattin, eine solche Verbindung nicht unternehmen, denn eine Verbindung war es im ideell-pygmalionischen Sinne, und ich läugne nicht, daß der Gedanke, dieses Wesen zu besitzen, bei mir tiefe Wurzel gefaßt hatte.
15 Ja, als ein Beweis, wie sehr ich mir hierin schmeichelte, mag das Bekenntniß gelten, daß ich dieses Ereigniß als einen Wink höherer Dämonen ansah, die mich in Rom festzuhalten und alle Gründe, die mich zum Entschluß der Abreise vermocht, auf das
20 thätigste niederzuschlagen gedächten.

Glücklicherweise waren wir schon in den Jahren, wo die Vernunft dem Verstand in solchen Fällen zu Hülfe zu kommen pflegt, und so mußte denn Kunstneigung, Besitzeslust und was ihnen sonst beistand,
25 Dialektik und Aberglaube, vor den guten Gesinnungen weichen, welche die edle Freundin Angelica mit Sinn und Wohlwollen an uns zu wenden die Geneigtheit hatte. Bei ihren Vorstellungen traten daher auf's

klarste die sämmtlichen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten an den Tag, die sich einem solchen Unternehmen entgegen stellten. Ruhige, bisher den Kunst- und Alterthumsstudien sich widmende Männer griffen auf einmal in den Kunsthandel ein und erregten die 5 Eifersucht der zu solchem Geschäft herkömmlich Berechtigten. Die Schwierigkeiten der Restauration seien mannichfaltig, und es frage sich, in wie fern man dabei werde billig und redlich bedient werden. Wenn ferner bei der Absendung auch alles in möglichster 10 Ordnung gehe, so könnten doch wegen der Erlaubniß der Ausfuhr eines solchen Kunstwerkes am Schluß noch Hindernisse entstehen und was alsdann noch wegen der Überfahrt und des Anlandens und Ankommens zu Hause alles noch für Widerwärtigkeiten 15 zu befürchten seien. Über solche Betrachtungen, hieß es, gehe der Handelsmann hinaus, sowohl Mühe als Gefahr setze sich in einem großen Ganzen in's Gleichgewicht, dagegen sei ein einzelnes Unternehmen dieser Art auf jede Weise bedenklich. 20

Durch solche Vorstellungen wurde denn nach und nach Begierde, Wunsch und Vorsatz gemildert, geschwächt, doch niemals ganz ausgelöscht, besonders da sie endlich zu großen Ehren gelangte; denn sie steht gegenwärtig im Museo Pio-Clementino in einem kleinen 25 angebauten aber mit dem Museum in Verbindung stehenden Kabinett, wo im Fußboden die wunderschönen Mosaiken von Masken und Laubgewinden

eingesetzt sind. Die übrige Gesellschaft von Statuen in jenem Kabinett besteht 1) aus der auf der Ferse sitzenden Venus, an deren Vase der Name des Bupalus eingegraben steht; 2) ein sehr schöner kleiner
5 Ganymedes; 3) die schöne Statue eines Jünglings, dem, ich weiß nicht ob mit Recht, der Name Adonis beigelegt wird; 4) ein Faun aus Rosso Antico; 5) der ruhig stehende Discobolus.

Visconti hat im dritten, gedachtem Museum ge-
10 widmeten Bande dieses Denkmal beschrieben, nach seiner Weise erklärt und auf der dreißigsten Tafel abbilden lassen; da denn jeder Kunstfreund mit uns bedauern kann, daß es uns nicht gelungen, sie nach Deutschland zu schaffen und sie irgend einer vater-
15 ländischen großen Sammlung hinzuzugesellen.

Man wird es natürlich finden, daß ich bei meinen Abschiedsbesuchen jene anmuthige Mailänderin nicht vergaß. Ich hatte die Zeit her von ihr manches Vergnügliche gehört: wie sie mit Angelica immer
20 vertrauter geworden und sich in der höhern Gesellschaft, wohin sie dadurch gelangt, gar gut zu benehmen wisse. Auch konnte ich die Vermuthung nähren und den Wunsch, daß ein wohlhabender junger Mann, welcher mit Zucchis im besten
25 Vernehmen stand, gegen ihre Anmuth nicht unempfindlich und ernstere Absichten durchzuführen nicht abgeneigt sei.

Nun fand ich sie im reinlichen Morgenkleide, wie ich sie zuerst in Castel Gandolfo gesehen; sie empfing mich mit offner Anmuth und drückte, mit natürlicher Zierlichkeit, den wiederholten Dank für meine Theilnahme gar liebenswürdig aus. „Ich werd' es nie vergessen", sagte sie, „daß ich, aus Verwirrung mich wieder erholend, unter den anfragenden geliebten und verehrten Namen auch den eurigen nennen hörte; ich forschte mehrmals, ob es denn auch wahr sei? Ihr setztet eure Erkundigungen durch mehrere Wochen fort, bis endlich mein Bruder euch besuchend für uns beide danken konnte. Ich weiß nicht, ob er's ausgerichtet hat, wie ich's ihm auftrug, ich wäre gern mitgegangen, wenn sich's geziemte." Sie fragte nach dem Weg, den ich nehmen wollte, und als ich ihr meinen Reiseplan vorerzählte, versetzte sie: „Ihr seid glücklich so reich zu sein, daß ihr euch dieß nicht zu versagen braucht; wir andern müssen uns in die Stelle finden, welche Gott und seine Heiligen uns angewiesen. Schon lange seh' ich vor meinem Fenster Schiffe kommen und abgehen, ausladen und einladen; das ist unterhaltend, und ich denke manchmal, woher und wohin das alles?" Die Fenster gingen gerade auf die Treppen von Ripetta, die Bewegung war eben sehr lebhaft.

Sie sprach von ihrem Bruder mit Zärtlichkeit, freute sich seine Haushaltung ordentlich zu führen, ihm möglich zu machen, daß er, bei mäßiger Be-

soldung, noch immer etwas zurück in einem vortheilhaften Handel anlegen könne; genug, sie ließ mich zunächst mit ihren Zuständen durchaus vertraut werden. Ich freute mich ihrer Gesprächigkeit; denn 5 eigentlich macht' ich eine gar wunderliche Figur, indem ich schnell alle Momente unsres zarten Verhältnisses, vom ersten Augenblick an bis zum letzten, mir wieder vorzurollen gedrängt war. Nun trat der Bruder herein, und der Abschied schloß sich in freund- 10 licher mäßiger Prosa.

Als ich vor die Thüre kam, fand ich meinen Wagen ohne den Kutscher, den ein geschäftiger Knabe zu holen lief. Sie sah heraus zum Fenster des Entresols, den sie in einem stattlichen Gebäude be- 15 wohnten; es war nicht gar hoch, man hätte geglaubt, sich die Hand reichen zu können.

„Man will mich nicht von euch wegführen, seht ihr", rief ich aus, „man weiß, so scheint es, daß ich ungern von euch scheide."

20 Was sie darauf erwiderte, was ich versetzte, den Gang des anmuthigsten Gespräches, das, von allen Fesseln frei, das Innere zweier sich nur halbbewußt Liebenden offenbarte, will ich nicht entweihen durch Wiederholung und Erzählung; es war ein wunder- 25 bares, zufällig eingeleitetes, durch innern Drang abgenöthigtes lakonisches Schlußbekenntniß der unschuldigsten und zartesten wechselseitigen Gewogenheit, das mir auch deßhalb nie aus Sinn und Seele gekommen ist.

Auf eine besonders feierliche Weise sollte jedoch mein Abschied aus Rom vorbereitet werden; drei Nächte vorher stand der volle Mond am klarsten Himmel, und ein Zauber, der sich dadurch über die ungeheure Stadt verbreitet, so oft empfunden, ward nun auf's eindring- 5 lichste fühlbar. Die großen Lichtmassen, klar, wie von einem milden Tage beleuchtet, mit ihren Gegensätzen von tiefen Schatten, durch Reflexe manchmal erhellt, zur Ahnung des Einzelnen, setzen uns in einen Zustand wie von einer andern einfachern größern Welt. 10

Nach zerstreuenden, mitunter peinlich zugebrachten Tagen, macht' ich den Umgang mit wenigen Freunden einmal ganz allein. Nachdem ich den langen Corso, wohl zum letztenmal, durchwandert hatte, bestieg ich das Capitol, das wie ein Feenpalast in der Wüste 15 dastand. Die Statue Marc Aurels rief den Commandeur in Don Juan zur Erinnerung und gab dem Wanderer zu verstehen, daß er etwas Ungewöhnliches unternehme. Dessenungeachtet ging ich die hintere Treppe hinab. Ganz finster, finstern Schatten 20 werfend, stand mir der Triumphbogen des Septimius Severus entgegen; in der Einsamkeit der Via Sacra erschienen die sonst so bekannten Gegenstände fremdartig und geisterhaft. Als ich aber den erhabenen Resten des Coliseums mich näherte und in dessen 25 verschlossenes Innere durch's Gitter hineinsah, darf ich nicht läugnen, daß mich ein Schauer überfiel und meine Rückkehr beschleunigte.

Alles Massenhafte macht einen eignen Eindruck zugleich als erhaben und faßlich, und in solchen Umgängen zog ich gleichsam ein unübersehbares Summa Summarum meines ganzen Aufenthaltes. Dieses in 5 aufgeregter Seele tief und groß empfunden, erregte eine Stimmung, die ich heroisch-elegisch nennen darf, woraus sich in poetischer Form eine Elegie zusammenbilden wollte.

Und wie sollte mir gerade in solchen Augenblicken 10 Ovids Elegie nicht in's Gedächtniß zurückkehren, der, auch verbannt, in einer Mondnacht Rom verlassen sollte. Cum repeto noctem! seine Rückerinnerung, weit hinten am schwarzen Meere, im trauer- und jammervollen Zustande, kam mir nicht aus dem Sinn, ich 15 wiederholte das Gedicht, das mir theilweise genau im Gedächtniß hervorstieg, aber mich wirklich an eigner Production irre werden ließ und hinderte; die auch, später unternommen, niemals zu Stande kommen konnte.

Wandelt von jener Nacht mir das traurige Bild vor die Seele,
Welche die letzte für mich ward in der Römischen Stadt,
Wiederhol' ich die Nacht, wo des Theuren soviel mir zurückblieb;
Gleitet vom Auge mir noch jetzt eine Thräne herab.
Und schon ruhten bereits die Stimmen der Menschen und Hunde, 5
Luna sie lenkt' in der Höh' nächtliches Rossegespann.
Zu ihr schaut' ich hinan, sah dann capitolische Tempel,
Welchen umsonst so nah unsere Laren gegränzt. —

Cum subit illius tristissima noctis imago,
Quae mihi supremum tempus in Urbe fuit; 10
Cum repeto noctem, quâ tot mihi cara reliqui;
Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.
Iamque quiescebant voces hominumque canumque:
Lunaque nocturnos alta regebat equos.
Hanc ego suspiciens, et ab hac Capitolia cernens, 15
Quae nostro frustra juncta fuere Lari. —

Über Italien.

Fragmente eines Reisejournals.

Stundenmaß der Italiäner.

Eine von den Fremden meist aus einem falschen Gesichtspunct betrachtete Einrichtung ist die Art der Italiäner die Uhr zu zählen. Sie verwirrt jeden
5 Ankömmling, und weil der größte Theil der Reisenden überall seine Art zu sein fortsetzen, in seiner Ordnung und in seinem Gleise bleiben will, so ist es natürlich, daß er sich bitter beschwert, wenn ihm auf einmal ein wichtiges Maß seiner Handlungen gänz-
10 lich verrückt wird.

Deutsche Regenten haben in ihren italiänischen Staaten schon die uns gewöhnliche Art die Stunden zu zählen eingeführt. Dieser sogenannte französische Zeiger, der zum Trost der Fremden schon lange auf
15 Trinità de' Monti zu sehen ist, wird nun bald auch in und außerhalb St. Peter den Reisenden ihre gewohnten Stunden zeigen. Unsere Art zu zählen wird also wohl nach und nach gemeiner werden, ob sich gleich das Volk schwerlich so bald damit befassen
20 wird; und gewiß verlöre es auch eine eigenthümliche Landessitte, eine ererbte Vorstellungsart und eine höchst schickliche Gewohnheit.

Wie oft hören wir von Reisenden das glückliche Land, das schöne Klima, den reinen blauen Himmel, die milde Luft Italiens preisen, und es ist zum größten Theil wahr und unübertrieben. Daraus folgt nun aber für's Leben: daß wer nur kann, und 5 so lang er nur immer kann, gern unter freiem Himmel sein und auch bei seinen Geschäften der Luft genießen mag. Wie viele Handwerker arbeiten vor den Häusern auf freier Straße! wie viele Läden sind ganz gegen die Straße zu eröffnet! wie mancherlei geschieht 10 auf den Märkten, Plätzen und in den Höfen! Daß bei einer solchen Lebensart der Moment, wo die Sonne untergeht und die Nacht eintritt, allgemeiner entscheidend sein müsse als bei uns, wo es manchmal den ganzen Tag nicht Tag wird, läßt sich leicht ein- 15 sehen. Der Tag ist wirklich zu Ende; alle Geschäfte einer gewissen Art müssen auch geendigt werden, und diese Epoche hat, wie es einem sinnlichen Volke geziemt, Jahr ein Jahr aus dieselbige Bezeichnung. Nun ist es Nacht (Notte), denn die vierundzwanzigste 20 Stunde wird niemals ausgesprochen, wie man im Französischen Mittag (Midi) und nicht zwölf Uhr sagt. Es läuten die Glocken, ein jeder spricht ein kurzes Gebet, der Diener zündet die Lampen an, bringt sie in das Zimmer und wünschet Felicissima notte. 25

Von dieser Epoche an, welche immer mit dem Sonnenuntergang rückt, bis zum nächsten Sonnenuntergang wird die Zeit in 24 Stunden getheilt; und

da nun jeder durch die lange Gewohnheit weiß, sowohl wann es Tag wird, als in welche Stunde Mittag und Mitternacht fällt, so lassen sich alle Arten von Berechnungen gar bald machen, an welchen
5 die Italiäner ein Vergnügen und eine Art von Unterhaltung zu finden scheinen. Natürlicherweise findet sich die Bequemlichkeit dieser Art die Stunden zu zählen bei allen Handlungen, welche auf Tag und Nacht die reinste Beziehung haben, und man sieht,
10 wie auf diese Weise die Zeit einer großen sinnlichen Masse Volks eingetheilt werden konnte.

So findet man alle Werkstätten, Studien, Comptoire, Banken, durch alle Jahrszeiten bis zur Nacht offen; jeder kann seine Geschäfte bis dahin verrichten.
15 Hat er müßige Zeit, so kann er seine Spaziergänge bis Sonnenuntergang fortsetzen, alsdann gewisse Cirkel finden und mit ihnen das Nöthige verabreden, sich mit Freunden unterhalten; anderthalb bis zwei Stunden in der Nacht eilt alles den Schauspielhäusern zu; und
20 so scheint man sich selbst Jahr ein Jahr aus in derselbigen Zeit zu leben, weil man immer in derselbigen Ordnung alles was auf Tag und Nacht einen Bezug hat verrichtet, ohne sich weiter zu bekümmern, ob es nach unserer Art zu rechnen früh oder spät sein möchte.

25 So wird der große Zusammenfluß von Fahrenden und Fußgängern, welcher in allen großen Städten Italiens, besonders an Sonn= und Festtagen, sich gegen Abend in der Hauptstraße, auf dem Hauptplatze sehen

läßt, so wird der Römische Corso, und im Carneval von Rom eine ungeheure Masse von unbändigen Menschen durch diese Art die Stunden zu zählen gleichsam wie an einem Faden gelenkt. Ja dadurch, daß Tag und Nacht so entschieden von einander absetzen, werden dem Luxus, 5 der so gern Tag und Nacht mit einander vermischt und in einander verwandelt, gewissermaßen Gränzen gesetzt.

Ich gebe zu, daß der Italiäner sein ganzes Leben fortführen, und doch die Stunden nach unserer Art zählen könne; allein es wird ihm unter seinem glück- 10 lichen Himmel die Epoche, welche Abends Tag und Nacht scheidet, immer die wichtigste Zeitepoche des Tages bleiben. Sie wird ihm heilig bleiben, weil die Kirche zum Abendgebete nach dem alten Zeitpuncte fortläuten wird. Ich habe sowohl in Florenz als Mailand be- 15 merken können, daß mehrere Personen, obgleich die öffentlichen Uhren alle nach unserem Zeiger gestellt sind, doch ihre Taschenuhren und ihr häusliches Leben nach der alten Zeitrechnung fortführen. Aus allem diesem, zu dem ich noch manches hinzufügen könnte, wird man 20 schon genug erkennen: daß diese Art die Zeit zu rechnen, welche dem Astronomen, dem der Mittag der wichtigste Tagespunct bleibt, verächtlich scheinen, dem nordischen Fremden unbequem fallen mag, sehr wohl auf ein Volk berechnet ist, das unter einem glücklichen Himmel 25 der Natur gemäß leben und die Hauptepochen seiner Zeit auf das faßlichste fixiren wollte.

Volksgesang.

Venedig.

Es ist bekannt, daß in Venedig die Gondoliere große Stellen aus Ariost und Tasso auswendig wissen und solche auf ihre eigne Melodie zu singen pflegen. Allein dieses Talent scheint gegenwärtig seltner geworden zu sein; wenigstens konnte ich erst mit einiger Bemühung zwei Leute auffinden, welche mir in dieser Art eine Stelle des Tasso vortrugen.

Es gehören immer zwei dazu, welche die Strophen wechselsweise singen. Wir kennen die Melodie ungefähr durch Rousseau, dessen Liedern sie beigedruckt ist; sie hat eigentlich keine melodische Bewegung und ist eine Art von Mittel zwischen dem Canto fermo und dem Canto figurato; jenem nähert sie sich durch recitativische Declamation, diesem durch Passagen und Läufe, wodurch eine Sylbe aufgehalten und verziert wird.

Ich bestieg bei hellem Mondschein eine Gondel, ließ den einen Sänger vorne, den andern hinten hin treten, und fuhr gegen St. Giorgio zu. Einer fing den Gesang an, nach vollendeter Strophe begann der andere,

und so wechselten sie mit einander ab. Im Ganzen schienen es immer dieselbigen Noten zu bleiben, aber sie gaben, nach dem Inhalt der Strophe, bald der einen oder der andern Note mehr Werth, veränderten auch wohl den Vortrag der ganzen Strophe, wenn sich der Gegenstand des Gedichtes veränderte.

Überhaupt aber war ihr Vortrag rauh und schreiend. Sie schienen, nach Art aller ungebildeten Menschen, den Vorzug ihres Gesangs in die Stärke zu setzen, einer schien den andern durch die Kraft seiner Lunge überwinden zu wollen, und ich befand mich in dem Gondelkästchen, anstatt von dieser Scene einigen Genuß zu haben, in einer sehr beschwerlichen Situation.

Mein Begleiter, dem ich es eröffnete und der den Credit seiner Landsleute gern erhalten wollte, versicherte mir, daß dieser Gesang aus der Ferne sehr angenehm zu hören sei; wir stiegen deßwegen an's Land, der eine Sänger blieb auf der Gondel, der andere entfernte sich einige hundert Schritte. Sie fingen nun an gegen einander zu singen, und ich ging zwischen ihnen auf und ab, so daß ich immer den verließ, der zu singen anfangen sollte. Manchmal stand ich still und horchte auf einen und den andern.

Hier war diese Scene an ihrem Platze. Die stark declamirten und gleichsam ausgeschrienen Laute trafen von ferne das Ohr und erregten die Aufmerksamkeit; die bald darauf folgenden Passagen, welche ihrer Natur nach leiser gesungen werden mußten, schienen wie nach-

klingende Klagetöne auf einen Schrei der Empfindung
oder des Schmerzens. Der andere, der aufmerksam
horcht, fängt gleich da an, wo der erste aufgehört
hat, und antwortet ihm, sanfter oder heftiger, je
5 nachdem es die Strophe mit sich bringt. Die stillen
Canäle, die hohen Gebäude, der Glanz des Mondes,
die tiefen Schatten, das Geistermäßige der wenigen
hin und wider wandelnden schwarzen Gondeln ver=
mehrte das Eigenthümliche dieser Scene, und es war
10 leicht unter allen diesen Umständen den Charakter
dieses wunderbaren Gesangs zu erkennen.

Er paßt vollkommen für einen müßigen einsamen
Schiffer, der auf der Ruhe dieser Canäle in seinem
Fahrzeug ausgestreckt liegt, seine Herrschaft oder einen
15 Kunden erwartet, vor Langerweile sich etwas vormodu=
lirt und Gedichte, die er auswendig weiß, diesem Ge=
sang unterschiebt. Manchmal läßt er seine Stimme so
gewaltsam als möglich hören, sie verbreitet sich weit
über den stillen Spiegel, alles ist ruhig umher, er ist
20 mitten in einer großen volkreichen Stadt gleichsam
in der Einsamkeit. Da ist kein Gerassel der Wagen,
kein Geräusch der Fußgänger, eine stille Gondel
schwebt bei ihm vorbei, und kaum hört man die
Ruder plätschern.

25 In der Ferne vernimmt ihn ein anderer, vielleicht
ein ganz Unbekannter. Melodie und Gedicht verbinden
zwei fremde Menschen, er wird das Echo des ersten
und strengt sich nun auch an gehört zu werden, wie

er den ersten vernahm. Eine allgemeine Convention heißt sie von Vers zu Vers wechseln, der Gesang kann Nächte durch währen, sie unterhalten sich ohne sich zu ermüden, der Zuhörer, der zwischen beiden durchfährt, nimmt Theil daran, indem die beiden Sänger mit sich beschäftigt sind. 5

Es klingt dieser Gesang aus der weiten Ferne unaussprechlich reizend, weil er in dem Gefühl des Entfernten erst seine Bestimmung erfüllt. Er klingt wie eine Klage ohne Trauer, und man kann sich der Thränen kaum enthalten. Mein Begleiter, welcher sonst kein sehr fein organisirter Mann war, sagte ganz ohne Anlaß: È singolare come quel canto intenerisce, e molto più quando lo cantano meglio. 10

Man erzählte mir, daß die Weiber vom Lido (der langen Inselreihe, welche das adriatische Meer von den Lagunen scheidet), besonders die von den äußersten Ortschaften Malamocco und Palestrina, gleichfalls den Tasso auf diese und ähnliche Melodien sängen. 15 20

Sie haben die Gewohnheit, wenn ihre Männer um zu fischen auf das Meer gefahren sind, sich Abends an das Ufer zu setzen und diese Gesänge anzustimmen, und so lange heftig damit fortzufahren, bis sie aus der Ferne das Echo der Ihrigen vernehmen. 25

Wie viel schöner und noch eigenthümlicher bezeichnet sich hier dieser Gesang als der Ruf eines Einsamen in die Ferne und Weite, daß ihn ein anderer,

Gleichgestimmter höre und ihm antworte! Es ist der Ausdruck einer starken herzlichen Sehnsucht, die doch jeden Augenblick dem Glück der Befriedigung nahe ist.

5 ## Rom.

Ritornelli.

Mit einem ähnlichen Gesang, der aber in keinem Sinne gefällig oder reizend ist, pflegt der Pöbel von Rom sich zu unterhalten und beleidigt jedes Ohr 10 außer sein eignes.

Es ist gleichfalls eine Art von Canto fermo, Recitation oder Declamation, wie man will. Keine melodische Bewegung zeichnet ihn aus, die Intervalle der Töne lassen sich durch unsere Art die Noten zu 15 schreiben nicht ausdrücken, und diese seltsamen Intervalle, mit der größten Gewalt der Stimme vorgetragen, bezeichnen eigentlich diese Gesangsweise. Eben so ist Ton und Manier der Singenden, oder vielmehr Schreienden, so vollkommen überein, daß man durch 20 alle Straßen von Rom immer denselben tollen Menschen zu hören glaubt. Gewöhnlich hört man sie nur in der Dämmerung oder zur Nachtzeit; sobald sie sich frei und losgebunden fühlen, geht dieses Geschrei los. Ein Knabe, der nach einem heißen Tag Abends die 25 Fenster aufmacht, ein Fuhrmann, der mit seinem Karren zum Thor herausfährt, ein Arbeiter, der aus einem Haus heraustritt, bricht unmittelbar in das

unbändige Geschrei aus. Sie heißen diese Art zu singen Ritornelli und legen dieser Unmelodie alle Worte unter, die ihnen einfallen, weil sich jede Art von Phrasen und Perioden, sie seien metrisch oder prosaisch, leicht damit begleiten läßt. Selten sind 5 die Worte verständlich, und ich erinnere mich nur einigemal einen solchen Sänger verstanden zu haben. Es schien mir sein Lied rohe, obgleich nicht ganz unwitzige Invectiven gegen die Nachbarinnen zu enthalten. 10

Vaudevilles.

Im Jahre 1786 hörte man noch überall den Marlborough, der halb Italiänisch, halb Französisch, ungefähr auf seine bekannte Melodie, auf allen Straßen gesungen ward. 15

Zu Anfang 1787 verdrängte ihn ein Vaudeville, welches in kurzer Zeit so um sich griff, daß es die kleinsten Kinder so gut als alle erwachsenen Personen sangen; es ward verschiedentlich componirt und mehrstimmig in Concerten aufgeführt. Eigentlich 20 war es eine Liebeserklärung an eine Schöne. Jeder Vers enthielt Lobsprüche und Versprechungen, welche durch den Refrain immer wieder aufgehoben wurden.

Non dico! ist die populäre Redensart, wodurch man etwas, was man selbst oder ein anderer Über- 25 triebenes gesagt hat, sogleich in Zweifel ziehet.

Hier ist der erste Vers:

Ogni uomo, ogni donzella,
Mia dolce Mirami!
Mi dice che sei bella.
5 E penso anch'io così:
Non dico: bella bella!
Ma — li la ba te li.

Das letzte Ma — welches durch die unbedeutenden Refrain-Sylben aufgefangen wird, gibt dem Ausdruck 10 der Ironie die völlige Stärke.

Die Melodie, welche am allgemeinsten gehört wurde, ist singbar und angenehm, aber nicht expressiv.

Romanze.

Man hört in Rom wenig von Gespenstergeschich- 15 ten, und wahrscheinlich ist die Ursache davon: weil kein katholischer Christ, der gebeichtet und die Sacramente empfangen hat, verdammt werden kann, sondern nur noch zur Vollendung der Buße und Reinigung eine Zeitlang im Fegefeuer aushalten muß. Alle 20 Gemüther sind andächtig auf die Erleichterung und Befreiung der guten leidenden Seelen gerichtet. Manchmal erscheint wohl das ganze Fegefeuer einem beängstigten Gläubigen im Traum oder Fieber; und alsdann ist die Mutter Gottes in freundlicher Er- 25 scheinung gleich dabei, wie man auf so vielen Gelübde-Tafeln sehen kann. Allein die eigentlichen Gespenster-, Hexen- und Teufels-Ideen scheinen mehr den nordischen Gegenden eigen zu sein.

Um so viel mehr wunderte ich mich über eine Romanze, welche ein blinder Neapolitanischer Knabe, der sich in Rom herumführen ließ, einige Wochen sang, deren Inhalt und Vorstellungsart so nordisch als möglich ist. 5

Die Scene ist Nachts, bei dem Hochgerichte. Eine Hexe bewacht den Leichnam eines hingerichteten, wahrscheinlich auf's Rad geflochtenen Missethäters; ein frecher Mensch schleicht sich hinzu, in der Absicht einige Glieder des Körpers zu stehlen. Er vermuthet 10 die Hexe nicht in der Nähe, doch faßt er sich und redet sie mit einem Zaubergruß an. Sie antwortet ihm, und ihr Gespräch, mit einer immer wiederkehrenden Formel, macht das Gedicht aus. Hier ist der erste Vers. Die Melodie, mit den Zeilen, wodurch 15 sich die übrigen Strophen von der ersten unterscheiden, finden sich am Schlusse.

Ghiurighium a te! ghiurighiu!
Che ne vuoi della vecchia tu?
Io voglio questi piedi. 20
E che diavolo ne vuoi far?
Per far piedi ai candelieri.
Cadavere! malattia!
Aggi pazienza, vecchia mia.

Hier ist eine ungefähre Übersetzung zu mehrerer 25 Deutlichkeit.

Ghiurighiu! soll wahrscheinlicherweise ein freundlicher Zaubergruß sein.

Der Dieb. Ghiurighium zu dir! Ghiurighiu!
Die Hexe. Was willst von der Alten du?
Der Dieb. Ich hätte gern die Füße!
Die Hexe. Was Teufel damit zu thun?
5 Der Dieb. Zu machen Leuchter-Füße.
Die Hexe. Daß dich die Pest und Seuche!
Der Dieb. Alte! liebe Alte! Geduld!

Die übrigen Verse unterscheiden sich nur von dem ersten durch die veränderte dritte und fünfte Zeile, 10 worin er immer ein ander Glied verlangt und einen andern Gebrauch davon angibt.

Ich erinnere mich in keiner italiänischen Liedersammlung ein ähnliches Gedicht gesehen zu haben. Der Abscheu vor solchen Gegenständen ist allgemein. 15 Eben so glaubt man in der Melodie etwas Fremdes zu entdecken.

Geistliches dialogisirtes Lied.

Artiger, angenehmer, dem Geiste der Nation und den Grundsätzen des katholischen Glaubens angemesse- 20 ner ist die Bearbeitung der Unterhaltung Christi mit der Samariterin zu einem dramatischen Liede. Es hat innerlich die völlige Form eines Intermezzo zu zwei Stimmen und wird nach einer faßlichen Melodie von zwei armen Personen auf der Straße gesungen. 25 Mann und Frau setzen sich in einiger Entfernung von einander und tragen wechselsweise ihren Dialog

vor, sie erhalten zuletzt ein kleines Almosen und verkaufen ihre gedruckten Gesänge an die Zuhörer.

Wir geben hier das Lied selbst im Original, das durch eine Übersetzung alle Grazie verlieren würde, und schalten für diejenigen Leser, welche mit dem Italiänischen nicht ganz bekannt sind, einen kleinen Commentar zwischen den Dialog ein. 5

Der Schauplatz ist an einem Brunnen in der Nähe der Stadt Samaria.

Erster Theil. 10

Jesus kommt und macht die Exposition seines Zustandes und des Ortes.

Sono giunto stanco e lasso
Dal mio lungo caminar.
Ecco il pozzo, e questo è il sasso 15
Per potermi riposar.

Er erklärt seine Absicht:

Qui mi fermo, quivi aspetto,
Una Donna ha da venir.
O bel fonte, o fonte eletto 20
Alma infida a convertir!

Pecorella già smarrita
Dall' ovile cercando va,
Ma ben presto convertita
Al Pastor ritornerà. 25

Die Schöne läßt sich von weiten sehn.

Ecco appunto la meschina,
Che sen vien sola da se,

Vieni vieni, o poverina,
Vien, t'aspetto, vien da me.

Samariterin. Bleibt in der Ferne stehen, sieht sich nach dem Brunnen um. Es ist ihr unangenehm 5 jemanden dort zu finden.

Questo appunto ci mancava;
Chi è colui, che siede là?
Io di già me l'aspettava
Di trovar qualcuno qua.

10 Besonders will ihr der Jude nicht gefallen.

È un Giudeo, se ben ravviso,
Lo conosco in fin di qui;
Alle chiome, al mento, al viso
Egli è d'esso, egl' è sì sì.

15 Sie gedenkt des Hasses der beiden Völker.

Questa gente non è amica
Della patria mia, lo so;
Vi è una ruggine alta, e antica,
Che levare non si può.

20 Allein sie nimmt sich zusammen, geht nach ihrem Geschäfte und setzt sich vor, wenn er nicht freundlich ist, schnippisch dagegen zu sein.

Baderò alli fatti miei,
Io al pozzo voglio andar:
25 Se dirà, Donna chi sei?
Gli dirò, son chi mi par.

Jesus überrascht sie mit einem frommen und gefälligen Gruß.

Buona Donna, il Ciel vi guardi!

Samar. Ist verwundert und gleich gewonnen; sie erwidert freundlich:

O buon Uomo, a voi ancor!

Jesus. Nähert sich im Gespräche.

Siete giunta troppo tardi. 5

Samar. Läßt sich weiter ein.

Non potevo più a buon or.

Jesus. Verlangt zu trinken.

O Figliuola, che gran sete!
Un po' d'acqua in carità. 10
Deh, ristoro a me porgete,
Un po' d'acqua per pietà!

Samar. Es kommt ihr parador vor, daß ein Jude von ihr zu trinken verlangt.

Voi a me Samaritana 15
Domandar vi dia da ber,
A un Giudeo è cosa strana
Chi l'avesse da veder.

Queste due nazion fra loro
Non si posson compatir; 20
Se vedesse un di coloro
Cosa avrebbe mai a dir.

Jesus. Macht einen Übergang vom Paradoxen zum Wunderbaren.

Se sapeste, se sapeste 25
Chi a voi chiede da ber,
Certo a lui richiedereste
Acqua viva per aver.

Samar. Glaubt, er wolle sie zum Besten haben.

Voi burlate, e dov' è il secchio,
Dove l'acqua, o buon Signor?
Di Giacobbe il nostro vecchio
5 Siete voi forse maggior?

Che sia pur benedetto!
Questo pozzo a noi lasciò:
I suoi figli, il suo diletto
Gregge in questo abbeverò.

10 Jesus. Bleibt bei seinem Gleichnisse und verspricht jedem durch sein Wasser den Durst auf immer zu löschen.

O Figliuola, chi l'acqua mia,
Acqua viva beverà,
15 Siasi pur chiunque sia,
Mai in eterno sete avrà.

Samar. Findet das sehr bequem und bittet sich davon aus.

O Signor, non si potrebbe
20 Di quest' acqua un po' gustar?
La fatica leverebbe
Di venirla qui a cavar.

Jesus. Versucht sie.

A chiamar vostro marito
25 Gite, l'acqua vi darò:
Nè temete sia partito,
Perchè qui vi aspetterò.

Samar. Will von keinem Mann wissen.

Io Marito! Guardi il Cielo,
30 Sono libera di me.

Jesus. Beschämt ihre Verstellung.

Che direte s'io vi svelo
Che n'avete più di tre?
Cinque già ne avete avuti,
Se vostr' è quel ch' avete or. 5

Samar. Erschrickt.

Oh che sento, (bei Seite) il Ciel mi ajuti!

Sie bekennt

Dite il vero, o mio Signor.

und gesteht ihm zu, daß er ein großer Prophet sein 10 müsse, um von ihren Liebeshändeln so genau unterrichtet zu sein.

Certo che siete Profeta,
Ben sapete indovinar.

Sie will sich wegschleichen. 15

Io per dirlo cheta, cheta,
Me ne voglio un poco andar.

Jesus. Hält sie und spricht von der Ankunft des Messias.

No, no, no, non gite via 20
Che è venuto il tempo già
D'adorare il Gran Messia
In spirito e verità.

Samar. Erklärt sich darüber sehr naiv.

Che il Messia abbia a venire 25
Io non nego, o questo nò;
Ma se poi avessi a dire
Se è venuto, non lo so.

Jesus. Stellt sich selbst als den Messias dar.

O Figliuola, egli è venuto
Il Messia, credete a me,
Se puol essere creduto,
5 Chi vi parla quel Egl' è.

Samar. Unverzüglich glaubt sie, betet an und erbietet sich zum Apostelamt.

Io vi credo, o buon Signore,
E vi adoro, or voglio gir
10 In Sammaria, un tal stupore
Voglio a tutti riferir.

Jesus. Sendet sie.

Gite pur! Sia vostra gloria
Se vi crede la città.
15 Per sì nobile vittoria
Tutto il Ciel trionferà.

Samar. Ist entzückt über die göttliche Gnade.

O divina sì grand' opra
Convertir sì infido cuor.

20 Jesus. Zeugt von der Macht und Liebe Gottes.

Il poter tutto si adopra,
Del gran Dio tutto l'amor.

Zweiter Theil.

Samar. Wie sie überzeugt weggegangen, kommt 25 sie nun ganz bekehrt zurück.

Ecco qui quella meschina
Che ritorna onde partì;
O amabile divina
Maestà, eccomi qui!

L'alma mia in questo pozzo
La vostra acqua sì gustò:
Che ogni fonte dopo sozzo
Qual pantan gli risembrò.

Mille grazie, o grand' Iddio, 5
A voi rendo, e sommo onor,
Che mutò questo cor mio
Dal profano al santo amor!

Jesus. Nimmt sie als Tochter an und erklärt sich selbst für Gott. 10

O mia Figlia! tale adesso
Più che mai vi vo' chiamar,
La mia grazia quanto spesso
Sì bell' opra ella sa far.

Sono Dio! di già 'l sapete, 15
E il mio braccio tutto può,
Io per voi, se fede avrete,
Quanto più per voi farò.

Samar. Wiederholt ihr Glaubensbekenntniß.

Siete Dio onnipotente, 20
E veduto l'ho pur or:
Di Sammaria la gran gente
Convertita è a Voi, Signor.

Jesus. Hat das von Ewigkeit schon gewußt und sie zum Apostel ersehen. 25

Ab eterno già sapea
E però vi mandai là;
Fin dall'ora vi scegliea
A bandir la verità.

Samar. Ist beschämt.

O Signor, io mi arrossisco
Di vedermi in tanto onor,
Più ci penso, e men capisco,
5 Come a me tanto favor.

Jesus. Erklärt ihr seine göttliche Methode, große Dinge durch geringe Mittel zu thun.

Questo è già costume mio
Qual' io sono a dimostrar,
10 Per oprar cosa da Dio
Mezzi deboli adottar.

Er gibt Beispiele aus der Geschichte.

D'Oloferne il disumano
Dite su chi trionfò?
15 Donna fral di propria mano
Nel suo letto lo svenò.

Il Gigante fier Golia
Come mai, come morì?
D'un sasetto della via,
20 Che scagliato lo colpì.

Eben so ist die ganze Welt aus Nichts geschaffen.

Tutto il Mondo già creato
Opra fu della mia man,
Ed il tutto fu cavato
25 Dal suo niente in tutto van.

Und seine göttliche Absicht ist die Verherrlichung seines Namens.

Perchè vo' la gloria mia,
Come è debito per me.

Und der Nutzen ist den Gläubigen bestimmt.

L'util poi voglio che sia
Sol di quel che opra con fè.

Samar. Begnügt sich am Evangelio.

Che più potete darmi? 5
Mi scoprite il gran Vangel,
E di quei volete farmi
Una Apostola fedel.

Ihr Herz entbrennt in Liebe und Zärtlichkeit.
Sie gibt sich ihm ganz hin. 10

Quanto mai vi devo, quanto
Cortesissimo Gesù!
A voi m'offro e dono intanto,
Nè sarò d'altri mai più.

Jesus. Acceptirt ihr Herz. 15

Vi gradisco, sì vi accetto,
Sì già accetto il vostro amor,
E gradito e sol diletto
Esser vo' dal vostro cuor.

Samar. Umfaßt ihn als Bräutigam. 20

Sì sarete sposo mio.

Jesus. Umfängt sie als Braut.

Sposa voi sarete a me.

Samariterin.

Io in voi. 25

Jesus.

Ed in voi io.

Zu zwei.

Serbaremo eterna fè.

Und so endigt sich das Drama mit einer förmlichen und ewigen Verbindung.

Es ließe sich aus diesem Gesange gar leicht die Theorie der Bekehrungs- und Missionsgeschichten
5 entwickeln; es enthält die ganze Heilsordnung und den Fortschritt von der irdischen zur himmlischen Liebe: jeder katholische Christ kann es hören und singen, sich damit unterhalten und erbauen, jedes Mädchen kann dabei an ihren irdischen, jede Nonne
10 an ihren himmlischen Bräutigam denken, und jede artige Sünderin in der Hoffnung eines künftigen Apostolats sich beruhigen. Und man möchte hier bemerken, daß es eigentlich der Römischen Kirche am besten gelungen sei, die Religion populär zu machen,
15 indem sie solche nicht sowohl mit den Begriffen der Menge, als mit den Gesinnungen der Menge zu vereinigen gewußt hat.

Die Tarantella.

Der Tanz, welcher die Tarantella genannt wird,
20 ist in Neapel unter den Mädchen der geringen und Mittel-Classe allgemein. Es gehören wenigstens ihrer drei dazu: die eine schlägt das Tamburin und schüttelt von Zeit zu Zeit die Schellen an demselben ohne darauf zu schlagen, die andern beiden mit Castagnetten
25 in den Händen machen die Schritte des Tanzes.

Eigentlich sind es, wie bei allen roheren Tänzen, keine abgesonderten und für sich selbst bestehenden zier-

lichen Tanzschritte. Die Mädchen treten vielmehr nur den Tact, indem sie eine Weile auf einem Platze gegen einander über trippeln, dann sich umdrehen, die Plätze wechseln u. s. w.

Bald wechselt eine der Tanzenden ihre Casta- 5 gnetten gegen das Tamburin, bleibt nun stille stehen, indeß die dritte zu tanzen anfängt, und so können sie sich Stundenlang vergnügen, ohne sich um den Zuschauer zu bekümmern. Dieser Tanz ist nur eine Unterhaltung für Mädchen, kein Knabe rührt ein 10 Tamburin an. Allein die weiblichen Geschöpfe scheinen die angenehmsten Stunden ihrer Jugend in diesem Tact wegzuhüpfen, und man hat schon bemerkt, daß eben dieser Tanz bei Gemüthskrankheiten oder bei jenem Spinnenstich, welcher wahrscheinlich durch Tran- 15 spiration curirt wird, durch die Bewegung dem weiblichen Geschlecht sehr heilsam sein kann: auf der andern Seite sieht man aber auch, daß dieser Tanz ohne äußere Veranlassung selbst in eine Krankheit ausarten könne. 20

Über beides hat uns Herr von Riedesel in seinen Reisen schöne genaue Beobachtungen gegeben.

Ich füge noch eine Bemerkung hinzu: daß dieser Tanz Tarantella genannt wird, nicht von dem Namen jenes Insects; sondern Tarantola heißt eine Spinne, 25 die sich vorzüglich im Tarentinischen findet, und Tarantella ein Tanz, der vorzüglich im Tarentinischen getanzt wird. Sie haben also ihren ähnlichen Namen

von dem gemeinschaftlichen Vaterlande, ohne deßhalb
unter sich eine Gemeinschaft zu bezeichnen. Eben so
werden tarentinische Austern vorzüglich geschätzt und
noch andere Producte jenes schönen Landes.

5 Ich merke dieses hier an, weil falsche Namens-
verwandtschaften oft den Begriff eines falschen Ver-
hältnisses unterhalten, und es Pflicht ist, jedem Irr-
thum und Mißverständniß so viel als möglich vor-
zubeugen und gegen alles Wunderbare zu arbeiten,
10 damit das Merkwürdige seinen Platz behaupte.

Lesarten.



Dieser Band entspricht dem neunundzwanzigsten der Ausgabe letzter Hand; der Schluss (S 339—365) ist aus dem achtunddreissigsten Bande derselben Ausgabe angefügt. Herausgeber ist Julius **Wahle**, Redactor Erich **Schmidt**.

Drucke.

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Neunundzwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Der Bogennorm nach kl. 8°. 1 Bl. 344 S.

Auf dieser Ausgabe fusst

C: der mit demselben Titel versehene neunundzwanzigste Band der Octavausgabe letzter Hand, 1830. 1 Bl. 340 S.

Ausser diesen beiden Drucken kommen für einzelne Theile des Bandes noch folgende ältere Drucke in Betracht:

M: Der Teutsche Merkur vom Jahre 1788. Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät zugeeignet. Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. gnädigsten Privilegio. Weimar. Dieser Jahrgang enthält in der Reihe der Auszüge aus einem Reise-Journal (vgl. 31, 283 f.) als drittes Stück den Aufsatz Stundenmaß der Italiener (4. Vierteljahr S 45 ff.). Der nächste Jahrgang 1789 (1. Vierteljahr S 229 ff.) bringt unter der Überschrift Fortgesetzte Auszüge aus dem Taschenbuch des Herrn *** den Aufsatz Volksgesang. Beide Stücke sind dann in der Sammlung der kleinen Aufsätze über Italien mit der Überschrift Über Italien. Fragmente eines Reisejournals in den Ausgaben *A* (12, 68 und 108), *B* (13, 68 und 108), C^1 (38, 170 und 193) und *C* (38, 168 und 191) wieder abgedruckt worden. Die übrigen Stücke dieser „Fragmente" sind, soweit sie Kunst betreffen, in die kunstwissenschaftlichen Bände aufgenommen

worden: Zur Theorie der bildenden Künste in 47, 60ff.*), Frauenrollen auf dem Römischen Theater durch Männer gespielt in 47, 269ff., Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil in

*) Zu 47, 408 ist nachzutragen, dass sich unter den Papieren zur Italiänischen Reise auch eine alte Handschrift (4 Foliobogen) zu dem Aufsatz Zur Theorie der bildenden Künste gefunden hat; und zwar ist 60—63, 6 und 65, 20—66, 25 von Goetze geschrieben, 63, 7—64, 21 ist ein späterer Einschub von Seidels Hand. Lesarten: 60, 1. 2 fehlt 4. 5 die Säulenordnungen gebrauchten *g* aus sich mit den S. abgaben 7. 8 von—und] bis auf den heutigen Tag durch alle theoretische Bücher durch 15. 16 Hütte—habe *g* aR für Hütte zuerst auf diese Weise nachgeahmt wurde. 18. 19 man—gesorgt] und nur das nothwendigste daran scheint mit geringer Zierde sich gezeigt zu haben. 21 lagen *g* über kamen ruhte *g* über lag 25 sogenannten *g* üdZ 25. 61, 1 verschlagen] zugeschlagen *g* aR für verschlagen 4 einfache nach und 11 wie es scheint] wie man aus der Nachahmung im Steine schließen kann 14 im 15 aber fehlt jederzeit *g* aR 16 Hand] Seite 18. 19 machte—und fehlt 26 läßt. Sie] läßt, und 27 und *g* üdZ 62, 4 beisammen] zusammen *g* aus beysammen 5 gebauet 7 andere 12 habe *g* aR indem] da 13 hinderte] gehindert 17 möchte—nicht] möchte es durch das was ich sage nicht *g* aus möchte es hierdurch nicht 21 liegt] ist 24 Säulendicke—Höhe] Säulenbreite und Länge 26 glaubte *g* nach gehabt 63, 3 ward] wurde 11 den—13 entging] die immer unvermeidlichen Brüche i. d. E. d. vermied. 20 ein Gebäude 64, 1. 2 und—ich] und führe e. ä. B. an, indem ich *g* aR für und getraue mir 3 denen 4 den *g* aus denen 9 Giebel *g* über ihre Spitzen 10 damit *g* üdZ 11 Verzierer Seidel über Erbauer 14 wurden] entstanden 19 indem] weil 20 angab auch fehlt 22—65, 19 fehlt 20 Es scheint mir] Noch eine Muthmasung die sich an jene Betrachtungen anschließt setze ich zum Schlusse [*g* aR für Zu allen diesen Muthmasungen setze ich noch eine zum Schluß]: mir scheint es Ägyptier 23 sehr fehlt Studio 66, 4 aufrichtete *g* aus aufgerichtet hat 6 dortigen nach den 8 ihnen nach solche 13 hätte nach das ganze 17. 18 dann—steht] wieder erhaben ausgebildet stehet 20 und behaupten *g* üdZ

47, 77 ff., Von Arabesken in 47, 235 ff. Der Aufsatz Rosaliens Heiligthum ist auch in die Darstellung des Aufenthalts in Palermo einbezogen worden und steht 31, 100, 11—105, 9. Die Abweichungen dieser Fassung von der in *MAB* und C^1C38 sind in den Lesarten (31, 291 f.) verzeichnet. Der Aufsatz Naturlehre ist unter den naturwissenschaftlichen Schriften zum Abdruck gebracht worden (II. Abth. 13, 427 ff.).

M ist ferner noch heranzuziehen für 165—169, 4. Der Aufsatz Über Christus und die zwölf Apostel, nach Raphael von Mark-Anton gestochen und von Herrn Prof. Langer in Düsseldorf kopirt ist im Decemberheft des Jahrgangs 1789 vom Teutschen Merkur S 269 ff. gedruckt. Das in die Italiänische Reise aufgenommene Stück daraus ist, laut Tagebuch, am 9. Juni 1829 aus dem Merkur abgeschrieben. Der ganze Aufsatz steht in der Weimarischen Ausgabe 47, 227 ff.

Ausser den genannten Stücken hat auch Das Römische Carneval (223—271) eine selbständige Überlieferung vor dem Abdruck in C^1C Band 29.

E: *Das Römische Carneval.* [Darunter eine von Lips gestochene Titelvignette: drei grosse Masken neben einer mit Masken und einem aufgehängten Widderfell geschmückten Vase.] *Berlin, gedruckt bey Johann Friedrich Unger. Weimar und Gotha. In Commission bey Carl Wilhelm Ettinger.* 1789. Gross 4°. 69 S, 1 Blatt „Errata". Es folgen zwanzig numerirte Tafeln, gezeichnet von Georg Schütz, radirt und mit der Hand colorirt von Georg Melchior Kraus. In hohem Alter äusserte der Dichter irrthümlich zu Soret, dass die Stiche nach eigens von ihm selbst gefertigten Zeichnungen ausgeführt worden seien (Eckermann, Gespräche mit Goethe, herausg. von Düntzer, 6. Aufl. 3, 196 und Goethes Unterhaltungen mit Soret, herausg. von Burkhardt, Weimar 1905, S 73). Den äusseren Umschlag bilden zwei gelbe Blätter; das vordere und hintere Blatt tragen dieselbe Umrahmung, das vordere hat inmitten der Umrahmung den Titel. (Die Ankündigung im Merkur vgl. 31, 284.) Das nur in einer kleinen Auflage erschienene Prachtwerk war bald vergriffen (vgl. Goethe an Anna Amalia 14. December 1789) und Goethe, der selbst kein Exemplar besass, hat später in einer Auction vergeblich 6 Thaler darauf geboten

(Eckermann und Soret a. a. O.). Jetzt ist im Inselverlag ein *E* ähnlicher Neudruck mit gleichfalls mit der Hand colorirten Tafeln hergestellt worden (1905). Das im Januar 1789 niedergeschriebene Werk (Goethe an Jacobi 2. Februar 1789; an Bertuch Anfang Januar, Briefe 30, 43f.) erschien Ostern desselben Jahres mit zu grossen Lettern gesetzt (Goethe an Carl August 6. April 1789) und durch zahlreiche Druckfehler entstellt, so dass der Dichter über den Druck höchst missvergnügt war (an Carl August 12. Mai und an Reichardt 29. Juni 1789).

J: Journal des Luxus und der Moden. Herausgegeben von F. J. Bertuch und G. M. Kraus. Fünfter Band. Jahrgang 1790 (Januarheft). Weimar 1790. Von der Expedition dieses Journals, und Gotha, in der Ettingerschen Buchhandlung. Das „Carneval“ war zuerst für das Journal des Luxus und der Moden bestimmt gewesen, wurde aber wegen der Grösse des Umfangs von den Herausgebern als Buch gedruckt (vgl. Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung Nr. 15 vom 4. Februar 1789). Trotzdem wurde es dann in das Journal aufgenommen, wegen des Verlangens „mehrerer Liebhaber, welche keine Exemplare von der voriges Jahr von uns veranstalteten schönen Ausgabe des Römischen Carnevals erhalten können, und auch darum, weil sehr viele unserer Leser die interessante Abhandlung des Herrn G. R. von Göthe noch gar nicht kennen“ (Nachricht an die Leser, S 3 des Journals). Der Druck hat die auffallenden und sinnstörenden Druckfehler von *E* verbessert. Die Verweisungen auf die Tafeln sind, obgleich diese selbst fehlen, stehen geblieben; die „Nachricht“ verweist auf eine Extraausgabe derselben, die unter dem Titel „Masken des Römischen Carnevals“ 1790 im gleichen Verlag wie *E* erschienen ist.

N: Goethe's neue Schriften. Erster Band. Mit einem Kupfer. Mit Kurfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1792. Dieser Band enthält S 385—464 Das Römische Carneval.

A: Goethe's Werke. Zwölfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1808. Dieser Band enthält S 1—52 Das Römische Carneval und S 53—130 Über Italien. Fragmente eines Reisejournals (vgl. 31, 284 f.).

B : Goethe's Werke. Dreizehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1817. Dieser Band gibt einen in den Seitenzahlen vollständig, in den Zeilenzahlen fast vollständig mit *A* übereinstimmenden Abdruck des 12. Bandes von *A* (vgl. 31, 285).

B^1, der Wiener Nachdruck von *B*, ergibt für den Text des Carnevals nichts von Belang. Beide Drucke stimmen im Wesentlichen überein.

Für 341 — 365 kommt auch der 38. Band von C^1C in Betracht.

Q, die Quartausgabe von Goethes poetischen und prosaischen Werken, des zweiten Bandes zweite Abtheilung, (Stuttgart und Tübingen 1837) musste einigemale herangezogen werden, ebenso Schuchardts Ausgabe der Italiänischen Reise (Stuttgart 1862); auch die Ausgaben von Düntzer (Hempel und Kürschner) und Weber (Bibliographisches Institut) fanden gelegentlich Beachtung.

Handschriften.

Von den in Italien selbst gemachten Niederschriften, die dem Dichter bei Abfassung des zweiten Römischen Aufenthalts vorlagen (vgl. Tagebücher 1828, 17. Juli; 1829, 7. und 8. März, 10., 11., 13., 18., 19. April u. s. w.) hat sich ausser Briefen und den unter den Paralipomena mitgetheilten Aufzeichnungen in Notizbüchern und auf losen Blättern nichts erhalten. Dass aus gewissen Epochen nur weniges von seinen Briefen, Notizen, Zeichnungen und Entwürfen übrig geblieben ist, beklagt der Dichter selbst im December-Bericht (163, 15 ff.).

Die Bearbeitung des dritten Bandes der Reise, die, wie ein Brief an Zelter vom 4. Mai 1814 (Briefe 24, 244) zeigt, schon in Aussicht genommen war zu der Zeit, als Goethe mit dem zweiten Bande beschäftigt war, setzt ein mit dem Jahre 1817; und zwar hat Goethe mit dem Ende begonnen, denn die erste Tagebucheinzeichnung (20. August) erwähnt „Schriftstellerisches auf der Rückreise von Rom und kurz nachher" und am 31. August hat er die Abreise von Rom dictirt (vgl. S 427). Im Jahre 1819 ging er wieder daran

und dictirte am 2. August die „Geschichte der Statue von Colombrano“ (vgl. S 423); vgl. auch Tagebuch vom 3. und 4. August. Im Februar 1820 besprach er mit Meyer das Schema des zweiten Aufenthalts in Rom (Tagebuch vom 10. und 28. Februar, vgl. auch Tag- und Jahreshefte 1820, Werke 36, 178), am 15. Juli 1825 (vgl. Tagebuch) sah er Briefe aus dieser Epoche durch, und am 5. April 1828 begann er, unter reger Theilnahme von Meyer, Riemer und Eckermann, die Ausarbeitung (vgl. unten *H*[a]), die zwar im Mai stockte, aber am 18. Februar 1829, nach glücklicher Vollendung der Wanderjahre, energisch wieder aufgenommen und weiter geführt wurde. Am 17. Juli schickte Göttling die durchgesehenen vier ersten Monate (Juni — September) des Manuscripts zurück, am 17. August die drei letzten Monate des Jahres 1787. Am 18. August verzeichnet das Tagebuch: „Um 1 Uhr Professor Riemer. Wir gingen einiges durch und schlossen ab.“ Am 19. wurde die erste Hälfte, am 4. September die zweite Hälfte des Manuscripts an Reichel nach Augsburg abgesendet.

H: Die Druckvorlage für Band 29 der Ausgabe letzter Hand, im Besitze der Verlagshandlung J. G. Cotta's Nachfolger in Stuttgart; dank dem freundlichen Entgegenkommen der Eigenthümer konnte die Handschrift 1894 im Goethe- und Schiller-Archiv collationirt werden. Sie besteht aus zusammengelegten Folioblättern und Foliobogen theils grauen, theils grünlich-weissen Conceptpapiers, im Ganzen 217 in der Druckerei mit Röthel foliirten Blättern, zwischen denen als fol. 145—169 die den Römischen Carneval enthaltenden Seiten von *B* eingelegt sind. *H* ist eine Abschrift von Einzelhandschriften, von denen sich noch einige erhalten haben (s. unten). Die Schreiber sind Schuchardt und John, nur 3 Seiten hat Riemer geschrieben. Goethe hat diese Handschrift einer eingehenden Durchsicht unterzogen, zu einem grossen Theile in Gemeinschaft mit Riemer (vgl. Tagebücher 1829, 20., 23., 27. Februar, 1., 22. Mai, 9. Juni und öfters). Dieser trug zahlreiche Änderungen, die bei den gemeinsamen Sitzungen beschlossen wurden, mit Bleistift ein, seine jetzt oft nur noch mühsam zu erkennenden Bleistiftzüge hat meist John mit schwarzer oder

rother Tinte überzogen (in den Lesarten durch die Siglen *R* und *RJ* bezeichnet). Wo also Johns Hand am Wortlaut geändert hat, liegt immer eine Riemersche Anweisung zu Grunde.

H^9 : Achtzehn lose zusammenliegende Foliobogen grauen Conceptpapiers, die früher geheftet waren, g^1 foliirt 1—35. Dem 3. und dem 16. Bogen ist noch je ein Blatt angeklebt; diesen zwei Blättern sowie dem letzten Blatt (36; vgl. zu 133—134, 24) fehlt die Foliirung. Die Bogen enthalten, halbbrüchig beschrieben, von Johns und Schuchardts Hand die Berichte über die Monate Juni bis October incl. in folgender Anordnung: die Handschrift beginnt mit dem Bericht Juni und Juli, bestehend aus dem 388—391 gedruckten Stück, an welches sich 53, 17—54, 8, die kurze Überleitung Wir — Zustände (392 zu 53, 19), 50, 12—51, 11 und 48, 1—50, 11 anschliessen; darnach folgt August (67—72), September (86—101), October (119—134). Die erste Seite trägt links unten g^1 das Datum: Angef. Sonnab. d. 5. Apr. 1828, die Rückseite von Blatt 12 (nach 89, 22) von Schuchardts Hand: Weimar d. 7. April 1828. Vgl. auch die Einzeichnungen zu diesen und den folgenden Tagen im Tagebuch (11, 201 ff.). Die Handschrift ist mit zahlreichen Correcturen von Goethes Hand versehen, ausserdem enthält sie viele Änderungen von Riemer mit Blei, die noch nicht von John mit Tinte überzogen sind, und noch einige Randnotizen sachlicher Art von Meyer.

H^{10} : Sedezblättchen, losgerissen von einer Hoftrauer-ansage, enthält g^1 44, 12 Es — 21 Aufgabe.

H^{11} : Zusammengeklebter schmaler Streifen Conceptpapiers von 1½ Seitenlänge, enthält auf einer Seite g^1 45, 2—16 (vgl. zu 45, 15. 16), auf der anderen das Schema Reisegewinn (vgl. S 470 f.).

H^{12} : Folioblatt grünlichen Schreibpapiers enthält von Schuchardts Hand 48, 16 in — 50, 11 ablehnen und unmittelbar daran anschliessend 67, 2 — 68, 12 unmittel=. Das Blatt g und g^1 durchstrichen, ist wahrscheinlich aus der Reinschrift herausgerissen.

H^{13} : Folioblatt grünlichen Schreibpapiers (wie H^{12}) enthält von Schuchardts Hand 86, 1—21 darzubringen und g^1,

sehr flüchtig geschrieben, 215, 19 gebildete — 216, 14 Auffehn (vgl. zu 216, 14), das Ganze g^1 durchstrichen.

H^{14}: Auf der Rückseite des cassierten Mundums eines Briefes von Goethe an Henriette von Pogwisch (17. Februar 1829) steht g^1 131, 4 erhob — 16 seyn.

H^{15}: Die Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 23. April 1828 (Die Mündel von Iffland) bietet g^1 141, 16 daß er selbst herankomme — 142, 22 war.

H^{16}: Anderthalb Bogen und ein Streifen Conceptpapiers enthalten 143, 25 Ohne — 145, 18, und zwar bietet der g^1 mit den Ziffern 42 und 43 foliirte Bogen 143, 25 — 144, 9, darauf die in den Lesarten zu 144, 10—27 angeführte Stelle Aus dem Anschauen — ausführlich behandelte und als Schluss 144, 27 Ich — 145, 18, alles von Johns Hand; der Halbbogen trägt in Schuchardts Hand die zu 144, 10 — 27 mitgetheilte ältere Fassung, der Streifen in Eckermanns Hand die in C^1C gedruckte Fassung von 144, 10—27; vgl. auch die S 403f. mitgetheilte Notiz Eckermanns. Alle Blätter sind g^1 durchstrichen.

H^{17}: Folioblatt (Briefumschlag, die Adresse ist herausgeschnitten) enthält in Johns Hand, g^3 durchstrichen, 147, 11 Dagegen wo etwas (vgl. Lesarten zu 147, 11—15) — 148, 5.

H^{18}—H^{22}: Handschriften zum Aufsatz über Philippo Neri. Schon am 18. März 1797 verzeichnet Goethes Tagebuch: „Scherz über die Demüthigung und Anrufung des heil. Philippus Neri". Und in dem Fascikel „Vorbereitung zur zweiten Reise nach Italien", das in der Mitte der neunziger Jahre entstanden ist, steht im Zusammenhang mit Ph. Neri die Maxime des heil. Bernhard „Spernere mundum" etc. verzeichnet (Werke 34², 234). Zur Abfassung einer Legende vom heiligen Neri „mit der Prüfung der Eitelkeit der wunderthätigen Nonne" hat Riemer den Dichter am 22. August 1808 ermuntert (vgl. Riemers Tagebücher herausg. von R. Keil, Deutsche Revue 11. Jahrgang October-Heft S 30). Er erzählt daselbst (auf einem später eingelegten Blatt): „Goethe führte oft den Philippus Neri an, sein Symbolum, auch Geschichte und Anekdoten aus seinem Leben. Er hatte immer Lust das Leben desselben zu

schreiben, als Gegenstück zu Benvenuto Cellini.*) Bis er es denn ganz zuletzt noch kürzlich ausführte und in seine italienische Reise einschob.“ An die Ausführung dieser Idee ging Goethe im November 1810 (vgl. Tagebücher 12.—16. November), der Abschluss — wohl eine Erweiterung der Ausarbeitung von 1810 — erfolgte erst 1829 (Tagebücher vom 1., 2., 3., 10., 19. Mai, 15. und 19. Juni, 1. und 10. Juli; vgl. auch Tagebücher 13, 245, 12. 13 und Werke 31, 332, 8). Die im 2. Bande der Italiänischen Reise (31, 245 ff.) gegebene Erzählung beruht vielleicht auf der Niederschrift des Jahres 1810.

H^{18}: Foliobogen grauen Conceptpapiers enthält von Schuchardts Hand, von Riemer corrigirt, g^1 durchstrichen, 186—192, 11 und den bei den Lesarten zu 192, 11 angeführten Passus Hier wäre u. s. w. Die Niederschrift hat noch nicht die Breite der späteren Ausführung und gibt sich auch dadurch, dass beinahe jeder Satz mit neuer Zeile beginnt, als ein schematischer Entwurf zu erkennen.

H^{19}: Folioblatt grauen Conceptpapiers von einem Bogen abgeschnitten mit Verletzung der Schrift an der Schnittlinie, enthält von Schuchardts Hand mit vielen Zusätzen g^1 und g eine Abschrift von 186—191, 13 Betragen (für Benehmen, vgl. Lesarten zu 191, 3—13).

H^{20}: Folioblatt grauen Conceptpapiers enthält von Friedr. Krauses Hand, g^1 durchstrichen, 193, 27—194, 22 dem.

H^{21}: Zwei Foliobogen und zwei Folioblätter grauen Conceptpapiers enthalten von Schuchardts und Johns Hand 196, 2 Schülern — 200, 7 in der Weise, dass der 1. Bogen 196, 2—18 und unmittelbar anschliessend 198, 11—199, 5 enthält. Durch Bezifferung (g^1) aller Absätze von H^{21} ist die gegenwärtige Ordnung hergestellt. Das 196, 19—197, 18 tragende Blatt (Johns Hand) ist datirt Weimar den 15. Jun. 1829. Die beiden Bogen sind, nach Spuren der Heftung zu schliessen, aus einem anderen Zusammenhang herausgenommen, höchst wahrscheinlich gehörten sie beide zu H. Der 1. Bogen ist sicher ein Theil von H gewesen, dort endet der vorhergehende von Schuchardt geschriebene Bogen mit

*) Vgl. auch S 415, 16 ff. und 467, 12

fähigern (vgl. Lesarten zu 196, 2) und der Ersatz des herausgenommenen Bogens beginnt mit Schülern in Johns Hand. Auch die *RJ*-Correcturen auf beiden Bogen bestärken diese Annahme.

H^{22}: Quartblatt grauen Conceptpapiers, von einem Briefumschlag abgeschnitten, enthält g^1 als flüchtigen Entwurf 200, 8—23 (vgl. Lesarten zu 200, 17—23).

H^{23}: Anderthalb Bogen grauen Conceptpapiers enthalten von Schuchardts Hand 215—220 mit zahlreichen Correcturen *RJ*. Die Blätter gehörten zuerst zu *H*. 216, 21 liegt in *H* ein Abschreibefehler vor, der bei der von H^{23} gemachten Abschrift entstanden ist. Den Abschnitt hat Goethe am 29. April 1829 dictirt (vgl. Tagebücher 12, 60). Am 27. hatte er das Diplom der Arcadia abschreiben und wegen Auslegung des antiken Datums eine Anfrage an Riemer ergehen lassen. Das Diplom ist jetzt nach dem in Goethes Nachlass befindlichen Original reproducirt bei J. Vogel, Aus Goethes Römischen Tagen, Leipzig 1905, zu S 262. — Vgl. auch E. Schmidt, Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 415 ff.

H^{24}: Folioblatt grauen Conceptpapiers enthält auf der 1. Seite von Friedrich Krauses Hand 302, 17—303, 10, g^1 durchstrichen; die Rückseite bietet undatirte Tagebuchaufzeichnungen von Johns Hand; vgl. auch S 381.

H^{25}: Drei Bogen grauen Conceptpapiers enthalten von Johns Hand 328, 15—333, 15; die g^1 foliirten (1—5, das letzte Blatt des 3. Bogens ist leer) Bogen gehörten ursprünglich wohl zum Bestande von *H*, das in diesem ganzen Abschnitt keine Correcturen hat.

H^{26}: Ein Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig beschrieben, enthält von Johns Hand, g^1 durchstrichen, 334, 19 Gott — 335, 28 mit der Foliirung g^1 *f* und dem Datum den 10. Apr. 1828; der Foliirung nach gehörte es vielleicht zu den bei den Lesarten zu 133, 15 genannten Blättern. Auf der linken Spalte der ersten Seite von Johns Hand Schematisch, ein Theil des *C* 49, 134 ff. abgedruckten Schemas über die Stellung der Deutschen zum Auslande (vgl. Werke 42^2).

H^{27}: Sechs Bogen gelblich-weissen Schreibpapiers enthalten von der Hand Paul Götzes 345—353, 16; die Hand-

schrift stammt also aus der Zeit vor der Veröffentlichung des Aufsatzes Volksgesang in *M* (1789), dem die Darstellung im Tagebuch (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 156 ff.; Tagebücher 1, 279 ff.) zu Grunde liegt, die dann auch etwas überarbeitet in den 1. Band der Italiänischen Reise (30, 129 ff.) aufgenommen wurde.

Der Text des vorliegenden Bandes weicht in einer grossen Reihe von Fällen von dem Text der Ausgabe letzter Hand ab. Die Kritik hatte in der Druckvorlage *H* ein Mittel zur Hand, um den Text von C^1C auf seine Genauigkeit und Richtigkeit zu prüfen. Da bekanntlich weder von C^1 noch von *C* eine Correctur in Weimar gelesen wurde, konnten sich leicht entstellende Druckfehler und sonstige Versehen einschleichen; auch mag die Druckerei in fraglichen Fällen, da eine Entscheidung von Weimar nicht so schnell einzuholen war, Eigenmächtigkeiten sich herausgenommen haben. C^1 ist dann zwar vor dem Satz von *C* von Göttling einer Revision unterzogen worden; diese war aber ganz oberflächlich und berührte zumeist nur Äusserlichkeiten des Textes (Wortformen, Interpunction, Orthographie) und sachliche Versehen. Grundsatz der Textkritik musste daher sein, auf die Druckhandschrift zurückzugehen und in allen Fällen, wo C^1C von *H* abweichen, dem in der Druckhandschrift niedergelegten Willen des Dichters wieder zu seinem Rechte zu verhelfen. An manchen Stellen wirkten auch die *H* vorausliegenden Handschriften mit zur Erkenntnis und Bekräftigung des Richtigen. Nur in einzelnen wenigen Fällen, wo *C* gegen HC^1 steht, wo also eine von Goethe autorisirte Änderung Göttlings bei der Revision von C^1 vorlag, wurde *C* respectirt. Für diejenigen Theile des Bandes, denen ältere Drucke zu Grunde liegen *(MNAB)*, wurden auch diese als Correctiv herangezogen.

Dies gilt besonders für das Römische Carneval. *E* steht ja wohl den Intentionen Goethes am nächsten, ist aber, wie die zahlreichen Druckfehler (vgl. S 372) zeigen, von ihm nicht corrigirt. *J* hat diese Fehler beseitigt, zeigt aber kleine Eigenmächtigkeiten, die beweisen, dass Goethe an diesem Texte keinen Theil hat. Ein blosser Zufall wird es wohl sein, dass in einem Falle, wo ein offenbarer Druck-

fehler von *E* aus sich bis nach *C* fortgeschlichen hat (254, 12), *J* die vom Sinn geforderte Lesung hat, die auch in unseren Text aufgenommen worden ist. *N* beruht höchstwahrscheinlich auf einer von Goethe, wenn auch nur flüchtig durchgesehenen Vorlage, wie schon die durch das Weglassen der Beziehungen und Verweise auf die bunten Tafeln nothwendig gewordenen kleinen Änderungen darthun. Die Vorlage von *A* bildete *N*; einige Fälle, wo *A* von *N* abweicht, lassen vermuthen, dass *A* auf einem von Goethe revidirten Text von *N* fasst*): 235, 22, 242, 13. 14, 247, 13. 14, 248, 3 und 18. *B* beruht auf *A*, und da von *B* in Weimar keine Correctur gelesen worden ist (auch von *A* nicht), sind Abweichungen von *A* als Versehen oder Eigenmächtigkeiten des Setzers zu erklären. Als Vorlage für C^1 wurden die von Göttling nur flüchtig und auf Äusserlichkeiten hin durchgesehenen Bogen von *B* in die Druckerei gegeben (vgl. S 374). Da Göttling sich hier wie überhaupt bei der ganzen Revision der Druckvorlage für C^1 um den Wortlaut vorausgehender Drucke nicht gekümmert hat, ist seine Durchsicht in textkritischer Hinsicht ganz werthlos. Es schien demnach geboten, den Wortlaut von *A* als den zuletzt von Goethe revidirten einzuführen mit Beseitigung der offenkundigen Fehler, die sich in *A* eingeschlichen und bis C^1C fortgepflanzt hatten (226, 20, 240, 8). Ebenso mussten die Fehler von *B* (231, 4, 238, 19, 253, 15) beseitigt werden; bei 233, 9 und 269, 5, 6 ist immerhin möglich, dass die Abweichungen von *A* auf eine Durchsicht der Druckvorlage für *B* zurückzuführen sind. Die Änderungen, die erst in C^1C in den Text gekommen sind, mussten als Versehen oder Eigenmächtigkeiten der Druckerei betrachtet und demnach entfernt werden (224, 5, 226, 14, 243, 7, 244, 18, 251, 21, 256, 7, 262, 17, 267, 1). Wortformen, die dem Sprachgebrauch der Ausgabe letzter Hand gemäss sind (wie versammelt statt versammlet, schwindeln statt schwindlen), wurden bevorzugt. Bei Participien ist nach Analogie der Mehrzahl der Fälle die vollere Form der kurzen vorgezogen worden (vgl. 256, 7, 258, 10, 264, 16 etc.).

---

*) Dasselbe erweisen auch Fälle in den anderen Partien des Bandes, die in *A* 12 stehen: 343, 12. 13, 346, 7, 351, 12, 352, 17.

Für andere Stücke des Bandes kommen als Correctiv von C^1C noch folgende Vorlagen in Betracht:

Für die S 12—20 wiedergegebenen Briefe Tischbeins die Originale im Goethe- und Schiller-Archiv, zuerst gedruckt im 2. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft S 429 ff. (wiederholt in dieser Ausgabe Briefe 8, 400 ff.). Das Tagebuch verzeichnet unter dem 10. März 1829: „Tischbeinische Briefe zum Abdruck dictirt."

Der Text des S 303—315 abgedruckten Stückes aus der Schrift „Über die bildende Nachahmung des Schönen" von Karl Philipp Moritz ist nach dem Originaldruck, Braunschweig 1788, in der Schul-Buchhandlung (Sigle M^1), gegeben mit Weglassung der vielen Sperrungen und Gedankenstriche. Unter dem 17. August 1829 notirt das Tagebuch: „Abschrift einiger Blätter aus Moritzens Heft über die bildende Nachahmung des Schönen." In einem Briefe an Riemer vom 19. August 1829 (Briefe von und an Goethe S 231) begründet er den Einschub damit, dass das Werk „wo nicht auf's Publicum selbst Einfluss gehabt hat, doch das Fundament unsrer nachher mehr entwickelten Denkart geblieben ist."

Das „geistliche dialogisirte Lied" (S 354—362) ist nach dem Originaldruck (*O*) wiedergegeben, von dem sich in Goethes italienischen Papieren zwei Exemplare erhalten haben: umrändertes Quartblatt mit der Überschrift „Dialogo tra Gesu', e la Samaritana". Nur die Interpunction von *C* ist zumeist beibehalten worden. Auch zu dem „Vaudeville", dessen erster Vers 351, 2—7 mitgetheilt ist, befindet sich der Originaldruck mit der Überschrift „Canzonetta nuova a Madamigella Miramì" und dem Datum „In Venezia 1787" in Goethes Nachlass. Nach diesem Blatt ist in Z 7 statt *ba te* zu lesen *batte.*

Einige Fragen zu den italienischen Liedern und zu den Paralipomena hat A. Tobler beantwortet.

Das folgende Verzeichniss der Stellen, in denen unser Text von *C* abweicht (vgl. auch 4, 15; 48, 22) — einige in die Augen springende Fehler haben bereits Schuchardt und Düntzer verbessert — gibt in Klammern diejenigen Handschriften, resp. Drucke, auf deren Autorität hin die Änderungen erfolgt sind:

5, 22 wollten (H^9); 13, 1 *o* (Tischbein und *H*); 4 und (Tischbein); 23 einem (Tischbein); 16, 4 und hierher gekommen war (Tischbein); 19, 23 ausgesetzt (Tischbein); 20, 13 Madonna (Tischbein); 22, 4 handels= (C^1); 17 begabten (HC^1); 25, 24 ver= renkt (*H*); 32, 5 *coeli* (*H*, schon Schuchardt); 37, 9 Straßen (nach Düntzer); 42, 16 diese (nach dem 1. Druck des Briefes in Band 31, 147); 43, 15 Neueren (gleichfalls 31, 148), 46, 25 Kranze (vgl. Lesarten); 50, 12 lebhaftern (H^9H); gab die (vgl. Lesarten); 51, 4 Jahrszeit (H^9H); 55, 13 Mondschein (*H*); 61, 18 stünde (*H*); 19 wollt; 62, 22 passe (*H*, vgl. Lesarten); 66, 6 zwinge (*H*); 8. 9 Klammern aus *H*; 70, 4 und 71, 11 sind die Namen richtig gestellt; 74, 23. 24 Klammern aus *H*; 75, 14 freu' (*H*); 77, 20 neben einen so (*H*); 82, 5 von (*H*); 87, 10 respectirte (*H*); 88, 26 sich (Briefe und H^9); 90, 2 was noch (H^9H); 91, 15 nah (H^9H); 20 ein (H^9H); 23. 24 alles—herrlich (H^9); 92, 2 Abdrücke (H^9, vgl. Lesarten); 93, 6 redlich (H^9H); 9 aber (H^9, vgl. Lesarten); 94, 15 Langeweile (H^9HC^1); 99, 7 sich (H^9H); 100, 23 auch (H^9H); 115, 24 habe (*H*); 120, 2 nicht (vgl. Lesarten); 121, 25 offnen (*H*); 127, 13 Ehstand (*H*); 130, 15. 16 als besondere Rarität (H^9, vgl. Lesarten); 132, 20 Jahrszeit (H^9); 133, 21 kimmerischen (vgl. Lesarten); 141, 16 solle (*H*); 23. 24 Zeit= splitterung ($H^{15}H$); 147, 13 auch (H^α, vgl. auch Lesarten zu 11—15); 148, 4 auf (*H*, Düntzer); 151, 17. 18 Bildwerken (*H*); 161, 17 nur (*H*); 162, 2 Da (*H*); 164, 16 Heimfahrt (*H*); 165, 23 dreizehn (*M*); 169, 8 Resten (*H*, Schuchardt); 20 ehmals (*H*); 171, 17 Überwinder einzutreten (Schuchardt, vgl. Lesarten); 172, 19 Herren (*H*); 27 seinen (*H*, vgl. Lesarten); 180, 15 gern (*H*); 182, 16 Sprache (nach dem Titel der Herderischen Preisschrift); 184, 16 Alphabete (*H*); 187, 26 leere (*H*); 188, 13 umgreifender (*H*); 14 den (*H*, vgl. Lesarten); 23 Zudrang (*H*); 191, 26 er (*H*); 192, 7. 8 gleichfalls (Düntzer, vgl. Lesarten); 193, 28 un= willkommne (*H*); 194, 16 erstreckte (*H*); 24 mehreren (*H*); 197, 19 sich (H^{21}, vgl. Lesarten); 198, 25 unendlich ($H^{21}H$, vgl. Lesarten); 27 allein (H^{21}); 199, 18 worden ($H^{21}H$); 18. 19 benach= richtigen ($H^{21}H$); 203, 13 gebietrisch (HC^1); 205, 15 unsre (*H*); 207, 19 Dieselben besuchen (*H*); 211, 19 Tact= (*H*); 213, 17 nennt (*H*); 215, 5 Concertes ($H^{23}H$); 16 dem Laufe ($H^{23}HC^1$); 216, 21 zufälligen (H^{23}, vgl. Lesarten); 22 dem ($H^{23}H$); 217, 14 ver= richtet (H^{23}, Düntzer); 221, 5 *Tebbro* (vgl. Lesarten); 224, 5

Freuden (*E—B*); 10 Sanct (*E—C*[1]); 226, 14 vornehmern (*E—B*, schon Hempel Bd. 16); 20 den (*EJN*, auch Hempel); 238, 19 Verheirathete (*E—A*, Hempel); 240, 8 herunterfahren (*EJN*, Hempel); 243, 7 Straße (*E—B*, Hempel); 244, 18 Ausgelassenheit. (*E—B*); 251, 4 anderer (*E—B*); 21 vermehret (*E—C*[1]); 252, 26 entstehet (*E—B*); 254, 12 einem (*J*); 256, 7 gereiniget (*E—B*); 262, 17 ehemals (*E—B*); 19 Ein (*E—B*); 264, 16 beschäftiget (*E—A*); 267, 1 Lichtstümpfchen (*E—B*); 269, 10 diese (*E—B*[1]); 274, 2 allen (*H*); 15 Leonards (*H*, vgl. Lesarten); 276, 3 unserm (*H*); 277, 1 zehen (*H*); 280, 15 anschließen, die (vgl. Lesarten); 281, 12. 13 Menschen in (vgl. Lesarten); 284, 10 dann (*H*); 285, 4 anführe (*H*); 286, 6 letzteren (*H*); 287, 25 Venedig (*H*); 288, 20 Innres (*H*); 289, 1 Ahnden (*H*); mich (vgl. Lesarten); 293, 13 so oft (*H*); 294, 1 um (*H*, schon Schuchardt); 8 Villa (*H*, vgl. Lesarten); 298, 4 lang (*HC*[1]); 299, 11 einem (*H*); 14 St. (*H*); 300, 24 Ansehn (*H*); 301, 28 älteren (*H*); 302, 13 edlen (*H*); 303, 21 Entwicklung (*M*[1]*HC*[1]); 22 Ahndung (*M*[1]*H*); 304, 4 Ahndung (*M*[1]*H*); 7 äußre (*M*[1]); 10. 11 geahndeten (*M*[1]*H*); 21 ründen (*M*[1]*H*); 23 richtig (*M*[1]*H*); 305, 8 innre (*M*[1]); 13 spiegeln (*M*[1]); 22 Ahndung (*M*[1]*H*); 306, 3 entstehn (*M*[1]); 307, 14 Ermanglung (*M*[1]); 308, 10 unzufriedner (*M*[1]); 22 worin (*M*[1]*H*); 309, 5 vollkommner (*M*[1]); 9 mißlungne (*M*[1]); 14 und 27 ahndet (*M*[1]*H*); 310, 1 eigner (*M*[1]*H*); 311, 5 ahnden (*M*[1]*H*); 14 getretne (*M*[1]); 19 schneidet (*M*[1]); 22 einen (*M*[1]*H*); 312, 3 Ahndung (*M*[1]*H*); 7 mißlungner und 9 mißlungnen (*M*[1]); 23 seltnen (*M*); 314, 25 innres (*M*[1]*H*); 27. 28 geschliffne (*M*[1]); 318, 12 gegenwärtigen nachträglichen (*H*); 319, 4 unsers (*H*); 27 in weiches (*H*); 327, 8 St. (*H*, Düntzer); 329, 10 ward (Düntzer, vgl. Lesarten); 12 Landungsplatz (*H*[25]*H*); 15 Rumpf (*H*[25]*HC*[1]); 330, 10. 11 Vorkommenheiten (*H*[25]*C*[1], Schuchardt); 331, 12 pygmalionischen (*H*[25], Düntzer); 332, 18 setze (*H*[25], Düntzer); 333, 15 großen (*H*[25]); 335, 6 unsres (*H*); 337, 12 *Cum*; 342, 20 ist es (*M*, Schuchardt); 345, 20 vorne (*H*[27]); 346, 26 ferne (*H*[27]); 347, 14 einen (*H*[27]); 348, 1 Eine allgemeine (*H*[27], vgl. Lesarten); 348, 28. 349, 1 anderer, Gleichgestimmter (*H*[27]); 352, 18 *Ghiurighium* und *ghiurighiu* (nach den Noten, Müller und Kopisch, schon Düntzer, ebenso 27 und 353, 1); 21 *diavolo ne* (Noten, Müller und Kopisch); 355, 14 *egl'* (*O*); 356, 16 *Domandar* (*O*); 357, 15 *Siasi* (*O*); 27 *qui* (*O*); 358, 7 *mi* (*O*); 9 *il* (*O*); 359, 5 *Egl'* (*O*);

18 *opra* (*O*); 360, 16 *il* (*O*); 28 *dall' ora* (*OMAB*); 361, 11 *adottar* (*O*, vgl. Lesarten); 362, 5 *potete* (*O*); 7 *quei* (*O*).

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g*[1] eigenhändig mit Bleistift, *g*[2] eigenhändig mit Röthel, *g*[3] eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* lateinisch Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift.

Lesarten.

3, 1. 2 stand in umgekehrter Reihenfolge erst vor 4, 5, ist dort verklebt und gestrichen und dann in derselben Reihenfolge hierher gesetzt worden, ein Fall, der sich ähnlich öfters wiederholt *H* 6 sogleich *g* aus ingleich *H* 9 gewaltige *g* über starke *H* 12 ich *g* üdZ *H* 4, 12 gesehen nach dort *H* 15 lies Grunde nach *H* Grund *C*[1]*C* 5, 11 an mir aus mir an *H* 16 jenen John über denen *H* 17 lies verschiednes nach *H* verschiedenes *C*[1]*C* 21 von] v. *C* von fehlt *C*[1] 22 Popolo aR corrigirt aus Populo (Göttling) *H* wollten] wollen *C*[1]*C* 25 Madam *H* 6, 2. 3 vgl. Schuchardt, Goethes Sammlungen 1, 254 Nr. 214. 11 so — 12 denn *g* über das ist *H* 10, 19 Fluidum Göttling aR für Fluido *H* 11, 1 Bemerkung — 20 verdient aufgeklebt auf eine Folioseite *H*; darunter der Text in erster Niederschrift: Indem ich nun meinen Vortrag den damaligen Ereignissen so gemäß als möglich einzurichten gedenke, nehm ich Briefe aus [der] jener Zeit in die Hand, und da findet sich denn daß sie [daß sie John aR] freylich mehr als irgend eine spätere Erzählung das Eigenthümliche des Augenblicks darstellen [John aus darstellend]; deshalb ich wenigstens solche briefliche Documente [des Augenblicks] hie und da einzuschalten mich entschließen muß, und hier sogleich damit anfange einiges von Tischbeins Mittheilungen einzuführen. Sie dienen zugleich den Leser in jene Gegenden, in die eigenthümlichen Verhältnisse der Personen zu versetzen [zu versetzen John üdZ], besonders auch [in] den Charakter des Künstlers kennen zu lernen [kennen zu lernen *RJ* über einzuführen] der so lange bedeutend gewirkt und, so wunderlich er auch mitunter erscheinen mag, doch immer sowohl in seinen Bestrebungen als in seinen Leistungen ein dankbares Erinnern verdient. 3. 4 gemäß — möchte *g* nachgetragen *H* 11 beginne *g* über anfange *H* 12 aus Rom

g auf *g*[1] aR *H* 12ff. Die drei Briefe Tischbeins sind im Original mitgetheilt von E. Schmidt Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 429ff. und Werke 4. Abtheilung 8, 400ff. Den im ersten Briefe erzählten Vorfall hat Goethe im 2. Bande der Italiänischen Reise (31, 9) angeführt, als ob er ihn selbst mit angesehen hätte; ebenso hat er die Schilderung der grossen Schmauserei in Neapel in seine Schilderung des neapolitanischen Lebens in demselben Bande (31, 266ff.) eingefügt. Dieser zweite Brief Tischbein's — er ist nur unvollständig erhalten — ist *g*[1] überschrieben Brief von Tischbein von Neapel. Der erste Brief war als Einschluss am 14. Juli, der zweite am 28. Juli an Frau von Stein geschickt worden (vgl. die Brieftabelle Briefe 8, 420). 13, 1 *o* eingesetzt nach Tischbeins Originalbrief und *H* 4 das erste und] um *C*[1]*C* 23 einem] einen *HC*[1]*C* 14, 18 und nach war von be *H* 15, 12 Mola] Molo *HC*[1]*C* ebenso 31, 12, 13 und 13, 9 16, 4 und—war eingefügt aus Tischbein 15 trieb John über kam *H* 16 kamen John üdZ *H* 17, 2 Meilen] Miglien *H* 16 Ihnen Schuchardt über uns *H* 18 Pausilippo *HC*[1] vgl. 31, 17, 24 und Lesarten dazu 20 Jungen aus Jungens *H* 18, 11 *g H* 25 übernahm John für hat . . . übernommen *H* allen nach den *H* 19, 1 er John üdZ *H* 10 mit John über von *H* 13 wälschen] welschen John aus welsche *H* 23 ausgesetzt] aufgesetzt *HC*[1]*C* 20, 4 zu genommen im Original *g*[1] oben die Bemerkung Es hieß die Türcken hätten das Schiff worauf der Hercules war angegriffen und seyen von denen begleitenden Galeotten gefangen worden. 13 Madonna] Madonne *HC*[1]*C* 26 die nach auch *H* 21, 2 Über das Studium der Kupfer nach den Raphaelischen Cartonen vgl. Tagebücher vom 30. April und 1. Mai 1829 (12, 60f.). 4 von nach starke *H* 7. 8 Frohnleichnamstag Riemer über Charfreytag *H* 10 das nach sich *H* 16 sonst eine Weise John aus auf welche Weise es sey *H* 22 ihre Bilder *RJ* eingefügt *H* 23 Nadel nach die *H* und aR für den (vor Faden) *H* Loth nach Lothbley *H* 24 frühen aus frühe *H* 22, 4 Handels= *C*[1] 6 höchste *HC*[1]*C* 14 erblicken *RJ* aR für sehen *H* 16 solche *RJ* üdZ *H* welche *RJ* auf Rasur *H* 17 begabten] begabter *C* 21 Colonnaden *RJ* für Galerien darüber Säulengänge *H* 22 Wandelgängen *RJ* für wohn- und wandel-

baren Zimmern *H* 24 stellen aus stellten *H* 27 bis jetzt *RJ* über noch *H* 23, 2 dem Meister *RJ* für ihm *H* 2. 3 seinen Zeichnungen *RJ* aR *H* 3. 4 erst — war *RJ* für nach seinem Scheiden *H* 5 übereintreffende] treffende *RJ* über stimmende *H* 10 hinzog nach sich *H* wovon *RJ* über so *H* 19. 20 furchtbaren *RJ* aus furchtbare *H* 20 unter — allein *RJ* aR für durch welche *H* 22. 23 wollen .... verzweifeln *RJ* für wenn .... verzweifeln wollen *H* 23 erstes uns *g* aR *H* 24, 2 dennoch *RJ* üdZ *H* 6 walten *g*(?) aus waltet *H* 7 werden *RJ* über sind *H* 8 denenjenigen *H* 9 Erlösers John über Meisters *H* 13 jederzeit] zeit *RJ* üdZ für in jeder Entfernung vorzüglich; *R* aR wozu (wahrscheinlich Verbesserungsvorschlag für da... denn) *H* 20 höchstwichtige *HC*[1]*C* 25, 8 nur Riemer aR *H* 16 und *RJ* üdZ *H* 17 erinnern wir uns *RJ* für werden wir erinnert *H* 19 zweifeln nach nicht *H* 21 ihre *RJ* aR für eine *H* 23 und — 26, 1 steht John aR für wie denn überhaupt *H* 23 furchtbar] Schuchardt vermuthet fruchtbar 24 verrenkt] versenkt *C*[1]*C* 26, 9 Behandlung *RJ* aus Handlung *H* 27, 13 *Aqua* *HC*[1]*C* ohngefähr *H* 28, 6. 7 und keine Prätension John aR *H* 12 nach setzen. folgt Wie du es thatst *H* 13 rechte John üdZ *H* wird nach die du dir erfunden hast ist die rechte *H* 16 Nun John über Dann *H* 19 wackerer John üdZ *H* 22 erstes ist John üdZ *H* 29, 8 Meister Riemer üdZ *H* 17 Kunstwerke *RJ* aus Kunstwelt *H* 26 Einiges *RJ* über ein Wort *H* 30, 1 euch John über dir *H* 6 lies Moore 31, 5 *coeli*] *celi* *H* 10 Nach Feuerwerke scheint wurden ausgefallen zu sein. 17 Corso (Göttling?) aus Cors *H* nach 22 mit Alinea Das Wetter ist sehr angenehm, heitrer Himmel und kühle Luft, es ist eine schöne Lust Morgens und Abends spatzieren zu gehn. *H* 32, 23 Farnesinischen ist eine falsche Wortbildung; die richtige Form Farnesischen (vgl. 6, 22. 98, 26 und Lesarten zu 35, 14) einzusetzen, wurde Anstand genommen; im Anschluss an Farnesina (Z 7), konnte dem Dichter eine Bildung Farnesinisch leicht in die Feder laufen. nach 28 Wenn man so ein Werk ansieht wie jener Torso ist, so wäscht man sich recht eigentlich die Augen aus, man erhält einen Maasstab, um alles was drunter ist messen zu können. *H* 33, 10 Zecchinen *C* vor 34, 7 Im Landschafts-Zeichnen und Färben nehm ich auch zu.

Daneben aR von Eckermanns Hand: „Die erste Zeile streichen.“ *H* nach 35, 14 Man hat unter den Farnesischen Sachen, die jetzt nach Neapel gehn, einen Torso eines sitzenden Apoll von außerordentlicher Schönheit gefunden, den man über alles setzt was von Statuen existirt. Daran schliesst sich 15 ohne Absatz an. *H* 18 jenen — 20 gedacht *g* für diesen Torso *H* 36, 1—37, 2 steht in HC^1C irrthümlich nach 38, 26; die Einordnung nach dem Datum ergibt sich von selbst. 36, 5 Raphael aus Raphaels *H* 12 einem reichen Franzosen Göttling aus ein reicher Franzose *H* 37, 9 Straßen] Straße HC^1C Die Änderung hat Düntzer vorgenommen. Unter „Strasse“ könnte hier nur der Corso gemeint sein, den Goethe sonst nie so nennt. Wenn er aber vom Forum Trajanum über den Monte Cavallo sich nach Hause begab, musste er durch mehrere Strassen gehen und hatte vom Corso nur noch einen Theil zurückzulegen. 13 Patrizzi Göttling aus Patrici *H* 25 diesen *H* 38, 6 Prinzen Göttling über Herzogs *H* 7 27sten] 26. *H*, in der Druckerei corrigirt 39, 15 von dieser Medusa *g* auf g^1 üdZ *H* 40, 5 Ohngeachtet *H* 24 Angelo Göttling aus Ange *H* 41, 6 fürtrefflich HC^1 9 Düntzer (und nach ihm Weber) behauptet, Goethe habe die prima und seconda donna verwechselt. Nach dem in Goethes Nachlass erhaltenen Originallibretto (im Goethe-Nationalmuseum) ist dies nicht der Fall. 42, 3 nunmehr *g* auf g^1 über hier *H* 4 gedenke *g* auf g^1 über genöthigt bin *H* 7 die aus diese nach den *H* 7. 8 mir so *g* auf g^1 üdZ *H* 16 diese] dieser HC^1C 43, 3 Gebilde aus Gebildete *H* 15 Neuern HC^1C 44, 13 in demjenigen g^1 aus dasjenige H^{10} der Pflanze fehlt H^{10} 14 gewöhnlich als Blatt H^{10} anzusprechen pflegen] ansprechen H^{10} 15 liegt H^{10} 16. 17 Rückwärts und vorwärts H^{10} 18 mit nach verbunden H^{10} 19 man sich eins H^{10} 21 aufzufinden] aufzusuchen H^{10} 45—47 hat Goethe später in etwas veränderter Form in dem Aufsatz „Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit.“ in die deutsch-französische Ausgabe des Versuchs über die Metamorphose der Pflanzen, Stuttgart 1831 S 152 ff. (Weim. Ausg. II 6, 121 ff.) aufgenommen. 45, 3 heißen will fehlt H^{11} *g* aR *H* 4 von andern] uns H^{11} 4. 5 und — dadurch] worden, H^{11} 6 unserm Geiste] uns H^{11} hervorgebracht werde] hervorbringt

H^{11} 8 in Gesammtheit] gesammt üdZ H^{11} vorausahnen] vorahnen H^{11} 9 mehr und mehr] nach und nach H^{11} 10 weiter fehlt H^{11} soll — mir] soll, der wird H^{11} 11 einem solchen] diesen H^{11} 12 wie—Leidenschaft] leidenschaftlich H^{11} 12 und—14 müssen.] und zu immerwährender, wo nicht ausschließlicher Beschäftigung damit herangezogen werden mußte. H^{11} 14 müssen Riemer (?) nach mußte H 15. 16 So — hatte] Gewiß auch [? mich ?] hatte diese Neigung mich im innersten ergriffen und in Anspruch genommen H^{11} Damit endet das Brouillon. 46, 25 Kranze] Kreuze HC^1C corrigirt nach dem Druck in der Metamorphose 1831; vgl. auch Weim. Ausg. II 13, 44, 8; 48, 21.

zwischen 26 und 27 g^1 aR: Palmen H; in der Metamorphose 1831 (Weim. Ausg. II 6, 124, 1—10) befindet sich hier ein Abschnitt über Dattelpflanzen. In H^9 ist der Bericht über die Monate Juni und Juli zusammengezogen; der Anfang desselben bis dorthin, wo die Übereinstimmung mit dem jetzigen Wortlaut beginnt, (über die andere Anordnung vgl. S 375) lautet:

Juni und Juli.

Den 6. Juni war ich wieder in Rom angelangt, um die große Bewegung des Frohnleichnamsfestes am 7. mit zu feyern. Künstler und Kunstfreunde waren vor den Teppichen Raphaels beschäftigt, um derentwillen ich eigentlich auch von Neapel zurück- 5 gekehrt war, während meiner Abwesenheit hatte Tischbein ein Gemälde von Daniel von Volterra im Kloster an der Porta del Popolo entdeckt, die Geistlichen wollten es für tausend Scudi hergeben, welche Tischbein als Künstler nicht aufzutreiben wußte. Er machte daher an Madam Angelika durch Meyer den Vorschlag 10 den sie annahm, gedachte Summe auszahlte und das Bild zu sich nahm und später Tischbein die ihm contraktmäßige Hälfte um ein Namhaftes abkaufte. Es war ein fürtreffliches Bild, die Grablegung vorstellend, mit vielen Figuren. Eine von Meyer darnach sorgfältig hergestellte Zeichnung ist noch vorhanden. Mit Hackert 15

1 Die erste Seite trägt am Schluss g^1 das Datum: Angef. Sonnabend d. 5. Apr. 1828. 1 g auf g^1 10 durch Meyer g aR 11 den sie annahm] dafür Riemer mit Blei in den sie willigte; der Vorschlag scheint nicht berücksichtigt worden zu sein.

bracht' ich einige Tage in Tivoli zu, zeichnete neben ihm und er war sehr gefällig gegen einen wenig geübten Schüler. Das Fest Peter und Paul am 29. rief uns wieder zurück, er hatte die Freundlichkeit die Gallerie Colonna mit mir zu besuchen, die dort
5 befindlichen Claude's und Poussins zu commentiren, auch mich Abends mit der Illumination von St. Peter und deren Metamorphose zu überraschen.

In dem Mittelpunct der edlen Kunst aber störte mich nun an einem anhaltenden Thun und Denken die Idee der Pflanzen-
10 metamorphose, welche mich in Sicilien ergriffen hatte. Die große Üppigkeit der südlichen Natur zeigt sich auch darin, daß Auge sich aus Auge so leicht entwickelt und die vollendete Blume sich wieder als Zweig darzustellen und vielfach zu blühen bestimmt werden kann. Ich fand eine durchgewachsene Nelke, in der ich
15 alle meine Gedanken verkörpert sah und die mich deshalb gar höchlich entzückte. Damit ich aber ja nach allen Seiten hingezogen und beynah bis ins Unmögliche beschäftigt würde, so fand ich mich genöthigt alle Aufmerksamkeit dem Trauerspiel Egmont zuzuwenden, welches seit zwölf Jahren beynahe fertig, in einzelnen Stellen
20 jedoch lückenhaft und unvollendet erschien. Das Sonderbarste war hiebey, daß uns die Zeitungen so eben wilde Scenen des Tags aus den Niederlanden, die sich gegen Joseph den Zweyten empört hatten, überbrachten, Gegenbilder von denjenigen, die ich in dem Theaterstücke poetisch-prophetisch dargestellt hatte. Dieses Zu-
25 sammentreffen begünstigte jedoch mein Unternehmen, welches in wenigen Wochen vollendet war, so daß das Manuscript am Ende des Monats nach Deutschland abgehen konnte.

Angelika, der ich das Gedicht wie es fertig wurde nach und nach vorgelesen hatte, interessirte sich mit Zärtlichkeit für dasselbe.
30 Lips stach nach ihrer Zeichnung das Kupfer welches jene Ausgabe ziert, wie sie denn auch die Zeichnung zu dem Titelkupfer des ersten Theils, auf welchem meine Büste zu sehen ist, um jene Zeit zu fertigen die Geneigtheit hatte. Beyde Zeichnungen gehören ohne Zweifel zu ihren bessern wonicht zu ihren besten Werken.

---

15 verkörpert sah Riemer mit Blei über wieder fand 19 seit nach beynahe 22. 23 aus — hatten Riemer mit Blei aR 33. 34 Beyde — Werken *g* auf verwischtem Bleistift aR

Diese spätere Arbeit an diesem Stück ließ mich Betrachtungen anstellen über die Einwirkungen der bildenden Kunst auf Poesie; sie waren mir so bedeutend als förderlich.

In der Mitte July nahm uns ein dreytägiges Fest auf Ara Celi fast durchaus in Anspruch. Hierauf gab ein entgegengesetztes 5 Schauspiel neuen Anlaß die Zeit los zu werden. Der innere runde oben offene Raum im Grabmal des Kaiser Augusts ward mit Sitzen ringsumher amphitheatermäßig versehen, von der Menge besucht um einer Stierhetze beyzuwohnen, die freylich nur ein schwaches Nachbild der spanischen seyn mochte, aber doch immer 10 den römischen Männern und Frauen zu genugsamer Unterhaltung diente. In diesen Tagen war die nächste Societät der Künstler und Kunstfreunde in Bewegung. Wir besuchten den Palast Rondanini, begrüßten daselbst, nebst manchem Guten, das berühmte Medusenhaupt, bestiegen die trajanische Säule, und erquickten uns 15 in der Villa Patrizzi. Auch die Farnesine ward wieder besucht, ein Engländer Namens Moore zog uns an durch wohlgedachte und glücklich ausgeführte Landschaften.

Um diese Zeit ward ein jugendlicher männlicher Torso gewissermaßen entdeckt; er befand sich bisher wenig beachtet unter den 20 Alterthümern der Farnesischen Erbschaft, welche in einem großen scheunenartigen Gebäude um die berühmte Gruppe des Stiers aufgehäuft standen und lagen, nun aber, da alles nach Neapel gesendet werden sollte, nach und nach zum Vorschein kamen. Dieser Sturz galt für den Überrest eines Apolls, er war sehr schön, weich und 25 dabey großartig. Ein anderer diesem ähnlicher wurde ebendaselbst gefunden, vortrefflich zwar, aber nicht ganz so vollkommen wie jener. Der Ritter *D'Agincourt* ließ uns mit aller Freundlichkeit die Vorarbeiten zu seinem großen kunstgeschichtlichen Werke beschauen. 30

---

12. 13 In—Bewegung Riemer aus Den ganzen Tag beweglich ward die nächste Societät der Künstler und Kunstfreunde. 14 begrüßten nach und 19 Um — 28 jener auf angeheftetem Blatt über einer theilweise wörtlich benützten Bleistiftaufzeichnung Meyers für Ein jugendlicher Torso ward entdeckt, er galt für einen Apoll, vielleicht hätte man ihn besser einen Bachus genannt, er war sehr schön, weich und dabey großartig. 29 kunstgeschichtlichen *g* nach Meyers Bleistiftanweisung aR über architektonischen

Nach Tischbeins Abreise zog ich in den oberen Stock, aus dessen hintern Fenstern die herrlichste Aussicht, auf mancherley grünende und blühende Gärten, architektonisch mannigfaltige Höfchen, Hinterhäuser, Gallerien und Belvederes höchst angenehm
5 war. Die Hitze war groß, um aber den Sauerbrunnen zu trinken, der von der Porta del Popolo etwa eine halbe Stunde entfernt ist, ging ich sehr früh hinaus, und hatte die schönsten veränderlichen Ansichten von Villen und Vignen, Gemäuer und Durchsichten, wovon ich mich nicht enthielt manches zu zeichnen. Die Nächte
10 waren kühl, eine zeitlang mondhell und dann höchst lebendig, da man denn die Lieblingsarien und sonstige Musikstücke der soeben mit Beyfall aufgeführten komischen Oper wiederholt zu vernehmen hatte.

48, 2 von üdZ nach mich [*R* gestr.] *H*⁹ 3 geblieben *R* über gehalten *H*⁹ 10 die] der *H*⁹ 13 solcher *R* über dergleichen *H*⁹ 17 es — daß *R* aR *H*⁹ 20 gelegentlich *R* aR für auch *H*⁹ 21 zu wollen *g* aus wollten *H*⁹ Dergleichen nach Vorgeschlagen und abgelehnt, wieder eingeleitet und verschoben endete es damit daß wir Mad. Angelika zu einem schönen und anständigen Conzert, wozu uns Juden und Capezier [schmückten *g* üdZ] den Saal schmückten [schmückten *g* gestr.], der nächste Kaffewirth [aber *g* gestr., *g* übernahm darüber gesetzt] aber die Erfrischung übernahm [übernahm *g* gestr.], wohlgefällig einladen konnten. Dieses Conzert hatte Statt in der schönsten Sommernacht *H*⁹ Dieser Passus ist *g* theilweise schon in die jetzige Form gebracht, wie die Bemerkungen in den eckigen Klammern zeigen. 21. 22 Vorhaben öfter besprochen *R* über Anträge wiederholt *H*⁹ 22 öfter *H*⁹*H*¹²*H* Dieses müsste demnach in den Text kommen. verzögert *R* über abgelehnt *H*⁹ 25. 26 in Herzogl. Weimarischen Diensten, ein geübter Violinist, *H*⁹*H*¹² 49, 10 offnen *H*⁹*H*¹² 14 einem — von *R* aR *H*⁹ 17 oberen *H*⁹*H*¹² 18 wackern *H*⁹*H*¹² 19 die *R* üdZ *H*⁹ 20. 21 von — begleitet *R* aR *H*⁹ 23 an *R* über bey *H*⁹ 24 aber an *R* über bey *H*⁹ 25 Theil — haben *R* für gegenwärtig gewesen zu seyn. *H*⁹ 49, 26 zog *R* über

---

1. 2 aus — Fenstern Riemer über wo rückwärts 10 eine nach gegen und dann Riemer üdZ

war H^9 27 dem *R* aus den nach gegen H^9 50, 1 hieß es üdZ nachgetragen H^9 5 würde *R* über wäre H^9 hier *R* aR H^9 5. 6 von — geschah] Künstler Künstlern zu Liebe thaten H^9H^{12} dieses *g* auf *R* in die jetzige Form gebracht *H* 6 und gestrichen H^9 fehlt H^{12} *RJ* eingesetzt *H* 7. 8 bedeutende — haben *R* aR für von wichtigem Belang gewesen H^9 8 setzten nach aber [*R* gestr.] H^9 nun zwar *R* üdZ H^9 12 lebhaftere] lebhafteren H^9 lebhaften C^1C gab sodann auch die C^1C sodann auch und jedoch (Z 13) sind unvereinbar. Der Satz lautet in H^9: Zu einer lebhafteren Geselligkeit gab die Ankunft des Grafen Fries Gelegenheit. So hiess er auch in *H*, ist aber dort *g*, vielleicht zu verschiedenen Zeiten, in die jetzige Form gebracht worden, wodurch die beiden sich gegenseitig ausschliessenden Conjunctionen in den Text gekommen sind. Die Entscheidung für jedoch lässt sich durch 8. 9 Wir setzten nun zwar unser voriges Leben fort rechtfertigen. 22 Er — 27 worden auf einem Blättchen, das auf die von Meyer herrührende Notiz, die nur stilistisch etwas verändert wurde, aufgesteckt ist H^9 51, 4 Jahreszeit C^1C; vgl. auch 130, 16; 132, 20 5 wurde] ward H^9 9 Prinzen] Herzogs H^9 Prinzen Göttling über Herzog [vgl. auch 38, 6] *H* 15 von John auf g^1 über über davor angefangen mit ihnen *H* nationaler John auf g^1 aus nationale *H* 25 uns John auf g^1 *H* 52, 2. 3 die — übernehmen *RJ* aus die Parthey desjenigen zu nehmen den man schalt dazu *RJ* aR des Gescholtenen, darüber *g* des Herabgesetzten *H* 10 Interesse John auf g^1 üdZ *H* 53, 15 ebenmäßig *RJ* aus gleichmäßig *H* 16 erlange John auf g^1 nach habe *H* 17 wir auch H^9 19 Außer — 54, 8 auf einem aufgehefteten Streifen; darunter eine Notiz von Meyer, die in 53, 20—54, 4 verarbeitet ist. H^9 Daran — ursprünglich also an schadlos (53, 19) — schliesst sich hier ohne Absatz an: Wir zurückgebliebenen Hausgenossen hatten uns aber so eingerichtet und so in einander geschickt, daß nichts zu wünschen übrig blieb als eine längere Dauer dieser Zustände. Daran schliesst sich in H^9, gleichfalls ohne Absatz, 50, 12—51, 11. 55, 12 *de' Monti* Göttling aus *di Monte* *H* 13 Mondscheine C^1C Nach 18 schiebt *Q* willkürlich einen Brief an Frau von Stein aus dem August 1787 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 312 f., Briefe 8, 255) ein. 56, 18 September nach Ich

wünsche noch die beste Würkung der Badekur und einen schönen Herbst wie ich ihn nicht anders vermuthe. *H* 57, 6 sollte. Darnach: Ich habe ein Paar Landschaften componirt als wenn man im Mond wäre und die Erde als ein ungeheurer aufgehender Mond die Gegend erleuchtete. Ob ich glücklich gewesen muß sich zeigen, wenn die Umrisse angetuscht werden. *H* 57, 16 sowohl John über nunmehr *H* 21 nichts. Darnach: Egmont ist so gut wie fertig. Claudine, Erwin sollen mich auch nicht lange aufhalten und so weiter. *H* 58, 7 eine über die *H* 12 Geburtstage Göttling aus Geburtstäge *H* 16 pausiren. aus pausiren; darnach: denn ich sitze fast nackt und wie ich dieses schreibe läuft das Wasser an mir herunter. *H* besonders *g* üdZ *H* 17 vor Göttling aR statt für *H* 26 *Aqua* HC^1C 59, 19. 20 ohngefähre *H* 61, 18 stände C^1C vgl. 124, 26 19 wollt' HC^1C 62, 22 passe] passen Göttling willkürlich und irrthümlich aus passe *H* passen C^1C 63, 4 ꝛc.] pp *H* 66, 1 es John auf Blei über ihn *H* 6 zwing' C^1C 8. 9 Die Klammern aus *H* hergestellt; C^1C haben Kommata. 9 Diminutiv C^1 12 isolirtes privates Göttling aus isolirt privat *H* 67, 3 dieses Monats] des Monats August H^{12} dieses *g* auf Eckermanns Blei über des *H* 7 solche fehlt H^9H^{12} 10 ein aus eine H^9 Zeitraum nach neue thätige Epoche H^9 19 übertroffen worden *g* üdZ; zwischen nicht und sein war eine Lücke gelassen H^9 21 Die — 68, 4 auf angeheftetem Zettel; darunter eine Bleistiftnotiz Meyers, mit 21 Die — 68, 1 ankündigte fast gleichlautend H^9 24 aufgekommene *R* über Mode gewordene H^9 68, 17 für — Fries *g* aR H^9 17. 18 zu — hatten *R* aR für fertigten H^9 69, 2 Älteren H^9 berühmt nach mit der wornach ein freigelassenes Spatium durch eine Schlängellinie ausgefüllt ist H^9 3. 4 Christus — Pharisäern *g* aR für vom Zinsgroschen H^9 4. 5 ich .... besuchte *R* aus besucht ich .... H^9 7 Rath *g* über Graf H^9 10 sodann *g* aus dann nach uns H^9 17 wohlwollend *g* aus mit Wohlwollen H^9 21 nach ich folgt mich H^9 25 regsamen *R* für auffliegenden H^9 28 hatte — 70, 1 hingeneigt *R* aus fing das Übergewicht an sich auf die Seite der Franzosen hinzuneigen H^9 70, 3. 4 Durch — St. Ours] Durch Drouais, Gagnereau, des Marcs, Chauffiel, St. Ours *g* aR für Durch Crouet und andere H^9 Durch Drouais,

Gagnereau, Desmarets, Chauffiel, St. Ours C^1C Desmarets g über Des Mrcs H 5 nunmehr R aR H^5 6 im — Poussins g aR H^5 17 rein menschlichem R aus menschlichem reinen H^5 25 knüpfte R über band H^5 71, 1 und R üdZ H^5 4 kommen R nach finden H^5 Dieser — 12 gekommen John auf angeheftetem Blatt, darunter eine Notiz Meyers, die 5 Trippel — 12 fast wörtlich zu Grunde liegt H^5 9 und R üdZ H^5 10 gelang R über gelingt H^5 seitdem R über von da an H^5 11 Portalis H^5C^1C 22 contemplativ thätigen R aus thätig-contemplativen H^5 72, 7. 8 Dieß—Ansehn R aus , welches mir sehr zum Vortheil gerieth und immer sein Ansehn unverrückt benutzte H^5 nach 10 folgt in H^5, mit Bleistift durchstrichen:

Aber zum Schlusse des Monats sollte [über ward] ich auf eine eigene Weise wieder in meine Heimath versetzt werden. Herders Werk, worin er den Muth hatte, seine Art, Gott und die göttlichen Dinge zu denken, in einem besondern lakonisch überschriebenen Werke auszusprechen, kam an und versetzte mich unmittelbar 5 in seine Nähe, denn wir hatten gar manche Jahre her diese nie zu erschöpfende Angelegenheit durchgesprochen, und ich fand in diesen nunmehr gedruckten Dialogen gar manches was von uns von Mund zu Mund verlautet hatte. Indessen waren dergleichen Verhandlungen dem römischen Elemente fremd, das Werk regte 10 mich auf, aber ich mußte mich bald davon ab und wieder zu den Versuchen des Künstlers wenden, welcher das Göttlich-Hohe, das mit ihm vereinte jugendliche Schöne in menschlicher Gestalt auszudrücken trachtete.

73, 17 davon unterstrichen und dazu aR? H 19 er R über und H 74, 23. 24 Die Klammern aus H übernommen, C^1C haben Kommata. 75, 1 unschätzbaren R (?) aus unschätzbare H 14 freue C^1C geändert nach H 77, 1 Es aus Er H er R über es H 20 eben einen so] einen eben so C^1C 27 als auf Monitum der Druckerei eingesetzt H 79, 6. 7 machen — Freude g aR H 12 Natürliches] natürliches aus natürlichs H 16 Wer unter B. gemeint ist, ebenso unter dem Engländer Z 6, ist nicht bekannt. 80, 9 Sie R aus Er H 81, 10 mich überspannte g über mir eine aufgespannte Idee giebt H 15 Es ist der an den Freundeskreis in Weimar gerichtete Brief vom 17. September (Briefe 8, 257 ff.), der am 22. an

Frau von Stein abging (vgl. die Brieftabelle ebendas. S 420). 19 Casas C^1 so immer; vgl. Göttlings Brief an Goethe vom 15. Februar 1830 (Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling, herausgegeben von K. Fischer, S 89). nach 21 folgt in H, mit Blei dann mit Tinte von Goethe durchstrichen (vgl. S 89 f.):

Abends, nachdem wir alle diese schöne Sachen gesehen, gingen wir auf die Ruinen der Kaiserpaläste, die Sonne ging unter und wir mußten gestehen: daß diese Aussicht auf alle die andern [sich ausgelassen] noch recht gut sehen ließe. In demselbigen Ge-
5 schmack gezeichnet würde sie überall Entzücken erregen. Ich danke dem Himmel, daß mir fürs Gegenwärtige die Augen immer heiterer werden.

82, 5 von fehlt C^1C 83, 18 Provinzen: vgl. Goethes Brief an Carl August vom 11. August (Briefe 8, 242, 14); der hier zu Grunde liegende Brief war wohl an Herder gerichtet. 84, 23 vor Göttling aR für für H 85, 17. 18 sind die beiden wird mit Blei unterstrichen und am Rande monirt H 86, 3 mir R üdZ H^a 4 um ihn R über von mir H^a 7 Hegire g über Regie [Hörfehler] H^a von g in leer gelassenen Raum eingesetzt H^a 11 auch nach denn H^a 15. 16 kürzerem oder längerem H^a 18 nach Hause g über zurück H^a 20 entfernten und R aR für abgeschiedenen H^a 22 Casas C^1 vgl. zu 81, 19 87, 3 von R über mit H^a 8 reizendsten] reizenden Briefe 8, 258 H^a reizendsten g aus reizenden H 10 respectirte] respective C^1C 14. 15 häuslich klein und H^aH häuslich klein, und C^1C Die Interpunction im Text nach Briefe 8, 258. 18 Eine schöne Strecke] Ein schönes Stück Briefe Eine schöne Strecke R aus Ein schönes Stück H^a 26 auf fehlt Briefe R eingefügt H^a 88, 5 erscheint ein] sieht man einen Briefe erscheint ein R aus sieht man einen H^a 6. 7 Eine — mit] Er hat eine .... mit Briefe Eine .... ist mit R aus Er hat eine .... mit H^a 11. 12 eine — Bild] daß eine .... Meereslinie das Bild schließt Briefe eine — Bild R aus daß eine .... das Bild schließt H^a 15 eben so R üdZ H^a 18 sei] war Briefe sei R nach war H^a 26 sich] sie HC^1C 89, 3 so fehlt Briefe R üdZ H^a 8. 9 in — gehauen] von einem Kalcksteine, in den Felsen gehauen Briefe in — gehauen R aus von einem Kalkstein, in den Felsen gehauen H^a

9 derselbe] der Fels Briefe derselbe *R* über der Fels *H*⁹ 17 vorspringende] vorstehende Briefe vorspringende *R* aus vorstehende *H*⁹ 18 nach den — hin] auf die Hallen gehen Gänge los Briefe nach—hin *R* statt auf die .... los *H*⁹ nach 22 am Schlusse des Blattes steht das Datum Weimar d. 7. April 1828. *H*⁹ 25 dem *R* aus den *H*⁹ 28 unter — Bäumen *g* aR *H*⁹ 90, 2 was noch] was man noch *C*¹*C* noch *R* über sonst *H*⁹ 3 weiten *g* in leeren Raum eingetragen *H*⁹ sonsten *g* aus sonst *H*⁹ 4 Tische *g* üdZ *H*⁹ 10 man—gezeigt *R* aus wir heute gesehen *H*⁹ 11 anzusehen sei *R* über anschauen lassen *H*⁹ 17 aR eine verwischte unleserlich gemachte Anmerkung Meyers *H*⁹ 19 dienen *R* aR für Gelegenheit geben *H*⁹ 22 veranlassen sollte *R* aR für Veranlassung gab *H*⁹ 24. 25 auf—diente Meyer aR für sonst vor dem Grabe des Augusts gestanden *H*⁹ 27 den *g* über keinen *H*⁹ 28 *NB.* — 91, 2 Sonnenweiser. Meyer aR *H* Die Klammern *g H* 91, 12 einen *R* über den *H*⁹ 15 nah] noch *C*¹*C* 17 worin *R* für in dem *H*⁹ 20 ein fehlt *C*¹*C* denn *R* über aber *H*⁹ 21 diese *R* über eine *H*⁹ 23. 24 alles—herrlich fehlt *HC*¹*C*; der Abschreiber von *H* (Schuchardt) ist von dem ersten alles versehentlich übergesprungen zum zweiten alles (Z 24). 27 hervorthat aus hervorthut *H* 92, 2 Abdrücke] Abbrücke *g* aus Abgüsse *H*⁹ Drücke *HC*¹*C* Der Abschreiber hat die Goethische Correctur in *H*⁹ (Ab ist stehen geblieben und über das gestrichene güsse hat Goethe drücke gesetzt) falsch verstanden, indem er übersah, dass Ab nicht gestrichen ist; vgl. auch Z 6 Abdrücke. 6 Solche — sind *R* aR für Es ist *H*⁹ 13 beloben *R* aR für begünstigen *H*⁹ 16 meine *R* über die *H*⁹ 19. 20 jenes — Bestreben *R* aus die Folgen des früheren Bestrebens *H*⁹ 25 deren *g* aR für für *H*⁹ 27 Nachdenkendem Göttling aus Nachdenkenden *H* 93, 5 leer *R* über hohl *H*⁹ inhaltsbedürftig *R* aus nahrungsbedürftig *H*⁹ lechzte *R* aR für haschte *H*⁹ 6 redlich] endlich *C*¹*C* 9 aber fehlt *HC*¹*C*, ist wohl beim Abschreiben in *H* versehentlich ausgefallen (vgl. 90, 18; 92, 15. 23) 14 diese Mittheilung *g* über dieses Werk *H*⁹ 15 an—des *g* aR für mit einem *H*⁹ Freundes *g* aus Freund *H*⁹ 18 dieser *g* aus dieses *H*⁹ 19 Band *g* über Werk *H*⁹ 21 ward *R* aus war *H*⁹ 25 Mönche nach bärtigen, so vieler kahlen, theils nur tonsurirten *H*⁹ 27 Es — auffallend *R* aus Auffallend war mir *H*⁹ 94, 2 mit nach wirklich [*R*

gestr.] H^9 4 daß *R* über wie H^9 11 gehörig *R* aR für wohl H^9 12 seines *g* über des H^9 15 Langeweile *C* 20 ermüde *g* aus ermüdet H^9 wie — sei *g* aR für daß man H^9 21. 22 zu — beruhigen *g* aus unterhalte und beruhige H^9 24 pflegte *R* aR für gewohnt war H^9 95, 6 die *g* auf *R* üdZ H^9 8 sämmtlicher *R* über aller H^9 zu 7—9 Meyer aR: „? Waren die Copien nach den biblischen Darstellungen in den Logen in Wachsfarben gemalt.“ H^9 11 ja *R* aR H^9 ohne nach auch H^9 11. 12 nicht — gewesen *R* aus auszuführen nicht möglich gewesen H^9 16 sodann nach und [*g* gestr.] H^9 18 nach *R* über unter H^9 22 blieb *R* für bleibt H^9 96, 4 Fremde *g* üdZ H^9 11 dazu *R* über hiezu H^9 14. 15 geknetete g^1 aR für zu knetende H^9 15 Pasten nach Ringe, H^9 17 ferner g^1 über auch H^9 19 kam g^1 über gebracht wurde H^9 das g^1 aus was H^9 20 seinen eignen Fingern g^1 aus seinem eignen Finger H^9 97, 9 *il Barone,* in dem Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 471 abgedruckten Register der „Unnamen“ (vgl. S 451) von Goethes römischen Bekannten trägt Schütz den Spitznamen „Conte“. 16 und *R* aus mit H^9 zu 23 Meyer aR: „Es könnte vielleicht hier einiges über die gemalten Mondscheine, die vornehmlich Nesselthaler gut, Hackert einigermassen, Sinne [so] vollkommen gemacht, eingerückt werden.“ H^9 27. 28 Riesenkörper dem Auge entgegen trägt. *g* am unteren Seitenende für das die nächste Seite beginnende Riesenkörper dem Blick entgegenträgt. H^9 28 entgegentragen Göttling aus entgegenträgt *H* 98, 12 kam — natürlich *R* aus ergab sich ganz natürlich das Gespräch H^9 13. 14 ein — zu *R* aus solches in der Natur schön zu H^9 14 es *R* aR für solche H^9 17 vorzüglich — gebildete *R* und *g* aus vorzüglichere H^9 18 es — rechte *g* aus denn wirklich war das rechte noch vorzüglicher gebildet als das linke H^9 22. 23 wiederholt angepriesenen *R* aR für wohlbekannten doch geschätzten H^9 25 erst — 27 übergehen *g* aR über einer fast gleichlautenden Notiz Meyers für stufenweise zB von den Caraccis aufwärts seine Studien verfolgen H^9 27 und *g* üdZ H^9 den nach aber H^9 28 könne H^9C^1 99, 1. 2 sein würde *R* für wäre H^9 7 sich fehlt C^1C 9 spöttischen *g* aR für spöttlichen H^9 12 der Villa *g* auf *R* eingesetzt H^9 23 — 100, 2 fehlt, ebenso der Strich vor 23 H^9 auf einem Streifen angeklebt *H* 23 gedrängt g^1 über veranlaßt *H*

100, 4 mit dem *R* über im *H*⁹ 8 Doch hierüber] Hierüber nun *H*⁹ Doch hierüber *g* aus Hierüber nun *H* 10 Indeß] Hierüber *H*⁹ Indeß *g* über Hierüber *H* nach 16 Strich fehlt *H*⁹ *g* eingesetzt *H* 17 vergnügten *H*⁹ vergnügter aus vergnügten *H* 23 auch fehlt *C*¹*C* ergänzt aus *H*⁹*H* 26 erreicht *R* über soweit gebracht *H*⁹ 101, 2 *Zitti-*] *citi-* *R* aus *citi!* *H*⁹ *Zitti!* *g* aR für *citi-* *H* 3 gefälligen *R* über beliebten *H*⁹ 103, 1 schildern *g* über machen *H* 105, 24 ff. der eine: Claudius; „Ein Wiegenlied, bei Mondschein zu singen, für belesene und empfindsame Personen“ von Matthias Claudius lautet: „Meine Mutter hat Gänse, Fünf blaue, Sechs graue; Sind das nicht Gänse?“ 106, 3 der andere: F. H. Jacobi. 8 Alcibiades: F. Buchholz in Westphalen. 107, 3 Zürcher *H* 3. 4 In Lavaters Schrift aus dem Jahre 1786: „Nathanael oder die ebenso gewisse als unerweisliche Göttlichkeit des Christenthums. Für Nathanaele, das ist für Menschen mit geradem, gesundem, ruhigem, truglosem Wahrheitssinne“ — sie war Goethe gewidmet — lautet die betreffende Stelle: „Alles Leben lebt durch etwas ausser sich; alles Leben hat ein Principium. Der Christus des Evangeliums ist das Principium alles unsterblichen Lebens.“ 5 ohngefähr *H* 109, 1 Ob vor der ein Wort, etwa „bei“ oder „mit“ ausgefallen ist? 12 vergangenen *C*¹*C* 17 und nach aber *H* Mit 110, 7 beginnt ein neuer Brief, der nach Z 24 erst in Rom geschrieben sein kann. Er ist hier durch einen Strich von dem vorhergehenden Briefe getrennt. 111, 18 L.: Lavater. 20 J.: Jacobi. 21 C.: Claudius. 112, 11 von Gott aR *H* 18 Lächlen *H* 113, 15 an üdZ *H* 21 Forsters *R* oder Göttling aus Forster *H* 114, 2 vor über für *H* 115, 24 habe fehlt *C*¹*C* 116, 4 klugen *C*¹ 21 des *H* für Göttling über vor *H* 22 Ausschließendes *RJ* aus Ausschließliches *H* 24 Weltganzen *RJ* aus Ganzen *H* 25 zusammenschrumpfte *RJ* aus zusammenschrumpft *H* 26 aufgehn *RJ* aus aufgeht *H* 27 Colifeo aus Colisee *H* 117, 22. 23 man — hat *g* aus uns gerathen wird *H* 21 verlangen auf bei Grimm nur mit einer Stelle (aus Lichtenberg) belegt; ob hier ein Abschreibefehler für auch vorliegt? 118, 10 mich nach nun *H* 12 jetzt *RJ* nach nun *H* 119, 3 bei — 5 Gandolfo] sollte jedoch bei mildem, durchaus heiteren herrlichen Wetter eine förmliche Villeggiatur in Castel Gandolfo stattfinden

H^{s} diese Form RJ in die jetzige umgeändert H 5 Castel Gandolfo g auf g^{1} aR für Frascati H^{s} 9. 10 Gebäude — Jesuitergenerals g auf g^{1} [g^{1} Jesuitengenerals] aR für Haus H^{s} 12. 13 Beisammensein R aus Zusammensein H^{s} 19 durch Zufall R aR für zufällig H^{s} 22 schnell R aus schnelle H^{s} 120, 2 sich g aR H^{s} nicht fehlt $H^{s}HC^{1}C$ 4 für R aus vor H^{s} 6 unsern H^{s} 9 uns nach sonst H^{s} 9. 10 zur — Unterhaltung R aus zu theilnehmenden geselligen Pflichten H^{s} nach 14 von Musculus Hand (Seitenende): „(hier einzuschalten die verschiedenen Ausflüchte nach den bedeutendsten Gegenden und Ortsstellen)" H^{s} 15 eine nach ohne Verwunderung und Wohlgefallen H^{s} 21 Thüre H^{s} 121, 1 und R aR H^{s} 3. 4 wohlklingenden R aR für anmuthigen H^{s} 5 vorträgt; R aus vorzutragen H^{s} und zwar R aR H^{s} auch R über selbst H^{s} 11. 12 stellten — vor R aus machten mich mit einer jungen Mailänderin bekannt H^{s} 13. 14 eines — Mannes R aR H^{s} 18 Diese] Die H^{s} 24 einigermaßen R aR H^{s} ernst, zurückhaltend R aus etwas Ernstes, Zurückhaltendes H^{s} 25 von — offnen R aR für etwas Offnes H^{s} offenen $C^{1}C$ 25. 26 ansprechenden R aus Ansprechendes H^{s} 26 anfragenden R aus Anfragendes H^{s} Wesen R aR H^{s} 122, 1 nun R üdZ H^{s} 5 Unschuld R aus Unruh H^{s} 8. 9 wahrhaftem Matronenernst R aus wahrhafter Matronenernstlichkeit H^{s} 123, 3 ruhigen $H^{s}C^{1}$ ruhigem aus ruhigen H 21 Englisch nach um H^{s} 23 Camoccini $H^{s}HC^{1}$ Hier liegt gewiss eine Änderung Göttlings bei der Durchsicht von C^{1} für den Druck von C vor. 27 darin R über drin H^{s} 124, 1 versetzte ich R aR H^{s} 13 so wie auch R aR für und H^{s} 23. 24 nunmehr — bemerklich R aR für auch die Belebung durch diese Hülfsmittel deutlich H^{s} 125, 5 gewahrte R aR für erblickte H^{s} die nach ihren sehnl H^{s} 6 so nahe R aR für möglich H^{s} erreicht R über erfüllt H^{s} 7 Die — auch R aR H^{s} 8. 9 an — gesetzt R aR für man hatte mich bei Tafel an ihre rechte Seite gesetzt H^{s} 10. 11 des Tisches R üdZ H^{s} 13. 14 neben — lassen R aR für zu mir zu setzen H^{s} 16 um R aR H^{s} 17. 18 ein zeither R aR für der bis auf diesen Tag H^{s} 18 trocknen H^{s} 28 mit — 126, 2 weiß R aR für dem auf einmal ein erwünschtes Licht aufgeht und geblendet umher tastet H^{s} 126, 3 freundlich R aus freundliche H^{s} 11. 12 landschaftlich Malerische R aus Landschaftliche,

Malerische H^9 landschaftlich-Mahlerische H 18 den Platz R über die Stelle H^9 21 Mütter H^9 23 mir g(?) aus mich H^9 dem über das H^9 24 Raum R über Platz H^9 127, 6 mich nach nachher H^9 zu g aus zum H^9 6. 7 einem späteren g üdZ H^9 8 denn nach man H^9 das Gespräch g üdZ H^9 13 Ehestande C^1C 16 unschätzbaren g^3 über einzigen H^9 22 nun R aR H^9 25. 26 als ich vernahm g^3 aR H^9 26 so liebgewonnene g^3 über bekannt gewordene H^9 128, 1 ohne—wissen R aR H^9 auf nach unwissend H^9 10. 11 alles—vorspiegelt] alles des Glücks, daß ein solches Gefühl sich in Zukunft sichere Entwicklung vorspiegelt H^9 R aR ein Änderungsvorschlag, dem zumeist der jetzige Text entspricht; Riemer hatte auch vorgeschlagen aller der Glückseligkeit die 19 rief—aus g^3 aR H^9 wertherähnliches g^3 aus Werther ähnliches H^9 Wertherähnliches C^1C dich g^3 über mich H^9 20 hätte — dir g^3 aR für und H^9 20. 21 bisher—zu g^3 über Zustände mir H^9 21 verderben g^3 aus verdorben hätte H^9 22—24 nachzubilden g auf eingelegtem Blatt für Ich suchte die Natur so treu als möglich nachzubilden H^9 129, 16 und R aR H^9 17 zwar—berühmte g^1 aR für so seltsame H^9 19 die Tafel R über den Tisch H^9 22 englische H^9 englischer (Göttling?) aus englische H 27 eigenen H^9 130, 4 dulden g^3 über leiden H^9 11 überhaupt zweydeutige g^3 über sonst gefährliche H^9 15. 16 als besondere Rarität steht in HC^1C nach zwar, hier geändert nach H^9. In dieser Handschrift schliesst zwar das Ende einer Seite, am Schluss der ersten Zeile der nächsten Seite, nach immer, hat Goethe ein Komma und ein Verweisungszeichen gemacht und an den Rand mit dem entsprechenden Zeichen als besondere Rarität geschrieben. Der Abschreiber hat dieses Zeichen offenbar übersehen und den Einschub an eine von Goethe nicht gewollte Stelle gesetzt. 16 Jahreszeit C^1C; vgl. 51, 4 18. 19 in — Humor] humoristisch H^9 RJ über humoristisch H 19 ich selbst, ändert Düntzer in ich, selbst, worin man ihm gerne gefolgt sein würde, wenn nicht in H^9 Goethe eigenhändig ein Komma nach selbst gesetzt hätte. 20 eigenen H^9 23. 24 fortzuführen — sogleich g üdZ statt fortzusetzen, H^9 25 mich g üdZ H^9 26 meiner nach mich H^9 131, 2 meinem] einem H^9 viel g über sehr H^9 4 Braut — 21 war aufgeklebt auf einer Seite, die denselben Passus in einer etwas abweichenden, noch nicht endgültig redigirten

Fassung enthält, im Folgenden bezeichnet als H^{9a} 5 vor meinen Augen] mehr H^{9a} 5. 6 Mädchenzustande. Und H^{14} 6 dieselbige H^{9a} 8. 9 als — glich] ohnehin [g üdZ] nicht mehr ein Jüngling H^{9a} 9 einem — glich] als leichtsinniger Jüngling erschien H^{14} 10 Behagen. Mein] Behagen und [daß] mein H^{9a} 11 eine — Aufmerksamkeit] es $H^{14}H^{9a}$ 12 bezeichnete sich fehlt H^{9a} 12. 13 Zudringlichkeit — bei'm] Zudringlichkeit. [und] beym H^{9a} 13 eher fehlt $H^{14}H^{9a}$ mit nach sich H^{9a} von fehlt $H^{14}H^{9a}$ nach Ehrfurcht folgt sich bezeichnete, [Komma g^1] H^{9a} 14 Sie — wußte] sie auch wohl wußte H^{9a} nach wußte g^1 üdZ: sie wußte 15 bekannt geworden] nun auch bekannt sey H^{14} auch [g^1 gestr.] nun bekannt war [über war g^1 sey] H^{9a} konnte] und [g^1 über so] konnte sie H^{9a} 15. 16 meinem Benehmen] meinem fortgesetzten aufmerksamen [?] Betragen H^{14} meinem fortgesetzten Betragen H^{9a} 16 vollkommen zufrieden] gar wohl zufrieden H^{14} vollkommen zufrieden g^1 üdZ H^{9a} 16 Die g^1 aus die nach und H^{9a} 17 aber g^3 üdZ H^{9a} 19 die Tage H^{9a} einen — Gang.] ruhig und behaglich hin. darnach unter man H^{9a} 25 beste R über höchste H^9 132, 8 in nach war von jeher H^9 10 herkömmlich nach freylich H^9 19. 20 sie — lassen] noch den Winter vorübergehen zu lassen H^9 letzteres RJ in die jetzige Form gebracht H 20 Jahreszeit HC^1C, vgl. zu 51, 4 gelangen] zu gelangen H^9 gelangen nach zu H 21. 22 genießen] zu genießen H^9 genießen nach zu H 27 bisher R aR H^9 28 wieder R aR für ganz H^9 133, 2 seit nach gegen einander dazu Fragezeichen (g^1?) aR H^9 3 ein nach uns H^9 6 Hier — es R aR H^9 11. 12 Es — die R aR für und wie eine Mittelzahl H^9 12. 13 Ergebnisse davor g^1 üdZ Natur und wieder g^1 gestrichen H^9 Schuchardt vermuthet Erlebnisse 13 aufhebt R aus aufheben H^9 nach 15 John unten aR in H^9: (Die nachfolgenden sechs Blätter *a. b. c. d. e. f.* sind vorerst zu überschlagen, solche aber späterhin an gehörigen Orten einzuschalten.) Diese Bemerkung ist mit Blei durchstrichen. 16—134, 24 strenger in H^9 im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden von John geschrieben, von Riemer, g^1 und g stark durchcorrigirt, füllt ein Blatt (35 beziffert) und ist dann von Schuchardt (bis 134, 28) ins Reine geschrieben worden. Die Abweichungen der ersten (Johnschen) Niederschrift werden mit H^{9b} bezeichnet. 16 Ergriffen von g über

Jn H^{9b} 17 fühlte g über war H^{9b} mich g üdZ H^{9b} 18 Denn g aR H^{9b} 21 mich selbst g über sie auch H^{9b} jenen nach mich H^{9b} kimmerischen] chimärischen nach nordischen [mit Blei, wohl von Riemer, gestrichen] H^{9b} chimärischen $H^9 HC^1C$ Es liegt hier zweifellos ein Irrthum Johns vor, der das von Goethe sicher dictirte kimmerischen nicht verstand. 22 des Nordens g auf R aR H^{9b} 23 gesucht R üdZ H^{9b} 134, 1 wenn g auf R aR für da H^{9b} 4 mich — hatte] für entschieden [R auf g^1 über nöthig] erachtete H^{9b} 5 konnte H^{9b} 6 aber hätten] hätten aber [aber g^1 üdZ] H^{9b} 7 eignes HC^1C eigenes in beiden Fassungen von H^9; die vollere Form auch Z 19, daneben findet sich auch die kürzere vgl. 129, 27; 130, 20. 8 Eingehen R aus Einstimmung H^{9b} 9 Der — 13 müsse fehlt H^{9b} 14 nun aber auch mir H^{9b} mir fehlt hier H^{9b} 15 erhielt R aR für ließ H^{9b} doch g^1 üdZ H^{9b} 16. 17 fort— Zeit] in der sorgfältigsten Benutzung des Tages g aR für auf dem eingeschlagenen Pfade H^{9b} 17 Unabhängiges] Eigenes H^{9b} 18 Anhören von andern] Anhören von Künstlern und Kunstfreunden g aR H^{9b} Beschauen] Beschauung H^{9b} 19 wechselten — 21 besonders g aR für besonders aber H^{9b} 22 Zürch H^{9b} dessen — mir g über und Letzterem nur von Zeit zu Zeit zu Statten kam H^{9b} 26 ernsten g aR für ersten H^9 135, 12 es alter Fehler für er? 136, 24 Pappen] Puppen Fragezeichen aR daneben Göttling a H Puppen C^1 137, 7—14 steht in HC^1C nach 138, 18, ist aber nach dem Datum hier eingereiht worden. 140, 2 ermesse] sehe mit Blei unterstrichen, aR Göttling ermesse und Fragezeichen dazu H schon RJ üdZ H 3 von jetzt an RJ üdZ H 4 treiben RJ über machen H 141, 3 bey nach war [g gestr.] H 4 ward g auf g^1 aR H 6 des g auf g^1 üdZ H Christoph g auf g^1 in leer gelassenem Raum H eines g auf g^1 aus ein H 6. 7 gebornen Frankfurters g auf g^1 aus geborner Frankfurter H 8 war g^1 gestrichen aber wieder hergestellt H Dieser — Natur g aR H 8. 9 mit eigenthümlichem g über mit angebornem H 9 nach begabt g^1 war aber wieder verwischt H 12 begonnen g über angefangen H 13 von Rom aus g üdZ H 16 er — herankommen] daß er selbst herankomme H^{15} er nach daß H solle g üdZ H soll C^1C herankommen g aus herankomme H 17 säumend] säumte H^{15} säumend g aus säumte H 17. 18 mit —

hindurchflog] und mit dem Courier durch Italien eilend H^{15} 18 und — 21 sah] und in den Künstler Kr im Cors ge[genüber] R. später zwischen die Zeilen geschoben H^{15} 22 aber fehlt H^{15} gar] nun H^{15} 22. 23 des — Einens] einer innern nöthigen Sammlung H^{15} 23 Sammlens H Zeitsplitterung] Zeitsplitterung nach Zer H^{15} Zersplitterung C^1C 142, 1 bis ein] bis nur [?] ein H^{15} 2 beigeschafft—gestimmt] heran[ge]schafft solches gestimmt H^{15} 5 übrig fehlt H^{15} belohnten [?] H^{15} belohnte g aus belohnten H 5. 6 baldigst — von] auch die H^{15} 6 durch g auf g^1 üdZ H 6. 7 die Leistungen g^1 üdZ H^{15} 7 eines g^1 aus ein H^{15} gewandtes H^{15} 8 gemäßes H^{15} und die H^{15} leicht fehlt H^{15} 9 vortragendes Talent H^{15} Dieses sowie 7 gewandtes und 8 gemäßes sind von Goethe nicht corrigirt worden. 9 Und — 17 ließ fehlt H^{15} nur zwischen die Zeilen geschoben, kaum leserlich: und damit solches der Mu[sik] K[enner] bemerken kann [?] Schubart 11 ich g üdZ H 12 sodann g auf g^1 aR H daß g üdZ H 18 mit] schon mit H^{15} 19 von] auch von H^{15} Es ist nicht unwahrscheinlich, dass beim Dictiren einer auf H^{15} folgenden, verloren gegangenen Handschrift oder von H dieses auch versehentlich ausgefallen ist; vgl. den ähnlichen Fall 100, 23. 20 welches] das H^{15} 20. 21 aus — Liebhaberei fehlt H^{15} 143, 2 zeigte H vielen g über gar manchen H thörig HC^1 Hier liegt wohl eine Correctur Göttlings für C vor. 11 als — Italiäner stand erst zwischen jetzt und nicht Z 10, ist dort gestrichen und von John an die jetzige Stelle gesetzt worden H 24 weit g über fern H 144, 3 meine g über die H^{16} 6 Freund nach dem H^{16} 10—27 behandelte Eckermann in H^{16} auf einem Streifen für: Aus dem Anschauen von Intermezzos, wo mit wenigen Personen viel geleistet wird, wo eine [lustiger] leicht vorübergehende Musik an einem lustigen vielleicht auch frevelhaften Faden hinläuft, war das Singspiel Scherz, List und Rache schon vor geraumer Zeit entstanden; ich hatte solches an Kaisern nach Zürch geschickt, welcher aber, als ein ernster, gewissenhafter Mann, das Werk zu redlich angriff und zu ausführlich behandelte. Diese Eckermannsche Fassung ist eine Zusammenziehung aus einer Niederschrift von Schuchardts Hand. Dem Blatte, das letztere trägt, ist ein Streifen aufgeklebt mit folgender Bemerkung Eckermanns: „Dieses

Blatt enthält manches Gesagte. Ich habe das Wünschenswerthe ausgezogen und beigelegt, um es an passender bezeichneter Stelle einzuschalten." Der Wortlaut dieser älteren Fassung ist folgender:

Von der Entstehung des eben erwähnten Singspiels: Scherz List und Rache ist hier wohl Einiges nach zu bringen, da sich solches, ob es gleich nie auf das Theater gelangen können, der Aufmerksamkeit mancher Freunde theatralischer Lyrik zu erfreuen gehabt. Man vergegenwärtige sich, daß es in einer noch sehr un- 5 schuldigen Zeit des deutschen Opernwesens veranlaßt worden. Damals fand noch ein einfaches Intermezzo wie die *Serva Padrona* von Pergolese Eingang und Beifall. In jener Zeit nun producirte sich ein deutscher Buffo, Namens Berger, mit einer hübschen, stattlichen, gewandten Frau, in deutschen Städten und Ortschaften. 10 Mit geringer Verkleidung und schwacher Musik gaben sie im Zimmer mancherley heitere, aufregende Vorstellungen, die denn freylich immer auf Betrug und Beschämung eines alten verliebten Gecken auslaufen mochten. Ich dachte mir eine dritte, mittlere, leicht zu findende Stimme hinzu; und so entstand jenes Stück, 15 einfach angelegt, zuletzt aber allzusehr erweitert, und aus dem leichten Intermezz in eine sich immer mehr ausdehnende Opernform übergehend. Die früheren jugendlichen Verbindungen standen damals noch in voller Blüte: Christoph Kayser, der mit Klingern und andern sich treulich herangebildet hatte, hielt sich in Zürch 20 auf als Musiklehrer. Die Oper, wie sie entstand, wurde mitgetheilt, und er, anstatt die musicalische Bearbeitung zusammenzuziehen, läßt sich durch die poetische Anlage verleiten und bearbeitet die Arien in Opernstyl. Die ersten Acte seiner Bearbeitung gelangen nach Weimar; ich suche durch die Bellomo'sche Ge- 25 sellschaft eine Probe zu arrangiren, welche aber keine Folgen hat; worauf ich nach Italien gehe, und er mir später dahin folgt.

10 sehr nach noch H^{16} 13 fand g^1 über hatte H^{16} Damals g über In jener Zeit H^{16} 15 welche g^1 über die H^{16} 19 denn Göttling aus dann H 21 hatte über dachte H^{16} zu ihnen g^1 üdZ H^{16} 22 besetzende g über findende H^{16} gedacht üdZ

1 der — eben g über dem hier Singspiel 2 nach zu bringen g über zu erwähnen 8 nun g üdZ

nach hinzu [g^1 gestr.] H^{16} 24 Zürch $H^{16}H$ An den früheren Stellen Zürich auch in H; deshalb und in Übereinstimmung mit 30, 241, 5 ist diese Form hier und später gegen die in H und anderen Handschriften häufigere Form Zürch belassen worden. schickte g^1 aus geschickt hatte H^{16} 27 ja schon g aR H^{16} 28 Intermezzo g über Gemmers [so! hier liegt offenbar ein Hörfehler des Schreibers, Schuchardt, vor] H^{16} 145, 1. 2 entfaltet g über verbreitet H^{16} 2 bey g über mit H^{16} 6 stellenweise nach in gewiss H^{16} 9 litt R über war H^{16} 12 die nach gern [g^3 gestr.] H^{16} Theriaks R über Apotheker H^{16} 13 beleben mögen g über belebt H^{16} 17 von über ohne H^{16} 18 so üdZ H^{16} 19 erhöhete H 20 nun g über noch H 146, 8 ernstlich Göttling aR, es stand zuerst vor oblag H 9 oblag John aR für Ernst war H vor sich steht daß er von Göttling eingeklammert H 12 hatte John über brachte H den Erfolg John üdZ H 15 Comazzo C^1C (in H sehr undeutlich geschrieben) 17 in — bringen John aR für aufmerksam zu machen H 18. 19 Blättersammlung H 27 ohngefähren Schuchardt aus ungefähren H 147, 6 ohngeachtet H 8 Am Ende der Seite, mit der dieser Absatz schliesst, steht das Datum: Weimar den 8. May 1828. 9—148, 5 Ein einem Bogen von H vorgeklebter Halbbogen, der auf der ersten Seite eine ältere verworfene Fassung dieses Abschnittes von Schuchardts Hand trägt, im Folgenden als H^{α} bezeichnet. 9—11 wo steht auf der linken Hälfte der Seite von H^{α}; auf der rechten steht: Künstler die Zeit besser anzuwenden wußte als der Kreis von Jüngeren, welche [g aus welcher, daneben aR g Künstler (g gestr.)] mit einem raschen [danach g^1 üdZ leisten (?)] Leben auch [mit — auch in eckiger Klammer g^1, daneben Verweisungszeichen] mit [g über g^1 gestr. auch] einen [üdZ g^1 ein unleserliches Wort wie erreichbaren oder erreichten] Fortschritt [von Kunst] in Begriffen und Technik [daneben üdZ das correspondirende Verweisungszeichen, das zu mit — auch gehört] leichtmüthig zu verbinden [glaubten (g aus glaubte) dagegen wo] Dieser ganze Abschnitt Künstler — wo ist g^1 durchstrichen. 11—15 erwies] Dagegen wo etwas Bedeutendes zu schauen, [wo's] zu erfahren, zu lernen war, vermißte man ihn nicht leicht; denn er war auch von den Übrigen gesucht und gewünscht, indem sein Umgang sich so be=

ſcheiden als lehrreich erwies. H^{17} 12 nach war, folgt vermißte man ihn nicht leicht H^{α} 13 auch die übrigen] auch die Übrigen aus denn er war auch von den Übrigen H^{α} die Übrigen HC^1C Dieses auch ist in der Druckvorlage versehentlich ausgefallen. ſuchten g aus geſucht H^{α} wünſchten g aus gewünſcht H^{α} ihn g üdZ H^{α} 14 er—Geſellſchaft g auf g^1 über ſein Umgang ſich H^{α} 15 ſichern g über ſchönen H^{17} 16. 17 er ſich in H^{17} er [ſich] in H^{α} 17. 18 mit Sepia g üdZ H^{17} 18 wußte—fand] verſtand, ſo hatte H^{17} wußte ſo fand g über verſtand ſo hatte H^{α} 20 frühern nach älteren H^{17} und ſpätern g aR H^{17} 22 nach In dieſem Sinne liegt unter H^{17} 22. 23 von—gewünſchten] allen Fremden gewünſchten, Künſtlern, Kennern und Laien gleich beliebten H^{17} Diese Form g in die jetzige corrigirt H^{α} 22 vor Künſtlern g üdZ und g gestrichen auch H^{α} 24 des Vaticans g aus dem Vatican H^{17} 25 des Capitols g aus dem Capitol H^{17} 27 ſeiner Aufſätze] ſpäteren Aufſatz deſſelben H^{17} ſeiner Aufſätze g aus ſpäteren Aufſatz deſſelben H^{α} 148, 1 genußreicher] feyerlicher H^{17} genußreicher g über feyerlicher H^{α} 4 auch—Einwirkungen] die Vortheile eines ſo großen Genuſſes auch in Abſicht H^{17} auch in ſeinen Vortheilen in Abſicht g aus die Vortheile eines ſo großen Genuſſes auch in Abſicht, dann RJ vortheilhaften Einwirkungen über Vortheilen in Abſicht H^{α} auf fehlt C^1C 27 ein Göttling (oder Riemer?) üdZ H 150, 28 des Riemer üdZ H Licht H 151, 10 der nach Sachgemäß H 12 Im John aus im nach 1759 [aus 1789] H 17. 18 Bilderwerken C^1C 20 mir RJ über für mich H 152, 9 und—der RJ über wobey ihm denn H 10 bedienen wußte RJ aR für Hülfe kamen H 26 in R üdZ H 28 dennoch John über doch H mehr John aR für ſo H 153, 1 ſo John üdZ H 13. 14 an den John über um die H 14 her John üdZ H 27 auch John aR für aber H ein über das H 154, 1. 2 Bajocco Göttling aus Bajocc H 8 Ohngefähr H 16 *avois* H 17 *irois* H 20 *croiroit* H 27 *dirois* H 155, 1. 2 *voudrois* H 156, 19 Aganthyr C (Druckfehler) 158, 1 Wunder was Göttling aus Wunder etwas H 9 mich aus mir H 18 Caro C^1 Vgl. Göttling an Goethe, Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling S 89. 23 Aricia Göttling aR für Larici darüber g^1: deutſche Lettern H 159, 20 Thurneyßen C^1C Vgl. die Brieftabelle (Briefe 8, 421) unter dem 22. December. 161, 17

nur] nun *C¹C* 19 handlend *HC¹* 162, 2 Da (nicht gesperrt) *C¹C* 163, 3 heiterem (Göttling?) aus heiteren *H* 4 gleichem (Göttling?) aus gleichen *H* 164, 16 Heimfahrt] Himmelfahrt *C¹C* 26 1789] 1791 *HC¹C* Irrthum Goethes 165, 7 aufgelößt *M* 16 unsere *M* 23 dreizehn] drei *HC¹C* 166, 7 Geist] Ernst *M* 13 sogleich] zugleich *M* 14 nimmt] bringt *M* 18 ruhender *M* 19 und nach ist *H* 21 sind fehlt *M* 167, 23 ihm *H* 169, nach 4 Strich fehlt *HC¹C* 8 herrlichen Resten *g* aR für Denkmale *H* Resten] Pasten *C¹C* 11 mächtigsten *g* über herrlichsten *H* 12 verschränkte *g* über hohe *H* 13 unserm nach einen Scheunen *H* 15 die Contignation *g* über das Zimmerwerk *H* 20 Ruinen nach nahgeleg *H* von dem *g* auf *g¹* über des *H* ehemals *C¹C* 23 sodann, *g* aR *H* 170, 7 der *g* üdZ *H* 10 vergegenwärtigen *g* über herstellen *H* 16 Cestius *g* in freigelassenem Raum *H* ward *g* auf *g¹* aus war *H* 22 sollte *g* über mußte *H* 171, 10. 11 Trastevere dazu *g* aR: deutsche Lettern *H* 17 ehmals *g* über sonst *H* sonst einzutreten *HC¹C* Bei der Durchsicht ist Goethe das zweimalige sonst aufgefallen, er hat, ehmals mit Recht für besser erachtend, das erste geändert und das zweite übersehen. 24 halte *H* 172, 3 gleichartige *g* über kunstreiche *H* 8 Da *g* über Hier *H* denn *g* üdZ *H* 9 jedoch *g* über aber *H* 14 man *g* aR *H* 17 bleibt *g* über aber ist *H* indeß immer *g* aR für jedoch *H* 19 Herrn *C¹C* stellen über bringen *H* 25. 26 In — Augenblick *g* aR für Glücklicherweise jedoch *H* 27 seinem *C¹C* Gemeint sind Moses und Elias (vgl. Evangelium Lucae Cap. X). 173, 5 Läßt sich *g* über Ist *H* 7 lostrennen *g* aus loszutrennen *H* 9. 10 zu einander *g* über sich *H* 14 Nein! er *g* über So *H* wie die *g* aR für die *H* 19 es üdZ *H* 20 der Vorsatz *g* über die Absicht *H* in nach geschlossen *H* 21 vielleicht über wohl *H* 26 hatte über mußte *H* 27 zu üdZ *H* 174, 2 zumal über besonders *H* 9 allem *g* aus allen *H* 11 so über es *H* 13 eigenthümliche üdZ *H* 16 scheint nach er *H* 17 fremden *g* aus fremde *H* 20 Maria aR für Madonna *H* Die Stelle steht bei Volkmann 2, 373f. 175, 15 Manches Göttling über Darunter *H* 16 z. B. nach wie *H* 21 Farnesine vgl. 30, 288 zu 63, 1 176, 6 bleiben über sein *H* 7 dessen üdZ *H* 177, 25. 26 nunmehr *g* aus mehr *H* 178, 6 bemüht war *g* aus sich bemühte *H* 10 früh=

zeitig *RJ* über früh *H* 12—17 mit aufgeklebter Zettel über Ein so großes Gegengewicht als eine höchst [*g* über so] wichtige Reihenfolge der größten Gegenstände, die theils dem Auge durch ihr Daseyn, theils der Einbildungskraft durch nie verschollene Würde genug zu thun gaben, war freylich in solchen Augenblicken höchst willkommen und es ziemte sich gewissermaßen die meisten mit *H* Dies ist durch stark verwischte Bleistiftcorrecturen von Riemers Hand in die jetzige Fassung gebracht und dann überklebt worden. 20 neueren *g* über noch *H* Pracht *RJ* über bewundernswürdigen *H* 27 einem heiteren *RJ* aus ein heiterer *H* 28 zu *RJ* üdZ *H* gleich *g* aR für ingleichen *H* 179, 2 gelingt *RJ* über vermag *H* nach 13 John aR W. den 10. Apr. 1828, mit Blei gestrichen *H* 14—180, 3 Freundinnen auf einem Blatt das aufgeklebt war aber wieder losgelöst worden ist; die ursprüngliche Fassung lautet: Es war ein Brief aus Weimar, welcher die Ankunft Egmonts ankündigte, angekommen und wie es immer bey Freyexemplaren und Manuscripten geht, nicht den Intentionen gleich, die der Dichter in seine Werke legt, er muß die Menge, die Masse darüber hören und nicht einzelne Freunde; diese werden in der beschränkten Individualität ihres Wesens von etwas Neuem, Fremden, Unerwarteten auf einmal aufgeregt und aufgefordert und werden immer auch nur aus dieser Abgesondertheit bemerken und urtheilen. [Absatz.] Ich nahm den Brief und ging in die Villa Borghese; da wurden denn einige Scenen für zu lang gehalten; ich habe sie nicht zu verkürzen gewußt·indem so wichtige Motive zu entwickeln waren. Was aber am meisten den Freundinnen *H* 17 bürgerlichen *RJ* über berührlichen (Schreibfehler) *H* 20 hat *RJ* aR *H* 20. 21 so — Leser *RJ* aR *H* 24 Brief nach solcher *H* dieses Inhalts *RJ* aR *H* 180, 6 meinem *g* über dem *H* Antwort *g* vorgesetzt *H* 9 euren nach dagegen *H* 10 dem — Egmonts *g* aus Egmonts Vermächtniß *H* 15 abzukürzen g^1 über eingesetzt *H* gerne C^1C 23 darauf Göttling (?) über dadrauf *H* 26 vorstelle Göttling (?) aus vorstellte *H* 182, 5 nicht *g* üdZ *H* 16 Sprachen HC^1C 21 sey aus seyen *H* 183, 1 die Menschenart *RJ* über das Menschengeschlecht *H* 4 dem Menschen *RJ* aR *H* 7. 8 welche — habe *RJ* aR für vor allen Dictionarien und Grammatiken; jede Nation habe versucht sie zu manifestiren; und *H* 11. 12 und—

Organismus *RJ* aR *H* 15 zum nach theils *H* von — und John in freigelassenen Raum eingetragen *H* 17. 18 die — Autochthonen *RJ* aR für sie *H* 21 Stamm *RJ* aR zugesetzt *H* 22 Ableitungen *RJ* aR für Bildungen *H* 184, 5 alsdann *RJ* aR für nun *H* 13 gewissen *RJ* aus gewisse *H* 14 angehören *RJ* über berühren *H* 16 Alphabet C^1C 19. 20 Dem zufolge *RJ* über Nun *H* 23 u. s. w. *RJ* aus pp *H* 25 sein nach Menschen *H* 26 2c. 2c.] pp *H* 28 auch uns *RJ* aus uns auch *H* 185, 3 werden versucht *RJ* über gemacht *H* 186, 1—3 fehlt $H^{18}H^{19}$ Zusatz *g H* 4 St. Philippus Neri dazu *R* aR: römischer Falk [vgl. 467, 32] H^{18} Philippus Neri *g* aus St. Philippus Neri H^{19} Philipp Neri *g* über Philippus Neri *H* in nach wird H^{18} erscheint Riemer aR H^{18} 5 als fehlt $H^{18}H^{19}$ 6 kräftigen Anlagen] kräftiger Gesundheit H^{18} kräftigen Anlagen g^1 aus kräftigen gesunden Anlagen dieses g^1 aus kräftiger Gesundheit H^{19} 6. 7 als — solchen] von diesen Jahren $H^{18}H^{19}$ 7 ist Zusatz Riemers H^{18} des fehlt $H^{18}H^{19}$ *RJ* üdZ *H* 7. 8 Vgl. Tagebücher 12, 63 unter dem 2. Mai 1829. 8 Man — 10 denken g^1 aR H^{19} 10 Als — er] Er wird $H^{18}H^{19}$ 11 und — gemäß *g* üdZ H^{19} 12 und Zusatz Riemers H^{18} 12 endlich — 14 gesandt.] indem er seine Studien gewissermaßen vollendet geht er nach Rom. H^{18} daraus g^1 um seine Studien zu vollenden endlich nach Rom gesandt in welchem Alter ist nicht gemeldet [in—gemeldet aR] H^{19} 14 Hier—sich Riemer aus Er entwickelt sich dort H^{18} 15 sein Riemer aus Auch sein H^{18} 16. 17 ablehnend — überall] durch Würde zugleich ablehnend H^{18} daraus g^1 zugleich durch Anmuth und Würde ablehnend daraus g^1 ablehnend Anmuth und Würde begleitet ihn überall H^{19} 18 Hier — 20 ganz] Er ergiebt sich ganz H^{18} daraus *g* und g^1 Hier zur traurigsten Zeit, wenige Jahre nach der grausamen Plünderung, nach allgemeinem Vorgang und Beyspiel ergiebt er sich ganz H^{19} 21 und Zusatz Riemers H^{18} 22 einer — Jugend] seiner Jugend $H^{18}H^{19}$ Unablässiges — 187, 3 fehlt H^{18} Besuch der Kirchen der 7 Haupt. brünstiges Beten Beichten fleißig Genuß des Abendmahls Flehen und Ringen nach geistlichen Gütern g^1 aR H^{19} 187, 4 In — Momente] Im Übermaß der Frömmigkeit H^{18} daraus g^1 Im Übermaß des Enthusiasmus H^{19} solch danach eine Silbe radirt, wohl aus solchem *H* einem *RJ* üdZ *H* 5 und fehlt H^{18} g^1 üdZ H^{19} 7 verursachen] zu-

ziehen $H^{18}H^{19}$ 8 veranlassen] erhöhen H^{18} veranlassen g^1 nach erhöhen H^{19} vor 9 (Seitenanfang) g^1 Natürliche Folge H^{19} 9 Um — sich] Es versammeln sich um ihn $H^{18}H^{19}$ 10 sie — 12 hintansetzen] versorgen Kranke und erweisen sich besonders thätig beym eintretenden Jubiläum H^{18} dieses g^1 gestrichen und dafür g^1 aR sie sind unermüdet die Armen zu versorgen, den Kranken beyzustehen. H^{19} 11. 12 die Kranken — pflegen *RJ* zugesetzt *H* 13. 14 Wahrscheinlich — Zwecken] Er scheint von zu Hause einigen Zuschuß gehabt zu haben oder waren seine Freunde wohlhabend H^{18} dieses (vorher g^1 aR: Woher sie die Mittel genommen ist unbekannt) g^1 geändert in: Ob er anfangs von zu Hause einigen Zuschuß gehabt, den er ausdrücklich nachher ablehnte oder ob wohlhabende Freunde mitgewirkt, wir sind nicht davon unterrichtet. H^{19} 13 Zuschüsse nach Zustände *H* 14 vor geben undeutlich g^1 üdZ haben immer zu H^{19} 15 nach sich mit Blei (wohl von Riemer) gestrichen: Weiterer Hergang dieser Vereinigung und sonstiges Vornehmen H^{18} ja — 190, 23 verrichten fehlt $H^{18}H^{19}$ 22 sich zugleich *g* aR für dies *H* 25 erbat aus erbaten *H* 26 leere fehlt C^1C 27 kurzen stillen aus kurzem stillem *H* 188, 2 auch wohl *g* üdZ *H* 5 Tageszeit *g* aus Zeit *H* 13 umgreifender] umsichgreifender C^1C den] den aus dem *H* dem C^1C vgl. Tagebücher 12, 62 (unter dem 2. Mai): „Las in den Actis Sanctorum nach geraumer Zeit das Leben des Philippus Neri wieder." 15 stellenweise nach wurden *H* 18 familiär= *g* aus familiäre *H* 22 Man — die *g* aR für Man hielt *H* 22. 23 die Kreuzgänge und Räume *g* aus den Kreuzgängen und Räumen *H* 23 dieser nach bey *H* und *g* über bey *H*

Zudrang] Zugang C^1C 23. 24 der — sich *g* aR für der Orden der Dominikaner *H* 24. 25 besonders — dieser *g* aR für der *H* 26 die sich aus die neu sich *H* immer mehr ausbildende *g* aR für bildende *H* 28 durchaus *g* über immer *H* 189, 7 Mann nach treffliche *H* hierin aus hierinnen *H* 19 hier nach es *H* 23 an nach wie *H* 190, 3 jedoch g^1 über durchaus *H* 23. 24 Und — geworden] Er wird 36 Jahr alt und beginnt das alles ohne sich an einen Orden anzuschließen oder H^{18} daraus g^1 Er wird 36 Jahr alt und hat die frommen Pflichten unausgesetzt beobachtet ohne sich an einen Orden anzuschließen oder [oder g^1 gestrichen] H^{19} 25 vor zu g^1 üdZ jemahls H^{19} denn — 191, 2 fehlt, dafür: Hier glaubt man [aus glaubt man g^1 glaub=

ten [wohl versehentlich statt glauben] wir auch H^{19}] in Rom
eine Richtung zu sehen [bemercken g über sehen H^{19}], welche dar-
auf hingehe [Riemer aR für hingeht H^{18}], daß auch Laien auf
dem Wege der höchsten thätigen Frömmigkeit sich finden dürfen
[mögen — oder möchten? — g^1 über dürfen H^{19}]. $H^{18}H^{19}$
191, 2 gefühlt g^1 aus gefunden H 3 Allein — 14 haben] Allein
man ließ es hiebey nicht bewenden, er mußte sich entschließen die
Weihe zu nehmen; und man sieht nicht daß die Priesterschaft auf
sein äußeres Betragen im mindesten eingewirkt. H^{18} daraus g^1
Allein man ließ es von obenher hiebey nicht bewenden, sein Beicht-
vater machte es ihm zur Gewissens Sache in den Priesterstand zu
treten [g^1 aus den Priesterstand zu ergreifen] die Weihe zu nehmen.
Es geschah und die Kirche hatte nun klüglich einen Mann in ihren
Kreis eingeschlossen der unabhängigen Geistes auf einen Zustand
losging in welchem das Heilige mit [hier bricht das Blatt ab]
H^{19} 8 bisher g^1 aR H 16 lebt fehlt H^{18} RJ üdZ H
17 So giebt er Riemer aus Giebt H^{18} 23 das zweite in fehlt
H^{18} 24 natürlichen] heitern H^{18} natürlichen RJ über heitern H
26 er fehlt $H^{18}C^1C$ RJ üdZ H 192, 2 Weines H^{18} 4 er-
zeigt Riemer aR statt beweist H^{18} 5. 6 Vor — beißt er Riemer
aus Und beißt vor Leidenschaft H^{18} 6 indeß] indem H^{18} 7. 8
gleichfalls] gleichsam $H^{18}HC^1C$ Diese durch den Sinn ge-
forderte Änderung hat zuerst Düntzer vorgenommen. 8 nach
Leibes folgt, von Riemer gestrichen: Man verzeihe [Riemer
aus Verziehen sey] diese schwache Darstellung dessen was uns von
den Eigenheiten dieses Heiligen überliefert wird. H^{18} 10 leiden-
schaftlich Riemer aus leidenschaftlichen H^{18} 10. 11 verständig
Riemer aus verständigen H^{18} nach 12 folgt, von Riemer
gestrichen: Hier wäre nun von der Einsetzung der *Padri dell'
oratorio* zu reden. H^{18} 13 den RJ üdZ H 20 mit RJ
über in H 22 doch — sagen RJ aR für Man darf von
ihm sagen H 25 und RJ üdZ H 28 in Gott und aus vor
Gott und in H 193, 20. 21 wie — auf uns John für deren
viele bis auf uns H 22 jeden g über den H 26 eine solche
RJ über diese H nach 26 folgt: Hier nun wären einige der
auffallendsten und geistreichsten Fälle einzuschalten. H 28 ge-
wissermaßen dem Leser H^{20} unwillkommene $H^{20}C^1C$ Er-
zählungen] Geschichtchen H^{20} Erzählungen RJ über Geschicht-
chen H 194, 1 jenen] seinen H^{20} 5 Unterricht und Erziehung]

Überlieferung H^{20} 6. 7 gewesen] worden H^{20} gewesen RJ über worden H 7 Er habe ferner H^{20} habe er Eckermann aR für sey H zu eigen fehlt H^{20} 7. 8 zu — gehabt Eckermann aus ihm eigen gewesen H 10 zugleich — er] so habe er auch H^{20} 15 *Attrativa* g in freien Raum eingetragen H^{20} verliehen gewesen H^{20} sich denn H^{20} 16 erstreckt H^{20} erstreckte Riemer aus erstreckt H 18 Freundes — durchaus] Freundes den er besucht sich sogleich zu ihm gewendet und ihm durchaus H^{20} ihm angeschlossen RJ aus an ihn angeschlossen H durchaus nach ihm H 20. 21 und — getrachtet fehlt H^{20} 21 auf keine Weise] niemals H^{20} auf keine Weise Riemer über niemals H 22 bleiben H^{20} immer wieder zurück zu H^{20} 23 zurück RJ aR für wieder H 24 mehrern C^1C 26. 27 veranlaßt — Prüfungen RJ aus giebt uns nun jene Prüfungen dieses von Schuchardt aus nun führt uns zu jenen obenerwähnten Prüfungen H 28 zurückzukommen RJ aus zurückzukehren H 195, 9. 10 Einem — Fürsten RJ aus ein junger römischer Fürst H 10. 11 für — gelten RJ aus des Ansehens der Ordensglieder H 11 angesonnen RJ aR für zugemuthet H 12 Fuchsschwanze RJ aus Fuchsschwanz H 14 die — versagt RJ aR für in den Schoos des Ordens nicht aufgenommen H 15 andern RJ üdZ H wieder einen RJ aus einen andern H 16 zerrissenen C^1C geändert nach H 17 letztern RJ aus letzten H 21. 22 die Materialien nach und Handlangern H 24 Gleichermaßen RJ über So H 26 nach vernichten folgte: ; dagegen auch furchtsame stockende Geister anzutreiben und in Thätigkeit zu versetzen [RJ gestr.] H 27. 28 und — gefallen RJ aR H 196, 2 fähigern H 4 so—angeregt RJ aus unerwartet sich angeregt fühlend H^{21} 6 versetze RJ über denke H^{21} 14 Äußerem $H^{21}H$ 15 es befähigt RJ aR für ihm die Kraft verliehen ward H^{21} 19 merkwürdige g auf g^1 über ähnliche H^{21} vor bekannte aR g auf g^1 gestrichen mehr H^{21} 20 wird — hier g aR für muß hier nothwendig H^{21} 21 nicht ungern g üdZ H^{21} finden g über werden H^{21} Die Geschichte steht schon in Band 31 S 245ff. 197, 9 Zorn und Schelten H^{21} nach 18 am Schluss des Blattes: Weimar den 15. Jun. 1829. H^{21} 19 sich fehlt HC^1C, schon in der Cotta'schen Ausgabe von 1851 eingesetzt 21 den nämlichen RJ über denselben H^{21} 23 begegnet RJ aus begegnete H^{21} 198, 3

ohngeachtet $H^{21}H$ 11. 12 dergleichen — sittlichen] um solche H^{21} die jetzige Fassung Eckermann auf g^1 aR für um solche H 18 beachtet RJ aus geachtet H^{21} 25 endlich] unendlich C^1C, nun endlich Schuchardt, endlich zuerst von Kurz in der 1. Ausgabe des Bibliographischen Instituts 26 Hieher H^{21} 27 allein fehlt H Für das fehlende Wort in H war in der Druckerei nur eingesetzt worden, das demnach in C^1C steht. 199, 4 erblickt] gesehen H^{21} erblickt Eckermann auf Blei für gesehen H beinah H^{21} 6 solchen g üdZ H^{21} 8 auch g über dieser H^{21} 9 ganz g aR H^{21} 15 ist g üdZ H^{21} 18 werden C^1C 18. 19 benachrichten C^1C 22 versichert sie] er versichert sich H^{21} versichert sie (Göttling?) aus er versichert sich H 200, 4 eine] die H^{21} eine g über die H 5 entgegenwirkende fehlt H^{21} Eckermann auf g^1 aR H 8 berechtigen H^{22} 9 außerordentlichsten] auser das übrige bis 10 Naturgaben fehlt H^{22} 12 entfernter Begebenheiten] des Entfernten H^{22} 13 eines — Stehenden] andrer H^{22} 15 und dergleichen fehlt H^{22} mehreren fehlt H^{22} 16 derselben wohl H^{22} 17 aber — 23 konnten] Überlegenheit hierin macht d [so] die große Wirckung einzelner Menschen [grösseres Spatium] ordentlichste [?], und [gleichsam] als übernatürlich erscheinende Geistesgaben H^{22} 24—26 in Johns Schrift aufgeklebt auf den Anfang eines Bogens, der von Schuchardt geschrieben ist; auf der inneren Hälfte der halbbrüchig beschriebenen Seite g^1 ganz verwischt die Umänderung in die jetzige Form; die erste g^1 gestrichene Fassung lautet: Merkwürdig ist es, wie diese [darüber g^1 solche] nach unabhängigen Wirken treibenden Naturen, durch die kirchlichen Bande dennoch wieder zusammengehalten werden. H 201, 1 Wirkungen g^1 aus Wirkung H Xaverius RJ aus Xaver H 1. 2 unter — Heiden RJ aR für und dessen Abgöttern H 3 gemacht RJ aR für erregt H 4 sich RJ aus , die H 5 und RJ üdZ H 8 ihnen g aus ihm H zu nach ihm H 9 gottselige aus den gottseligen H 10 gerichtete Männer g aus gerichteten Mann H 12 deren g aus dessen H 13 ihnen] ihm versehentlich stehen geblieben H 15 zwischen dem und Thore Lücke, durch rothen Strich geschlossen, St. Sebastian aR durch Verweisungszeichen hinter Thore bezogen H 202, 7 überflügelt nach berechtigt H 28 noch RJ üdZ H 203, 4

dieser *RJ* üdZ *H* 9. 10 Nun — werth Eckermann auf g^1 über für merkwürdig [*RJ* aus Merkwürdig] dürfte es denn auch wohl *H* 18 nicht gebunden *RJ* über unabhängig *H* gebieterisch *C* gegen nach sich *H* 19. 20 Nun — erklären *RJ* aus Daher sich denn auch erklären läßt *H* 20. 21 abschlug *RJ* über abgeschlagen *H* 204, 6. 7 eines — achtzigjährigen *RJ* aus zwischen einem achtzigjährigen *H* 10 Oberhaupte g^1 aus Oberhaupt *H* nach 10: Weimar den 5. May 1829 *H* 205—207 Die beiden Schriftstücke (von Riemers Hand in *H*) dürften wohl von diesem herrührende Übersetzungen sein. 205, 15 unsere C^1C 23 meiner — wollte *RJ* aR für mich wollte gehen lassen *H* 206, 6 gedachtes nach die *H* 207, 16 Denselben darüber Ihnen *H* 17 sich wahren *RJ* über aufpassen *H* 19 zu besuchen C^1C Nach 21 hat *Q* folgenden Zusatz, der aus einer von John geschriebenen, *g* und g^1, sowie *RJ* durchcorrigirten Handschrift abgeschrieben ist. Sie ist aus einem festen Zusammenhang herausgelöst und bildete vielleicht ursprünglich einen Theil von *H*. (Eine auch vorhandene Copie von dieser Handschrift, für den Druck in *Q* angefertigt, ist werthlos.)

Allgemeine Betrachtung.

Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hatte sich der Geist der bildenden Kunst völlig aus der Barbarei des Mittelalters emporgehoben; zu freisinnigen heiteren Wirkungen war sie gelangt. Was aber sich in der edlen menschlichen Natur auf Verstand, Vernunft, Religion bezog, genoß keineswegs einer freien Wirkung. Im Norden kämpfte ein gebildeter Menschensinn gegen die plumpen Anmaßungen eines veralteten Herkommens; leider waren Worte und Vernunftgründe nicht hinreichend, man griff zu den Waffen. Tausende und aber Tausende, die ihr Seelenheil auf reinem freien Wege suchten, gingen an Leib und Gütern auf die grausamste Weise zu Grunde.

Im Süden selbst suchten edlere schönere Geister sich von der Gewalt der allbeherrschenden Kirche loszulösen, und wir glauben an Philipp Neri einen Versuch zu sehen, wie man wohl ein frommer Mann sein, auch ein Heiliger werden könne, ohne sich

11 und *RJ* üdZ 15 wohl *RJ* aR 16 sein nach zu [*RJ* gestr.] auch *RJ* aR

der Alleinherrschaft des Römischen Papstes zu unterwerfen. Freilich findet Neri für Gefühl und Einbildungskraft gerade in dem Element, welches von der Römischen Kirche beherrscht wird, gleichfalls sein Behagen; sich ganz von ihr loszuhalten, wird 5 ihm deshalb unmöglich. Wie lange zaudert er, bis er sich in den Priesterstand begiebt, wie lös't er sich ab von allem kirchlichen Schlendrian und wie sucht er Lehre sowohl als Leben heiter, sittlich und einwirkend praktisch zu machen.

Daß er zuletzt den Cardinalshut entschieden verschmäht, auf 10 eine den Papst beleidigende Weise, zeugt, wie er sich von Banden frei zu erhalten gesucht hat. Sodann giebt die wunderliche, bis zum Komischen trutzige Correspondenz, womit wir unsern Vortrag schlossen, ein lebendiges Zeugniß und versetzt uns einigermaßen in das Jahrhundert, welches der außerordentliche Mann beinahe 15 durch sein Leben ausfüllt. Uns war es höchst merkwürdig einen Heiligen anzutreffen, Zeitgenossen des Weltkindes Cellini, gleichfalls eines Florentiners, dessen Andenken wir so viele Aufmerksamkeit gewidmet. Auch sollte die Parallele zwischen beiden ausführlicher behandelt werden und vielleicht noch einige andere 20 bedeutende Existenzen, um durch mehrere Individuen ein lebendiges Bild der Zeit eigenthümlich hervorzurufen. Möge jedoch dasjenige, was hier von einem frommen edlen Enthusiasmus vorgeführt worden, zu anmuthigen Vergleichungen einstweilen Anlaß geben.

211, 19 Tact=] Tacte *C¹C* 212, 13 Strom über Stern (Fehler beim Abschreiben) *H* 213, 17 nennet *C¹C* 215, 1. 2 *g¹* nachgetragen *H²³* 4 den *RJ* über welchen *H²³* 5 Concerts *C¹C* 8 suchte *RJ* aR für trachtete *H²³* hierin *RJ* aus hier=in *H²³* 15 darüber zu vernehmen *RJ* aR für Näheres davon zu hören *H²³* Riemer hatte vorgeschlagen: unmittelbar Er=

---

4 sich nach aber [*RJ* gestr.] 5 deshalb *RJ* über doch 8 heiter=s. und einwirkend=pr. *Q* 9. 10 den — Weise *g¹* aus Art die den Papst beleidigen muß 10 zeugt *g¹* aR für ist ein Beweis von [*g* über in] Banden *RJ* über entschieden 11 hat — giebt *RJ* aus hat und 13 ein nach giebt [*RJ* gestr.] 14 außer=ordentliche Mann *g* aR für Heilige 15 Uns *g* über Hier neben dieser Zeile *g¹* aR Kraft und Rohheit 16 Zeitgenossen *g¹* aus Zeitgenosse des *g¹* über eines 17 wir *g¹* über ich nach 23 W. den 12. Juni 1829.

fahrenes darüber zu vernehmen. 16 des Laufes *C* 21 völlig] ganz H^{13} 22 durchaus zu tadeln] keineswegs zu loben H^{13} 23 Ausdrücken nach Sylbenmaßen [?] und H^{13} 23. 24 unleidlich harten] den härtesten H^{13} 216, 1 fortwährenden H^{13} ungemessenen] umfang[? reichen] H^{13} 2 Metonymien und fehlt H^{13} auch] und andern auch H^{13} 3 welches] was H^{13} man] man nun [?] H^{13} 4 am Äußern der Dichtung zu schätzen hat. H^{13} 5 Jene] Diese nun H^{13} auf nach aber [*RJ* gestr.] H^{23} jedoch fehlt H^{13} *RJ* üdZ H^{23} 7. 8 fernerhin — möchten] gelten sollten H^{13} 8 möchten *RJ* über sollten H^{23} 9. 10 von — daß] bey verständigen und wohl gebildeten Menschen Widerwillen und Ärgerniß erregte, so daß H^{13} 14 nicht Aufsehn] die entsprechenden letzten zwei Worte von H^{13} sind kaum zu entziffern 17 Rom nach viele H^{23} 18 genugsame *RJ* aus genugsam H^{23} 21 zufälligen] gefälligen HC^1C Beim Abschreiben von H^{23}, das wohl erst einen Theil von *H* bildete, wird das Versehen begangen worden sein. 22 dem] den C^1C 23. 24 sogar anwesende *RJ* für selbst H^{23} 27 sie Gedichte *RJ* aus sie sich Gedichte vor H^{23} 217, 1. 2 Da — aus *RJ* aus Wo denn endlich einer in Entzücken ausrief H^{23} 10 stehen H^{23} 13 treulich *RJ* aR für höflich H^{23} 14 verrichtete HC^1C 15. 16 Barbarische — weiß *RJ* in freigelassenem Raum H^{23} 22 die bessere *RJ* über seine H^{23} 24 unserem H^{23} 25. 26 herausgegebenen nach im Jahr [von Riemer gestr.] mit folgendem Spatium H^{23} 27. 28 wir — Bemerkung *RJ* aus wobey wir uns nur folgende Bemerkung erlauben H^{23} 218, 1. 2 im — lagernd *RJ* aus die im Freyen auf grünem Rasen gelagert H^{23} 2. 3 der — gedacht *RJ* aus sich der Natur hiedurch zu nähern getrachtet H^{23} 3 wohl *RJ* über denn H^{23} 5 nun *RJ* über hier H^{23} 10 als *RJ* über sie mußten H^{23} 11. 12 hinzuwenden *RJ* aus hinwenden H^{23} 12 einzulassen *RJ* aus einlassen H^{23} 13. 14 ganz ehrsamen *RJ* über respectablen, ganz H^{23} 14 da sie ohnehin *RJ* über wie sie (ihn) ja H^{23} 19 äußeren H^{23} 20 mit nach noch bestehend [*RJ* gestr.] H^{23} 22 einigermaßen — Fremde *RJ* aus einen einigermaßen bedeutenden Fremden H^{23} 23 dieselben *RJ* aus denselben H^{23} 219, 2 und er *RJ* aR für der H^{23} 5 bereits ziemlich belebten *RJ* über bedeutend mit Menschen angefüllten H^{23} 7 aufgerichteten nach gegenüber [*RJ* gestr.] H^{23} 8 heran *RJ* über hinzu

H^{23} 20 für einen *RJ* aus als einer H^{23} 24 hierauf eine H^{23} eine nach hierauf *H* 220, 1 folgt *RJ* über und welches H^{23} 2 und ist *RJ* aR für beygefügt ist H^{23} 3. 4 Indessen suchte ich *RJ* aR für Worauf ich denn H^{23} 5 nach stellen folgt trachtete [*RJ* gestr.] H^{23} 221, 5 *Tebbro*] *Jebbro* HC^1C Das Richtige hat v. Loeper schon vermuthet, vgl. Düntzer bei Hempel S 923 und Schmidt, Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, XX Anm. Die kleinen Fehler die sich sonst in Schuchardts Abschrift des Diploms in *H* und darnach auch in C^1C finden, werden nicht notirt. 223, 11 erstenmale *J* 12 sehen *E—B* die Sperrung von Göttling aufgehoben, ebenso alle folgenden Sperrungen *H* Wo Göttling die Sperrung aufzuheben übersehen hat (266, 27) oder die Druckerei seine Vorschrift nicht ausgeführt hat (271, 5. 8), ist es hier im Druck geschehen. 18 Bezirke *J* 224, 2. 3 nicht — gibt gesperrt *J—B* die Sperrung von Göttling aufgehoben *H* 5 Freuden] Fremden C^1C 10 Sanct] Sant- *C* 13 viele *J* Landen] Ländern *J* 225, 2 unser *J* 3 bringen.] bringen, wir hoffen, durch Hülfe der beygefügten Kupfer unsern Endzweck leichter zu erreichen, und zu mancherley Betrachtungen Anlaß zu geben. [Absatz] *EJ* 8 wenige *E—B* 12 versammlet *E—B* 15 Platze *J* 21 Kirchweihfest u. s. w. *J* 24. 25 ohngefähr *E—B* 25 vierthalbtausend *J* 226, 3. 4 ohngefähr *EJN* 13 eines Jahres] im Jahre *J* 14 vornehmen HC^1C 20 den] dem *A—C* 227, 1 es] dieß *J* 3 eingeläutet, wird diese *J* 22 wir hier *J* 228, 9 Jahr *J* 12. 13 Epaulettes *J* 22. 23 Man beschäftigt sich *J* 23 viereckigt *E—A* 229, 4 Endzwecke *J* 6 Barbari *E*, in den „Errata“ verbessert 8 Kopfe *J* 10 den *J* 15 Palaste *J* 25. 26 sich es] sichs *J* 230, 15 rennenden *E—B* rennender Göttling aus rennenden *H* 231, 4 Boden BHC^1C 11 langen und schmalen Corso gesperrt *E—B* 19 sey nun *J* 20 freyen *J* 21 Augenblicke *EJ* 22 vor] für *N* 22. 23 Fehltritte *J* 232, 4 sind nun auf *EJ* 6 Festsaale *J* 22 versammlet *E—B* 24 Spiele *J* 233, 3 *Patroni* $E—C^1$ 9 ihnen fehlt *E—A* Möglich dass es bei der Durchsicht der Druckvorlage von *B* eingesetzt wurde, möglich aber auch dass es vom Setzer von *B* versehentlich eingeschmuggelt wurde; letzteres ist das Wahrscheinlichere. 17 anhing *EJ* 25. 26 Zu seines Gleichen hat *E* einen Verweis unter dem Strich,

der auf das dazugehörige Bild unter den am Schlusse angehängten Kupfern sich bezieht. Dieser und alle folgenden Verweise (die sich auch in *J* finden, trotzdem hier die Kupfer fehlen) werden in den Lesarten nicht weiter berücksichtigt. 26 bescheidener *J* 234, 6. 7 Gerichte *J* 10 Prozesse *J* 235, 9 Stoffe *J* 16 sieht *J* 22 der] den *EJN* 236, 7. 8 gewundene *J* 12 Pulcinellen *J* 23 Falle *J* 24 erfindrisch *EJ* 27 Sehr] Die meisten Masken, deren Abbildung wir liefern, sind aus diesem Gesichtspunkte anzusehen. Sehr *EJ* 237, 1 vorzüglich dazu *J* 2 Töpfchen oder Fläschgen *J* Fläschchen entspricht genauer dem Bilde auf Tafel 3. 10. 11 ein Besenchen] kleine zierliche Besen *J* 238, 3 Sbirren, Griechen, welche hier einem französirten Griechen begegnen. *EJ* 5 nachgeahmt, wie hier das castillanische Paar *EJ* 8 Die] Eine *J* 19 Verheiratheten *BC¹C* 21 streckte] steckte *EN* 26 dem Volk *E* dem Volke *J* 239, 2 kommt oder geht *J* 6 und wird *E*, in den „Errata" verbessert 19. 20 *del monte E—C¹ del monti C*; vgl. 55, 12 25 weißes] weites *E*, in den „Errata" verbessert 240, 6 Unterschiede *J* 8 herumfahren *A—C* 13. 14 Wagen Breite haben *J* 14 hat] habe *J* 21 den] die *EJ* 241, 1 Vorscheine *J* 7 weißer oder grauer *J* 15 denn] dann *J* 22 Vornehmeren *E* 27 vorruckt *E* 242, 1 ohnmaskirt *EJN* 4 die] nur *E*, in den „Errata" verbessert 7. 8 neumodischen Putze *J* 13. 14 ein paar *EN* 23 setzen *J* 243, 7 Straßen *HC¹C* 12 als fehlt *J* 26 Wägen *EJ* 244, 5 ander *EJ* 18 Ausgelassenheit? *HC¹C* 20 rucken *EJ* 245, 21 Gefolgs *EJ* 246, 11 Palaste *J* 14 Palaste *J* 247, 6 engen — Zustande gesperrt *E—B* 7 sonderbaren *J* 9. 10 kleinen ... scherzhaften ... ernstlichen *J* 10 schmerzhaften *E*, in den „Errata" verbessert 11 werde *J* 13. 14 ihm — machen] von ihm unter der Menge und Maske [Menge der Masken *J*] bemerken zu machen *EJN* 26 Verkaufe *J* 248, 1 für einem Angriffe *J* 3 hier] hie *EJN* 6 von allen Gerüsten *J* 17 zusammengebundenen *J* 18 öfterer *EJN* 249, 16 Streite *J* 18 ohngefähr *EJNAB* 25 daß fehlt *J* 28 als er *J* 250, 2 gesehen *J* 7 manch solcher *E* mancher solcher *J* 9 aufgezogene *J* 22 Pulcinellen *J* 251, 4 andrer *HC¹C* 7 Ohnweit *EJ* 9 ohnversehens *E* 12 große *ENAB* 12. 13 im emphatischen Ton *E* in emphatischen Tone *J* 21 vermehrt *C* 22 Pulcinellen *J*

26 Pulcinellen *J* 252, 1 Gefolg *J* 7 Gesichte *J* 26 entsteht HC^1C 253, 10. 11 gebärden *E*, in den „Errata" verbessert 15 Platz BHC^1C 18 Anlaße *J* 27 Babuina $E—C^1$ 254, 12 einen *EN—C* 24 mancherlei] manche *EJNA* 255, 1 kömmt *J* 2 Alsdenn *ENA* 12 einrucken *EJ* 25 Theile *J* 27 Raume *J* 256, 4 dann nun von allen *J* 7 gereinigt HC^1C vgl. 23 15 Obelisks *EJN* 257, 2 geloofter *EJN* 20 Grad *E* 24 Pferds *EJ* 258, 4 Ohngeachtet *ENAB* 10 verlaffnen *E—B* 16 Bezirke *J* 20 Eindrucke *J* 259, 10 gefallnen *ENAB* 17 Pferd *E* 260, 4 Palaste *J* 6 Obelisk *EJ* Obelisks *N* 17 auflöse *EJ* 24 geschiehet *J* 261, 1 Gedräng *J* 4 scheint *J* 9 abgeschossnen *ENAB* 12 dem] den *J* 15 Platze *J* 24 Augenblicke *J* 262, 8. 9 Puppenspiele *J* 17 ehmals HC^1C 19 ein HC^1C 23 hier fehlt *J* 263, 6 von] vor HC^1C 26 ausdrucken *J* 264, 8. 9 ganz — nur fehlt *J* 15 erlustiget hat *J* 16 Tag *E* in dem] im *J* beschäftigt BHC^1C 20 Stallpferde *E* Druckfehler 26 Ohngefähr *EJ* 265, 16 rucken *EJ* 266, 27 Ermordet — 267, 1 trägt gesperrt *E—C* 267, 1 Lichtstümpchen HC^1C 13 Sinne *J* 268, 4 Tone *J* 6 Geschreye *J* 8 Hause *J* 269, 3 gesundsten *NAB* schwindlen *EJ* 4 geschehe *JN* 5 mancher *EJNA* 6 gedruckt *E—C* geändert nach dem Gebrauch der Ausgabe, vgl. auch 241, 27, 244, 20, 255, 12, 263, 26, 265, 16. sollte *EJNA* 10 diese] die BHC^1C 270, 1 dem Lauf *EN* dem Laufe *J* 12 Gesichte *J* 15 vor] für *NAB* vor Göttling statt für *H* 25 das zweite uns fehlt *J* 271, 5 Aschermittwochsbetrachtung und 8 im Ganzen gesperrt *E—C* 274, 2 allem C^1C 15 Leonards Göttling aus Leonard *H* Diese Anweisung ist beim Druck übersehen worden. 276, 3 unserem C^1C 9 Die Datirung ist, worauf Düntzer hinweist, falsch; nach 277, 26 ist der zu Grunde liegende Brief an einem Sonnabend geschrieben, und das war nicht der 22. sondern der 23. Februar. 15 ward aus wurde *H* 277, 1 zehn C^1C 278, 6 Zürch *H* vgl. zu 144, 24 279, 16. 17 Hierauf (Riemer?) aus Hiernach *H* 24 Krause HC^1C Goethe gebraucht zumeist diese weimarische Form. 280, 12 für nach auch [*g* gestr.] *H* doch das *g* für einiges *H* 13 Erquicklichste *g* aus Erquickliche *H* 15 anschließen und die HC^1C Hier liegt ein Fehler vor, der durch die Auslassung von und am einfachsten

309, 5 vollkommener *HC¹C* 9 mißlungene *HC¹C* 14 und 27 ahnet *C¹C* 310, 1 eigener *C¹C* 4 schmeicheln über müssen *H* 311, 5 ahnen *C¹C* 14 getretene *HC¹C* 19 scheidet *HC¹C* 22 Einen *C¹C* 312, 3 Ahnung *C¹C* 7 mißlungener *HC¹C* 9 mißlungenen *HC¹C* 23 seltnen *HC¹C* 314, 11 dieß aus das *H* 25 inneres *C¹C* 27. 28 geschliffene *HC¹C* 317, 2 Köpfezeichnen aus Kupferzeichnen *H* 6 wie zum Abschied *g* üdZ *H* 318, 3 der aus in den *H* 7 einer nach zwischen *H* 8. 9 enthalten über aussprechen *H* 10 der nach und *H* 11 dagegen *RJ* üdZ *H* 12 . Ich — gegenwärtigen *RJ* aR für , deshalb ich meinem *H* gegenwärtigem nachträglichem *C¹C* 13 zusammen aus zusammenfasse *H* nehme — auf aus aufnehme *H* 15 bewahrt aus aufbewahrt *H* in nach wieder *H* 18 Zurückkunft *RJ* aus Wiederkunft *H* 19 sonst *RJ* aR *H* 319, 1 . So *RJ* aus , und so *H* erging *RJ* aus ging *H* nun auch *RJ* üdZ *H* 4 unseres *C¹C* unsers Hauses *RJ* aus in unserm Quartier *H* 9 hatte aR *H* 18 auch *RJ* über bald *H* 23 von nach in *H* 25 standen *RJ* über wurden *H* 26 wurden *RJ* aR *H* 27. 28 in — gewickelt *RJ* aus eingewickelt *H* 27 in ein weiches *C¹C* 320, 9. 10 ausgeführt nach Umrissen *RJ* aus gegründet auf die Umrisse *H* 10 durch *RJ* über in *H* 11 verabredetermaßen *RJ* aR für nach Verabredung *H* 13 gereichten *RJ* aus gereichte *H* 14 keinem *RJ* über nicht *H* 23 an *RJ* über und *H* 321, 1 sie selbst *RJ* üdZ *H* 2 nur *RJ* üdZ *H* 7 jetzt *RJ* über nun *H* 21 entschiedenste Wirkung *RJ* aus Hauptwirkung *H* 322, 11 fühlt man sich *RJ* aus wird man *H* 12 ist *RJ* über wird *H* 13 unmöglich nach die Stelle *H* 17 das nach sie nur *H* 18 für *RJ* für vor *H* achten *RJ* aR für schätzen *H* 23 Büsten nach die *H* 27 unnennbaren *RJ* über wundersamen *H* 323, 3 eines *RJ* aus einen *H* deren beider *RJ* aus der beyde *H* 6 Ägyptischen *RJ* aus Ägyptische *H* 9 Marmorne *RJ* aus Marmore *H* standen *RJ* aus stand *H* 11 die neue *RJ* über dieser *H* 12 überdenkt *RJ* über machend *H* 16 sogleich *RJ* üdZ *H* 18 nächsten *RJ* aR für ersten *H* 22 benutzt *RJ* aus genutzt *H* 24 die — Zeiten *RJ* aus frühere Zeit *H* 26 machten *RJ* über gemacht *H* 27 erregten *RJ* aus erregt und *H* 28 hervorriefen *RJ* aus hervorgebracht *H* 324, 1 die nach daraus *H* 1. 2 zur Folge hatten *RJ* für entwickelt *H* 9 als *RJ* über indem *H* 10 mich

von der *RJ* über die *H* 11 plötzlich *RJ* über auf einmal *H* 13 Abgüssen *RJ* über Büsten *H* 19 heimlichem *R* aus heimlichen *H* 21 Der absolute Gebrauch von gewinnen ist auch noch belegt durch 30, 249, 19 und in diesem Bande durch 268, 10. 11. Darnach ist die Anmerkung zu 30, 249, 19 zu corrigiren. 23 beziehenden nach nur *H* 24 Verlangens *RJ* aus Verlangen *H* 25 aus *RJ* aR für von *H* 325, 2. 3 zwischen allen durch *RJ* aR *H* 8 er *RJ* über ich *H* 13 erzogenen *RJ* aus erzogene *H* 14 In John üdZ *H* 15 Ich — 25 sehen steht in einer etwas abweichenden Fassung auch in dem Aufsatz „Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit" (Werke, II. Abth. 6, 123, 19—28). 15. 16 den — Pinienspröbling *RJ* aus Das schon einigermaßen erwachsene Pinienpflänzchen *H* 18 er *RJ* über es *H* 20 wie auch *RJ* aR für und *H* 25 Späterhin [*g* vorgesetzt] — 28 ausgelöscht John aR *H* 26 die nach und *H* 326, 7 der Sixtinischen Straße *g*[1] aR *H* 15 sehr John aR *H* 16 St.] S. *C*[1] 18 Piranese *HC*[1] 20 erregten *RJ* aR für gaben *H* 23 unbekannten nach fernen *H* 327, 1. 2 *Roma* — *Romano g* in freigelassenem Raum *H* 3 allem *RJ* aus allen *H* allen *C*[1]*C* 8 S. Luca *RJ* aus St. Lucas *H* St. fehlt *C*[1]*C* vgl. 290, 19, 328, 2 11. 12 baulichen nach andern *H* 14 Ein wahrhaft *RJ* aus Wahrhafter *H* 18. 19 Düntzer schlägt vor zu .... gekommen oder von .... geworden. 23 Hofr. John üdZ, Reifenstein *g* üdZ *H* 328, 1 des Künstlers *RJ* über seiner *H* 9 ausdrucken *H* 15 — 333, 15 liegt in Johns Reinschrift in einer älteren kürzeren Fassung vor (10¼ Seiten Quartformat); es ist, wie das Datum zeigt, die Darstellung, die das Tagebuch unter dem 2. August 1819 (Tagebücher 7, 77) verzeichnet: „Geschichte der Statue von Colombrano, Rom den 11. März 1788." Sie lautet:

Rom d. 11 März 1788.

Und so sollte denn in den letzten Tagen, indem ich mich zur Abreise bereite, wo ich mich zu den größten Entsagungen entschließen muß, noch ein erwünschtes Gut nahe gebracht und angeboten 5 werden, ohne daß ich wagen durfte darnach zu greifen. Ich erhielt einen Brief von Tischbein aus Neapel, welcher mir meldete daß der Überbringer, Rega der ältere, Vater des belobten Steinschneiders, jene Tänzerinn im Pallaste Colombrano, von der

verarmten Familie gekauft, nach Rom bringe, und weil der Handel nicht schnell offenbar werden sollte, wolle er sie für vierhundert Scudi laßen um sie los zu werden. Tischbein bat mich um alles in der Welt diesen Glücksfall nicht zu versäumen, sie sey einzig, gewiß in Groß-Griechenland vor der Kaiser Zeiten gearbeitet; 5 wenn man mehrere tausend Scudi auf Ausgrabung gewendet hätte und thäte einen solchen Fund, so müßte man sich glücklich preisen, nun werde sie mir vor die Thüre gebracht. Er würde sie selbst gekauft haben wenn sie hätte dürfen in Neapel bleiben.

Meyers Kunstkenntniß und Theilnahme wurde sogleich in 10 Anspruch genommen, der Fall war so überraschend, man konnte sich in das angebotene überschöne Glück nicht finden. Wir setzten uns jedoch beyde sogleich mit Rega in den Wagen und fuhren nach *Ripa grande*, wo die ankommenden Schiffe landen; dort stellte man uns vor einen Kasten und bey Eröffnung desselben lag die 15 schöne Tänzerin vor uns, die ich über dem Thor von Colombrana bewundert hatte. Hier sah man erst recht ihre Glieder gut erhalten, die Oberhaut unversehrt. Der abgebrochene Kopf paßte ganz genau zu Hals und Rumpf; das freundliche Gesichtchen schien sich schon zum voraus eines werthen Besitzers zu erfreuen und die hohlen 20 ausgebohrten Locken thaten aus dem Kasten heraus die beste Wirkung. Wir beobachteten, wir besprachen alles so lebhaft als aufrichtig: denn es konnten bey diesem wunderlichen Handel Käufer und Verkäufer wechselseits offenherzig seyn; jener verlangte nicht mehr als die ausgesprochene Summe, indem er seiner Waare das 25 beste Zeugniß gab, diese konnten mit Entzücken von dem Gegenstand sprechen um den sie handelten.

Wir erbaten uns vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit, welche Rega zwar zugestand, aber doch während dem Lauf derselben um Entscheidung bat. Es sey ihm darum zu thun, wiederholte er, 30 daß dieses köstliche Alterthum in Privathände komme, wo es eine Zeitlang verborgen bleiben könne. Sollten wir Bedenken tragen es zu kaufen; so würde er sich alsdann an den nächsten Bildhauer wenden und demselben die Statue antragen. Hielte dieser sie auch nur ein Jahr, so lange er restaurire, verborgen, so habe er, der 35 Verkäufer, weiter keine Gefahr noch Verdruß zu befürchten.

Mit meinem Freunde allein geblieben befanden wir uns in der größten Unruhe. Es war nicht zu leugnen solch ein Glücksfall begegnete selten, ein entschiedenes angenehmes völlig erhaltenes

nicht gar zu großes Kunstwerk, den Kenner und Nicht=Kenner bestechend, in der Kunstgeschichte schon als selten anerkannt, für den geringsten Preis, ohne weitere Bemühung als daß man es nach Hause schaffte und heimlich aufstellte. Die Versuchung war
5 zu groß als daß sie den Kunstfreund nicht überwinden sollte, und doch widerstand ich ihr, auch mein Freund ergab sich. Meine Abreise war festgesetzt, wo sollte die Statue bleiben und wie sollte mein Freund die Last der Bewahrung, des Transports oder des künftigen Verhandelns übernehmen. Für den Künstler sind solche
10 Handelsgeschäfte reizend, für die Kunst gefährlich. Wir beschloßen daher einmüthig diese große Gunst des Schicksals auf Angelika überzutragen, und ihr dadurch unsere Dankbarkeit für so manche Freundschaft zu beweisen.

Der Freund stieg auf Trinita di Monte und kam mit einer
15 ablehnenden Antwort zurück. Sie hatte ihren Dank für unsern guten Willen geäußert, dagegen jedoch erklärt: daß sie und ihr Gemahl nur entschieden gute Malereyen angeschafft; auf Bildhauer=arbeiten aber, selbst bey den vortheilhaftesten Anerbietungen, sich nicht eingelassen hätten. Auch uns wolle sie rathen dieser Lockung
20 zu widerstehen. Wer nicht in Rom seßhaft sey müsse dergleichen nicht unternehmen um Vortheil daraus zu ziehen und auch alsdann sey dieser Handel ein eignes Handwerk; diejenigen die sich regelmäßig damit abgäben wüßten in solchen Fällen nur gar zu gut durch allerley Mittel den Verkauf an wohlhabende Fremde zu
25 hindern und den Gang der Sache dergestalt einzurichten daß ein solcher Gegenstand doch zuletzt in ihre Hände fallen müßte.

Das Versenden nach Deutschland sey auch nicht ohne Kosten und Gefahr, die ein Handelsmann im ganzen Gange seines Geschäfts wohl übertragen könne, bey jedem einzelnen Unternehmen jedoch
30 äußerst zu befürchten seyen.

Dieses Gutachten traf zu genau mit unsern eignen Bedenklichkeiten überein als daß wir nicht sein ganzes Gewicht hätten fühlen sollen. Bey allen guten Eigenschaften die wir uns beyde zutrauten, konnten wir uns doch die Handelsfertigkeit nicht anmaßen. Ein
35 solches Kunstwerk mit Kosten und Gefahr nach Deutschland zu versenden konnte mir, schon durch geringere Versuche belehrt, keine Lust anwandeln. Wir brachten daher eine etwas unruhige Nacht zu und betrübten uns den andern Morgen daß wir einer so schönen Aurora den Rücken kehren sollten.

328, 19 ebenfalls] allenfalls H^{25} zu Freund R und Tinte (g?) aus zum Freunde H^{25} 21. 22 an *Ripa grande* Riemer verwischt aR, John in freigelassenem Raum nachgetragen H^{25} 24 oder — 26 andern g aR für welche zu Neapel [zu Neapel aR nachgetragen] dort in dem Hofe des Pallasts H^{25} 24 in] zu H^{25} 25 Die richtige Namensform (vgl. auch 31, 33, 6) ist nach Düntzer Colobrano, nach Weber Colubrano. 27 gehalten nach aus den Kaiserzeiten H^{25} 329, 2 und g über er H^{25} deshalb g üdZ H^{25} 5 zu nach von ei H^{25} auf — 6 Zechinen aR und zwar auf — mäßigen John, das übrige g^1 für Preise von 1000 Scudi [dieses nicht gestrichen, als Ersatz dafür war Preise von dreyhundert Zechinen gedacht], welches auf alle Fälle höchst mäßig sey und H^{25} 6. 7 welche Forderung aR H^{25} 10 war $H^{25}HC^1C$ wohl Versehen für ward (vgl. auch 328, 15), das schon Düntzer einsetzt 11 selbdritte RJ aR für zu dritt H^{25} 12 Landungsplatze C^1C 13 auf nach noch H^{25} 15 Rumpf C 20 Sogleich — 23 ein g aR für Uns fiel ein H^{25} 24 sagten wir RJ üdZ H^{25} 330, 2 leicht zu restaurirenden g aus gewissermaßen unrestaurirten H^{25} 3 Doch nach Wir H^{25} 10. 11 Vollkommenheiten HC 18 den Entschluß fassen RJ aus sich entschließen H^{25} konnten HC^1C; H^{25} hat könnten; dadurch dass die Schleife, die das üdZ stehende fassen in den Text hineinbezieht, durch die Striche über dem o hindurchgeht, ist beim Abschreiben in H das Versehen entstanden. 23 wohl — 25 Hiero II. g nach wohl in die Zeiten des in freigelassenem Raum und aR H^{25} 27. 28 dieses — Kunstwerk g aR für solches H^{25} 28 sogar nach sich H^{25} 331, 5 Wie RJ über Da H^{25} 12 pygmalionischen Riemer aus pygmaleonischen H^{25} pygmaleonischen HC^1C 14. 15 hatte. Ja RJ aus hatte, und H^{25} 15 hierin (g?) aus hierinnen H^{25} 19 der] zur nach eine H^{25} 24 sonst fehlt H^{25} 332, 3 Kunst= RJ aus Kunststudien H^{25} 4 Alterthumstudien $H^{25}H$ 6 der RJ aus derer H^{25} 10 ferner RJ über auch H^{25} auch RJ üdZ H^{25} 13 alsdenn $H^{25}H$ 16 solche nach alle H^{25} 16. 17 hieß es, gehe RJ aR für geht H^{25} 18 sezte HC^1C 19 dagegen RJ über daher H^{25} 21 nach g^1 durchstrichenem Durch solche Vorstellungen wurde denn nach und nach Begierde, Wunsch, Vorsatz gemildert, geschwächt und endlich ausgelöscht, und da es denn doch zur Zeit der Abreise einmal auf das Entsagen angelegt war, so fügte sich auch dieser Schmerz zu den übrigen

und ward in dem allgemeinen Taumel des Mißbehagens fortgerissen, wie mir denn sogar noch zunächst eine verwandte Prüfung aufgenöthigt werden sollte. [Trennungsstrich g^1] H^{26} 333, 15 großen fehlt HC^1C, ist beim Abschreiben in H übersehen worden. 334, 16 sie RJ üdZ H 19 Gott nach und H^{26} 21 Schiffe g auf g^1 über zwischen (Hörfehler?) H^{26} 23 Die— 25 lebhaft g^1 zwischen den Zeilen und aR H^{26} 335, 2 ließ g auf g^1 über machte H^{26} 4 werden g auf g^1 üdZ H^{26} 6 unseres H^{26} unsers C^1C 13 sah g üdZ H^{26} 14 Entresols g in freigelassenem Raum H^{26} 18 rief nach so H^{26} 20 was g üdZ H^{26} 25 zufällig g aus durch den Zufall H^{26} nach 28 den 10. April 1828 H^{26} 336, 8 Schatten John üdZ H 10 wie RJ über als H 19 Demungeachtet mit Blei aus Demohngeachtet H 22 in John üdZ H 23 erschienen RJ über standen H 26. 27 darf — daß RJ aus das, wie ich nicht läugnen darf H 337, 5. 6 erregte eine Stimmung RJ aR H 7 sich g aus ich H 10 Mondnacht Göttling aus Mondennacht H 12 *Cum*] *Dum* C^1C 13. 14 im — Zustande g aus eines trauer- und jammervollen Zustandes H 338, 1 Wandlet C Wandelt auch in Q und bei Riemer, Mittheilungen über Goethe 2, 307. 4. 5 fehlt C^1 Die Übersetzung der Ovidischen Verse (Tristium Lib. I, El. III) rührt von Riemer her (vgl. Goethes Brief an Riemer vom 2. April 1829, Briefe von und an Goethe S 230 und Goethes Tagebucheinzeichnung vom 1. April 1829, Tagebücher 12, 48).

Einen anderen Schluss, statt 337, 4 Dieses—338, 16, bietet Q, darnach auch Riemer, Mittheilungen über Goethe 2, 306 ff. und Schuchardt. Derselbe wird im Folgenden nach Kräuters Handschrift — eine nach Goethes Tode für den Druck in Q genommene Abschrift davon kommt nicht in Betracht — mitgetheilt. Es ist nicht, wie Düntzer meint, eine spätere, vom Dichter kurz vor seinem Tode verfasste Redaction (Düntzer[1] 957, Düntzer[2] 277), sondern, wie das Datum lehrt (vgl. auch Tagebuch vom 31. August 1817: „Abreise von Rom im Mai 1788"), die ältere Darstellung und überhaupt das älteste Stück der Bearbeitung des zweiten Römischen Aufenthalts. Die Überschrift 1788. Der 24. May ist, wie die entsprechende Notiz im Tagebuch, ein Irrthum Goethes, den Musculus am Rande corrigirt hat mit dem Hinweis darauf,

dass der Dichter am 24. Mai in Mailand war. Kräuters Handschrift, wie auch die spätere Abschrift, haben Ovids Verse im lateinischen Original, *Q* hat sie in der Riemerschen Übersetzung.

Bei meinem Abschied aus Rom empfand ich Schmerzen einer eignen Art. Diese Hauptstadt der Welt, deren Bürger man eine Zeitlang gewesen, ohne Hoffnung der Rückkehr zu verlassen, giebt ein Gefühl, das sich durch Worte nicht überliefern läßt. Niemand vermag es zu theilen als wer es empfunden. Ich wiederholte mir 5 in diesem Augenblicke immer und immer Ovids Elegie, die er dichtete, als die Erinnerung eines ähnlichen Schicksals ihn bis ans Ende der bewohnten Welt verfolgte. Jene Distichen wälzen sich zwischen meinen Empfindungen immer auf und ab.

Cum subit illius tristissima noctis imago, 10
Quae mihi supremum tempus in Urbe fuit;
Cum repeto noctem, qua tot mihi cara reliqui;
Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.
Jamque quiescebant voces hominumque canumque:
Lunaque nocturnos alta regebat equos. 15
Hanc ego suspiciens, et ab hac Capitolia cernens,
Quae nostro frustra juncta fuere Lari;
Numina vicinis habitantia sedibus, inquam,
Jamque oculis numquam templa videnda meis.

Nicht lange jedoch konnte ich mir jenen fremden Ausdruck 20 eigner Empfindung wiederholen, als ich genöthigt war ihn meiner Persönlichkeit, meiner Lage im besondersten anzueignen. Angebildet wurden jene Leiden den meinigen und auf der Reise beschäftigte mich dieses innere Thun manchen Tag und Nacht. Doch scheute ich mich auch nur eine Zeile zu schreiben, aus Furcht, der zarte 25 Duft inniger Schmerzen möchte verschwinden. Ich mochte beinah nichts ansehen um mich in dieser süßen Qual nicht stören zu lassen. Doch gar bald drang sich mir auf wie herrlich die Ansicht der Welt sey, wenn wir sie mit gerührtem Sinne betrachten. Ich ermannte mich zu einer freieren poetischen Thätigkeit; der Gedanke 30 an Tasso ward angeknüpft und ich bearbeitete die Stellen mit vorzüglicher Neigung, die mir in diesem Augenblick zunächst lagen. Den größten Theil meines Aufenthalts in Florenz verbrachte ich in den dortigen Lust- und Prachtgärten. Dort schrieb ich die Stellen

die mir noch jetzt jene Zeit, jene Gefühle unmittelbar zurückrufen. Dem Zustand dieser Lage ist allerdings jene Ausführlichkeit zuzuschreiben, womit das Stück theilweis behandelt ist und wodurch seine Erscheinung auf dem Theater beinah unmöglich ward. Wie 5 mit Ovid dem Local nach, so konnte ich mich mit Tasso dem Schicksale nach vergleichen. Der schmerzliche Zug einer leidenschaftlichen Seele, die unwiderstehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingezogen wird, geht durch das ganze Stück. Diese Stimmung verlies mich nicht auf der Reise trotz aller Zerstreuung 10 und Ablenkung, und, sonderbar genug, als wenn harmonische Umgebungen mich immer begünstigen sollten, schloß sich nach meiner Rückkunft das Ganze bei einem zufälligen Aufenthalte zu Belvedere, wo so viele Erinnerungen bedeutender Momente mich umschwebten.

Weimar d. 31. August 17.

---

1 mir nach ich 2 Dem aR für Diesem

Über Italien.

Fragmente eines Reisejournals.

Stundenmaß der Italiäner.

341, 15 *Trinità di Monte MAB* sehn *MAB* 342, 20 es ist *A—C* 343, 12 Werkstätte *MA* 12. 13 Comptoire] *bureaux M* 27 Festtägen *M* 344, 12 Tags *M* 14 fort-laufen (Druckfehler) *M* 25 berechnet] kalkulirt *M*

Volksgesang.

345, 2 *g* 3 Gondolier $H^{27}M$ 6 dieses nach es ist gegenwärtig H^{27} 11. 12 ohngefähr $H^{27}M$ 14 dem *g* über einem H^{27} ebenso 15 15 durch *g* üdZ H^{27} 16 und *g* über oder H^{27} 20 Sänger *g* aR vorne *g* aus vorn H^{27} vorn *M—C* 21 Georgio H^{27}—*C* 346, 7 Überhaupt] Im ganzen $H^{27}M$ 16 mir] mich *M* 17 deswegen bey darnach freier Raum gelassen H^{27} 17. 18 ans Land *g* aus aus H^{27} 22 sollte. Manchmal *g* aus sollte, manchmal H^{27} 23 stand — andern *g* aus still stand und auf einen und den andern horchte H^{27} 26 von ferne *g* aR H^{27} fern *M—C* 347, 1 Klagtöne $H^{27}MAB$ 9 dieser nach in H^{27} 14. 15 oder einen Kunden *g* aR H^{27} einen fehlt *M—C* 15 und vor H^{27} 20 mitten in *g* aR für mit H^{27} 348, 1 Eine allgemeine fehlt *M—C*, ist wahrscheinlich bei der Abschrift aus H^{27}, wo diese zwei Worte eine ganze Zeile einnehmen, übersehen worden. 3 das erste sich *g* üdZ H^{27} 13. 14 *È — meglio* *g* in freigelassenem Raum nachgetragen H^{27} 16 langen Inselreihe] Erdzunge H^{27} 18 Malamocca H^{27}—*C* 26 noch *g* aR H^{27} 28. 349, 1 anderer und gleichgestimmter *M—C*; vgl. auch 30, 131, 14. 2 der — Sehnsucht

g aus eine starke herzliche Sehnsucht H^{27} 6 *g* H^{27} 7 Mit einem aus Einen H^{27} 8 pflegt für hat H^{27} 9 sich *g* aR H^{27} 13 Intervalle *g* aR für im der Falle (Hörfehler) H^{27} 15 ausdrucken $H^{27}MAB$ 21 sie *g* über es H^{27} 22 zu H^{27} 26 Karrn $H^{27}B$ Karn *MA* 27 bricht nach fällt um H^{27} 350, 2. 3 legen — einfallen *g* aus singen nach dieser Unmelodie alles was ihnen einfällt H^{27} 7. 8 haben. Es *g* aus haben und es H^{27} 11 *Vaudevilles* *g* über Romanze H^{27} 12 86 H^{27} 13 Französisch] Französch *g* aus Französisch H^{27} 14 ohngefähr $H^{27}MAB$ 16 87 H^{27} Vaudeville *g* über Muthwille (Hörfehler) H^{27} 18 erwachsene $H^{27}MAB$ 21 war] enthielt *g* über war H^{27} 26 hat fehlt H^{27} 351, 2—7 *g* in freigelassenem Raum H^{27} 8 das *M—C* 9. 10 gibt — Stärke] macht den Ausdruck noch bedeutender H^{27} 12 wurde, ist] wurde, und die wir nebst dem ganzen Liede nächstens mittheilen werden, [nebst — werden *g* aR für hier anfügen H^{27}] ist $H^{27}M$ 23. 24 und alsdann ist *g* aus doch ist alsdann H^{27} 25 gleich *g* üdZ H^{27} 352, 4 deren nach und H^{27} 6 Nachts *g* aR für bey Nacht unterm Galgen H^{27} 10 vermuthete *M* 12. 13 an. Sie — ihm] an, sie antwortet ihm [sie — ihm *g* aR] H^{27} 15 den] denen H^{27} 17 am Schlusse] am Ende dieses Stückes $H^{27}M$ Die Melodie ist in *M* am Schlusse des 1. Vierteljahrheftes im Diskantschlüssel beigefügt, in *A* und *B* steht sie im Violinschlüssel, in C^1C ist sie weggelassen; im Violinschlüssel ist sie auch hier wiedergegeben. In *M — C* weicht der Druck der ersten Zeile des Liedes von dem Text der Noten ab. In unserm Druck ist in Übereinstimmung mit dem Abdruck des Liedes bei Wilhelm Müller, Egeria, 1829 S 19 f., und August Kopisch, Agrumi 1838 S 168 ff., der Notentext eingeführt worden. Die anderen Strophen, die in C^1C fehlen, sind unten nach *MAB* mitgetheilt. Über Goethes Missverständniss in der Deutung des Liedes — es ist in Wirklichkeit ein scherzhaftes Gespräch zwischen einem spielenden Kind und einer gurrenden Taube — vgl. Xanthippus-Sandvoss in der Nationalzeitung vom 29. Juni 1887 Nr. 364 und Erich Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt, 6. Abdruck S 56 der Einleitung Anm.


Allegro.
Begleitung.
Ghiurig - hium a te, ghiurighiu! che ne
Baß statt der Castagnetten, auch wohl, und am besten von einer andern Hand zu spielen.
vuoi della vecchia tu? „ene voglio questi
piedi“ e che diavol' ne vuoi far tu? per far



Io voglio queste gambe
Per far piedi alle banche.

Io voglio le ginocchia
Per far rotole alla conocchia.

Io voglio questo petto
Per far tavole per il letto.

Io voglio questa pancia
Un tamburro per il Re di Francia.

Io voglio questa schiena
Una sedia per la Regina.

18—24 *g* in freigelassenem Raum H^{27} 18 *Gurugium* und *gurugiu* $H^{27}M—C$, vgl. oben. 19 *de la* $H^{27}M$ 20 *questi* *g* aus *queste* H^{27} *piedi* *g* über gambe H^{27} 21 *diavolo che ne* $H^{27}M—C$, in den Noten, bei Müller und bei Kopisch fehlt *che* 22 *ai ai M* 23 *Caddavere! maladia!* H^{27} 25 ohngefähre $H^{27}MAB$ 27 — 353, 7 *g* auf eingeheftetem Blatt H^{27} 27 *Gurugiu* $H^{27}M—C$ 353, 1 Gurugium und Gurugiu $H^{27}M—C$ 7 lieb' H^{27} 9. 10 durch — worin *g* aR für daß H^{27} 10 immer *g* üdZ H^{27} 355, 14 *egli M—C* 21 setzt] nimmt *M* 356, 16 *Domanda* $M—C^1$ *Domandate C* 20 *possan O* (Druckfehler) 21 *Se*] *Sel* = *Selo*? (Tobler) 357, 15 *Siasi*] *Gia si M Già sia A—C* 27 *qui* fehlt *M—C* 29 *Io*] *Lo* (Druckfehler) C^1 358, zwischen 3 und 4 Spatium *M—C* 7 *m'ajuti M—C* 9 *il* fehlt *M—C* 16 *dirla O* 20 *No, no, non O* 25 *a* fehlt *O* 359, 5 *Egli M—C* 18 *opera* $M—C^1$ 22 *sutto l'amer* (Druckfehler) C^1C 360, 4 *pantam* (Druckfehler) *OM* 16 *il* fehlt *M—C* 17 *per*] *a O* 28 *dall' ora*] *d' allora* C^1C 361, 11 *adottar*] *adoptar OM adottar AB* 19 *sasetto*] *casetto C* 28 *vo'*] *vuò OM vuo* ABC^1 362, 5 *poterete M potrete A—C* 7 *quei*] *quel M—C* 19 *vo'*] *vuò OM vuo* ABC^1 *cor M—C* 25 *le* (Druckfehler) C^1 363, 19 Tarantelle *M* 23 demselbigen *MA* 27 abgesonderte *MAB* 27. 28 bestehende zierliche *MAB* 364, 6 still *MAB* 17 Geschlechte C^1 24 Tarantelle *M*

Paralipomena.

Das Folgende bietet, trotz der grossen Ausdehnung, nur eine Auswahl aus den zahlreichen Aufzeichnungen, die sich ausser den im 30. und 31. Bande mitgetheilten erhalten haben. Den auf italischem Boden gemachten Notizen, die zur Erläuterung des täglichen Lebens dienen, — darunter viele Sprüchwörter im Original und in Übersetzung — schliessen sich die Vorarbeiten aus der Zeit der Ausführung des vorliegenden Bandes an: Schemata und Entwürfe (Nr. 28—37). Nr. 39 sind von Goethe selbst gefertigte Tabellen, die sich über den ersten und zweiten Aufenthalt in Rom erstrecken und Venedig nur im Allgemeinen streifen. Vgl. die Tagebucheinzeichnung vom 10. Februar 1820 (Tage-

bücher 7, 136): „Abends Hofrath Meyer; besprachen wir das Schema des zweiten Römischen Aufenthalts; er nahm die Tabellen mit.“ Nr. 38 ist der Calender über die gesammte Reise, der auf Grund der Vorarbeit, die Goethe 1814 in Berka mit Caroline Ulrich betrieben hatte, zu Stande kam (vgl. 31, 337). Den Schluss bilden drei unter den Papieren der Italiänischen Reise gefundene Aufzeichnungen, die nicht zu dieser Reise, sondern zu der des Jahres 1790 gehören. — In den italiänischen Niederschriften Goethes sind kleine Fehler und Schreibversehen belassen worden.

1. Notizheft in Octavformat, geripptes italienisches Papier, enthält nur Aufzeichnungen (zumeist g^1) aus Rom, zum Theil stark verwischt und unleserlich; darunter ein Stück aus dem 1. Acte Stella (Bd. 11, 132, 18 Meine Tochter — 28 ist zu entziffern, das andere nicht); Vers 99. 100 aus der Iphigenie und ein vielleicht zur Iphigenie gehörendes Motiv: Was muß ein Mädchen empfinden die ein solcher Mann zu besitzen wünscht (vgl. 10, 390); verschiedene Zeichnungen, zwei davon scheinen den Monte Pincio, von der Piazza del Popolo aus gesehen, darzustellen; dann Ausgabenotizen, aus denen nur einige Namen, zumeist von Sehenswürdigkeiten angeführt werden sollen: *Trinità de Monti*, Corsini Pall., Gal. Colonna, Villa Maffei, Sassoferrato, St. Paolo, Tre Fontane, Rondanini, Ludovisi, *Terme di Tito*, *St. Stefano rotondo*, Villa Casuli, Villa Aldobrandini, Pal. Rospigliosi etc.; ferner das in Band 30 S 252 aufgeführte Sprachenverzeichniss (vgl. auch 30, 295 und Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 417), Adressen und einige italienische Wörter und Redensarten. Von den sonstigen Eintragungen mögen die hauptsächlichen, soweit sie entziffert werden konnten, hier folgen.

Amor Flauto, Violino, Citarra [so], *Organo.* *Ai Vecchi crescano* [so] *le ciglia, i coglioni, la volonta, calano occhi, il membro, il potere.*

Januskopf wohin er weißt. *Brutta cosa di rubar in casa*
5 *de ladri.*

1—3 vgl. 450, 16—18 4. 5 *Brutta — ladri* vgl. 450, 19

Franz. Acad., darunter ganz verwischt Büste des Hadrians im Capitol. Raphaels Schädel H. Visconti Bibl. von Ghigi. Abb. Dolce

Ohne Hand macht [?, es folgen zwei unleserliche Wörter] ein Mädgen geneigt Glücklich ein Mann der in seinem Alter 5 ein Mädgen findet das ihn betrügen mag Eine Scene veranstalten zwischen sich und der Natur

Cloaca maxima von der Tiber Seite Prospect des Friedenstempels in der Farnesina. *Campo vaccino* und der Rest der Dioкl. Bäder. Corsini. Giotto Peterskirche Paulinische 10 Kapelle

Mann der sich in die Lücke des Damms legt. *moriremo noi, hanna ancora* [?] *a morir i bicchieri.* Spiegel vor der Versilberung Stück Gewichtstein

Poesie di Alessandro Guidi. Endimione. History of 15 *a Woman of Pleasure.*

Kleiner [?] Nero Minerva

Beschränckte Zierlichkeit

Bon mot von dem Franzosen der Kupferstiche bes[ieht]

——— von dem Krancken der getragen wird 20

Freunde von Tischbein

Die einsamen [?] Freunde sind in der Schlacht — Stimme des Freundes

---

2. Ein Blatt rauhen Conceptpapiers, durchaus g^1 beschrieben:

Ludovisi Statue des Apoll, Pancratiasten Ohr

Zarter Frauenkaracter in der Villa Ludovisi Schöner Leib 25 lincks in der Ecke beym Eintritt Schöner Leib eines Bachus mit Füßen [?] und Tiger Die Decken im Pallast Bolognati.

Amazone auf dem Capitol den rechten Arm in der Höhe [die beyden Brüste bloß] die rechte Brust blos die lincke sehr sichtbar mit einem leichten Gewande bedeckt. 30

---

2 Ghigi und Chigi wechseln bei Goethe 5 Glücklich — 7 Natur vgl. 450, 26—28 12 Mann — legt vgl. 450, 20. 21 12. 13 *moriremo — bicchieri* vgl. 451, 23 13. 14 Spiegel — Versilberung vgl. 451, 24 14 Stück Gewichtstein vgl. 439, 6 19. 20 vgl. 453, 10. 11

Es folgen naturwissenschaftliche Notizen, die Abth. II, 7, 288 (verbessert 13, 188, 14—19) gedruckt sind. Zur letzten Zeile Monstrose Nelcke von Angelika, wie eine Monats Nelcke ist zu verweisen auf den Aufsatz Störende Naturbetrachtungen oben S 47 und auf Abth. II, 13, 159 Paralipomenon 176.

Darnach die 21, 331 abgedruckten Notizen zu Wilhelm Meisters Lehrjahren: Felix Unarten Schauckeln bey Tische u. s. w. Vgl. auch S 458.

Cannen Gebrauch
Spinnrocken
Blätter im Herbste der Sommari [?]
Chi a tempo non aspetti tempo
5 Erhabner Gipfel des natürlichen das Treffen! — daß eben das eigentlichste ausgedruckt werde und man daneben nichts weiter sehen kann.

---

3. Auf einem Octavblatt, dessen eine Seite von fremder Hand ein italienisches Sonett enthält, stehen folgende Notizen *g* und *g*[1]:

Mengs Schriften Leonard da Vinci. *Ponte Rotto* zu zeichnen. Catacomben. Basrelief *Telephus Ruspoli. Monu-* 10 *menti inediti.* Kind das die Federn an den Kopf hält.

---

4. Auf einem Quartblatt, das den Band 10 S 391 mitgetheilten Entwurf der Iphigenieverse 1470—1476 und die Zeichnung eines Löwenkopfes (*g*?) trägt, stehen noch *g*[1] folgende Notizen:

E meglio di essere una testa d' una alige [?] *que d'essere una coda di storione.*

St. Agnese, antiker .... [unleserliches Wort] schöne Säulen

---

9. 10 vgl. 454 f. und 452, 3 11 *alige* oder *ulige* zu lesen; A. Tobler vermuthet *aringa* mit Hinweis auf gleichbedeutende Sprichwörter bei Giusti, Proverbi toscani S 62. 13 Das unleserliche Wort könnte Tempel gelesen werden.

von Porphir   Bachus Tempel. Vase von Porphir ...... [zwei unleserliche lateinische oder italienische Wörter] *il Ponte Lamentana*

St. Lorenzo fuori delle Mura   Porta Maggiore   Minerva Medica   Columbaria Fam. Aruntia.   St. Croce in Jerusalemme   Amphiteatrum Castrense   tempio d'Amore St Prassede 5

---

5. Octavblatt, g^1, Goethes Beschäftigung mit den „ägyptischen Sachen“ illustrirend (vgl. den Brief an den Freundeskreis, Briefe 8, 119 f., ferner in diesem Bande S 74 und 90 ff.).

Isische Tafel im Museo des Königs von Sardinien   Egyptische Figur aus Granit im Garten Barberini   *Museo Rolandi*   Egyptische Figur[en?] des Zweiten Absatzes [?] 86.   Statuen von Granit in der Wohnung des Bischoffs von Tivoli. 91   erhobnes Werck von grünem Basalt Hof des Pallastes Mattei   Abguß des Sphinx vom Obelisk der Sonne. 10

---

6. Ein Octavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen, zugehörig zu den in Band 31, 318 Paralipomenon 10 verzeichneten Blättern, g und g^1 beschrieben.

Rom.

Cavaceppi   Albacini   Stanza dei Papili [?] *Capelle Fiesole*   Dies   Schmidt   Grabmal des Papstes   Pichler Bestellung, Sein Werck   Heynes Brief durchzusehen   Agincourt   Stücke von Domenichin   Juno Ludovisi   St. Luigi   Hieronymus   *Villa Giulia   Palais de la chambre apostolique   Madonna del Popolo*   Egyptische Architectur   *Pila del Arco del Ponte di Quattro Capi* 15 20

Stato Politico di Roma   Oeconomia di Camere   Agricoltura   v. Ramthor [Ramdohr] über Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom. für Liebhaber des Schönen in der Kunst. 3 Theil gr 8.   *Pietre Sciobbe* [?] *Puccini   Abbate* Kupfer.

---

3 Goethe meint Ponte Nomentano; die Kirche S. Agnese, der Bacchustempel und der Pons Nomentanus werden in Volkmann 2, 240 ff. nach einander besprochen.   15 Dies vgl. 36, 21   16 Heynes Brief vgl. 457, 5   24 Giobbe?

7. Ein Quartblatt enthält *g* Aufzeichnungen verschiedener klanglich sich ähnelnder Wortbilder, ein Zeichen von Goethes Betheiligung an Moritzens „etymologischem Spiel“ (vgl. S 182 ff.); z. B. *τρεχω*, regen, *rego*.

---

8. Folioblatt mit Aufzeichnungen *g* und *g*[1]:

Büste Hadrians im Castel Mit Tischb. Mit der Fackel das Museum und das Capitol. Verzeichniß der Baumeister. Hirt.
Steinarbeiter des Cabinets Ausfüllung. *Castracane.* Minerva die Winckelm. lobt. Nero. Cloaka massima. Cata-
5 komben. Rosen Antike. Dominichin Hieronimus. Raphaels Schädel. Stück Gewichtstein. Vatik. Bibl. Bibl. Corsini. Mosaick. Fabr. Vatik. Cuppel der Rotonde zu best. *Fogli secreti Adler. p* 145. Über die Ital Opern Carte des P. Boskowitsch Über die Bebauung der *Camp. di Roma* Rieb-
10 esel Sicilien Muster der Rahmen Schleifen lernen der *Pietre dure.* Plan von Nolli auf 17 Bogen Prospeckte von Clerissau die Fig. v. Zucchi *Notizie per l'anno* bey Chracker [?]. Unter St. Peter. Die Confession. Gemälde in der *Sala Regia.* Tapeten von Raphael. *Bellori descrizzione delle imagini* pp.
15 *p.* 112. Cartons von Domenichin. 128. *Giardini del Vaticano.*
Löwe von Reifenstein 4 Sc.
Die Säulen zu besteigen Köpfe von der Traj. Säule
St. Clemente beym Amphith. *Giovanni* in Lateran früher
Bonif *VIII* von *Giotto. Villa Giustiniani St. Bibiana*
20 Capellen von *Maria Magg. Terme di Tito St. Silvestro Monte Cavallo Rospigliosi Poussin.* Pallast *Albani* an Fritz Kayser Tochter der Niobe. *St Maria della Vittoria* Statue der heil Therese
abgeschlagne Stücke antiken Marmors.

---

3 Castruccio Castracane, namhafter Staatsmann des 14. Jahrhunderts in Lucca (A. Tobler). 6 Stück Gewichtstein vgl. 436, 14 11. 12 vgl. 30, 267, 8 ff. 16 Der Frau von Stein geschenkte geschnittene Stein, einen „magischen Löwen“ vorstellend (vgl. Briefe an Frau von Stein vom 13. Januar und Febr. 1787, Briefe 8, 124, 180; Werke 30, 249, 27).

Scorticerebbe le [über una] *pitochie per servirsi della pelle Ehi! Forse siete figlio d'un frate.*

Garten des M. Cavallo Pallast Bracciano gegen der Apostelkirche gegenüber Pallast Berospi im Corſ Pallast Berospi gegen Maddalena *al Corso*. Pallast Chigi. 5

---

9. Ein Blättchen gerippten italienischen Papiers, *g* und *g*[1]:

Büste der Juno. Carte des Kirchenstaats. Nemesis.

Breccia *d'Egitto* einige abgeschlagne Stücke.

Catalogus der Chalkographen *Desgodets* Aufmessung der Antiken Gebäude in Rom. *Paralelle des Architectes modernes.*

---

10. Grossoctavblatt italienisches geripptes Papier, *g*[1]:

Immergrüne Eichen. Epheu. Kastanien Pinien Cypressen 10 Platanen Lorbeer Nerium Oleander Maulbeer Feige.

Amazone im Capitol den rechten Arm in der Höhe die rechte Brust blos ist in der rechten Seite auf dem Ende der Rippen verwundet und in der Brust Eine andre wie die im Museo den rechten Arm in der Höhe die lincke Brust blos. 15

NB. Maske am Sarkophag der Amazone

Silen im Pallast Lanti

Letztes Wort *K.* Meinetwegen

d 12 Jan. auf der *Villa Med*[*ici*]. Bey Sonnen Untergang. Die Schlagschatten der Fenster Gesimse [völlig] auf der weisen 20 Wand völlig blau wie der Himmel. Es war Tramontane und der Himmel ganz blau.

---

1 Richtig: *Scorticherebbe il pidocchio* .... daneben aR Bauer Ovid 6 Nemesis vgl. die Briefe an Carl August vom 12. Dec. 1786 (Briefe 8, 84), 28. Sept. 1787 (8, 262) und 16. Februar 1788 (8, 348). 13. 14 ist — Brust nachträglich zwischen die Zeilen eingefügt 17 gemeint ist Lante (Volkmann 2, 431) 18 Die Initialen wie im Brief an Frau v. Stein Mai 1778 (Briefe 3, 225). 19—22 auch II 5[2], 440.

11. Grossoctavblatt Conceptpapier, g^1:

Quieti et Securitati *Compses* [so]

Der Vater der das Kind über den Thürpfosten hebt und die Mutter die damit spielt.

Stockrosen *Malvone*. Wegen der wiederhohlten *Monadelphie* 5 in den gefüllten.

Die Stalacktiten Höhle mit zerbrochnen Statuen.

NB den blauen Schatten am Ende des Corso morgens gegen den gelben Ton der *Piazza del Popolo.*

Kraft ist das erste was man bemerckt.

10 Citronen Baum die Wurzeln abgeschnitten ein Bet Erde dann .... [unleserliches Wort], dann wieder Erde

Salvete, date, valete.

Basrelief auf der Gallerie des Museum, Merkur der eine kniende Figur dem Esculap empfielt der sie an die Grazien weißt.

15 Eben daselbst Basrelief mit Centauren und Faunen.

Eine Muse als Stufe zur Villa.

Zucchis Methode Architectur in der Dämmerung zu sehen und sich besonders die Silhouetten zu merken die sie am Himmel macht.

---

12. Grossoctavblatt geripptes italienisches Papier, g^1:

20 Trübe Luft beym Schirocc ohne Veränderung des Barometer Standes. Nebelhaft. Die Luft trägt viele feuchte Theile. Kraft ihrer Elasticität.

Brunnen die aus Mauern fließen. *to* *of Bussnis* [*Business*?] Gräber bey Corneto. Radirungen von Claude. Gegen- 25 stand *Sojetto Motif*. Italiäner *no humor*. Beym Klingeln in der Messe. *Chi è* und das nachahmen des Knaben Klinglingling. Brunnen und Platanen bey Nemi. Hölzerne Tröge von den Deutschen vor der Schlacht von Velletri 44 gemacht, es waren 2, einer ist noch übrig. Die in den Schnee vergrabnen Käse. 30 365 Schlösser und eins mehr im Schaltjahr. Gangan[elli]. Er war so uneigennützig daß er auch an die Bedürfnisse der andern nicht dachte. Trenck der eben auf dem Wege nach Magdeburg schlummert.

---

7. 8 auch II 5², 429 23 nach *to* leerer Raum 32. 33 vgl. 81, 2

18. Ein Grossoctavblatt gerippten italienischen Papiers, *g* beschrieben.

Stato Papale. *Carta Topografica.* *Bosc.*
Nachbarschafft von Rom. *Paludi Pontin.* Riß v. Ghigi. 1788

Roma.
Grundriße.
Alter Neuer zwey Kleine. Größere 5
Prospeckte.
Verzeichniß Urteil u. Auswahl.
Baukunst.
Alte.
Ruinen und Geb. Wasserleitungen. Bäder. 10
Tempel. Amphiteater Teater Rennbahnen. Grä=
ber. Kayserpalläste.
Davon restaurirte Pläne sorgfältig zu notiren.
Neue.
Bramante. Mich. Ang. Raph. Jul. Rom. 15
Neuste. Daneben aR, nachträglich angefügt: Musi=
kal. Bauk. *Deriset.* *Ricciolini.* Millau der vieles
nach Deutschl. genomm.
Bildhauerey.
Alte. 20
Meisterstücke. 1 Cl.
Mittlere.
Neue.
Canova. Cartelli. Zierrathen pp.
Künstler. 25
Nationen.
Einrichtungen: Akademien. Beyhülfen.
Freunde.
Antiquaren.
Kunsthändler. 30
Restaurateurs
Mahlerey: Andres aus Dresd. Schüler von Mengs
Bildhauerey: Albacini. Fabr.

---

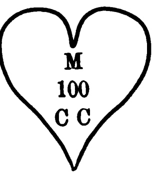
1 *Bosc.*: Boscowitsch vgl. 439, 8. 9 2 Ghigi vgl. zu 436, 2 16—18 vgl. 452, 16—18

Naturgeschichte
Botanick
Pflanzen hies[iger] G[egend]
——— künstlich aufb[ewahren] Botanischer
5 Garten Samen.
Mineralien.
Alte Steine.

Politischer Staat.
Calender.
10 Papst.
Hofstaat: Cardinäle. Regiment Einkünfte Tribunale Landwirthschafft Handel Fabriken
Religion Äusseres Cerim[onien] Innre Wirckung
Volck. Mädgen Knaben Weiber Männer
15 Stände

---

14. Auf einem Kleinfolioblatt (dem Wasserzeichen zufolge — Bärentreiber mit tanzendem Bär — altes Papier) g^1 zwei Zeichnungen männlicher Profile nach Antiken, ein Namensverzeichniss, Briefe oder die Versendung von Exemplaren seiner Schriften betreffend (Wieland, Voigt, Obermarschall, Riedel, Schrödter, Wedel, Hofdamen, Klinkowström, Stein Billet, Hof Fourier, Diede, H. v. Gotha, Herzogin, Mutter, Schulthes u. s. w.); ferner g^1 das dem Herzog Carl August im Briefe vom 23. Mai 1788 (Briefe 8, 374) mitgetheilte Rebus



Die Auflösung desselben ist: aime sans cesser. Ausserdem vier Gedichtzeilen, die in den Nachträgen zu den Gedichten (Band 5, 2. Abth.) erscheinen werden, und folgende Notizen g^1 (die italienischen Zeilen sind theilweise verwischt):

Venga 'l cancaro al lupo che non mangiò Cristo quando era agnello.

Herz. L. Plan von Rom sehen.

Erb

Körper Äusserungen seines Gemüths Leidenschaften: Eigenwille Imagination Träume [?] Mythologie Bleiben auf denselben Gegenständen Trägheit 5

---

15. Kleinfolioblatt, gehört dem Wasserzeichen (schiessender Jäger an einem Baum) zufolge, wahrscheinlich in die erste Hälfte der achtziger Jahre; es enthält g^3 folgende Tabelle:

Mich Angelo

Bibl. Gesch Alt u neu Test.	Geistliche Heil. pp	Mythol. Poetische Begeb.	Allegorien
Titelblatt		Phaeton Bachanal	Der Welt
Sixtinische Cap.		Ganymed	Mensch
3 B Umrisse des Ganzen		Leda	
1) Decke			
Triangel			
Jüngst Gericht.		Profan Gesch.	
1) Ersch. des Menschen		Soldaten Carton	
Ersch des Weibes			
Baum der Erk.			
Holofernes Neutest.			
Hamann Samariter			
Propheten Christ am Kr.			

10 15 20

---

16. Niederschrift Schuchardts, wahrscheinlich Abschrift einer alten, verloren gegangenen Vorlage: Verzeichniss der auf griechischen Bildungen beruhenden Monatsnamen im arkadischen Sprachgebrauch.

---

4 Erb undeutlich; nach b noch ein Schnörkel, der eine Abkürzung andeuten oder als p gelesen werden kann.

Ecatombeone, July. *Metaginnione*, August. *Boedromione*, September. *Ematterione*, October. *Pianessione*, November. *Antesterione*, December. *Possideone*, Januar. *Gamelione*, Februar. *Elafebolione*, März. *Munichione*,
5 April. *Targelione*, May. *Sciroforione*, Juny.

---

17. Auf der ersten Seite eines Quartbogens (graues Conceptpapier) steht *g*:

Italiänische Lieder
Un chiodo nel cuore

Peccatrice immodesta
Fui Signor non lo nego —
10 *Or omile qui avanti*
A te mi piego —
Mi accoglierai lo spero —
Tu che sei de pastori
Il Pastor vero —

---

15 *Il sedere* der Hintere
Ebbe un calcio nel sedere

Otteneste indi in Mercede
Delle Danze e delli fiaschi
Buona Notte e figli Maschi
20 *E ciascuno se n'andò.*

---

18. Octavblatt italienischen Papieres, enthält g^1 eine auf Lavater bezügliche Aufzeichnung, die Erich Schmidt schon als Paralipomenon bei den italienischen Briefen (8, 415) mitgetheilt und als monologischen Zornausbruch gegen Lavater und dessen Schrift Nathanael (vgl. oben S 107 und S 111) gedeutet hat. Die Nathanaelische Sottise Alles Leben lebt durch etwas außer sich (vgl. S 107) notirte Goethe auch in einem italienischen Notizbuch, das sonst nur botanische Aufzeichnungen enthält (II. Abth. 7, 279).

Diesen Dichter Sinn diese poetische Consſequenz ?] Lüge zur Wahrheit zu machen kenne ich recht gut und du kommſt mit deiner Saalbaderey an den unrechten. ich bin kein Nathanael und die Nathanaele unter meinem Volcke will ich ſelbſt zum beſten haben, ich will ihnen nach Bequemlichkeit oder Nothdurft ſelbſt 5 etwas aufbinden, alſo pack dich Sophiſt. Oder es gibt Stöße. Willſt du dich aber für einen Poeten ausgeben oder als Poeten behandlen laßen ſo ſollſt du mir willkommen [?] ſeyn denn du wirſt das tollſte Zeug hervorbringen.

---

19. Octavblättchen g^1, sehr undeutlich:

Farbenreiber verdorbne Mahler Aufwärter [?] Model 10
Handel mit Pinſeln Farben Leinwand Neulinge [über Deutſche]
ſind zuerſt fertig mit der Academie. Wenige kommen herein [?]
das einzuſehen

---

20. Octavblättchen aus einem Notizheft herausgerissen g:

C.

Gebrauch der V. S. kein ☾ [Blei?] unter die übrigen 15
Farben zu miſchen. ☾ macht alles körperlich. Hell untermahlt und dunckler aufgeſetzt, ſo haben ſie ſogar das weiſe tracktirt und das vorſcheinen und ſtehen laſſen.

Farben. Neapolis Gelb. Heller Ocker Dunckel Ocker.
Lack engliſch Ultramarin. *Terra di Siena.* Zinnober. 20

---

21. Octavblatt g beschrieben:

Starckes Brett wohlgehobelt, überzogen mit ſtarcker Leinwand, darauf den Vergülder Grund mit Kreide von Bologna geglättet, dann mit Oel getränckt wodurch er gelblich und Sonnig wird den Carton durchgezeichnet dann mit dem Pinſel aufgezeichnet mit ſchwarzer [leichter] Farbe dann |: wahrſcheinlich mit Elfenbein- 25 ſchwarz und *Terra di Siena* das Clair obſcur dem ganzen Bild gegeben wie einer getuſchten Zeichnung. Sodann mit Farben pp

---

19 Gelb] Geld verschrieben

22. Octavblatt gerippten italienischen Papiers *g*:

Glasmahlerey.

Clairobscur.

Ein bräunlicher mehr oder weniger röthlicher Ton der aufs Glas gebrannt und dann die Lichter wieder wegschraffirt
5 werden.

Farben. Farbige Gläser in die Formen z. E. des Gewandes geschnitten und jene braune Tinte [Tinten?] drauf gebracht.

Man findet keine zwey Farben auf einem Glas ausser [Weis] Gelb auf Weis.

10 Zusammensetzung. Mit Bley. Ist eigentlich Glaser Arbeit. Sie haben sie sehr fein gemacht und so weit getrieben daß man von innen die Fugen kaum bemerckt.

---

23. Fünf Octavblättchen, aus einem Notizheft herausgerissen, *g* beschrieben. In welcher Reihenfolge diese Aufzeichnungen zusammengehören, ist nicht festzustellen.

[1] Proportion. Abweichung der Alten

8 Köpfe. biß 10. Bachantinnen, in Borghes. Übrige Statuen.
15 Die menschliche Gestalt ist ein kleiner Raum. Wie die Alten sich darin herum drehten.

Juno Ludovisi nicht großäugig. Mäfige Augen die vielmehr gegen das Ganze beym ersten Anblick klein scheinen.

NB Sie haben Pathognomick und Phisiogn. verbunden d. h.
20 sie haben den Ausdruck des Leidens in die Form nicht in die Bewegung gebracht.

Völliges Einziehen der äußeren Organe. Augen. Nase Mund Ohr pp.

[2] Brustmuskel Dessen Abtheilungen nicht sichtbar. Dessen
25 Ansätze. Dessen größte Fleischigkeit wo er gegen den Arm geht. Warze mit dem Theil der bey den Weibern schwillt.

[3] *Clavicul.* Schwierigkeiten [ihr ein] der Insertion und dem ganzen Bein eine schöne Form zu geben. Schön am Laokoon über alle andre. Am sterbenden Fechter nicht gut. Jupiter bey

---

24 Hierher gehört auch ein kleines Blättchen mit der Notiz *g*: *Sternum.* Abtheilungen desselben äusserlich sichtbar.

Jenckins der die Schulter so schön hat. Wo die Clavicul der *Processus corac.* pp. sehr deutlich ist. Der Jupiter von Catania hat die Schulter nicht so gut.

[4] Rücken des Torso auserord. schön ingl. Herkules Farnese, des Gladiator Borgh. 5

Nil Fluß im Museo.

Mannichfaltigkeit der Verrichtung der Schulter gegen die Brust deßwegen schwerer

Auch Complicirtheit der Formen und ihre Unbestimmtheit.

[5] Hände 10

Finger haben die Alten bey Frauen sehr spitz gemacht.

NB auslassen der Kleinigkeiten die nicht bedeuten aus= führung biß aufs Kleinste des Bedeutenden

Mittelfinger und Goldfinger immer zusammen in Bewegung.

---

24. Aus dem italienischen Notizbuch, welches die Aufschrift trägt „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend“ sind bereits im 31. Bande S 332—334 diejenigen Aufzeichnungen gedruckt, die mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Aufenthalt in Neapel und Sicilien zugewiesen werden können. Der Rest, mit Ausnahme der „Brieftabelle“ (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 398 ff., Briefe 8, 417 ff.), folgt hier; auch sind alle Notizen ökonomischer Art (Berechnungen), Preisnotirungen, sowie ein Verzeichniss der Personen, denen Goethe Exemplare seiner Schriften zudachte, weggelassen. Einige Niederschriften poetischer Art, die Gedichte Weinet nicht geliebte Kinder (Bd. 4, 166), Nähe (2, 109), Neue Heilige (2, 270) bleiben dem Band 5 2. Abth. vorbehalten. Die schon 31, 332 gemachte Beobachtung, dass verschiedene Einzeichnungen in diesem Buche Übertragungen aus den ersten flüchtigen Bleistiftnotizen der Handbücher sind, bestätigt sich auch hier wieder.

---

2 Jupiter von Catania vgl. 31, 186 zwischen 13 und 14 Zeichnung einer Fingerkuppe

Qui praeesse cupit prodesse recusat. Petron fragm.

Italiänisches Sprichwort: Solang die guten Christen Narren sind.

Il faut un fou et un sage pour bien couper un fromage.

Er muß wissen wen er vor sich hat, was ihm entgegen steht, wo die Schwäche ist der er sich bemeistern muß, diese ist allezeit dort wo seine und seines Gegners Grundsätze übereinstimmend sind.

W × t. Just.

Tacitus. *la Chambre Caracteres des Passions. Bellegarde art de connoitre les hommes. la fausseté des vertus humaines. Essais de Montaigne. Rochefaucault Maximes. homme de Cour.* Politick der Standespersonen. Nürnb. 1743.

Les Caracteres de Theophraste. Seneca de ira et benevolentia. la Langue. Preißschrifften über die Neigungen. Kampf von Temperamenten. *Danielis Eremitae aulicae Vitae ac Civilis libri IV.* pp *Ultrajecti* 1701.

Wenn ein Paar Menschen recht mit einander zufrieden sind, kann man meistens versichert seyn daß sie sich irren.

Incipe, dimidium facti est coepisse. Supersit Dimidium rursum hoc incipe et effice.

A comparative View of the State and faculties of man with those of the animal World, by John Gregory. Seventh Edition. 1777.

Giuseppe Posi legnaiuol Sanese
Per dopo morte quest albergo prese
Non essendogli mai l'arte servita
A ritrovar il legno della Vita.

Es ist besser eine Thorheit *pure* geschehen zu lassen als ihr mit einiger Vernunft nachhelfen zu wollen. Die Vernunft verliert ihre Kraft indem sie sich mit der Thorheit vermischt und die Thorheit ihr Naturell, das ihr oft forthilft.

Die Heroinen Lybiens welche die Minerva wie sie aus dem Haupte Jupiters ganz gewafnet entspringt aufnehmen und im Meere baden. Sie sind mit Ziegenfellen bekleidet und ihrer drey. Eben dieselben wie sie dem Jason erscheinen und ihn aufwecken.

Thetis den Achilles des Nachts in Flammen badend. Peleus der es gewahr wird und aus dem Bette aufspringt.

Eine fleisige Mutter die des Nachts spinnt ihre Kinder zu ernähren.

Heeren der dem Papst zum Abschied die Hand schüttelt. 5

Dietro tu e le mura.
La Festa degli Coglioni.
Chi é questa bestia? Spirito Santo arrosto.
Una altra Volta ti porto a Frascati. } Schweizer Geschichten

Non temete Scandalo, tutte che entrano qui sono puttane. 10

Quando fa bene, fa da Papa, quando é arrabbiato fa da Principe.

Holl. Spr. W. Stolpern fördert. Ital. *Un calce in culo fa un passo avanti.*

Come un Cristiano von Thieren wenn sie etwas klugs machen. 15

Amor Flauto, Violino, Guitarra, Organo.

Ai vecchi crescano [so] *le ciglia, i coglioni, la volonta, calano i* [so] *occhi, il membro, il potere.*

Brutta cosa rubar in casa de ladri.

Geschichte des Mannes der sich in die Lücke des Damms legt 20 um das Wasser aufzuhalten. Leichte Erde der Dämme des Po.

Gesch. des Kutschers in Bergamo dem die Pferde durchgehen.

Vater der sich die [über zur] Adern schlagen läßt den Kindern Brod zu bringen.

Ohne Zanck mag kein Ital. mit einer Geliebten leben. 25

Figl. disse. Glücklich der Mann der in seinem Alter ein Mädchen findet die ihn betrügen mag und kann.

Eine Scene veranstalten zwischen sich und der Natur.

Tischb[ein]

Argentina! Aliberti! Valle! Capranica! Pace! Piazza Madama 30

10—12 gehören wohl, auch der Tinte nach, zu den Schweizer Geschichten 13 *calce,* richtig: *calcio* 16—19 vgl. 435, 1—5 20. 21 vgl. 436, 12 26—28 vgl. 436, 5—7 30 Namen römischer Theater, vgl. 30, 247, 21 und Brief Goethes an den Herzog vom 29. Dec. 1787 (Brief 8, 315).

Unnamen.

Hirt. Letterato *Nahl Lampeggio* vom Kopf zucken. *Moritz. Philosopho* *Schütz Conte.* *Bury Pastorello* *Tisbe* [Tischbein] *Naso storto Flemmaccio* *Grund Cosetto*
5 *Munter Mathematico Mezzo matto.* *Hannov. Pape Principini.* *Meyer Villano Filosofo serio* *Colla Villano Filosofo bellino.* *Bach Scappelliato* *Lips.* *Muller Cavallo Tedesco.* *Wolf. Musichino* zu viel verschnitten. *Rehberg Nasuriccio.* *Schmidt Fornaro.* aufferes Ansehn. *Callmann*
10 *Struzzo.* *Meyer Jove Tonante.* *Becker Casciotto.* Figur.

Santa Famiglia

R[eiffenstein]. *Dio Padre Onnipotente* *P. H*[ackert]. *Dio Figlio Redentore a causa di pranzi* *G. H*[ackert]. *D. Spirito Santo onnisciente.* *A*[ngelica]. *Madonna.*
15 *Z*[ucchi]. *St. Giuseppe.* *Rubi. Sommaro.*

De Rossi der die obscönen Zucker Pasten aufißt um sie aus der Welt zu schaffen. *Interrrrmezzi.* *Impiccio.* Andresens Frau die sich soviel zu schaffen macht, mit Wohlthun erfreuen durch einander arbeiten sich selbst vergißt. Geschichte des Japa-
20 nischen Kaysers der ein Knecht war und so gut Feuer anmachte daß ihn sein Herr entließ. Charackter des Medici der grob ist und deßwegen für einen ehrlichen Mann gehalten wird.

Moriremo noi hanno da morir anche i Bicchieri.

Spiegel vor der Versilberung Gleichniß mit einem Armen
25 Manne eh er reich wird. Lügner der roth wird wenn er die Wahrheit sagt. Ein Bettler der mit seiner Krücke einen Kehrigthaufen umkehrt. Blinder wahnsinniger Bettelknabe der auf *Ara Coeli* das erhobne Bild des Grabsteins vor der Kirche karessirte. Die verschiedenen Arten von Brunnen wenn man
30 in die Portone sieht. Das Kind das auf den Sarcophag steigt um zu dem herabfliesenden Wasser zu kommen. Der Custode

---

1—15 Das Verzeichniss schon gedruckt Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 471. 6 *serio* unterstr., darüber *brutto* 17—19 Andresens — vergißt. g^1 23 vgl. 436, 12. 13 24 Spiegel — Versilberung vgl. 436, 13. 14 27—29 Blinder — karessirte vgl. 31, 333, 2. 3 29—31 Die — kommen. g^1

der Stanzen ob der H. v. C. selbst münze 2 Zechinen Der Kayser gab an jedem Orte des Vatik. 20 Z. K. v. Schweden.

Kind das die Federn an den Kopf hält. Türcke der getauft auch das Fleisch zum Fisch taufte. Kind das unter einem Citronen Baum mit einer Pomeranze in der Hand vor einem 5 Bassin steht in welchem die rothen Fische schwimmen. Bettler welcher die Innschriften mit gelbem Grund unter die Madonnen mahlt. Becken von Granit zerbrochen im Gemüßgarten. Hermen abgesetzt. Akanth in Vasen.

Paludi Pontine inciso in Rame. Ghigi 1778. 10

A. V. Agostin Venetiano. Hugo da Carpi Holzschnitte *Andrea Andreani* ist jünger.

Rota

Nach oder von Parmegiannino Diana nach Raphael.

Ovidische Verwandlungen von Bauer radirt. 150 Blätter. 15

Musik in Vergleichung mit der Baukunst. *Deriset Ricciolini* Milkau ein deutscher Cavalier der sich auch damit abgegeben.

Canova Bildh. *Albacini* Restaurator *Cartelli* Verfertiger von Meubl. Caminen pp 20

Neralco tre ordini d'Architettura. Bouchardon. Audran Ausmessungen der Antiken. Racknitz wegen Sicilien.

Onyxe und Achate zum Stein Schneiden.

Je gerader die Linien aufeinander liegen! Daß zwey lagen auf einander folgen die starck genug sind. Daß nicht 25 zwischen dem weisen und dem Grunde sich noch ein Faden durchziehe. Milchweiß soll die Farbe der einen Lage seyn und gut von dem Grund absetzen, der Grund soll klar seyn ohne Glasig zu seyn und nicht wolckig, denn solche Gründe werden leicht weiser und trüber im Feuer pp. 30

Achat mit Carniollagen!

NB. Das sauber aufgezogne getrocknete Papier mit Bimsstein leicht abgerieben und mit Pergamentschnitzen Leim sanft überfließen laßen.

---

3 vgl. 437, 10 16—18 vgl. 442, 16—18

Augen hat die Welt. Ohren das Feld.
Geschätzt, hochgeschätzt.
Venus nach Zeichnungen von Raphael in 6 Gemälden Villa
En sorra phisinarra *El jud phisiphut.*

5 Trippeln ist es recht ernst. Alles soll er studiren um was gutes zu machen. Was nicht ist wie er es möchte[?] nimmt er nicht auf, ist wider ihn.

Cameo Camelo wenn sich die Bauern verstellen wollen
Cupido Coprito

10 Mahler Späse Mit den zwey Hunden den drey Hirschen dem Franzosen der Kupfer besieht dem Krancken der getragen wird. Mit Verwechslung der Mäntel

? ob nicht ein Mittel wäre dem weisen Carrarischen Marmor die grauen Flecken zu benehmen.

15 Gouache Farben mit Spiritus *Vini* abzureiben, dann behalten sie beym Austrocknen den Ton und mit *Gummi Trachant* vermischt. *Gummi Tr.* in Waßer aufgelößt und stehen gelaßen biß er säuerlich wird. Wenn man viel Farbe reibt und mit Gummi anmacht dann eintrocknen läßt und aufhelt, dann wieder
20 mit Spiritus *Vini* durchweicht und anreibt was man braucht dann werden sie schön und tracktable wie Ölfarbe.
Gummi Senegal vorzüglich. Wiener Blau was es sey.

Rivolutioni del Teatro musicale Italiano, Arteaga.

Ewiger J[ude].

25 *P.*[ius] *VI.* Schönster der Menschenkinder. Neid Will ihn einsperren ihn nicht weglaßen wie ihn der Kayser Staatsgef. im Vatikan behalten *al Gesu* Jesuiten Troß. Lob des ungerechten Haushalters.

---

3 Eigentlich sind es 7 Gemälde, im Vatican. 4 unverständlich 5—7 g^1 zwischen der Brieftabelle 8. 9 g^1, unverständlich 11 vgl. 436, 19. 20 16 *Trachant*, gemeint ist Traganth 22 Gummi — vorzüglich. g^1 24—28 vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 396 und Werke 38, 455.

Hier schliessen sich die Aufzeichnungen an, die bereits Bd. 31, 332–334 (Paralipomenon 16) gedruckt sind; dann folgt:

Caractere der Baukunst. Schwer, Solid, Elegant. Glieder. tragende, deckende, für sich bestehende.

Unter einer Tabelle, die wahrscheinlich die Anordnung von Bildern in einer Gallerie veranschaulichen soll — drei Reihen zu 9 Bildern verschiedener Grösse die mit Ziffern 1, 2, 3, 4, 6 versehen sind — steht folgende Erklärung dieses Tableaus:

1 Anmutige Hauptbilder mit schönen Bäumen, Fernen, grün und lachend. 2 Marinen Häfen pp. 3 Bäume 4 Ruinen 6. Alle Farb in Farb Violettlich. Mehr oder weniger Reiche 5 volle Gegenden und Compositionen.

Es folgt eine offenbar in viel späterer Zeit eingetragene, Studenten Comment überschriebene Erklärung studentischer Ausdrücke.

Zur Charackteristick der Götter Helden und berühmten Menschen.

Saturn Basrelief in der untern Halle des Capitols. Etrurisch. Rhea ebendaselbst. Jupiter zwey Büsten der Rotonde 10 des Museums. Juno Bibliotheck Ludovisi. keine kann ihr als zweyte beygesetzt werden. Venus Mediceische. Minerva Justiniani, Statue in Alban und Büste daselbst. Mars junger in Ludovisi?, sogenannter Ajax? Apollo im Belvedere. Diana schreitende im Capitol ihrem Bruder ähnlich, die Fackelträgerinn 15 im Museum. Merckur der nach England ging. Vulkan. Neptun. Pluto.

Herkules. der in England. der Farnesische Ariadne sogenannte auf dem Capitol. Niobe die englische.

Geschichte der Kunst. 20

Winc[kelmann] *Mon. inediti I.*

p. XIX. Kleine Zehe der Egyptier lang. Frage wegen der griechischen kleinen Zehen ob sie dem Schue zuzuschreiben.

XX. Kleidung der Isis. 2 bekleidete Statuen Capitol. 1 Villa Albani. 25

---

1. 2 Darunter primitive Bleistiftzeichnungen von Kranzgesimsprofilen.

XLI. *Bacco della Villa Medici. Apollo col cigno Palazzo Farnese. Marte sul pozzo del Campid. Plutone di Villa Panfili.*

XLIII. *Batto sopra le Medaglie di Cirene. Minoe Medaglie di Creta.*

XVII. *Ballerina di Ludovisi. Incavalcar la coscia. Bacco e Apollo.*

LI. *Musa nel giardino del Quirinale. Bacco di Albani. Testa d'Apollo* pp.

---

25. In einem starken Quartheft, dessen Blätter hauptsächlich mit anatomischen Zeichnungen von Goethes Hand in Blei und Tinte angefüllt sind, finden sich ausser Rechnungen und ökonomischen Notizen, die hier übergangen werden, folgende Einzeichnungen *g*, die zumeist kurz vor der Abreise aus Rom niedergeschrieben zu sein scheinen.

Ihr wählt euch ein Muster und damit vermischt ihr eure Individualität das ist alle eure Kunst. Da ist an keine Grundsätze, an keine Schule, an keine Folge zu denken, alles willführlich und wie es einem jeden einfällt. Daß man sich von Gesetzen loß macht die bloß durch Tradition geheiligt sind, dagegen ist nichts zu sagen. Aber daß man nicht denckt es müssen doch Gesetze seyn die aus der Natur jeder Kunst entspringen, daran denckt niemand.

Briefe.

*H. Mutter *Reg. Herzogin *H. v. Gotha *Fritsch *Schnaus *Schmidt Mutter Thurneyßen Oper nicht Abbate Sotira mit Voigts Büchl. **Canonico Cathedratico* [?] *Regio. Zara Antonio.* *Hackerts beyden jedem besonders

Dienstag.

Kniep. Wellen [F. v. Wald(eck) Rechn. viel Glück Tischbein Diavolini Quartier] Göschen Absendung m. Schriften.

Die mit Stern bezeichneten Notate sind angestrichen.
22 Dienstag — 456, 4 Senator durchstrichen

Tischb. *Diavolini* Fürst v W[aldeck] Rechnung viel Glück Quartier Ankunft der Zeichn

Herder. Reichart. Herzog. *Göschen Absendung der Schriften *Angel. gut. *Reifenst. *Hackert. *Lips *Senator

Varia. 5

Trippel Marc Antons.

——— Sonstige Schuld

——— Proportion des M. Körpers

Antolini Palladio Bezahlung seiner Bemühungen und des Buchs. Verschaffelt Persp. Stunden. *Franceschino Scudo* 10 *Rossoli.* Nesselthaler. Mondschein

Reiff. } *Famiglia.*
Ang. }

Wierds [?] Pallas Hawkins *Agincourt Dolomieu Gerachi Spina* 15

Abb. Buonfigl. Senator. *de Rossi Marron. Jenkins Carlo Ricci*

Frankenberg. Ring 20 # 3 andre 2—3 Aufsatz aller eignen und fremden Bestellungen. Arends besuchen Lips 44 *Scudi*

Biermann bezahlen Pinsel Kniep Kupfer für die übrigen 20 Bände

Stein von Tolfa für Voigt Fein Papier Carton zu berichtigen

Sepia Tusche Lack Berliner Blau

Moritz. Roms Grundriß Absendung der Gypse pp 25

Raph. Schädel, Fragmente. — Fuhr[mann]

Eine Kiste mit allerley — Fuhr[mann] Büste Wasser Einen Coffre mit auf die Reise mit mancherley. Masken Bertuch Pasten Schultheß

Bücher und Zeichnungen pp Tischbeins in eine Kiste 30

Herz. v. Gotha Zwey Ringe *a* 50 # G. Herzoginn un=

---

5 — 457, 8 theils einzeln, theils quer durchstrichen 11 Nesselthaler vgl. S 397 zu 97, 23. In einem Ausgabenverzeichniss dieses Heftes ist Nesselthaler mit 22 Scudi eingetragen. 12. 13 vgl. 451, 11 ff. 16 Maron vgl. 109, 7 22 Tolfa vgl. II 13 ², 382. 26 vgl. Brief an den Herzog 6. Mai (IV 8, 371) 31 G. [= Gotha] g^1 vorgesetzt

bestimmt. W. Herzoginn Bracelets. Pinien überhaupt samen Agaven

Bury Schlaf und Todt Madonna von M. A. Haushaltung von Raphael Stiergefechte

5 Heynes Brief. *Novus thesaurus Gemmarum Raponi Pierres antiques* Alaun Stein Nemesis

Seide [?] 400 Sc

—— keine [?] Briefe auf. Buch Schreibebuch — Zeichenb.

Reifenstein

10 H. Mutter Quartier, Gelder Thurneysens Sachen. Eigne. Wegen Kniep. Austheilung des fünften Bandes.

Angel. wegen Reiff. Dessau *Antolini* Alaunstein.

Meine Kisten in Verwahrung Raph. Schädel. Form.

Joh. Martin Gruber nach Lindau Form vom Alexander.

15 Zu sehen.

Cloaka Massima. Catakomben. *Claude Doria. Claude Altieri. Cavaceppi. Campo Santo* das Kind und Madonna. *St Onofrio Pinturicch. Museum Chigi.* Basrelief *Telephus Ruspoli.* Muster von Rahmen.

---

20 Thurneyßen: Rechnung. wegen Rom wegen Neapel Oper. Mutter. *Diavolini.* Abreise von Rom. Tischb. sein Schicksal: Gotha Empf. überhaupt seine Sachen Grüße.

Kupfer. Rega Berechnung.

Kniep: Thurneyßens Sachen Neue Bestellung in Braun frey

25 die Sujets. durch Hackert bezahlen. Pinsel See Stück groses Kleine Studien.

Hackert.

---

1 W. [= Weimar] g^1 vorgesetzt 1. 2 Pinien — Agaven g^1; vor überhaupt gewundener Strich, wahrscheinlich Anfang einer Schleife zur Verbindung mit Agaven, so dass überhaupt samen zu beiden zu gehören scheint. 3. 4 g^1 5 Heynes Brief vgl. 438, 16 6 Nemesis vgl. zu 440, 6 10 H. Mutter vgl. S 108 18 *St. Onofrio Pinturicch.* g^1 durchstrichen, sonst die ganze Aufzeichnung g^1 quer durchstrichen

An H. R. Reifenstein.

Fünf Exemplare meiner Schriften: 1. In rothen Saffian Madame Angelika 1. Hrn. Hofr. Reifenstein 1. des Hrn. Senators Exzell. 1. Hrn. Hackert 1. Hrn. Lips.

Nahmen unter welchen Geld ankommen wird. 5

Für Rechnung des Geh. Rath v. Goethe Philipp Seidels zu Weimar Durchl des Herzogs von Weimar. Durchl der Herzoginn.

Einen kleinen Nachtrag zu der italienischen Brieftabelle (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 398ff; Briefe 8, 417ff.) bildet folgende Eintragung:

Meiland

d. 24. May. Fr. Schulthes. Herder. v. Stein. Bury. 10 Meyer. Moritz Rehberg.

d. 27. Herzog. Knebel. Herzoginn Mutter. Angelika Reifenstein Hirt, Tischbein Schütz

Ferner enthält das Heft eine flüchtige Bleistiftskizze von Goethes Hand, eine Ansicht von Ponte und Castel Sant Angelo mit der Peterskirche, in den Hauptzügen ungefähr übereinstimmend mit den Umrisslinien des Prospects von Piranesi (jetzt bequem einzusehen im Anhang von J. Vogel, Aus Goethes Römischen Tagen, Leipzig 1905, Nr. 11).

---

26. Kleines Notizheft 16 Blätter, kleinoctav, geripptes italienisches Papier, *g* und g^1, gehört, wie der Inhalt (Aufzeichnungen aus Mailand, Parma, Nürnberg) zeigt, der Heimreise an (vgl. 10, 429) und nicht dem Jahre 1790 (vgl. 14, 292 Paralipomenon 13). Es enthält auch Aufzeichnungen zum Wilhelm Meister (vgl. 21, 331) und Tassoverse (10, 429), sowie Notizen ökonomischer Art, die hier übergangen werden.

---

12 27 aus 26

Luca Signorelli.
2da maniera del Pontormo.
Leonardo.
Lovino } Schüler.
5 Sesto }
Gemälde in Modena von Garofalo. 1533.
Ein Knabe ausgestreckt auf dem Rücken liegend der einen iungen Hund über sich spielen hält.
Auf der Ambr. Biblioth. in Mayland.
10 von Vinci. *Duchessa Beatrice von Este St Giovanni Testina disegnata*
von Lovino. *Santa Famiglia Testa di Donna colla coppa Salvatore Giovine*
del Bassano
15 — *Giorgione*
Zeichnung von *Jul. Rom.*
Ein Familie traurig beym Essen, eine geflügelte Figur die einen Leuchter abbricht. Gleich neben dem Pult der da Vincischen Schriften linker Hand.
20 Ein Aufzug mit Elephanten. viell. Copie.
Zarte Hemdsfalten um den Hals bey Leonardo auch Lovino.
Pantomime der Hände der Italiäner. Gebrauch in der Mahlerey. bes. Abendmal.
Pisello Piselli. Berczy in Pinti Casa della Sigra Bal-
25 *lenci. Firenze Andrea Tendi nello studio dell Sigr. Calvi.*
Das Kind das der Spindel nachläuft welche die Mutter am Boden schleift.
Das spinnende Mädchen das vor einem andern stehenden kniet
Bezahlung Bedienung
30 Besitz
Genuß
Bedingtheit der Existenz
rerum irrecuperabilium summa felicitas est oblivio.

Inscriptio Portae Baptisterii Parmensis.

35 *Bis binis demptis annis de mille ducentis incepit dictus opus hoc sculptor benedictus.*

29—32 *g*[1]

Merckwürdig wegen den alten wahrscheinlich gleichzeitigen Mahlereyen inwendig.

Recueil de Peintures antiques d'apres les dessins St. Bartoli. Paris 1757. *La Mosaique de Palestrine.*

Gebrüder Speler Leonhard 5

Passavant Detmold Hofprediger

Es folgen g^1 die Notizen zum Wilhelm Meister und darnach die folgenden Aufzeichnungen g^1, wohl Verhaltungsmassregeln, die sich Goethe für sein Leben in Weimar nach der Rückkehr aus Italien aufstellte.

1) Bedingung der Existenz überh.
2) Verbergen des — geg. J . . .
3) Fassung vor den Epochen.
4) ——— in den Momenten dazu Langsamkeit Ital. 10
5) Nicht von It. vergleichungsweise zu sprechen.
6) Nicht von der Kunst *in abstracto.*
7) Immer etwas zu lesen
8) Jedes Zustände zu erkundigen
9) An den Schriften immer zu schreiben 15
10) Collectan. zu ordnen
11) Dich niemand nothwendig zu machen
12) Eines jeden Existenz zu erkennen *vid* 8
13) Gelegenheit und Entschließ[ung]
 14) *Nunciatur* 20
14) Nicht hart und kurzgebunden.

Es folgen naturwissenschaftliche Aufzeichnungen die bereits in der 2. Abtheilung 7, 284—288 gedruckt sind. Hier mögen einige Verbesserungen dazu ihren Platz finden. 284 unten lies erklärbarer statt erklärlicher; entwickeln sich in (statt an) ihm; 286 Die Wurzel ist der gierige Theil; 287 Meelich statt Männliche. Die übrigen Verbesserungen hat Morris in II 13, 187f. angegeben; nur ist dort 188, 3 statt tausendste zu lesen künftig.

7—20 g^1 zwischen 7 und 8 zwei unleserliche Wörter, nachträglich eingeschoben 8 — und . . . so in der Handschrift 21 14 g aus 13

Zwischen diesen Notizen stehen noch folgende Aufzeichnungen:

Die in II 5, 2. Abtheilung S 440 abgedruckten optischen Beobachtungen aus Nürnberg, g^1.

Folgende Bemerkungen, g und g^1, die sich auf Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in des H.R. Reichs freyen Stadt Nürnberg und auf der hohen Schule zu Altdorf, Nürnberg 1778, beziehen:

Katarinen Kirche schöne Altar Gemälde 286 Dürerische Gemälde daselbst 291 Ein Gleiches? 293 Kath. Kloster. 294 Anatomisch Theater Scelette von Thieren Zeichnungs Schule 298 St. Lorenz 299 Springbrunnen Portal Gemälde hinter dem Altar 303 Gemälde zur rechten Hand an der Säule 304 Volkamerisches Fenster 306 306 im Chor 2 alte Tafeln 309 Choralbuch in der Sakristey 310 Sechs kleine Altäre mit Mahlereyen 311 Gemälde lincker Hand des Imhofischen Altars 311 Hinter der Kanzel Gem. von *AD.* 313 St. Annen Capelle Barfüser Kirche 317 Capelle d. Mutter Gottes Gemälde von Wohlgemuth 317 St. Clara 349 Kirche St. Johannes 359 Imhofische Capelle auf dem neuen Kirchhof *AD* Rathhaus Saal. Triumph Wagen *AD* 395 Conferenz Stube. Das Friedensmahl. 403 Im schönen Saale *AD* 407 In der Silberstube *AD* Bildniß auf Holz 410 Carl der große von ihm 411 Item Sigismund Lucas Cranach in der Kreisstube 414

Auf einem anderen Blatte g^1:

Schola Druidica Faustus Scholasticus vagans. Murr **699.** (Vgl. 14, 292, Faust-Paralipomenon 13.)

Auf einem Blatte g^1 quer geschrieben die Tassoverse 2830—2835, vorher ein erster Entwurf der Verse 997—1000; vgl. 10, 429, wo der Text folgendermassen zu berichtigen ist:

Und soll ich dir gesteh[en] wie ich den[ke]
Die goldne Zeit
Sie war wohl nie wenn sie jetzt nicht ist
Und war sie je so kann sie wieder [unter ja auch] seyn

Das auf der Seite gegenüber stehende Notat g^1 Ergreifen des Moments bezieht sich vielleicht auf Tasso vierte Scene

des fünften Actes; E. Schmidt verweist auch auf Faust V 2017. Es könnte aber auch in die Reihe der oben mitgetheilten Selbstvorschriften gehören.

Die letzten Seiten des Heftes enthalten ausser Geldnotaten aus Constanz und Nürnberg und flüchtigen (architektonischen?) Bleistiftskizzen die vielleicht auch zu dem Lebensprogramm gehörige Notiz g^1:

Vortheil von der Bibl. zu ziehen.

---

27. Quartblatt.

Ursprung der griechischen und gothischen Steinbaukunst aus der Holzbaukunst. Die Uhr. Eigne Art die Vignetten zu erklären. Sarkophagen der Alten und Leben darauf.

---

28. Folioblatt grauen Conceptpapiers, g^1:

Monate *Aristeia* 5
Juni *Arazzi*
Juli Concert
Aug Mich. Ang.
Sept. Varia

---

2. 3 Ursprung — Holzbaukunst von Götzes Hand, das andere g 2. 3 Uhr vgl. Zur Theorie der bildenden Künste. Baukunst (47, 60 ff.). Der Aufsatz gehört zur Serie der kleineren Aufsätze über Italien, die unter dem Titel Über Italien. Fragmente eines Reisejournals zusammengefasst sind. Ebenso bezieht sich 3 Die Uhr auf einen Aufsatz dieser Sammlung, Stundenmaß der Italiäner, 3. 4 Eigne — erklären auf den Aufsatz Von Arabesken (47, 235 ff.). Das Blatt dürfte also, wie auch die Verwendung des Schreibers Götze zeigt, in die Zeit gehören, wo diese Aufsätze für den Teutschen Merkur 1788 und 1789 vorbereitet wurden. 4 Sarkophagen — darauf bezieht sich vielleicht auf 31, 159, 13 ff.; vgl. auch das erste Venetianische Epigramm.

Okt. Villeg[giatur] Roma. Landſ[chafts] Mahl[erei] H[erzogin]. Ann[a Amalia] Wirkung. Fack[el]beL[euchtung] Hirt pp.
Nov. Muſic. Kayſer. Oper.
5 Dec. Wiederh[olung] der Stel[len]. Apoſtel. Raph[ael]
Jan. Arcadia. Carnev. Anf. Carneval *ins*[eratur].
Febr. Carn. geht fort. Muſic. Mayl[änderin].
März Charwoche
Apr. Losmachen [?] Mayländerin

---

29. Streifen grauen Conceptpapiers enthält auf der einen Seite g^1:

10 Octbr

Pflanzen vill[?] Villegiatur Mayländerin Neigung und Losreißen Briefe von Haus Meldung v. Am[aliens] Reiſe

Nov

15 Kayſers Ankunft Richtung gegen die Muſic. Anfrage Farbe 4 Claudine Erwin Ankunft Egm[ont] in W[eimar]. Scherz Liſt und Rache Verſuche in der bildenden Kunſt. Compoſition Franzöſcher Brief Kayſers Charackter

Auf der anderen Seite g^1:

Octb.

20 Furcht vor dem Anknüpfen[?] Unſicherheit des Bleibens Betrachtung über Fremde Benutzung der Zeit Meyers Beyſtand Beſuch bey Fackelſchein Aufſatz deshalb Hirts Erwähnung Franzöſcher Brief

---

30. Ein Bogen grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand beschrieben.

---

1 Landſ. Mahl. g^1 aR 2 über Ann. unleserliches Wort 11 Pflanzen vill [Villeggiatur?] sehr undeutlich und kaum leserlich nachträglich eingeschoben 15. 16 vgl. S 139; was die 4 bedeutet, ist unbekannt (flüchtig für 24., das Datum des Briefes an Herder?)

October.

Museum bey Fackelschein nachzubringen.

November.

Einwirkung der Italiänischen Oper. Erwin und Elmire Claudine von Villa Bella Kayser ist angekommen Musik 5 Fortgesetzte Behandlung von Scherz, List und Rache Symphonie und Zwischenspiele zu Egmont. Museum Fackelschein

December.

Recapitulation der Stadt. Ludovisi im Original gesehen. Kranckheit der M[ailänderin] Antheil. Gebirgsreise. Haus- 10 academie. Reflexionen über sich selbst und andere.

1788. Januar.

Studium des menschlichen Körpers. Die Zerstreuungen des Carnevals treten ein vom 23. Januar an.

Februar. 15

Den 5. Aschermittwoche. Trippels Büste ist fertig. Claudine und Erwin gehen ab. Tasso kommt zur Sprache. Vorarbeiten zu einer Beschreibung des Carnevals. Drouais stirbt.

März.

Sixtinische Capelle. Palmsonntag. Charwoche. Ostern. 20 Cardinal Visconti Exequien. Neues Quartier. Blühende Aussicht. Determination zur Rückkehr.

April.

Recapitulation und Nachlese. Entschiedene Verbindung mit Heinrich Meyer. Den 24. aus Rom. 25

---

31. Eine andere Fassung der Monate Januar bis März, gleichfalls von Schuchardts Hand, lautet:

Januar 1788.

Arcadia Verhandlungen mit Rega wegen der neapolitanischen Statue. Studien des menschlichen Körpers. Erwin

---

1. 2 g^1 durchstrichen 7 Museum Fackelschein g^1 zugefügt 9 vor Ludovisi grösseres Spatium in der Handschrift, Juno ist zu ergänzen 10 Kranckheit—Antheil g zwischen die Zeilen gefügt 27 *Arcadia* g nachgetragen

und Elmire gehen ab. Der Senator ist angekommen. Am 23. Januar beginnen schon die Thorheiten des Carnevals. Hier ist die gedruckte Beschreibung desselben zu inseriren.

Februar.

5 Das Carneval geht fort. Am 5. tritt Aschermittwoch ein. Claudine geht ab. Tasso kommt zur Sprache. Die Trippel'sche Büste ist fertig und abgegossen. Drouais stirbt. Redaction von Lila und Jery. Kayser macht sich mit den Musikern der päpstlichen Capelle bekannt und erwirbt uns die Erlaubniß den 10 Vorproben zu der Charwoche in den Sälen des Vaticans beizuwohnen.

März.

Functionen in der Sixtin. Capelle. Neues Quartier, Aussicht in die blühende Gegend. Raphaels Schädel zu St. Luca. 15 Faust spukt indessen. Exequien des Cardinal Visconti. Determination zur Rückreise. Conflict der Beschäftigungen und Aufgaben. Charwoche und Osterfeyerlichkeiten.

---

32. Drei geheftete Bogen grauen Conceptpapiers von der Hand Johns (Juni, Juli) und Schuchardts (alles Uebrige) geschrieben; jeder Monat auf einer Seite. Auf der ersten Seite links oben *g*: 18. 19. 20.

Juny.

Ankunft in Rom. Frohnleichnam. Raphaels Teppiche. 20 Aufenthalt in Tivoli. Abscheiden Hackerts. Landschaften betrachtet mit Hackert. Herkules Farnese restaurirt. Neapolitanisches Museum. Tischbeins Briefe. Fest St. Peter und Paul.

Gemälde des Daniel von Volterra. Störung durch die 25 Pflanzen-Metamorphose. Trauerspiel Egmont.

Raphaels Teppiche. Landschaftl. Malerey.

July.

Große Hitze. Egmont. Aussicht auf Wilhelm Meister. Engländer Moore. Fest auf *Ara coeli*. Farnesina. Graf

---

16. 17 Conflict — Aufgaben g^1 aR neben Determination — Rückreise 25 nach Egmont folgt Fest auf Ara celi.

Fries. Abbate Casti. Egmont rückt zu. Große Hitze. Betrachtung über sich selbst und andere. Torso des Apoll? Trajanische Säule. Villa Patrizzi. Gemmensammlung des Herzogs von Urbino. Großes Conzert. Verhältniß zu Angelika. Ritter d'Agincourt. Palast Rondanini. Kleiner Ball. 5 Mondscheine. *Impresario in Angustie.*

August.

Entschluß, über Winter in Italien zu bleiben. Egmont ist vollendet. Perspective bey Verschaffelt. Fülle des römischen Aufenthalts. Große Hitze. Moritz Antiquitäten. Angelika 10 Gefälligkeit und Verdienst. Michel Angelo menschliche Figur. Herders Werk von Gott und göttlichen Dingen. Französische Academie. Trippels Büste. Das Wie der Organisation. Raphael und Michel Angelo. Sixtinische Capelle. Moritz Mythologie. Neu aufgefundener Apollokopf. Verschaffelts 15 Perspective.

September.

Jahrstag der Abreise von Carlsbad. Egyptische Kunstwerke. Egmont eigentlich zum Absenden abgeschlossen. Princip der Kunstwerke. Einsicht der Alten. Aufenthalt in Frascati 20 mit Reiffenstein. Erwin und Elmire. Operette in della Valle. Kaiserpaläste. Prozession des heil. Franciscus. Gemmen-Abdrücke Ankunft der ersten Bände der Göschenschen Ausgabe. Frascati nochmals. Albano. Metamorphose der Pflanzen mit Moritz. Zeichnungen des Las Cassas. Egyptische Denk- 25 male. Reiffensteins Art die Fremden zu unterhalten. Seine schwachen Seiten von Künstlern bescherzt. Metamorphose der Pflanzen in *extenso.*

October.

Frascati. Geselliger Umgang. Albano. Unmuth über 30 gewisse Bekannte in Deutschland. Vorsorge für Herzogin Amalie. Castel Gandolfo. Äußerungen über höhere Speculationen. Nochmals über Herders Werk. Amsterdam von Preußen eingenommen. Erwartung wie Egmont angekommen und wie er aufgenommen worden. Herders Ideen. Buch über Malerey 35 und Bildhauerkunst. Befinden. Monatsbericht: der Frascatische Aufenthalt deutlich.

Fremde in Rom. Die Museen mit Fackeln. Meyer, Hirt. Künstler-Controversen.

November.

Claudine von Villa Bella. Günstige Erwiederung Egmonts.
5 Farbe der Landschaft. Musik. Scherz, List und Rache.

December.

Erlangte Nachsicht. Positives der Kunst. Fußreise ins Gebirg. Verhältniß zu Meyer wiederholt. Rückblick auf frühere Zustände. Recapitulation vieles Römischen. Siehe
10 das Schema im Hefte selbst. Krankheit der Mayländerin. Etymologische Scherze. Einzelnes an Egmont getadelt. Philipp Neri, Zeitgenosse Cellini's.

Januar.

Fortschreitende Wiederholung des Vorhergehenden. Kleines
15 Gedicht. Arcadia. Erzählung und Diplom. Das Carneval beginnt. Die gedruckte Schilderung wird eingeschaltet.

Februar.

Der Carneval geht fort und endigt. Theorie und Praxis balanciren sich. Gemälde von Angelika gekauft. Kayser
20 fährt fort an Egmont zu componiren. Drouais stirbt. Erholung zur Dichtkunst. Amor als Landschaftmaler. Das Weitere im Heft zu sehen. Wiederfinden der Mayländerin. Concert bey dem Senator. Das Nähere im Heft selbst zu sehen.

März.

25 Charwoche. Marcello's Psalmen. Die drey letzten Bände überdacht. Faust und Tasso kommen zur Sprache. Mengs Schriften. Die Farbe tritt vor. Sammlung der Academie S. Luca und Raphaels Schädel. Exequien des Cardinal Visconti. Modelliren. Ablösen nach und nach. Musik der Sixtini-
30 schen Capelle in dem Saale gehört. Die heil. Woche ist vorüber. Die Functionen sämmtlich gesehn. Lärmige Auferstehung Christi. Falkisches Institut in Rom. Sieben Hauptkirchen. Largition in der Villa Massimi.

---

1. 2 Fremde — Künstler-Controversen mit einer Schlinge zusammengefasst und dazu aR Schuchardt Frage, ob diese nicht zu translociren? Darunter g^1: Ja in den Nov. 32 Falkisches Institut vgl. S 300—302 und 409 zu 186, 4

April.

Loslösung durch verschiedene Nachholungen. Entschiedenes Verhältniß zu Meyern. Testamentarische Austheilung der hinterlassenen Kunstwerke und Pflanzen. Vollmond. Unschätzbare Nächte. Ovids Elegie. Abschied von der Mayländerin. 5

---

33. Ein Bogen grauen Conceptpapiers, von John geschrieben, g^1 durchstrichen.

September.

Der 3te merkwürdig als Geburtstag unseres Fürsten und als Jahrestag meiner Rückkehr. Rom anzusehen als ein Mittelpunct künstlerischer Thätigkeit. Reisende sprechen ein. Sie ziehen weiter. Kommen bereichert wieder zurück. Reise des Las 10 Cassas. Zeichnungen des Künstlers. Einzuschaltendes Verzeichniß. Der palatinische Berg. Weite Aussicht. Des andern Tags in schmutziger Enge. Der umgestürzte Sonnen-Obelisk. Rom als ein Quodlibet anzusehen. Hat auch hier Vorzüge. Der Zufall brachte nichts hervor. Zerstörte nur. 15 Das auf den Füßen Stehende ist herrlich. Das Zertrümmerte ehrwürdig. Abgüsse der Sphynxe der obern Spitze jenes Obelisks. Abgüsse von Gemmen. Meine vier Bände kamen an. Überschauung voriger Thätigkeiten. Neue vielseitige Veranlassung. Naturbetrachtung. Nothwendige Mittheilung, zu eigner Aus- 20 bildung. Metamorphose der Pflanzen mit Moritz. Manifestation nicht Fulguration der Gottheit. Herders Gott. Besuch in Frascati und Albano. Mit Reizenstein`Schütz und Bury. Begriff daß man nichts erkennt als was man hervorbringen kann. Neue Opera buffa. Erwin und Elmire umgearbeitet. 25

October.

Villeggiatur in Frascati. Castel Gandolfo und Umgegend. Haus des Herrn Jenkins, Engländer, Kunsthändler, wohlhabender Mann, weitverbreitete Connexionen. Eine Art Leben wie in unsern Bädern. Großes Haus, gut eingerichtet. Nachbar- 30

---

8 Rückkehr ist ein Fehler; 86, 7 nennt Goethe den 3. September den Jahrestag seiner „Hegire“ von Karlsbad.

liche Wohnungen, mit verschiedenartigen Gästen angefüllt. Mittelklasse. Fremde. Hübsche Nachbarin. Aufmerksamer auf mich seit der Mylordschaft. Junge Mayländerin. Beide charakterisirt. Anforderungen der ersten. Einwirkung der zweyten.
5 Spielpartie und Manifestation. Morgens in der Gegend mit Zeichnungen beschäftigt. Zusammentreffen mit den Frauenzimmern in den geräumigen Sälen. Klage der Mayländerin daß man ihnen aus Furcht des Mißbrauchs keine Erziehung gönne, nicht schreiben kaum lesen. Sie zeigt ein großes Verlangen nach
10 fremden Sprachen besonders der englischen.

Auf der unbeschriebenen Spalte der zweiten Seite g^1:

Octbr Ende

Museum bey Fackelschein. Amaliens Ankunft spuckte vor, auch Herders.

---

84. Folioblatt grauen Conceptpapiers, einseitig und halbbrüchig beschrieben, enthält g^1 ein Schema zu der älteren Fassung des Abschieds von Rom (S 428f.):

Abreise von Rom Schmerzen eigner Art Rom ohne
15 Hoffnung der Rückkehr zu verlassen Was das heise Ovids Elegie Lat Anfang Meinen Leiden angebildet Furcht sie zu schreiben Damit der zarte Duft der Schmerzen nicht verschwinde (Andre Zeugnisse übrig) Tage und Nächte damit getragen Ermannung Herrliche Welt Ansicht mit gerührtem
20 Sinn Tasso angeknüpft Ausführlich Localität von Florenz Schmerzlicher Faden [?] Tassos Verbannung Auf dem Wege Weimar Belveder

---

85. Ein Streifen grauen Conceptpapiers von Johns Hand geschrieben; vgl. auch S 423 zu 325, 15—25.

Abscheiden.

Schmerzliches Gefühl des Scheidens. Dem Sterben Gleiches.
25 Testamentarische Verordnung. Die schönen Gypsabgüsse den Hausgenossen vermacht. Die Maske der Juno Ludovisi, vor-

---

23 g^2 unterstrichen 26 Maske g über vordern Theil, Der davor zu corrigiren hat Goethe übersehen.

züglicher alter Abguß, Angelika überlassen. Meduse ungern zurückgelassen. Pflanzen. Pinie, Angelika überliefert. Wachsthum derselben in ihrem Garten, wo ich sie selbst pflanzte. Nachricht davon und ein Zweiglein durch Reisende. Nach ihrem Ableben ausgerottet. Dattelkerne, höchstmerkwürdige Keimung. Wohlgerathen. Einem römischen Freunde anvertraut. Zwey bis zur Manneshöhe emporgewachsen. Nachricht durch einen hohen Reisenden. Der Ort mir nicht gerade genau bekannt.

---

36. Streifen grauen Conceptpapiers, von John beschrieben; auf der Rückseite H^{11} (vgl. S 375). Das Folgende gehört eigentlich, im Zusammenhang mit Paralipomenon 35, in das morphologische Gebiet und ist ein Stück des Entwurfs zu dem Abschnitt „Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit“ (II. Abth. 6, 117, 21 — 121, 21).

Reisegewinn.

Das Einheimische von Jugend auf bekannt. Macht uns gewissermassen unfähig darüber zu denken. Auf Reisen reizen neue Gegenstände unsre Aufmerksamkeit. Nachdenken und Urtheil.

Meine Richtung gegen die Natur, besonders gegen die Pflanzenwelt ward bey meinem Übergang über die Alpen aufgeregt und lebhaft. Das Wechselhafte der Pflanzengestalten erweckte immer mehr bey mir die Vorstellung, die Pflanzenformen seyen keine ursprünglich determinirten und festgestellten, indem ja so viele Bedingungen darauf einwirken. Die verschiedenen Arten des Bodens. Die Feuchte der Thäler. Die Trockenheit der Höhen. Mehr oder weniger Schutz vom Frost. Genuß der Hitze. Wechselt die Form schon innerhalb der Art. Vermag wohl auch neue Arten hervorzubringen. Und doch geht die Pflanze nicht aus ihrem Reich heraus. Die allerentferntesten lassen sich vergleichen. Concentration der Gedancken auf eine

10 *g*, *g*² unterstrichen 18 determinirt, festgestellt 21 Genuß der *g* über Einwirkung von 22 die Form *g* üdZ 23 wohl auch *g* üdZ 25 der Gedancken *g* üdZ

Urpflanze. Bemühung hiernach. Immer dieselbe Idee verfolgend. In Sicilien gefundene Identität. Nunmehr herrschende Neigung die durch alles übrige durchging.

---

37. Foliobogen gelblichen Conceptpapiers — bis waten von Kräuters Hand, das letzte g^1 — stammt aus der Zeit der Ausarbeitung der Reise. So ein Element — waten ist aus dem Briefe an Frau von Stein vom 24. November 1786 (Briefe 8, 67).

Hier ist alles in Vollkommenheit, und so wird man denn
5 doch auch wohl pfuschen lernen. Der Bäder des Diocletians zu erwähnen. Museum *Pio Clementinum*. Naturbetrachtende Methode, auf die Kunst angewendet. So ein Element habe ich mir lange gewünscht, um auch einmal zu schwimmen und nicht immer zu waten. Kupfer zu den Werken.

---

38. Fascikel in Folioformat trägt auf der ersten Seite die Aufschrift g^3: *Tageregister einer Italiaenischen Reise* 1786 *Sept* — 1788 *Juni*. Der Calender beruht auf tagebuchartigen Aufzeichnungen, die zum Theil nicht mehr erhalten sind. Die Eintragungen bis 30. October 1786 incl. sind von der Hand Augusts von Goethe, das Folgende zumeist von der Hand von Caroline Ulrich (vgl. S 435), einiges auch von Goethe selbst. Caroline hat sämmtliche Monatsdaten untereinander weg geschrieben; die Daten, zu denen nichts eingetragen ist, sind im Abdruck ausgelassen; ebenso auch die Namen der Wochentage, die streckenweise im Original eingeführt sind.

10 September.

3. Von Carlsbad. **4.** Bis Regensburg. **5.** Daselbst. **6.** Bis München. **7.** Daselbst. **8.** Bis Mittelwald. **9.** Auf dem Brenner 7½ Uhr Abends. **10.** Mittenwalde. **11.** Trient. **12.** Am Lago

---

2 gefundene *g* aus gefunden Identität *g* zugesetzt unter 3 ist das Blatt durchschnitten, man sieht noch Reste der Schrift.

bi Garda. 13. Malsesine. 14. Verona. 15. Daselbst. 16. Amphitheater. pp. 17. Merkwürdigkeiten der Stadt. Ital. Uhr. 18. Desgl. 19. Vicenza. 20. Daselbst. 21. Gleichfalls. 22. Gleichfalls. 23. Gleichfalls. 24. Vicenza. 25. Daselbst. 26. Padua. 27. Daselbst. 28. Venedig. 29. Daselbst. Markusplatz, Volk. 30. Daselbst. Markusthurm, Geschichtserzähler. 5

October.

1. Venedig. 2. Daselbst. Bibliothek. *Carità. St. Giorgio,* Oper zu *St. Moisè.* 3. Daselbst. Plädiren im Palast des Dogen, mehrere Kirchen, Theater St. Lucas. 4. Daselbst. Regen. Haus 10 Farsetti. 5. Daselbst. Arsenal Bucentaur. Tragödie. 6. Daselbst. Lido das adriatische Meer Pflanzen, Muscheln. Abends Electra von Crebillon übersetzt. 7. Daselbst. Der Doge zum Hochamt in der Kirche der Heil. Justina. Pallast Pisani pp. 8. Daselbst. Function ... in St. Marco unterbrochen. Pallast 15 Pisani. 9. Palästrina, die Wasserbaue. Marcus Thurm. 10. Reflexionen. Theater St. Lucas: die Händel von Chiozza. 11. Die *Carità.* 12. Resumé. Theater St. Lucas Reste der Truppe Sacchi. 13. Resumé. 14. Abend von Venedig ab. 15. Auf den Lagunen und dem Po. 16. Ferrara. 17. Cento. 18. Bo- 20 logna. 19. Cäcilie von Raphael pp. schlechte Märtyrersmotive. Gegend. 20. Spazierritt nach dem Bologneser Schwerstein. 21. Abend Logano auf dem Apenninischen Gebirg. 22. Giredo. 23. Florenz. 25. Perugia. 26. Faligno vorher Assissi. 27. Terni. 28. Citta Castellana. 29. In Rom. 30. Das alte Rom. 25 St. Peter.

November.

1. Wohnung bezogen. Allgemeines. 15. Frascati. 17. Rom. Andrea della Valle. 18. Farnesina. Verklärungen. Altes Bild. Jupiter und Ganymed. 22. Cäcilien Fest. Peters Kirche. 24. Re- 30 flexionen. Moritz trifft ein.

December.

2. Botanische Reflexionen. Technische Kunst Arbeiten. 7. In der Arcadia. 8. Moritz hat den Arm gebrochen. 13. Folgen

---

15 nach Function unleserliches Wort wie Machts oder Nachts 34 In der Arcadia *g*

von Moritzens Armbruch. Aufliegender Druck der auszuführenden Schriften. 20. Schmerz des Verlernens. 29. Rückkehr in die Schule und Umlernen. Dunkle Reisepläne. 30. Confusion rückwärts.

1787.

5 Januar.

6. Iphigenia ist fertig. Dreykönigsfest in der griechischen Kirche. Juno Ludovisi. Minerva Giustiniani. 17. Pferdeweihe. 18. Kapitol. Copie des Abendmahls von Leonard da Vinci. Trauerspiel Aristodem. 20. Aufnehmen und Arbeiten. 25. Schwerere
10 Rechenschaft. Claudine.

Februar.

1. Immer wachsender Conflict. 2. Weihung der Kerzen in der Sixtinischen Capelle. St. Onofrio. Sehnsucht aus Rom hinaus wegen der Last. 17. Carneval. 21. Aschermittwoch. In
15 Rom einpacken und Vorbereitung zur Reise.

Zweyter Band.

22. Velletri. Cabinett des Cardinal Borgia. 23. Pontinische Sümpfe. Nachtquartier Fondi. 24. Nachtquartier St. Agata. 25. Erster Fastensonntag. Neapel. Brennender Vesuv. 26. *Alla*
20 *Locanda di Mr. Moriconi al Largo del Castello.* 28. Bey Hackert im Pallast.

März.

1. Mit Fürst von Waldeck nach Puzzuol. 2. Auf den Vesuv. 3. Cavalier Venuti. 4. Zweiter Fastensonntag. Vollmond. 5. Cav.
25 Filangieri. 6. Vesuv mit Tischbein. 7. Pallast Colombrano. 9. Capo di monte. Bekanntschaft mit dem Prinzeßchen. 10. Gastmal bey ihr. 11. Dritter Fastensonntag. Pompeji. 14. Caserta. Bey Hackert. 15. Ebendaselbst Restaurateur Andreas. 16. Ebendaselbst. Garten. Aquädukt u. s. w. 18. Vierter Fastensonntag.
30 Portici. 19. Fest des Heiligen Josephs. Kniep. 20. Vesuv zum

---

16 Zweyter Band g^3 aR 23 nach Vesuv *g* mit Tischbein, dieser Nachtrag g^3 wieder gestrichen 24 Cavalier Venuti. *g* 24. 25 Cav. — Colombrano und 26. 27 Bekanntschaft — ihr g^3 mit Ausnahme der Daten 30 Kniep g^3

drittenmal. 21. f. 23. März. Salerno. Pästum. 22. Neapel. Freytag d. 23. Verh. zu Kniep. Sal. Päst. Sonnabend 24. Sonntag 25. Verkündigung Mariae. Knieps Liebchen. Montag 26. Dienstag 27. Mittwochen 28.

Sicilien. 5

29. Aufs Schiff. 30. Auf der See. 31. Gleichfalls.

Tasso umgedacht.

April.

1. Palmarum. Zur See gleichf. 2. In Palermo angelangt. Herrliche Beleuchtung der Stadt als die Sonne von hinten herein 10 über die Berge schien. Hervorstechendes frisches Grün der Bäume. 2. Vollmond. Am Tage die Stadt besehn. Kurze Darstellung derselben. 3. Die Rhede, der öffentliche Garten, zarter Duft, stufenweise Bläue. Gelbe Kalkfelsen, blaue Schatten. Eigene Aufmerksamkeit durch Kniep erhöht. 4. Am Fluß Oreto, Be- 15 schreibung des Thals. 5. Betrachtung der Stadt in Rücksicht auf Architectur. Übergang der Kunst in Natur-Nachahmung, durch die kindischen Forderungen der Menge veranlasst. 6. Monte Pellegrino, heilige Rosalie. 7. Süße Ruhe im Garten. Sonntag den 8. Ostern. Lärmende Auferstehung Christi. Gratulationen. Ein- 20 ladung des Vice-Königs. Mittagsmahl. Malthefer-Ritter, der in Erfurt gewesen war. Erkundigung, wunderliche Entdeckung. Befehl des Vice-Königs mir alles zu zeigen. 9. Die Bagaria. Unsinn des Prinzen Pallagonia. 10. Monreale, St. Martino.

---

1 drittenmal g^3 über zweitenmal f. — März g^3 21 — Salerno vgl. 31, 290 zu 67, 7 2 Freytag — 4 28. g und g^3, aufgeklebt auf einer gestrichenen unrichtigen Ausfüllung der Daten, zu der g^3 aR steht: NB. Gehört ans Ende des ganzen Neapolit. Aufenthalts. Auf der Rückseite des aufgeklebten Blattes g die Divanverse 6, 40, 2: Das Talent erfreut sich bis Schluss des Gedichtes; durch die erste Zeile geht der Schnitt, durch den die obere Hälfte des Blattes, die vielleicht das erste Nachbildung überschriebene Gedicht enthielt, losgetrennt wurde. 5 g^3 7 Tasso umgedacht g aR zum 30. und 31. gehörig. 9 Zur — gleichf. g^1 aR

Mönche, Sammlungen, Mittagessen, Abt. 11. Pallast des Vice-Königs. Die Antiken leider, wegen der Reparatur des Saals, verstellt und verhängt. Catakomben. 12. Medaillencabinett von Torremuzza. Pr. Pall. persönl. 13. Geologie nach dem Grafen
5 Borch. Besuch und Bestellung bey den Steinschneidern. 14. Die Cagliostrische Familie durch den Advokaten, dessen Memoire voraus. 15. Betrachtung über die Unreinlichkeit der Stadt. Schmutz. Vorbereitung zur Procession. Regen. Kirchen und Maurische Gebäude. 16. Angeschaffter Homer. Garten des Alcinous. Nau-
10 sikaa. 17. Botanischer Garten. Urpflanze aufgesucht. Einpacken. Vorbereitung zur Abreise. 18. Ab von Palermo. Wundersam schöne Anblicke rechts gegen das Meer zu. 19. In Alcamo zugebracht. 20. In Segesta. 21. Von Alcamo ab, nach Castell Vetrano. Salemi blieb rechts. Fruchtbarkeit, breite Wege,
15 blühende Raine. 22. Sciacca. 23. Von Sciacca. 24. Girgent. Die jetzige Stadt. Das alte Schloß. Herrliche Übersicht. Die Kathedrale. Antiken. 25. Hinab durch die herrlichen Gärten. Tempel der Juno, der Concordia, des Jupiters, des Herkules, des Äskulaps, Grabmahl des Theron. Rückblick, wo man alle diese
20 Ruinen auf einmal sieht. 26. Riedesel. Wiederholung des Besuchs. Kniep zeichnete fleißig. 27. Wie gestern. Entschluß die Reise nach Malta aufzugeben. Meeresstrand. Wolkenstrich den Weg von Sicilien nach Malta bezeichnend. 28. Von Girgent ab. Bis Caltanisetta. 29. Unterwegs unendliche Fruchtbarkeit und Menschen-
25 öde. Ab von da, auf Castro Giovanni. Regenwetter. Fruchtbarkeit und Öde dauert fort. Angeschwollene Flüsse. Altes Enna. 30. Meist durch Thäler die unbebaut zur Weide liegen. Disteln Frühstück der Edelleute. Schönes Vieh. Schriftliche Warnung eines Engländers an der Wand einer Wirthshausstube. Molimenti.

30 May.

1. Bis Catania über Ibla Major. 2. Prinz Biskari. Moderner Pallast, Homerische Sitten; Gemahlin. Münzsammlung. Mutter. *Benedettini* Kirche Orgel. 3. Die Stadt, Lava welche sie zerstört hatte. Ritter Goeni, schöne und wohlaufgestellte Mine-

---

4 Pr.—persönl. Zusatz *g* 23. 24 Bis Caltanisetta *g*[3] zugesetzt 29 Molimenti Zusatz *g*[3] 30. 31 May — Major *g*[3] aR 33 *Benedettini* — Orgel *g*[1]

ralienſammlung. 4. Der Aetna. Hinan bis auf den Monte Roſſo. 5. Waſſerbehälter, Naumachie, andere Antiquitäten. 6. Bis Taormina. Theater, obere Stadt. 7. Zeichnete Kniep oben, ich blieb in einem Orangegarten am Ufer des Meers. Nauſicaa. 8. Über den Fiume Niſi und unendliche kleine Bäche die ſich ins Meer ſtürzen. Stürmiſches Meer, das an vielen Stellen den Weg überſchwemmte. Kalkfelſen Feuerſteine. 9. Meſſina. Einſames Wirthshaus mitten in der zerſtörten Stadt. Vetturin verabſchiedet. 10. Wir ziehen aus. Zerſtörte Stadt erhaltene Gebäude. Baracken. Den 21. April 16 und ein halb Uhr war ein Erdbeben geweſen. Beym tollen Gouverneur. 11. Mittags Tafel des tollen Gouverneurs. Stumme Umgebung, geſchäftiger Läufer. 12. Läufer Abſchied. Abreiſe mit einem franzöſiſchen Kauffahrer. Widriger Wind. Abermalige Seekrankheit. 13. Retardirte Fahrt. 14. Capri. Cap Minerva. An den Felſen des erſteren beynah geſtrandet. 15. Guter Morgen. Einfahrt in den Golf. Griechiſcher von Konſtantinopel kommender Prieſter. Neapel. 17. Himmelfahrt. An Herder. 18. Tiſchbein vermißt. 19. Tempel zu Pozzuol. 22. Zuſammentreffen mit dem Engländer. 25. Prinzeſſin. 26. Filippo Neri. Sonntag den 27. Pfingſten. Bekanntſch. mit Herz. v. Urſel. Graf la Marc p. 28. Vorher bey Herz. v. Urſel zu Mittage. 29. Gewitter Sturm herrliche Meeres Wogen. Starke Bewegung des Veſuvs. 30. Viele Feuer und Lichter. 31. Vorbereitungen Reiſe. Kniep zieht aus.

Juni.

1. Der Paß auf Rom ausgeſtellt. Starke Lava des Veſuvs. Vollmond. 2. Herzog von Urſel. Lucheſini und Gemahlin. Herzogin Giovine. 3. Trinitatis. Knieps Abſchied. 4. Paralipomena. Danck fürs Leſen der Reiſebeſch. 5. Knieps Mitwirkung.

---

4 Nauſicaa g^3 11 Beym — Gouverneur und Mittags Tafel des g zugesetzt 12. 13 Läufer Abſchied g zugesetzt 17. 18 Eintragungen vom 17.—19. g^1 19 Zuſammentreffen — Engländer g Prinzeſſin g^3 20. 21 Bekanntſch.— p g 21 vor Vorher g Abenteuer mit dem Engländer g^1 wieder gestrichen 21—24 Eintragungen vom 28., 29., 31. Mai g 27. 28 Herzog von Urſel und Herzogin Giovine g 28. 29 Eintragung vom 3. g, vom 4. und 5. g^1

6. In Rom angelangt. 7. Frohnleichnam. Hokus pokus. Raphaels Teppiche. Pflanzenorganisation. 13. Tivoli. 16. Gemälde des Daniel von Volterra. 18. Durchgewachsene Nelken. 27. Mit Hackert in Colonna. 29. Peter und Paul. Großes 5 Fest. 30. Egmont angegriffen.

Juli.

2. Tischbeins Abreise. Neue Einrichtung des Quartiers. 4. Sauerbrunnen. 5. Große Hitze. 7. Engländer Moore. 10. Drey Tage Fest auf *Ara coeli.* 11. Scenen in Brüssel. 10 Wirkliche Gegenbilder zu denen in Egmont. 12. Eingewohnheit. 14. Heiße Tage kühle Nächte. 15. Die Farnesina. 16. Thierhetze im Grabmal des Augusts. 17. Torso des Apolls. 18. Graf Fries. Abbate Casti. 20. Egmonts vierter Act. 21. Großes Concert zu Ehren der Angelika gegeben. 22. Bey Chevalier 15 d'Agincourt. 23. Auf der Trajanischen Säule. 24. Villa Patrizzi. 25. Mit Graf Fries die Gemmen=Sammlung des Herzogs von Urbino Piombino. 29. Palast Rondanini. 30. Mondnächte sehr lebendig. Komische Oper. 31. Nächtliche Wiederholungen.

20 August.

2. Entschluß bis ins nächste Jahr in Italien zu bleiben. 3. Egmont ist fertig, wird abgeschrieben. 5. Verschaffelt lehrt Perspektive. 12. Sehr heißes Wetter. Unthätigkeit. Gemälde des Prinzen Aldobrandini. 14. Moritz. Dessen antiquarische

---

1 Die Eintragung vom 6. In Rom erst g^1 und dann nochmals auf neuem Blatt. 2. 3 zur Eintragung des 16. Juni Meyer aR: „Wie dasselbe gekauft worden. Tischb. hat kein Geld. Angelica schiesst vor und wird Theilhaberin, kauft es nachher ganz an sich.“ 8 nach Sauerbrunnen Meyer: „es wird auf dem Weg dahin hinter der Villa Giulia gezeichnet die Aussicht auf Rom und den Vatican.“ 12 nach Apolls Meyer: „vielleicht des Bacchus er ist sehr schön weich und dabey grossartig.“ 23 nach Perspective Meyer: „Zahlreiche Gesellschaft von Lernenden und grosser Vortheil dass man gerade das hinreichende, nicht zu viel lernte.“

Arbeiten. 17. Ausweichen der guten Gesellschaft. 18. Sixtinische Capelle. 20. Menschliche Figur. 22. Bey Ritter Worthley. Zeichnungen aus Griechenland und Egypten. 23. Trippel arbeitet an meiner Büste. 28. Herders Gott. 29. Ausstellung der französischen Academie. 5

September.

1. Egmont abgeschlossen. 3. Jahrestag meiner Abreise aus Carlsbad. 4. Egyptische Gegenstände. Obelisken. 5. Zeichnungen Angelikas zu Egmont. 7. Nach Frascati. 10. Zeichnungen des Cassas. 13. Versuche practisch ins Einzelne der 10 Kunst zu gehen. 20. Abdrücke von Gemmen bestellend. 21. Procession worin das Blut des heiligen Franciscus herum getragen ward. 25. Frascati. 28. Communication mit Moritz.

October.

2. Frascati. 3. Erste klare Reflexion über die Menschen. 15 8. Castell Gandolfo. 12. Villeggiatur. 13. Erwin und Elmire. 14. Artige Mayländerin. 15. Philosophische Reflexionen bey Gelegenheit von Herders Gott.

November.

3. Kayser ist angekommen. Richtung gegen die Musik. Claudine 20 von Villa Bella. 8. Nachricht von der Ankunft Egmonts. 10. Fortgesetzter Irrthum mit Scherz, List und Rache. 14. Fortgesetzte Versuche in der bildenden Kunst. 17. Artiger französischer Brief. Compositionen versucht. 18. Störung und Förde-

---

1. 2 zur Eintragung des 18. Meyer aR: „Gerade damals kam Mich. Ang. unter den Künstlern recht wieder zu Ehren. Er sollte sogar im Colorit musterhaft seyn, und es wurde Mode zu streiten ob er oder Raphael mehr Genie gehabt.“ 4. 5 zur Eintragung vom 29. Meyer aR: „Durch Davids Horatier fingen die französischen Künstler an das Übergewicht zu bekommen. Tischbein wurde dadurch veranlasst seinen Hector anzufangen. Durch Drouais und andere erhält sich der Ruhm der Franzosen, Boquet erwirbt als Landschaftsmaler einen guten Namen.“ 10 nach Cassas Meyer: „sind leicht und zierlich gearbeitet.“ 23 — 478, 2 Eintragungen vom 17., 24. und 25. *g*

rung durch Kayser. 21. Claudine und Erwin. 24. Kaysers Charakter. 25. Verhältniß zur bildenden Kunst. 26. Unerquickliches von Haus.

December.

5 2. Juno Ludovisi im Original. 3. Peter in Vinculis, Moses. Trinita di Monte, Dan. v. Volterra. 4. Stanzen Raph. Pauls Capelle illuminirt. Peterskirche. Sacristey. Pallast Corsini u. Garten. 5. Frühe Iphig. *Obs. sopra le rovine di Roma.* Mittag Reifenst. 6. Coliseo inwendig. Villa Mattei. 10 St. Giovanni e Paolo. Campo Vaccino herrlicher Tag. Gallerie Colonna und Garten Morgens. 7. *St. Paolo fuor delle M.* Tre fontane. Capo di Vove. Zur Port. Sebast. herein. Hausakademie. Compositionen Mythologische. 8. Thurneisen. Angelika. Fr. Rondanini. Medusenmaske. Amazzament der Schweine. 15 Procession. Kirchenmusic bey St. Giacomo. Oratorium. Chiesa nuova Padri dell' Oratorio. 10. Rekapitulation der Stadt. Mayländerin Krankheit. 11. Fußreise auf Frascati. 12. Monte Dragone. 13. Monte Cavo. 14. Larici und so weiter. 15. Nach Rom zurück. 19. Reflexion über Egmont angeregt 20 durch Briefe von zu Hause. 21. Einwirkung der bildenden Kunst auf Poesie. 25. Schilderung Meyers. 26. Gehen 5 Opern Theater auf. 29. Reflexionen über sich selbst, Moritz u. s. w.

1788.

25 Januar.

5. Studium des menschlichen Körpers. 10. Erwin und Elmire geht ab. Der Senator ist angekommen. Trippels Büste

---

5 Peter — 12 herein *g* 13 Compositionen Mythologische g^1 aR 14 Fr. — 16 Oratorio *g* 14 Fr. = Früh? 16 Padri dell' Oratorio vgl. zu 192, 12 17 Mayländerin Krankheit g^1 18 Larici g^1, gemeint wohl Laricia; vgl. Lesarten zu 160, 23 19 angeregt — 20 Hause g^1 21. 22 Eintragungen vom 25. und 26. g^1 26 zu den ersten Tagen des Januar Meyer aR: „Um diese Zeit oder vielleicht früher muss die Begebenheit mit der Statue, welche Rega aus Neapel mitgebracht und verkaufen wollte, vorgefallen seyn. Angelica lehnt den Kauf ab, sie wird endlich für das Vatic. Museum erstanden.“ 27 Der— 480, 1 Marmors g^1, gehört wohl zu den folgenden Tagen.

modelirt abgegossen. Erste Arbeit misglückt wegen des Marmors. 28. Carneval.

Februar.

5. Aschermittwoch. 6. Tasso kommt zur Sprache. 9. Claudine geht ab. 10. Vorarbeiten zu der Beschreibung des Carne- 5
vals. 13. Die Trippelsche Büste ist fertig und abgegossen. 20. Drouais stirbt. 22. Redaction von Lilla und Jery. 28. Kirchenmusik. Einer Probe beygewohnt.

März.

1. Sixtinische Capelle. 5. Neues Quartier Aussicht in 10
die blühende Gegend. 6. Raphaels Schädel. 7. Faust kommt zur Sprache. Exequien des Cardinals Visconti. 9. Sixtinische Capelle. 14. Determination zur Rückreise.

April.

10. Recapitulation und Nachlese. 11. Entschiedeneres Ver- 15
hältniß zu Meyern. 24. Aus Rom. 28. In Siena.

May.

1. Florenz. 23. Mayland. 28. Ab von Mayland. 29. Riva. 30. Über den Splügen. 31. Fortsetzung bis Chur.

Juni. 20

1. Vaduz. 2. Feldkirch. Abends Busach am Bodensee.

---

6 zum 13. Meyer aR: „Man ist mit derselben in Rom sehr zufrieden, nur will die Maske als Knopf des Gewandes auf der Schulter nicht gefallen; so geben auch die Haare Gelegenheit zu Einwendungen. NB. Trippel wusste die Haare an seinen Büsten und Figuren nie recht gut anzusetzen.“ 8 Einer — beygewohnt g^1 21 Busach, gemeint ist Fussach, vgl. S 488

39. Drei Doppelfoliobogen grauen und grünlichen Conceptpapiers, die durch Zusammenkleben von je zwei Bogen entstanden sind. Die Trennungsstriche zwischen den einzelnen Monaten sind *g*[3], die Überschriften der Rubriken theils *g* theils von August von Goethe. Die Nummerirung I—V (VI fehlt) ist gleichfalls *g*[3]. Auf der mit I bezeichneten Seite steht ausser den Überschriften nichts; die Rückseite bildet V. Die Rückseite von II ist IV. III ist wie I nur mit Überschriften versehen, die Rückseite, auf der die letzte, Venedig und den Anfang der Reise betreffende Tabelle steht, trägt keine Bezifferung; sie müsste mit VI bezeichnet sein. Die folgende Anordnung beruht auf der Bezifferung. Vgl. auch S 434 f.

II

	Monate und Feste	Localitäten und Merkwürdigk.	Kunstwerke	Kunst-arbeiten	Kunst-betracht.
	1786 Octbr.				
	⊙ 29.	Rom erreicht			
5	San Quirino 30.				
	Allerheiligen Nov. 1.	Quirinal Capelle			
		Altes Rom im Neuen.			
10	15.	Frascati		Beym	
	17.	Rom. Andrea della		Zeichnen	
		Valle		gewahr	
		Pallast Farnese Far-		werden	
		nesina. Antic Bild.		enger	
15	Cecilia 22.		Sixtinische	Denck-	
			Capelle	weise.	
	Dec.				Schmerz des
		Garten Pamfili.			Verlernens ja
20					Umlernens.
	Januar				
	3 Königs Fest 6.	Messe nach Gr. Ritus			
	13.	Propaganda.	Juno Ludovisi		
25	Pferde Weihe 17.		Minerva Ju-		Schwere
	Anton. Abbas		stin.		Rechenschaft.
	Febr.				Wachsender
30					Konfl. f. Poe-
	Carneval.				tische Arbei-
					ten.

3 vorgenommen — 7 worden g^1 zugesetzt 5 nach Bury Meyer: „dessen Jupp. und Juno“ 6 nach Schütz Meyer: „dessen Diana und End.“ über 15. 16 in der 3. Columne Meyer „Gang über der Corniche“ 19 nach Pamfili Meyer „Schütz zeichnet den runden Altar der auf der grossen Wiese mit Pignen umgeben aufgestellt den Ort so schön ziert.“ 19. 20 über 8. Morizens Armbr. Meyer: „Reise nach

Natur-gegenst.	Natur-betracht.	Poetische Arb.	Persönlich-keiten	Zufällig-keiten	Allgem. Betracht.
		Iphigenia vorge-nommen recapit. wo unterwegs daran geschrieben worden	Tischbein Bury Schütz		Nichts ganz fremd Nichts eigentl. neu Aber das Todte belebt. 5
			24. Moritz		Pythagoräisches Stillschw. 10 Nation. Todt-schläge 15
		13. Aufliegender Druck wegen des zu leistenden. Iphigenia.		8. Morizens Armbr.	Neues Leben bey Betrachtung eines neuen Landes. 20
		Iph. fertig Juno Ludovisi Claudine Abwerfen der Schaalen Egm. Tasso Faust. Wilh.	Abbate Monti Aristodem aufgef. d. 18. Jan.		Lob, Patrocinium Lüge wird von mir verlangt. 25
					Beym Einpacken. Sehnsüchtige Ge-fühle rückwärts. 30

Fiummicino.“ 8. Morizens Armbr. stand erst in der vorhergehenden Columne, ist da gestrichen. 21 nach Iphigenia folgt vorgenommen 25. 26 nach Minerva Justin. Meyer: „Neigung zu dieser schönen Statue. Man wollte sich verpflichten den Kopf derselben, wofern er zu erwerben wäre, auf einem Schiebekarren nach Deutschl. zu schieben.“ 29 Beym — 31 rückwärts g^1

IV

Monat und Feste	Localitäten und Merkwürdigk.	Kunstwerke	Kunst-arbeiten	Kunst-betracht.
1787 Juni 6. Fronleichnam 7. 13. Peter u. Paul 29.	 in Rom eingetr. Tivoli.	 Raphaels Teppiche. Gem. des Volterra. Gallerie Colonna.		 Mit Hackert
Juli 2. Fest auf Ara Coeli 9.	 Thier Hetze im Grabm. des Augusts Trajanische Säule Villa Patrici. Pallast Rondanini.	Moors Werke. Die Farnesine Torso des Apolls Chev. D'Azincourt Archit. Arbeiten Gemmen Sammlung des H v. Piombino.		
August.		Aldobrandini Gallerie Leonh. da Vinci an der Tages Ordn. Sixtinische Cap. Ritter Worthley Egyten und Griechen Ausstellung der Fr. Academie.	Verschaffelt lehrt Persp. Menschl. Figur.	
Sept. 7. Procession mit dem Blute des Heil. Franziscus. 21. 25.	Nach Frascati. Frascati.	Egyptische Gegenst. Obelisken. Zeich. des Casas. Abdr. v. Gemmen.	Practische Einzelnh.	Kommun. mit Moriz
Octbr. 2. 8.	Frascati. Castell Gandolfo.		Museum hierher.	

nach 19 Casti Meyer: „Kunst Werke Ant. Statue" 35. 36 Museum hierher g^1 nachgetragen; in diese und die vorstehende Rubrik hat Meyer eingetragen: „Fackelbeleuchtung beym Besuch des Clem. Museums."

Naturgegenst.	Naturbetracht.	Poetische Arb.	Persönlichkeiten	Zufälligkeiten	Allgem. Betracht.	
Durchgewachsne Nelke	Pflanzen Organ	Egmont angegr.				5
Große Hitze. Kühle Nächte. Mondnächte sehr lebendig.		Scenen in Brüssel Gegenbilder zu den Egmontischen. Egmont vierter Act.	Tischb. reist nach Neap. Briefe desselben. Quartier Einrichtung. Sauerbr. gebraucht. Gewöhnl. seltner Fall. Eingewohnheit. Graf Fries Abbate Casti.	Gros Concert Ang. zu Ehren.		10 15
Heisses Wetter Unthätigkeit.		Egmont fertig	Entschluß zu bleiben. Moriz Antiquar. Arbeiten. Aufm. durchs Conzert. Ausweichen der guten Gesellsch. Trippel meine Büste		Herders Gott.	20 25
		Egmont abgeschrieben abgeschlossen Zeich. Angelicas zu Egm.	Jahrestag d. 3. Sept.			30
		Erwin u. Elmire. Einwirkung der Ital. Opern.	Villegiatur. Artige Mayländerin.		Erste klare Refl. über Menschen. Herders Gott.	35

Die 5. und 6. Rubrik in der 8. Reihe sind durch Klammern g^1 zusammengefasst. Mehrere Aufzeichnungen des Bogens IV sind g^1 durchstrichen.

Monat und Feste	Localitäten und Merkwürdigk.	Kunstwerke	Kunst-arbeiten	Kunst-betracht.
Nov.			Versuche.	
Dec. 1.	Juno Lud. Original.		Haus Academie	
10.	Recap. der Stadt.			
11.—15.	Gebirgsreise			

V 1788. Januar. Carneval.			Menschl. Kör-per.	
Februar Aschermittw. 5.		Trippels Büste fertig.		
März Sixtinische Kap. Palm Sonntag Charwoche Ostern				
April				
24.	Aus Rom.			
28.	Siena.			
May 1.	Florenz			
23.	Mayland.			
28.	Ab.			
29.	Riva			
30.	Über den Splügen			
31.	Bis Chur.			

Natur-gegenst.	Natur-betracht.	Poetische Arb.	Persönlichkeiten	Zufälligkeiten	Allgem. Betracht.
		Claudine v. Villa B. f. Januar.	Kayser ist angekommen. Music. Fortges. Irrthum mit Scherz List u. Rache. Störung u. Förderung.		
		Refl. über Egmont. Einwirkung der bildenden Kunst auf Poesie			Reflex. über sich selbst.
		Erw. u. Elmire abgesendet.			
		Tasso. Claudine ab. Vorarb. zum Carnev. Jery und Bätely.	Drouais stirbt.		
		Faust.	Card. Visconti Exeq. Determ. zur Rückr.	Neues Quartier. Blühende Aussicht.	
			Heinr. Meyer Verständniß u. Bund.		Recapitulation u. Nachlese.

Monat und Feste	Localitäten. und Merkwürdigk.	Kunstwerke	Kunst=arbeiten	Kunst=betracht.
Juni 1 2 5	Vaduz Feldkirch Busach am Boden See.			

10 15		Venedig Staatsgemälde Votivgemälde *Scuole* Cyclische Gemälde Heiligen Bilder. Machen ein Ganzes.	Zeichnungen unterw[egs].	

5 Busach, gemeint ist Fussach, vgl. 480, 21.

Naturgegenst.	Naturbetracht.	Poetische Arb.	Persönlichkeiten	Zufälligkeiten	Allgem. Betracht.
	Punct wo ich stand Geologie Botanic Apperçu der Urpflanze Witterungsbetracht. Succession der Producte aller Art.	Ausgabe bey Göschen Loswerden Den Erlös zu den Reisekosten. Fragmente wie sie lagen. Durch Herder zur Ausarbeitung beredet. Nach und nach zur Umarbeitung.	Drang nach Anschauen Erhöht und geschärft Unwiderstehlich Unerträglich. Unmöglichkeit sich vorzubereiten Weil alle Vorbereitung nur das Allgemeine giebt.		Archenholz widerwärtiges Italien. Gegenstreben Bestärkter Realismus Betrachtung der Sache an sich ohne Forderung